

Postsparkasse Wien

Adaptierung eines denkmalgeschützten Gebäudes
für zeitgenössische Nutzungszwecke



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

DIPLOMARBEIT

Postsparkasse Wien Adaptierung eines denkmalgeschützten Gebäudes für zeitgenössische Nutzungszwecke

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
Diplom-Ingenieur eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät Architektur und Raumplanung von

Ing. Dominik Kastner, BSc.
01026260

unter der Leitung von
ao. Univ. Prof.ⁱⁿ Dipl. Ing.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ techn. Caroline Jäger-Klein
e251.1 Forschungsbereich Baugeschichte und Bauforschung
Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege
Technische Universität Wien
Karlsplatz 13, 1040 Wien, Österreich

Wien, am 09.12.2024



architektur +
raumplanung

The former Postsparkasse building in Vienna, designed by Otto Wagner (1841-1918) and built in two phases between 1904 and 1906 and 1910 and 1912, has become an important symbol of historic and modern Austrian architecture in recent decades. The building has been officially listed since 2008. In 2013, the building was transferred to Signa Holding and remained in use as a bank until 2019. After BAWAG P.S.K. moved out, the building was opened up for new uses and in the same year a building rights agreement was concluded with the Bundesimmobiliengesellschaft, which has been renting the building to universities and scientific and research institutions, including the University of Applied Arts and the Austrian Academy of Sciences, since 2020.

The aim of this thesis is to examine, evaluate and present various options for the subsequent use of the former Postsparkasse building. This includes a detailed analysis of the architecture as well as the historical, artistic and cultural significance of the building. The first chapter outlines the building's construction and planning history. This is followed by a description of the general renovations carried out in the past. The third chapter is dedicated to the current subsequent use of the building and the legal framework for adapting the existing building. The final chapter presents the possible subsequent use studies and the necessary adaptations.

Das Gebäude der ehemaligen Postsparkasse in Wien, entworfen von Otto Wagner (1841–1918) und in zwei Bauphasen zwischen 1904 und 1906 sowie 1910 und 1912 errichtet, wurde in den letzten Jahrzehnten zu einem wichtigen Symbol für die historische und moderne Architektur Österreichs. Seit 2008 steht das Gebäude per Bescheid offiziell unter Denkmalschutz. Im Jahr 2013 erfolgte die Übertragung an die Signa Holding, wobei die Nutzung als Bank bis 2019 aufrecht blieb. Nach dem Auszug der BAWAG P.S.K. wurde das Gebäude für neue Nutzungen geöffnet und im selben Jahr ein Baurechtsvertrag mit der Bundesimmobiliengesellschaft geschlossen, die seit 2020 das Gebäude unter anderem an universitäre sowie wissenschaftliche und forschende Einrichtungen vermietet, darunter die Universität für angewandte Kunst und die Österreichische Akademie der Wissenschaften.

Ziel dieser Diplomarbeit ist es, verschiedene Nachnutzungsmöglichkeiten des Gebäudes der ehemaligen Postsparkasse zu untersuchen, zu bewerten und darzustellen. Dies umfasst eine detaillierte Analyse der Architektur sowie der geschichtlichen, künstlerischen und kulturellen Bedeutung des Gebäudes. Im ersten Kapitel wird die Bau- und Planungsgeschichte des Bauwerks dargelegt. Darauffolgend werden die in der Vergangenheit erfolgten Generalsanierungen beschrieben. Das dritte Kapitel ist der aktuellen Nachnutzung und den rechtlichen Rahmenbedingungen einer Bestandsadaptierung gewidmet. Das finale Kapitel legt die möglichen Nachnutzungsstudien sowie die dafür notwendigen Umbaumaßnahmen dar.

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	6
EINLEITUNG	8
1 HISTORISCHER KONTEXT	15
1.1 Geschichte der Institution der Österreichischen Postsparkasse	17
1.2 Der Architekt Otto Wagner	27
1.3 Generalregulierungsplan für Wien	35
1.4 Otto Wagners Bankengebäude	41
1.5 Neubau des Postsparkassenamtes	53
2 UMBAUPHASEN IN DER VERGANGENHEIT	77
2.1 Generalsanierung Architekt Sepp Stein (1971-1985)	79
2.2 Generalsanierung Hoppe Architekten (2004-2012)	83
3 NACHNUTZUNG	93
3.1 Generalsanierung Atelier Architekt Palme (2020-2023)	97
3.2 Bestandssituation	107
3.3 Unterschutzstellung der Postsparkasse	108
3.4 Mieterverortung	130
3.5 Rechtliche Rahmenbedingungen und Erfordernisse	135

4 ENTWURF	161
4.1 Standortanalyse	163
4.2 Nutzungsszenarien und Nutzungsmix	164
4.3 Szenario Öffentlicher Raum	171
4.4 Szenario Wohnen	187
4.5 Szenario Arbeiten	211
4.6 Szenario Kultur und Freizeit	223
SCHLUSSBEMERKUNGEN	253
QUELLENVERZEICHNIS	257
Literaturverzeichnis	258
Onlineressourcen	262
Abbildungsverzeichnis	266
ANHANG	275

VORWORT

Bereits in jungen Jahren hatte ich die Gelegenheit, den damaligen Bankbetrieb in der von Otto Wagner geplanten Postsparkasse zu erleben und war beeindruckt vom Raum des großen Kassensaals. Einige Jahre später besuchte ich das Gebäude erneut im Rahmen einer Exkursion, die meine Begeisterung weiter vertiefte. Eine der ersten Aufgaben im Studium der Architektur war es, Skizzen von diversen Gebäuden in Wien anzufertigen, darunter eben auch Zeichnungen der Postsparkasse. Schließlich konnte ich im Zuge meiner beruflichen Tätigkeit im Atelier Architekt Palme an der Sicherheits- und Funktionssanierung des Gebäudes mitwirken, was zu einer intensiven Beschäftigung mit diesem Bauwerk führte und letztlich die Idee für das Thema meiner Diplomarbeit hervorbrachte.

Das ehemalige Postsparkassengebäude zieht bis heute Menschen aus aller Welt an. Otto Wagner hat mit diesem Werk einen ersten Schritt in Richtung der Moderne gewagt und das Wiener Stadtbild nachhaltig verändert. Wagners Drang nach einem funktionalen Gebäude, gepaart mit klarer Ästhetik und technologischen Raffinessen, setzte damals neue Maßstäbe.

Im Zuge meiner Recherchen verfolgte ich die Geschichte der Institution der Postsparkasse als auch die Baugeschichte des Postsparkassengebäudes von Otto Wagner und analysierte die Veränderungen und Herausforderungen, die das Gebäude im Laufe der Zeit durchlief. Es ist zu erkennen, dass die ursprüngliche Raumkonzeption Wagners weitestgehend erhalten blieb, während das Gebäude kontinuierlich an die sich wandelnden Anforderungen angepasst wurde. Diese Arbeit soll aber nicht nur die architektonische Bedeutung der Postsparkasse beleuchten, sondern auch zeigen, wie durch gezielte Planung eine Umnutzung erfolgen kann, ohne die denkmalpflegerische Integrität des Gebäudes stark zu beeinträchtigen.

Ich hoffe, dass diese Diplomarbeit einen wertvollen Beitrag zum Verständnis und zur Wertschätzung der Postsparkasse leistet. Um auch noch zukünftigen Generationen die Möglichkeit zu eröffnen, vergleichsweise Objekte zu erleben, ist es wesentlich, architektonisches Erbe zu schützen und erhalten. Neu bedeutet nicht immer besser.

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die mich bei der Erstellung dieser Diplomarbeit unterstützt haben:

Meiner Betreuerin Caroline Jäger-Klein für ihre sach- und fachkundige Unterstützung vor allem in der wichtigen Schlussphase.

Der Bundesimmobiliengesellschaft, welche mir die Möglichkeit gab, mich in dieses Thema zu vertiefen und die dafür notwendigen Unterlagen zur Verfügung stellte.

Meiner Familie, meinen FreundInnen und KollegInnen, die mir mit ihrem Zuspruch und hilfreichem Feedback zur Seite standen.

Und insbesondere Danhong, Lena, Sibylle und Arian für die Motivation und Unterstützung.

Das in dieser Arbeit gewählte generische Maskulinum bezieht sich zugleich auf die männliche, die weibliche und andere Geschlechteridentitäten. Zur besseren Lesbarkeit wird auf die Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Alle Geschlechteridentitäten werden ausdrücklich mitgemeint, soweit die Aussagen dies erfordern.

EINLEITUNG

Das Thema der Adaptierung denkmalgeschützter Gebäude für moderne Nutzungszwecke ist in der Architektur aktuell relevanter denn je. Dabei stehen einerseits der Erhalt des baukulturellen Erbes als auch ein ressourcenschonender Einsatz von Materialien im Fokus. Die Arbeit beschäftigt sich mit dem ehemaligen Postsparkassengebäude von Otto Wagner, das zwischen 1904 und 1912 errichtet wurde. Die Diplomarbeit zielt darauf ab, zu untersuchen, welche Möglichkeiten zur Umnutzung des Gebäudes bestehen, ohne das architektonische Denkmal in seinen Werten zu schwächen. Zentrales Thema sind dabei die Grundsätze und die Vorgehensweise einer solchen Adaptierung, welche auf ein denkmalgeschütztes Bauwerk anzuwenden sind, um den architektonisch kulturellen Wert zu bewahren und gleichzeitig eine zukunftsorientierte Nutzung zu ermöglichen. Ebenso wird ein Blick auf die Struktur des Gebäudes geworfen und die Frage gestellt, ob das Gebäude der Postsparkasse als ein Eisenbeton-Skelettbau zu sehen ist oder noch als klassischer Massivbau einzuordnen ist. In diesem Zuge soll auch die Bekleidungsthematik sowie die Eisennägels und -bolzen und deren Hintergrund in Frage gestellt werden.

Auf Basis meiner intensiven beruflichen Auseinandersetzung mit dem Gebäude im Laufe der jüngsten Generalsanierung wurde mein Interesse für mögliche Nachnutzungen geweckt. Bei den zum damaligen Zeitpunkt noch leerstehenden Flächen wurde bereits bei der Projektentwicklung versucht, mögliche Nutzungsszenarien zu formulieren. Viele möglichen Interventionen blieben jedoch ausschließlich Ideen, da ein Großteil des Gebäudes relativ schnell in der konsensgemäßen Funktion als Bürofläche vermietet wurde. Daraus entwickelte sich eine private Auseinandersetzung mit der Nachnutzung und den damit verbundenen Schwierigkeiten möglicher Adaptierungen, aus der das schlussendliche Thema der Diplomarbeit hervorging.

Die zentralen Begriffe Denkmalschutz und Denkmalpflege, Umnutzung und Nachnutzung sowie Adaptierung von bestehenden Gebäuden lassen sich im Rahmen dieser Untersuchung wie folgt definieren. Der Begriff des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege bezieht sich unter anderem auf Bauwerke, die aufgrund ihrer geschichtlichen, künstlerischen und/oder kultureller Bedeutung unter gesetzlichen Schutz gestellt werden und daraus resultierend einer Erhaltung unterliegen. Umnutzung beschreibt die gezielte Veränderung einer bestehenden Funktion und Nachnutzung verweist auf die Verwendung der Räume bzw. des Gebäudes in der ursprünglichen Widmung. Adaptierung, auch aus dem Englischen als Adaptive Reuse bekannt, beschreibt im architektonischen Kontext die Anpassung eines bestehenden Gebäudes an neue Nutzungen unter Berücksichtigung rechtlicher, technischer sowie architektonischer Anforderungen an moderne Nutzungen.

Die Geschichtsforschung zur Institution der Postsparkasse ist umfänglich in der Literatur dargestellt. Dabei lässt sich das Werk von Rudolph Barta „Die österreichische Postsparkassa. Ihre Entstehung, Entwicklung, Bedeutung, Geschäftszweige und Geschäftsergebnisse nebst einer erschöpfenden Darstellung der Korrespondenz mit ihren Kontoinhabern“ (1909) sowie Emil Pokorny „Insel in den Zeiten. 70 Jahre Österreichisches Postsparkassenamt“ (1953) hervorheben. Zur Entstehung der Institution der Postsparkasse war der Bautypus der Bankengebäude in Österreich noch kaum verbreitet. Der Gebäudetypus und seine Entwicklung in Österreich wird im Buch von Caroline Jäger-Klein „Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts“ (2010) auf den Seiten 181 bis 189 umfassend dargestellt. Ebenso geben das Werk von Clemens Jobst und Hans Kernbauer „Die Bank. Das Geld. Der Staat. Nationalbank und Währungspolitik in Österreich 1816–2016“ (2016) sowie der Artikel von Ulrike Zimmerl „Zur Ästhetik von Bankhäusern“ (2005) Aufschluss über die historische Entwicklung. Eine weitere Quelle sind diverse Einträge zu Banken und der Wiener Stadt-Banco auf der Web-Plattform „Wien Geschichte Wiki“.

Zur Person Otto Wagner, der sich intensiv mit dem Typus der Bankengebäude auseinandersetzte und diesen auch weiterentwickelte, ist bereits viel publiziert. Neben seiner eigenen Publikation „Die Baukunst unserer Zeit. Dem Baukunstjünger ein Führer auf diesem Kunstgebiete“ aus dem Jahr 1914, lässt sich auch Joseph-August Lux „Otto Wagner. Eine Monographie“ (1914) erwähnen. Heinz Geretsegger und Max Peintner in ihrem Buch „Otto Wagner. 1841–1918. Unbegrenzte Großstadt, Beginn der modernen Architektur“ (1980) unter anderem einen detaillierten Überblick zu Wagners Leben. Weitere Werke, welche einen Einblick in Wagners Biografie geben sind unter anderem die Bücher von Walter Zednicek „Otto Wagner. Zeichnungen und Pläne“ (2002), August Sarnitz „Otto Wagner. 1841–1918. Wegbereiter der modernen Architektur“ (2005) und der Katalog von Sebastian Hackenschmidt, Iris Meder und Christoph Thun-Hohenstein „Post Otto Wagner. Von der Postsparkasse zur Postmoderne“ (2018) zur gleichnamigen Ausstellung im Museum für angewandte Kunst, Wien.

Die Bauforschung zum Gebäude der Postsparkasse im bauzeitlichen Kontext ist umfangreich dokumentiert und gibt einen guten Überblick über Entwicklung des Bauwerks. Dabei sind Otto Wagners eigene Werke „Das k. k. Oesterreichische Postsparkassenamt in Wien“ (1908) und „Einige Skizzen, Projekte und ausgeführte Bauwerke – Band 3“ (1906) zu erwähnen, die Information aus erster Hand liefern. Sepp Steins broschürenhafte Publikation „Otto Wagner. Die Österr. Postsparkasse“ aus dem Jahr 1980 behandelt Entstehungs- und Baugeschichte und bezieht Sanierungsmaßnahmen der 1950er und 1960er Jahre mit ein. „Otto Wagner: Möbel und

Innenräume" (Seite 205–239) von 1984 mit Beiträgen von Paul Asenbaum, Peter Haiko, Herbert Lachmayer und Reiner Zettl beleuchtet Wagners innovative Entwürfe und wartet mit umfangreichem Bildmaterial auf. Hervorzuheben ist Friedrich Achleitners Kapitel zur Postsparkasse in seinem Architekturführer „Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in vier Bänden, Band III/1, Wien 1.–12. Bezirk" (Seite 15–17) aus dem Jahr 1990 (Reprint 2010), in dem er kurz und prägnant einen Überblick von Bauhistorie bis zum architektonischen Konzept bietet. Jan Tabors Monografie „Die österreichische Postsparkasse" (1996) dokumentiert über die Baugeschichte und Konstruktion hinaus die Wichtigkeit Otto Wagners Persönlichkeit für den Bau. Ludwig Hevesi beschreibt in „Alt Kunst – Neu Kunst. Wien 1894–1908" (1984) auf den Seiten 245–248 eine von Otto Wagner geführte Besichtigung der Räume des neuen Postsparkassengebäudes, an der er selbst teilnahm. Im Katalog „Traum und Wirklichkeit, Wien 1870–1930" befasst sich Peter Haiko 1985 in seinem Beitrag „Otto Wagner: Die Postsparkasse und die Kirche am Steinhof. Des Architekten Traum und des Baukünstlers Wirklichkeit" (Seite 87–104) mit Wagners Bankengebäude anlässlich der Großausstellung „Traum und Wirklichkeit" im Wiener Künstlerhaus. Bezüglich der Literatur in der jüngeren Vergangenheit sind vor allem das Buch „Otto Wagner. Zeichnungen und Pläne", (Seite 143–173), von Walter Zednicek aus dem Jahr 2002 und der umfangreiche Katalog „Otto Wagner" (2018) von Andreas Nierhaus und Eva-Maria Orosz zur gleichnamigen Ausstellung im Wien Museum zu nennen. Mit letzterem wurde erstmals ein Verzeichnis sämtlicher Arbeiten Wagners vorgelegt.

Abseits der allgemeinen Literatur zum Gebäude der Postsparkasse von Otto Wagner ist im Speziellen die Fassade und deren Bekleidungsthematik ein viel diskutiertes Themengebiet. Mehrere Publikationen legen unterschiedliche Theorien vor, wovon der Artikel „Glanz des Ornats – Glamour der Verpackung" von Otto Kapfinger aus dem Jahr 1993, weiters der Beitrag „Stilhülse und Kern", 1994, von Werner Oechslin in seinem gleichnamigen Buch sowie Christa Veigls Beitrag in den Wiener Geschichtsblättern „Otto Wagners Postsparkasse und ihre ‚Fleckerlpatschen´. Rezeptionsgeschichte einer Plattenbefestigung", 2017, und der Katalogartikel von Michaela Tomaselli und Thomas Hasler „Des Nagels Kern und seine Hülle. Über die Wahrheit des legendären Scheinnagels" im obig erwähnten Ausstellungskatalog „Otto Wagner" des Wien Museums hervorzuheben sind.

Die Forschung zur Umnutzung bzw. Adaptierung historischer Gebäude hat sich in den letzten Jahrzehnten intensiviert, insbesondere durch den zunehmenden Fokus auf nachhaltige

Stadtentwicklung und den Erhalt des Kulturerbes. Liliane Wong behandelt in ihrem Buch „Adaptive Reuse in Architecture. A Typological Index“ (2023) den Begriff der Adaptierung von Bestandsobjekten anhand von unterschiedlichsten Beispielen. Ebenso setzen sich Johannes Cramer und Stefan Breiting mit diesem Thema in ihrem Buch „Architektur im Bestand. Planung Entwurf Ausführung“ (2007) auseinander und beschreiben den Prozess der Adaptierung von bestehenden Gebäuden. In der Publikationsreihe UM_BAU der Österreichischen Gesellschaft für Architektur wird 2017 in der Ausgabe 29 unter dem Titel „Umbau. Theorien zum Bauen im Bestand“ auf das Thema in allgemeiner Sicht eingegangen.

Die Hypothese dieser Arbeit ist, dass die Umnutzung der Wiener Postsparkasse unter Einhaltung gängiger Gesetze, Richtlinien und bindender Normen möglich ist, ohne den denkmalpflegerischen Wert des Gebäudes zu mindern. Diese Annahme basiert darauf, dass der aktuelle Stand der Technik und Forschung es ermöglicht, behutsame Eingriffe im Gebäude vorzunehmen, ohne den historischen Charakter zu verletzen und gleichzeitig den technischen und funktionalen Anforderungen eines Gebäudes des 21. Jahrhunderts zu entsprechen. Ebenso belegen bereits realisierte Projekte, dass eine derartige Umnutzung auch im Bereich des Denkmalschutzes möglich ist. Weiters wird davon ausgegangen, dass die Fragen zur Gebäudestruktur hinsichtlich Eisenbeton-Skelettbau kontra Ziegelmassivbau anhand von historischen Planunterlagen und die Diskrepanzen in der Darstellung zur Benagelung der Fassade restlos aufgeklärt werden können.

Zur Untersuchung der Hypothesen bezüglich Adaptierung, Gebäudestruktur, Fassade und der damit verbundenen Benagelung wird eine ausgedehnte Literaturrecherche zur historischen Entwicklung der Postsparkasse sowie zum Bau des Gebäudes angestellt. In weiterer Folge werden anhand der vorhandenen Plandokumente aus dem Archiv der Magistratsabteilung 37 die Umbauten der Vergangenheit ermittelt, um Aufschluss über die bauzeitliche Struktur zu erhalten. Neben der Aufarbeitung der historischen Dokumente wird auch eigenes Wissen eingebracht, welches aus der mehrjährigen Beschäftigung mit dem Gebäude sowie dem Umgang mit Umbauten und Nutzungsänderungen in denkmalgeschützten Gebäuden resultiert. Abschließend werden die gewonnenen Erkenntnisse auf die spezifischen Anforderungen der ehemaligen Postsparkasse übertragen und konkrete Beispiele für eine geplante Umnutzung dargestellt.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

„ETWAS UNPRAKTISCHES KANN NICHT SCHÖN SEIN.“

Otto Wagner



- 1 Wollzeile 37 – Dominikanerkloster, erster Standort der Postsparkasse 1883
- 2 Postgasse 7–9 – Anmietung von Räumen der alten Universität 1884
- 3 Georg-Coch-Platz 2 – Neubau des Postsparkassengebäudes 1904–1912

Abb. 1: Generalstadtplan mit historischen Standorten der Postsparkassenämter (1912)

HISTORISCHER KONTEXT



□ Abb. 2: Portrait Georg Coch, Gründer der Österreichischen Postsparkasse (Radierung undatiert)

1.1

GESCHICHTE DER INSTITUTION DER ÖSTERREICHISCHEN POSTSPARKASSE

In England wurde 1861 die weltweit erste Postsparkasse gegründet mit der Intention, dass auch der breiten Bevölkerung bzw. dem sogenannten „kleinen Mann“ die Möglichkeit gegeben wird, eine Geldeinlage zu tätigen, da dies bis dahin nur Großkaufleuten vorbehalten war. Der Maximalbetrag der Einlage beschränkte sich auf 150 Pfund, um mit den Privatsparkassen nicht in Konkurrenz zu treten.¹

Als erster europäischer Staat folgte 1870 Belgien. Zwischen 1876 und 1882 führten Italien, Niederlande und Frankreich das Postsparkassenwesen ein. Als Frankreich im Jahr 1882 ebenfalls startete, schufen Belgien und Frankreich die Möglichkeit, in beiden Ländern freizügig einzuzahlen. In weiterer Folge wurde der Zahlungsverkehr auch auf die Niederlande ausgedehnt.²

In Österreich wurde die Einführung eines Postsparkassenwesens bereits Ende der 1860er Jahre angedacht. Der damalige Handelsminister im Ministerium Hohenwart, Albert Eberhard Friedrich Schöffle (1831–1903), reichte den Antrag 1871 beim Kaiser ein und bekam daraufhin auch eine Bewilligung. Da das Ministerium Hohenwart bereits nach knapp neun Monaten wieder abgelöst wurde, war somit vermutlich auch das Vorhaben des Postsparkassenwesens ad acta gelegt. In den 1880er Jahren versuchten der amtierende Handelsminister Felix von Pino-Friedenthal (1825–1906), Statthalter von Oberösterreich Graf Friedrich Eckbrecht von Dürckheim-Montmartin (1866–1928) und dessen damaliger Güterdirektor Georg Theodor Coch (1842–1890) die Idee erneut in die Realität umzusetzen.³

Letzterer, 1842 in Kurhessen bei Kassel geboren, begann mit 16 Jahren in der Firma seines Onkels und startete seine kaufmännische Tätigkeit im Rosenölgroßhandel in Konstantinopel. Später arbeitete er in einer Handelsfirma in England und konnte die Einrichtung der britischen Postsparkasse kennenlernen. Mit 24 Jahren zog er nach Österreich und erlangte nach kurzer Zeit

-
- 1 vgl. BARTA, Rudolph, „Die österreichische Postsparkassa. Ihre Entstehung, Entwicklung, Bedeutung, Geschäftszweige und Geschäftsergebnisse nebst einer erschöpfenden Darstellung der Korrespondenz mit ihren Kontoinhabern“, Wien (A. Hartleben), 1909, S. 5f
 - 2 vgl. ebd., S. 7
 - 3 vgl. POKORNY, Emil, „Insel in den Zeiten. 70 Jahre Österreichisches Postsparkassenamt“, Wien (Kommissionsverlag der Österreichischen Staatsdruckerei) 1953, S. 8f

die Möglichkeit, die Güter des Grafen Dürckheim-Montmartin sowie weiteren Adeligen zu verwalten. Im Zuge dieser Tätigkeit lernte er den damaligen Handelsminister Felix von Pino Friedenthal kennen. Dieser verhalf ihm auch zu seinem Dokortitel der Philosophie, ohne jemals das Studium absolviert zu haben.⁴

1880 bekam er vom Handelsminister den Auftrag, die Realisierbarkeit des Postsparkassenwesens in Österreich zu untersuchen. Er bereiste die Länder, in denen bereits Postsparkassen bestanden und sammelte Erfahrungen und Informationen, welche er 1882 in seinem Bericht „Die Postsparkassen in England, Belgien, Holland und Frankreich mit Hinblick auf Österreich“ festhielt. In weiterer Folge setzte Coch einen Gesetzesentwurf für die Einführung des Postsparkassenwesens in Österreich auf, der im Mai 1882 Rechtskraft erlangte und somit den Grundstein für das k. k. Postsparkassenamt legte.⁵ Wie auch in England wurde in Österreich die Postsparkasse für den kleinen Kaufmann gegründet, um diesem die Vorteile des Bankwesens zu ermöglichen. Mit den getätigten Einlagen der Bürger kaufte die Postsparkasse Staatsanleihen.⁶

Bis zur Eröffnung im Jänner 1883 setzte Coch alles daran, um die Organisation zum Erfolg zu führen. Er kümmerte sich um die Propaganda, die Unterweisung der Postämter in den Reichsländern sowie um den Umbau der Räumlichkeiten im Gebäude des Dominikanerklosters in der Wollzeile für die Einrichtung einer Postsparkasse (siehe Abb. 3).⁷ Die Büros befanden sich im ersten Stock an der Ecke Wollzeile zur Postgasse. Den Kassensaal situierte man im darunterliegenden Ecklokal.⁸

4 vgl. POKORNY, „Insel in den Zeiten ...“, 1953, S. 8f

5 vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Georg_Theodor_Coch (Zugriff am 28.11.2024)

6 vgl. BARTA, „Die österreichische Postsparkassa ...“, 1909, S. 9f

7 vgl. POKORNY, „Insel in den Zeiten ...“, 1953, S. 11f

8 vgl. ebd., S. 56



Abb. 3: Dominikanerkloster in der Wollzeile 37, Standort der ersten Postsparkasse (undatiert)



□ Abb. 4: Postgasse 7 – k. k. Postsparkassenamt (undatiert)
Abb. 5: Blick von Postgasse 2 – Ponte Rialto (um 1902)

Bereits 20 Tage nach der Eröffnung der ersten Postsparkasse wurden 174.620 Einlagen getätigt.⁹ Ende des Jahres 1884 konnten bereits 430.000 Kunden verzeichnet werden, wobei davon knapp die Hälfte der Konten von Kindern, Schülern und Studenten waren.¹⁰ Coch entwickelte das System rasch weiter und führte einen Anweisungsverkehr ein, der den Grundstein für die bargeldlose Transaktion von Geldern legte. Der sogenannte Postscheckverkehr revolutionierte das Bankenwesen und nahm von Wien aus bereits nach kurzer Zeit Einzug in andere Länder der Welt.¹¹ Damit war es für alle Kunden, die mindestens 100 Gulden am Sparbuch einlegten, möglich, Anweisungen zu empfangen. Viele Handelsbetriebe eröffneten deshalb ein Postspargbuch und konnten von Dritten, die möglicherweise weit entfernt waren, Zahlungen erhalten. Damit die angewiesenen Gelder in Wien blieben und nicht zu anderen Geldinstituten in der Monarchie abwanderten, wurde durch Coch der „Clearingverkehr“ eingeführt, welcher es ermöglichte, einen Geldwechsel zwischen zwei Postsparbüchern vorzunehmen. Andere Geldinstitute erkannten den Vorteil auch und legten ebenso Konten bei der Österreichischen Postsparkasse an, um indirekt Zugriff auf das Netzwerk der Postämter zu erlangen. Die ursprünglich als Bank der kleinen Leute angedachte Institution konnte erst mit der Einführung des Scheckverkehrs Gewinne erwirtschaften, da hier in weiterer Folge kapitalkräftigere Kunden Konten eröffneten. Davor waren die Verwaltungskosten aufgrund der vielen Kleinanleger so hoch, dass die Erträge kaum die Ausgaben deckten.¹² Coch erlangte mit seinen Ideen zum Postsparkassenwesen und deren Umsetzung hohes Ansehen, ohne diesen Berufszweig von Grund auf erlernt zu haben.¹³

Um den Scheckverkehr gesetzlich zu verankern, wurde eine Verordnung des Handelsministers herausgegeben. Dies wurde jedoch nicht in Abstimmung mit dem Ministerrat durchgeführt, sondern in direkter Abstimmung mit dem Kaiser. In einer weiteren Verordnung ließ Coch den Direktorposten des Postsparkassenamtes festigen und übertrug ihm beinahe diktatorische Vollmachten.¹⁴ Im März 1886 wurde Handelsminister Freiherr von Pino aufgrund des Übergehens des Ministerrates seines Amtes enthoben. Zwei Tage später wurde die zuvor herausgegebene Verordnung betreffend der Organisation und des Wirkungskreises des k. k. Postsparkassenamtes aufgehoben. In weiterer Folge beurlaubte man Georg Coch von der Position des interimistischen Leiters des Handelsministeriums. Im Mai 1886 bat Coch darum, von seinem Amt entbunden zu werden.¹⁵

Nach seinem Austritt versuchte er, die Einrichtung von Postsparkassen in der Türkei einzuführen. Ebenso sollte eine Bahnlinie von Aleppo nach Damaskus unter seiner Aufsicht errichtet werden. Keines dieser Projekte konnte realisiert werden. Im Jänner 1890 starb Georg Coch an einem Herzschlag auf einer Zugfahrt von Galata nach Pera.¹⁶ In den Jahren nach Cochs Ableben stieg die Anzahl der Mitarbeiter der Postsparkasse rasant an. Aufgrund des starken Wachstums wurden weitere Räume im nahegelegenen Gebäude der alten Universität in der Postgasse (siehe Abb. 4) angemietet. 1898 fügte man einen Zubau im Innenhof des Gebäudekomplexes hinzu. Weiters wurde ein glasüberdeckter Gang als Verbindung der beiden Dienststellen Dominikanerkloster und

9 vgl. POKORNY, „Insel in den Zeiten ...“, 1953, S. 11f

10 vgl. [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Österreichische_Postsparkasse_\(Finanzinstitut\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Österreichische_Postsparkasse_(Finanzinstitut)) (Zugriff am 28.11.2024)

11 vgl. POKORNY, „Insel in den Zeiten ...“, 1953, S. 11f

12 vgl. N. N., „Die österreichische Postsparkasse und ihr Architekt Otto Wagner“, in Pressemappe des ehemaligen Wagner-Werk Museum Postsparkasse anlässlich seiner Eröffnung, Wien 2005, S. 6ff

13 vgl. POKORNY, „Insel in den Zeiten ...“, 1953, S. 7f

14 vgl. ebd., S. 13

15 vgl. ebd., S. 15f

16 vgl. ebd., S. 19f



□ Abb. 6: Georg-Coch-Denkmal vor Postsparkassenamt (um 1933)

Alte Universität geschaffen, welche damals in Wien auch unter dem Namen „Ponte Rialto“ bekannt war (siehe Abb. 5).¹⁷ Die Benennung lässt sich vermutlich auf die gleichnamige Brücke in Venedig zurückführen, die den Canal Grande überspannt.

Die rasche Entwicklung der Postsparkasse hatte zur Folge, dass die Arbeitszeiten der Beamten exorbitant zunahm. So kam es vor, dass Arbeitszeiten von 15 Stunden pro Tag zu leisten waren. Diese extreme Belastung führte zu einem Streik von Hilfsbeamten, welcher jedoch keine Verbesserung brachte. Stattdessen wurden die streikenden Mitarbeiter entlassen. In den folgenden Jahren verschärfte sich die Situation nochmalig. Bei einem Arbeitsbeginn um acht Uhr in der Früh war es nicht untypisch, dass Dienstschluss erst in den frühen Morgenstunden des Folgetages war. Erst eine gesetzliche Arbeitszeitregelung löste dieses Problem. Mitte 1899 wurde auf die Arbeitsbedingungen im Postsparkassenamt in einem Beitrag im „Wiener Journal“ hingewiesen. Neben der beengten Situation, dass kaum ausreichender Arbeitsplatz zur Verfügung stand, arbeiteten die Beamten in Räumen mit 35–38 Grad Celsius (auch im Winter). Aufgrund dieser Hitze mussten die Mitarbeiter selbst bei kalten Außentemperaturen die Fenster öffnen, was zu vielen Erkrankungen führte. Trotz dieses Artikels wurde nichts an der Arbeitssituation verändert.¹⁸ Auf das anhaltende Wachstum der Anzahl der Mitarbeiter des Postsparkassenamtes musste nachhaltig reagiert werden. Gesucht wurde nun ein neuer Standort, um die mittlerweile knapp 2500 Mitarbeiter unterzubringen.¹⁹ Im April 1903 wurde ein Wettbewerb zum Neubau des Postsparkassengebäudes ausgeschrieben. Als Standort wählte man das ehemalige Areal der Franz-Joseph-Kaserne im heutigen Stubenviertel.²⁰

In Österreich geriet Coch sehr schnell in Vergessenheit. In einem Presseartikel von Bürgermeister Karl Lueger (1844–1910) und Handelsminister Richard Weiskirchner (1861–1926) wurden die teils vergessenen Erfolge wieder aufgegriffen und ins rechte Licht gerückt. Im Jahr 1913 wurde vor dem Neubau der Postsparkasse ein Denkmal zu Ehren von Georg Coch aufgestellt (siehe Abb. 6), geschaffen vom Bildhauer Johann Scherpe (1853–1929). Die Aufstellung dieses Denkmals wurde jedoch von einigen Stimmen kritisch kommentiert, da viele nicht verstanden, warum der Person Georg Coch die Ehre eines Denkmals entlang der Ringstraße zuteil wird, obwohl viele andere wichtige Personen „nur“ in Innenhöfen bzw. innerhalb von Gebäuden ein Andenken erhalten würden.²¹

17 vgl. POKORNY, „Insel in den Zeiten ...“, 1953, S. 55f

18 vgl. ebd., S. 30ff

19 vgl. Österreichisches Postsparkassenamt, „75 Jahre Postsparkasse“, Wien 1958, S. 13f

20 vgl. ASENBAUM, Paul / HAIKO, Peter / LACHMAYER, Herbert / ZETTL, Reiner, „Otto Wagner. Möbel und Innenräume“, Salzburg / Wien (Residenz Verlag) 1984, S. 205

21 vgl. ebd., S. 21f



□ Abb. 7: Schalterhalle im Postsparkassenamt im Gebäude Postgasse 7-9 (undatiert)



Abb. 8: Postgasse 9 – k. k. Postsparkassenamt (undatiert)



□ Abb. 9: Portrait Otto Wagner von Künstler Franz Xaver Stocker (um 1880)

1.2

DER ARCHITEKT OTTO WAGNER

„Ein Baukünstler [...] dazu berufen [...] die monumentalsten Aufgaben unserer Zeit zu lösen, fand keine Aufgaben. Es gab keine Konkurrenz, an der er sich nicht beteiligte. Aber Otto Wagner war ein Künstler und daher war ihm der erste Preis immer versagt. Wenn man in seinem Lebenswerke blättert, könnte man vor Wut weinen, daß diese herrlichen Gedanken nicht zur Ausführung kamen und welche Entwürfe den seinen vorgezogen wurden. Ueberall triumphierte die Mittelmäßigkeit über den Künstler.“²² So beschrieb Architekt Adolf Loos (1870–1933) den Architekten zum Anlass des 70. Geburtstags.

In der heutigen Zeit gelten Otto Wagners Bauten als schützenswert und haben einen hohen Stellenwert in der Architekturgeschichte Wiens als auch weltweit. Dies war jedoch zu seiner Lebenszeit noch nicht so. Demzufolge wurden einige seiner Werke in den letzten Jahrzehnten abgerissen. Darunter zählen einige Stadtbahnstationen, welche im Zeitraum der 1950er bis 1970er-Jahre entfernt wurden.²³ Otto Wagner kämpfte in seiner Laufbahn mit vielen Gegnern seiner modernen Architektur, was zur Verhinderung einiger Projekte führte wie z. B. das Kaiser Franz Josef-Stadtmuseum.²⁴

Wagner gilt als zukunftsorientierter Architekt, der seine Gebäude so plante, dass sie auf lange Zeit nutzbar sind.²⁵ Ebenso wird er als „Vater der Moderne“²⁶ angesehen. In seinem Buch „Die Baukunst unserer Zeit“ schrieb er: „Diese Aufgabe, die Bedürfnisse der Menschheit richtig zu erkennen, ist die erste Grundbedingung des erfolgreichen Schaffens des Architekten.“²⁷ Diese Herangehensweise an seine Projekte unterstreicht, dass der Mensch in Wagners Planungen im Fokus steht.

-
- 22 HAIKO, Peter, „Otto Wagner: Die Postsparkasse und die Kirche am Steinhof. Des Architekten Traum und des Baukünstlers Wirklichkeit“, in: Ausstellungskatalog (Historisches Museum der Stadt Wien im Künstlerhaus, Wien, 1985) „Traum und Wirklichkeit –Wien 1870–1930“, Wien (Museen der Stadt Wien) 1985, S. 88
- 23 vgl. ZEDNICEK, Walter, „Otto Wagner. Zeichnungen und Pläne“, Wien (Eigenverlag W. Zednicek) 2002, S. 5
- 24 vgl. N. N., „Die österreichische Postsparkasse und ihr Architekt ...“, 2005, S. 18
- 25 vgl. THUN-HOHENSTEIN, Christoph, „Der Zeit ihre Architektur. Der Architektur ihre Zukunftsfähigkeit“ in: Ausstellungskatalog (Museum für angewandte Kunst, Wien, 2018) „Post Otto Wagner. Von der Postsparkasse zur Postmoderne“, Basel (Birkhäuser) 2018, S. 8ff
- 26 HACKENSCHMIDT, Sebastian [Hrsg.] / MEDER, Iris / THUN-HOHENSTEIN, Christoph [Hrsg.], Ausstellungskatalog (Museum für angewandte Kunst, Wien, 2018) „Post Otto Wagner. Von der Postsparkasse zur Postmoderne“, Basel (Birkhäuser) 2018, S. 231
- 27 WAGNER, Otto, „Die Baukunst unserer Zeit. Dem Baukunstjünger ein Führer auf diesem Kunstgebiete“, Wien (Schroll) 1914, S. 43

Für seine Projekte wendete Wagner moderne Techniken und Verfahren an, welche einen hohen funktionellen Charakter der Gebäude ermöglichten. So bevorzugte er beispielsweise nachhaltige Materialien in Bezug auf Dauerhaftigkeit und Widerstand gegen Witterung und Verschmutzung wie z. B. Aluminium. Wagner war stets an neuen Technologien interessiert, welche er künstlerisch in die Gestaltung seiner Gebäude einband.²⁸

In der Frühzeit, seiner ersten Periode, bestimmte noch der Historismus seine Architektur. Man erkennt in seinen Werken Stilrichtungen einer freien Renaissance sowie des freien Barock, auch wenn Wagner sich persönlich in seiner Schrift „Einige Skizzen, Projekte und ausgeführte Bauwerke – Band 1“²⁹ gegen den Historismus positioniert. Dies lässt bereits darauf schließen, dass er sich nicht zur Gänze dem damaligen Stilzwang beugte. In der zweiten Epoche, der Kampfzeit, schaffte Wagner es, sich von den vorherrschenden Stilen zu lösen und entwickelte seine eigene Architektur weiter. Es begann der Umschwung. Die Stadtbahn gilt als eines der ersten Werke moderner Baukunst, wobei Wagner hier noch gewisse klassizistische Motive erkennen lässt. In der Reifezeit, der dritten Periode, positionierte sich Wagner mit dem Bau der Postw sowie der Kirche am Steinhof klar als Vertreter der modernen Architektur. Die vierte Periode, die Spätzeit, beginnt ab seinem 70. Lebensjahr, in der er seine letzten Jahre als Professor an der Akademie der bildenden Künste verbrachte und Projekte wie die Lupusheilanstalt auf dem Gelände der heutigen Klinik Ottakring sowie sein Wohnhaus in der Döblergasse plante.³⁰

Im Jahr 1880 nahm Wagner am Wettbewerb für das neue Amtsgebäude des Wiener Giro- und Kassenvereins teil. Architekt Emil von Förster (1838–1909) erlangte dabei den ersten Platz – Wagners Projekt wurde mit dem dritten Preis ausgezeichnet. Trotz der Niederlage kann Wagners Wettbewerbsbeitrag als wegbereitend für die Typologie von Bankgebäuden gesehen werden. Im Jahr 1883 erhielt er den Auftrag für die Planung der k. k. Länderbank in der Hohenstaufengasse in Wien, in der er Elemente aus dem zuvor verlorenen Wettbewerb einfließen ließ. Für den Wettbewerb eines neuen Bankengebäudes für die k.k priv. Allgemeine Österreichische Boden-Creditanstalt im Jahr 1884, bei welchem er wieder seinem Konkurrenten von Förster den Vortritt geben musste, schuf Wagner mit seinem Grundriss die Grundzüge der späteren Postsparkasse.³¹

28 vgl. HACKENSCHMIDT, „Post Otto Wagner. Von der Postsparkasse zur Postmoderne“, 2018, S. 231

29 vgl. HAIKO, Peter, „Einige Skizzen, Projekte und ausgeführte Bauwerke von Otto Wagner. Dokumente seiner Baukunst“ in „Einige Skizzen, Projekte und ausgeführte Bauwerke von Otto Wagner. Vollständiger Nachdruck der vier Originalbände von 1889, 1897, 1906, 1922“, Wien (Schroll) 1987, S. 6

30 vgl. LUX, Joseph-August, „Otto Wagner. Eine Monographie“, München (Delphin-Verlag) 1914, S. 30ff

31 vgl. GERETSEGGGER, Heinz / PEINTNER, Max, „Otto Wagner. 1841–1918. Unbegrenzte Groszstadt, Beginn der modernen Architektur“, München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1980, S. 152f

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 10: Louise Wagner von Künstler Gottlieb Theodor Kempf von Hartenkampf (1896)

Abb. 11: Otto Wagner von Künstler Gottlieb Theodor Kempf von Hartenkampf (1896)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



□

 Abb. 12: Portraitfoto von Otto Wagner (undatiert)

Im Jahr 1890 legte sich Otto Wagner darauf fest, dass der „Nutzstil“ die Baukunst der Zukunft sei und ließ dabei den Historismus seiner Frühzeit hinter sich. Dabei handelt es sich um eine klare, zweckmäßige und funktionale Architektur, welche sich an den Bedürfnissen seiner Nutzer orientiert.³²

1895, als Wagner sein Buch „Moderne Architektur“ veröffentlichte, verfestigte sich sein Standpunkt zur Architektur der Moderne. Konstruktive Elemente werden bewusst gezeigt und zum Stilmittel. Wagner sieht sich selbst als Baukünstler – eine Verbindung aus Architekt und Bauingenieur. Die Trennung der beiden Berufsstände solle rückgängig gemacht werden. Der Baukünstler entwirft seine Bauwerke nach den konstruktiven Systemen und wählt das entsprechende System, welches seinen künstlerischen Ansprüchen entspricht.

Mithilfe einer einfachen Bauweise der Grundstruktur (konventioneller Ziegelbau), die in weiterer Folge mit hochwertigen Materialien wie beispielsweise Marmor ergänzt wurde, konnte einerseits schneller als auch günstiger gebaut werden.³³

Im Jahr 1899 trat Wagner der Wiener Secession bei. Dies führte zu einem Aufschrei unter den Wiener Zeitgenossen, da es auch bedeutete, dass Wagner die etablierte Künstlervereinigung „Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens“ verlässt. Diese Vereinigung war damals sehr renommiert, verfolgte aber „verstaubte“ Ansätze. Dies markiert auch den Zeitpunkt, an dem Wagner mit seinem Stil in die Moderne überging.³⁴ Ab diesem Zeitpunkt nahmen die Aufträge aus öffentlicher Hand ab. Aus Tagebucheinträgen von Wagner geht hervor, dass Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este (1863–1914) die Architektur Wagners nicht zu schätzen wusste, da er mehr ein Befürworter des maria-theresianischen Stils war.³⁵

Joseph-August Lux (1871–1947) schrieb in seiner Monografie über Otto Wagner, dass das Zeitgemäße Schwierigkeit habe, sich in Wien durchzusetzen aufgrund der Last der alten Kultur. Wagners Werke seien in Wien nicht erwünscht, stattdessen werde der Stil des Historismus der Ringstraße für gut und schön befunden. Wagner leite eine neue Baukultur ein, wofür Wien jedoch noch nicht bereit sei.³⁶ Wagner ließ sich nicht von seiner Vision abbringen und bewies mit dem Neubau des Österreichischen Postsparkassenamtes, dass er in der modernen Architektur angekommen war.

32 vgl. HACKENSCHMIDT, „Post Otto Wagner. Von der Postsparkasse zur Postmoderne“, 2018, S. 115

33 vgl. ASENBAUM, „Otto Wagner. Möbel und Innenräume“, 1984, S. 36ff

34 vgl. ZEDNICEK, „Otto Wagner. Zeichnungen und Pläne“, 2002, S. 7

35 vgl. SARNITZ, „Otto Wagner. 1841–1918. Wegbereiter der modernen Architektur“, Köln (Taschen) 2005, S. 14f

36 vgl. LUX, „Otto Wagner. Eine Monographie“, 1914, S. 12ff



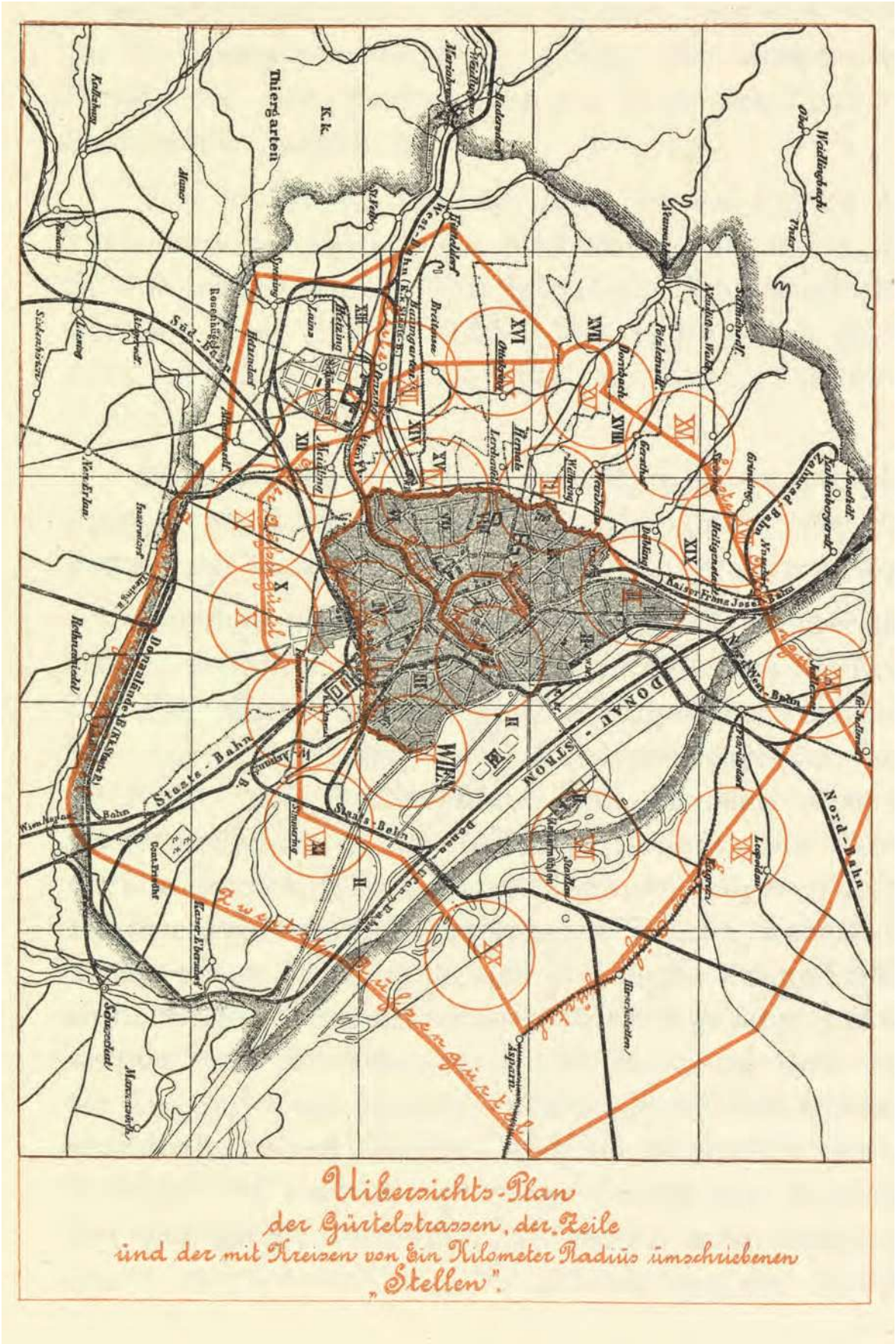
□

 Abb. 13: Otto Wagner am Zeichentisch von Künstler Gottlieb Theodor Kempf von Hartenkampf (1900)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



□ Abb. 14: Auszug aus Wagners Generalregulierungsplan zu den Gürtelstraßen (1894)

1.3

GENERALREGULIERUNGSPLAN FÜR WIEN

Wien setzte bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts auf das Beibehalten seiner Festungsanlagen. Viele andere europäische Hauptstädte hatten diese bereits Jahre zuvor abgerissen. Das weitläufige Glacis, das die Vorstadt Wiens vom Zentrum trennte, wurde zwar unter Kaiser Joseph II. (1741–1790) teilweise als Erholungsgebiet gestaltet, bekam aber während und nach der Revolution 1848/49 wieder einen höheren Stellenwert. Aus Angst vor einer weiteren Revolution beharrten die Entscheidungsträger der k. k. Armee auf den Beibehalt des Glacis und sprachen sich gegen eine zivile Bebauung aus.³⁷

Dadurch blieb bis Mitte des 19. Jahrhunderts die innere Stadt von Wien von militärischen Festungsanlagen umgeben. Trotz ihrer einstigen Bedeutung erwiesen sich die Stadtmauern zunehmend als nutzlos. 1857 ordnete Kaiser Franz Joseph I. (1830–1916) den Abriss der Befestigungsanlagen und den Bau der Wiener Ringstraße an, womit ein großer Schritt zur Entwicklung der Stadt gesetzt wurde. Entlang des neuen Prachtboulevards entstanden bedeutende Kultur- und Verwaltungsbauten, entworfen von namhaften Architekten dieser Zeit, welche bis heute das Stadtbild sowie das architektonische Erbe Wiens prägen. Diese großräumige Umgestaltung und Verbauung des ehemaligen Glacis boten die Möglichkeit zur Entwicklung einer modernen Großstadt.³⁸

Zwischen 1850 und 1892 wurden im Zuge der Eingemeindung für mehrere Vororte Wiens die ersten Teilregulierungspläne erstellt, da im Vorfeld die Stadtentwicklung weitestgehend planlos durchgeführt worden war. Um ein übergeordnetes und koordiniertes städtebauliches Konzept für den Raum Wien zu erarbeiten, wurde im Jahr 1892 ein internationaler Wettbewerb für einen Generalregulierungsplan ausgeschrieben.³⁹

37 vgl. SCHORSKE, Carl Emil, „Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de siècle“, Frankfurt am Main (S. Fischer) 1982, S. 25ff

38 vgl. N. N., „Die österreichische Postsparkasse und ihr Architekt ...“, 2005, S. 9

39 vgl. KNAUER, Birgit, „Die Assanierung der Stadt Wien (1934–38). Regulierungsmaßnahmen zwischen Stadtgestaltung und Denkmalschutz, Dissertation an der Technischen Universität Wien, Fakultät für Architektur und Raumplanung, Wien 2018, S. 32f

Das Ziel des Wettbewerbs war es, einen Plan über das gesamte Gemeindegebiet Wiens zu erstellen, welcher vorwiegend die „Verkehrswege, soziale und hygienische Kontrollmaßnahmen und Differenzierung der Bodennutzung“⁴⁰ enthält. Die ästhetischen Aspekte sollten dabei außen vorgehalten werden.

Es wurden zwei erste Preise vergeben, von denen einer an Otto Wagner und der andere an Josef Stübben (1845–1936) ging. Karl Mayreder (1856–1935) belegte den zweiten Platz. Die beiden Erstplatzierten vertraten in ihren Ausarbeitungen gegensätzliche Ansätze.⁴¹

Das Leitmotiv und der Titel von Wagners Beitrag zum Generalregulierungsplan war „Artis sola domina necessitas“ – Notwendigkeit ist die einzige Herrin der Kunst. Die Verkehrswege und die damit verbundene Vernetzung der Stadt waren Wagner mitunter die wichtigsten Punkte in seiner Planung. Alles musste effizient und ökonomisch gestaltet sein.⁴² In Wagners Verständnis solle ein Stadtregulierungsprojekt in zwei Teile zerlegt werden. Der erste Teil soll sich auf die Außengestaltung konzentrieren, um diese strukturiert zu entwickeln, während der zweite Teil sich mit der bestehenden Struktur und Substanz beschäftigen muss, um diese zu optimieren. In den meisten Fällen wächst eine Stadt von einem Zentrum weg. Vorerst radial und in weiterer Folge planlos. Wagner ist jedoch der Meinung, dass bereits im Vorfeld die Radial- und Ringlinien fixiert werden müssen, um eine strukturierte Vergrößerung zu ermöglichen. Wien bietet ein solches Beispiel in den Grundzügen der Ringstraße und des Gürtels.⁴³

In Wagners Vision vom Wien der Zukunft, welche den Zeitraum bis 1930 abdecken sollte, plante er vier ausgebaute Gürtelstraßen.⁴⁴ Um einer monotonen, schachbrettartigen Stadt entgegenzuwirken, schlug Wagner vor, ein Diagonalsystem, ergänzend zur Ringbildung, einzubinden. Dadurch könne das Stadtbild abwechslungsreicher gestaltet werden.⁴⁵

Ein weiterer wichtiger Aspekt im Wettbewerbsbeitrag von Wagner war die Definition der maximalen Gebäudehöhe. Zum damaligen Zeitpunkt gab es keine genaue Norm. Aus der Sicht von Wagner galt als Faustregel, dass die Höhe des Gebäudes die Breite der Straße nicht übersteigen solle, um hygienische Bedingungen wie ausreichende Licht- und Luftzufuhr zu gewährleisten.⁴⁶

40 SCHORSKE, „Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de siècle“, 1982, S. 69

41 vgl. GRAF, Otto Antonia, „Otto Wagner. 1. Das Werk des Architekten 1860–1902“, Wien u. a. (Böhlau) 1985, S. 87

42 vgl. SCHORSKE, „Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de siècle“, 1982, S. 69

43 vgl. GRAF, „Otto Wagner. 1. Das Werk des Architekten 1860–1902“, 1985, S. 95f

44 vgl. ebd., S. 101

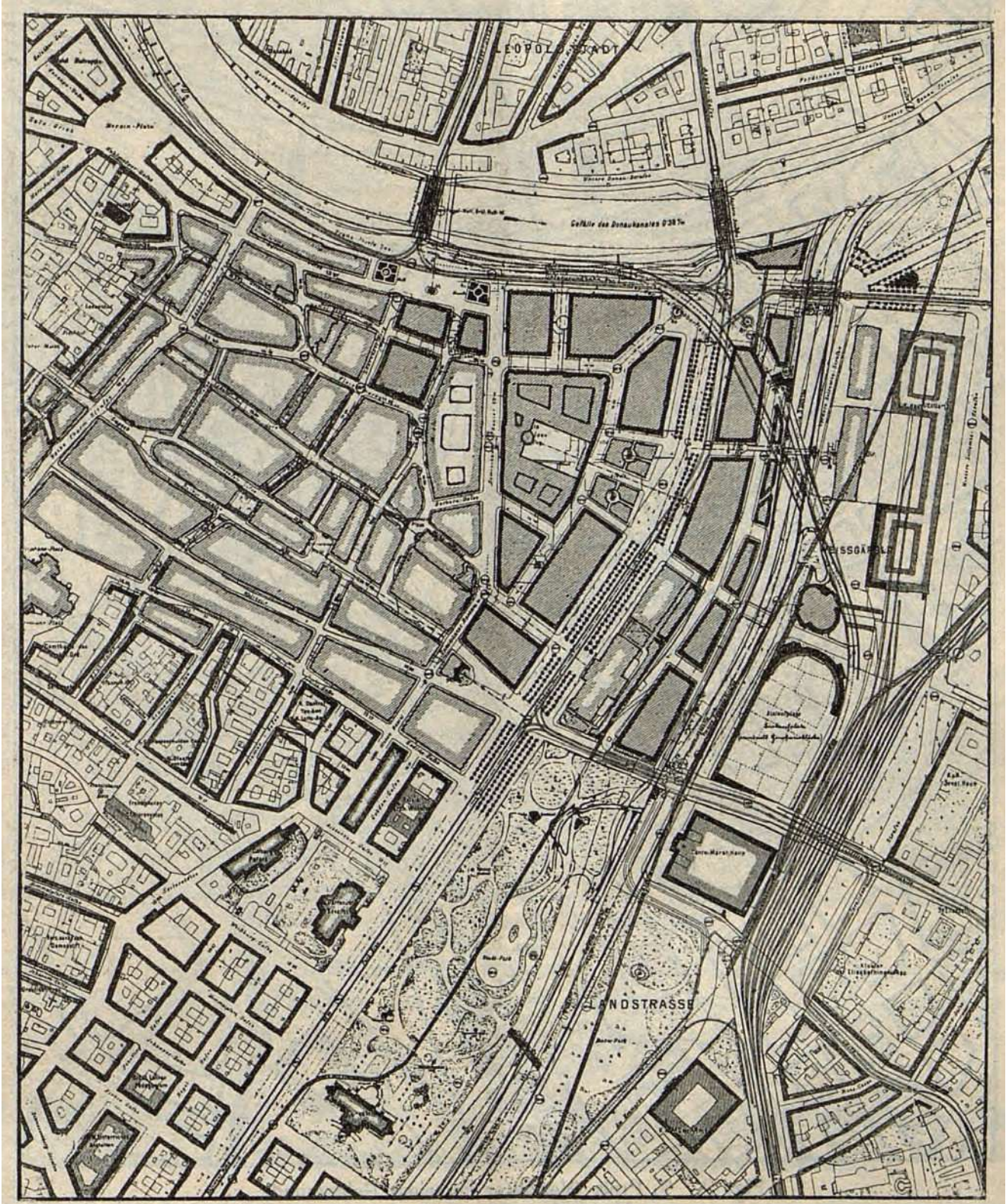
45 vgl. ebd., S. 97

46 vgl. ebd., S. 90

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 15: Wettbewerbsbeitrag für Generalregulierungsplan Stubenviertel von Otto Wagner (1896)



□ Abb. 16: Wettbewerbsbeitrag für Regulierungsplan Stubenviertel der Gebrüder Mayreder (1893)

Letztendlich bot sich keines der prämierten Projekte für eine Ausführung an. In der Folge wurde 1894 ein Regulierungsbüro gegründet. Heinrich Goldemund und der im Wettbewerb zweitplatzierte Karl Mayreder übernahmen nun die Aufgabe, einen Generalregulierungsplan für Wien anzufertigen.⁴⁷

Parallel zum Generalregulierungsplan wurde am 9. Oktober 1892 ein Wettbewerb zur Regulierung des Stubenviertels ausgeschrieben.⁴⁸ Das Viertel war bis zu diesem Zeitpunkt stark geprägt von der erst in den 1850er Jahren erbauten Franz-Joseph-Kaserne, welche aus Angst vor einem Volksaufstand errichtet wurde und weniger aufgrund einer externen Bedrohung.⁴⁹ Aus diesem Grund blieb die Ringstraße bis dahin unvollendet, da die Oberschicht der Bevölkerung mit einer gewissen Angst vor Aufständen in den Vorstädten lebte. Erst der Beschluss, dass in den Vororten neue Kasernen errichtet werden, konnte die Auflassung der innerstädtigen Franz-Joseph-Kaserne rechtfertigen. Um die Neubauten der Kasernen zu finanzieren war es erforderlich, dieses Areal zu verkaufen, wobei dafür die Bekanntgabe der Baulinien seitens der Wiener Gemeinde notwendig war.⁵⁰ Einem Ansuchen des Kriegsministeriums konnte nicht nachgekommen werden, da die Baulinien erst mit Finalisierung des Generalregulierungsplans definiert werden konnten. Aufgrund der Dringlichkeit stellte der damalige Bürgermeister von Wien Johann Nepomuk Prix (1836–1894) die Anfrage, ob ein separater Wettbewerb für die Regulierung des Stubenviertels möglich sei. Nach weiteren Diskussionen wurde dieser Vorgangsweise zugestimmt.⁵¹

Im Jänner 1893 ging das Projekt der Brüder Karl, Rudolf und Julius Mayreder unter 30 Wettbewerbsbeiträgen als Sieger hervor (siehe Abb. 16). Die Gebrüder Mayreder schlugen einen Bebauungsplan vor, welcher für die Regulierung der Ringstraße im ersten Schritt noch keinen Abriss der Franz-Joseph-Kaserne erforderte und somit das Vorhaben erleichterte. Das Projekt wurde zwar durch den Stadtrat genehmigt, jedoch nach Begutachtung von einem Fachkomitee abgelehnt. Die Experten des Komitees erstellten daraufhin einen neuen Plan, welcher erneut vom Stadtrat genehmigt wurde – zu Ungunsten der Gebrüder Mayreder.⁵² Obwohl das Projekt von Heinrich Goldemund zweitplatziert war, kam letztendlich aber Otto Wagners Vorschlag zur Ausführung. Er hatte sich ebenso an diesem Wettbewerb beteiligt und in seinem Beitrag, der von der Stadt Wien angekauft wurde⁵³, unter anderem den Vorschlag für die dortige Errichtung eines k. k. Reich-Post-Amtes entwickelt. Dies entspricht bereits der Situierung der Postsparkasse in seinem späteren Entwurf. Mit der Auflösung und dem damit einhergehenden Abriss der Franz-Joseph-Kaserne im Jahr 1901 konnte die Ringstraße als solche vollendet werden.⁵⁴

47 vgl. <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Generalregulierungsplan> (Zugriff am 07.04.2024)

48 vgl. HAIKO, Peter, „Regulierung des Stubenviertels und Erbauung des neuen Kriegsministerialgebäudes“, Dissertation an der Universität Wien an der philosophischen, Wien 1973, S. 9

49 vgl. ebd., S. 1f

50 vgl. ebd., S. 4f

51 vgl. ebd., S. 8f

52 vgl. SCHWADERER, Carla, „Analyse der Abweichungen in der Realisierung des Grundplanes“, Wahlseminararbeit an der Technischen Universität Wien, Fakultät für Architektur und Raumplanung, Wien 2015, S. 23

53 vgl. MÖNNINGER, Michael, „Die Regulierung des Stubenviertels (1893)“ in „Camillo-Sitte-Gesamtausgabe: Schriften und Projekte. 2. Schriften zu Städtebau und Architektur“, Wien (Böhlau) 2010, S. 399ff

54 vgl. N. N., „Die österreichische Postsparkasse und ihr Architekt ...“, 2005, S. 9



- 1 Graben 21 – Erste Österreichische Sparkasse 1836
- 2 Teinfaltstraße 8 – Boden-Creditanstalt 1886
- 3 Rockhgasse 4 – Giro- und Kassenverein 1883
- 4 Hohenstaufengasse 3 – Österreichische Länderbank 1884

□ □
Abb. 17: Generalstadtplan mit historischen Standorten der Bankgebäude (1904)

1.4

OTTO WAGNERS BANKENGEBÄUDE

Die Anfänge der Bankgebäude liegen im Italien des 14. Jahrhunderts. Als Bauherren traten wohlhabende Händlerfamilien wie die florentinischen Strozzi, Rucellai oder Medici auf, die ihre Paläste sowohl als Wohn- als auch Arbeitsraum sahen. Der Architekturtyp des reinen Bankgebäudes war zu diesem Zeitpunkt noch nicht entwickelt. Diese ersten Gebäude mit gemischter Nutzung entwickelten einen speziellen Typus. Sie werden massiv mit Steinquadern ausgeführt und hatten in der Sockelzone nur wenige Öffnungen. Diese hermetische Abriegelung als eine Form der Sicherung diente zur unbeobachteten Abwicklung der Geldgeschäfte und Wahrung der Anonymität.⁵⁵

Anfang des 18. Jahrhunderts beschränkte sich das Bankgeschäft hierzulande vorwiegend auf die Verwaltung staatlicher Finanzen und die Finanzierung von Kriegen. Das hierfür notwendige Geld kam größtenteils vom Unternehmer Samuel Oppenheimer (1630–1703), welcher gegenüber dem Staat als Bankier auftrat.⁵⁶ Nach dessen Konkurs und Tod kam der Staat in eine finanzielle Notlage und Kaiser Leopold I. gründete noch im selben Jahr die Banco del Giro als Staatsbank. Um dem anfänglichen Misstrauen gegenüber dieser Institution entgegenzuwirken, übertrug man die Verwaltung der Bank dem Magistrat der Stadt Wien und benannte sie 1706 um in Wiener Stadt-Banco. Eine der Hauptaufgaben war die pünktliche Rückzahlung der an die Stadt-Banco abgetretenen Staatsschulden sowie das Aufbringen von Bargeld für den Staatshaushalt. Weiters sollte sie den Geldumlauf und Zahlungsverkehr erleichtern und bot diverse Dienstleistungen an wie beispielsweise die Annahme von günstig verzinsten Geldeinlagen, die Gewährung von Krediten und Geldtransfer. Nach und nach schwanden auch die Vorbehalte gegenüber dem Papiergeld und so begann 1762 die erstmalige Ausgabe von Banknoten.⁵⁷ Das Konzept war dem Grunde nach erfolgreich, musste aber im Zuge der Napoleonischen Kriege Anfang des 19. Jahrhunderts Rückschläge einstecken. Der mit den Kriegen verbundene Staatsbankrott führte dazu, dass das Papiergeld an Wert verlor.⁵⁸

55 vgl. JÄGER-KLEIN, Caroline, „Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts“, Wien / Graz (NWV Neuer Wissenschaftlicher Verlag) 2010, S. 181f

56 vgl. <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Banken> (Zugriff am 18.07.2024)

57 vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wiener_Stadt-Banco (Zugriff am 18.07.2024)

58 vgl. JOBST, Clemens / KERNBAUER, Hans, „Die Bank. Das Geld. Der Staat. Nationalbank und Währungspolitik in Österreich 1816–2016“, Wien (Campus Verlag) 2016, S. 31ff

Mitte des 19. Jahrhunderts kam es zur Gründung mehrerer öffentlicher als auch privater Banken, wodurch sich nach und nach der architektonische Typus des Bankgebäudes weiterentwickelte und eine wichtige Rolle in der Architektur zu spielen begann. In den Anfängen des Bankenwesens mieteten sich die Institute meist in bestehende Gebäude ein. Erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts kam der Wandel hin zur Errichtung von Neubauten, welcher mit der zunehmenden Wichtigkeit der Banken in Zusammenhang steht. Dieser frühe Bankenbau weist wesentliche Faktoren auf, die sowohl architektonische als auch funktionale Aspekte betrafen: Als Standorte wurden nur beste Lagen, zentral und gut erreichbar, gewählt. Die äußere Erscheinung wies einen monumentalen und repräsentativen Charakter auf. Eine der wichtigsten Komponenten in der Konzeption der Bankengebäude war die zentrale Kassenhalle.⁵⁹

Wettbewerb Giro- und Kassenverein

1880 nahm Otto Wagner am Wettbewerb für den Neubau eines Geschäftshauses, des „Giro- und Cassenverein“, teil, bei welchem er den dritten Platz erlangte. Emil von Förster konnte den Wettbewerb für sich entscheiden. Das gegenständliche Grundstück erwies sich aufgrund seiner kurz angrenzenden Seite zur Straße und der daraus resultierenden kurzen Fassade sowie der Positionierung an einer Straßenecke als schwierig. Da zwar zum damaligen Zeitpunkt die Grundstücke in zentraler Lage bereits Mangelware waren, aber die Nähe zur Börse ein Kriterium für den Neubau war, kam es dennoch zum Ankauf des Grundstücks. Trotz der Schwierigkeit der Ecksituation konnte Wagner einen nahezu symmetrischen Grundriss entwerfen, welcher eine gute Übersicht innerhalb des Gebäudes gewährleistete (siehe Abb. 18).⁶⁰ Im Gegensatz zum klaren Entwurf von Wagner zeigt sich der ausgeführte Entwurf seines Kontrahenten wesentlich verschachtelter und unübersichtlicher. Mitte der 1980er Jahre wurde der hofseitige Teil des Gebäudes abgerissen und durch einen Neubau ersetzt, womit heutzutage nur noch der zur Rockhgasse gelegene Straßentrakt erhalten ist.

59 vgl. ZIMMERL, Ulrike, „Zur Ästhetik von Bankhäusern“, in „Bank Austria Creditanstalt. 150 Jahre österreichische Bankgeschichte im Zentrum Europas“, Wien (Paul Zsolnay Verlag) 2005, S. 91ff

60 vgl. NIERHAUS, Andreas [Hrsg.] / OROSZ, Eva-Maria [Hrsg.], Ausstellungskatalog (Wien Museum, Wien, 2018) „Otto Wagner“, Salzburg / Wien (Residenzverlag) 2018, S. 230f

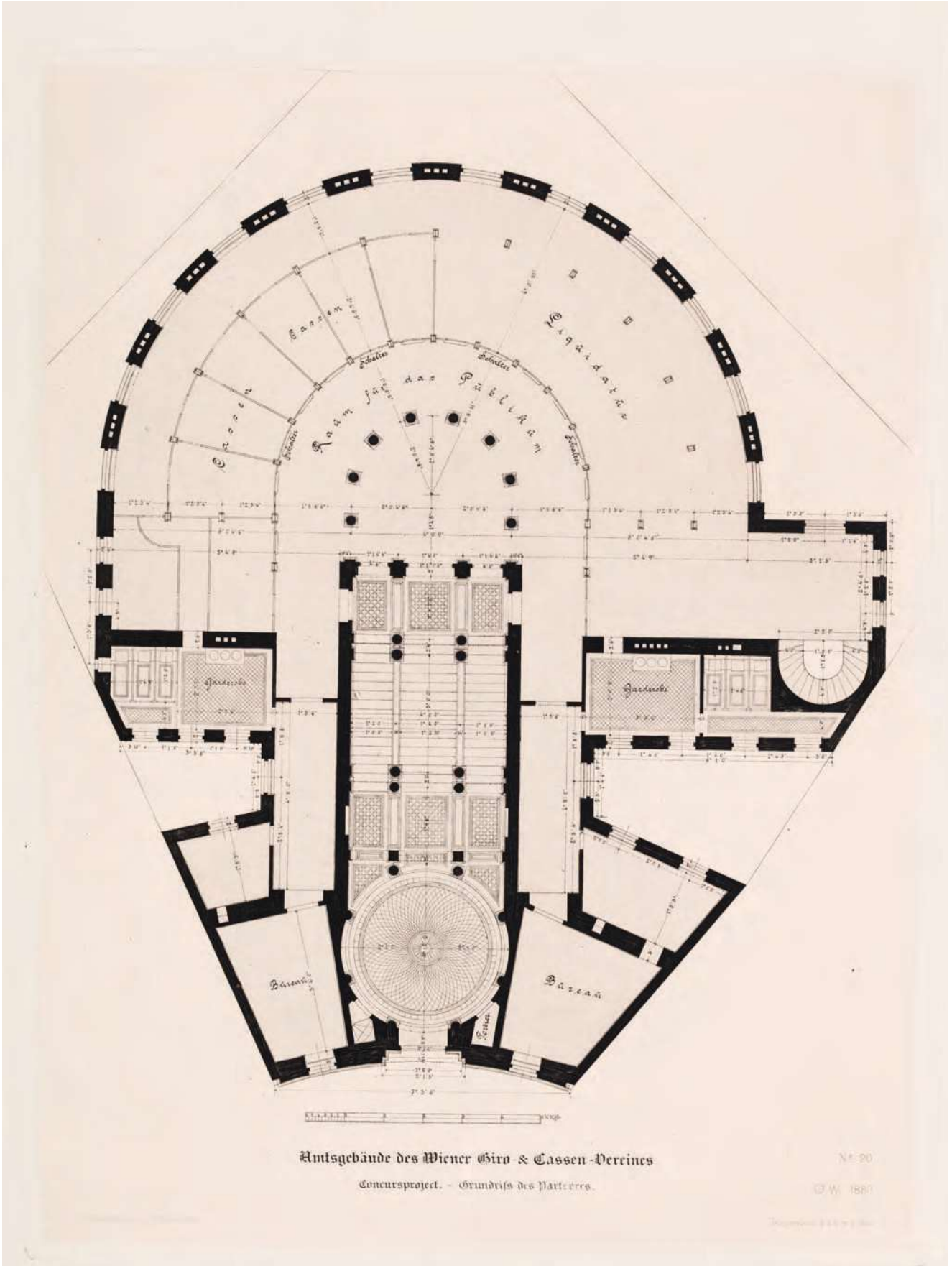


Abb. 18: Wettbewerbsbeitrag für den Giro- und Kassenverein von Otto Wagner (1889)

Wettbewerb Österreichische Länderbank

1882 wurde ein beschränkter Wettbewerb für den Neubau des Amtsgebäudes der k. k. priv. Österreichischen Länderbank ausgeschrieben. Ähnlich wie beim in unmittelbarer Nähe befindlichen Grundstück des Giro- und Kassenvereins bietet das gegebene Grundstück in der Hohenstaufengasse keine optimalen Bedingungen für einen symmetrischen Grundrissaufbau. Diesmal konnte sich Wagner mit seinem Entwurf durchsetzen. Um die geknickte Form der Grundstücksgrenzen aufzunehmen, plante er ein rundes Vestibül mit Glaskuppel als Verteilerraum ein, welcher unter anderem in den halbrunden Kassensaal führt (siehe Abb. 20). Um ausreichend Tageslicht in den großen Kundenraum zu bringen, fügte Wagner eine Glasoberlichte hinzu (siehe Abb. 21). Zur natürlichen Belichtung der Depot- und Tresorräume im Untergeschoß wurde ein Teilbereich des Kassenraums mit einem Glasboden ausgeführt. Stellt man den Grundriss aus dem Wettbewerb des Giro- und Kassenvereins seinen Entwürfen für die Österreichische Länderbank gegenüber, erkennt man rasch Analogien zu seiner ersten Planung.⁶¹ Aufgrund der Grundrisslösung, des Gebäudeschnitts sowie der ungeschmückten Hoffassade gilt das Gebäude als das erste moderne Bürogebäude im Vergleich zu ähnlichen Bauwerken dieser Zeit.⁶² Dies wird ebenso an der Straßenfassade durch die stark horizontale Gliederung erkennbar, welche sich der damaligen Kleinteiligkeit widersetzt (siehe Abb.19). Aktuell befindet sich einer der vier Standorte des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport in diesem Gebäude.

61 vgl. NIERHAUS, „Otto Wagner“, 2018, S. 246f

62 vgl. <https://www.burghauptmannschaft.at/Liegenschaften/Liegenschaften/Wien/Innere-Stadt0/Bundesministerium-für-öffentlichen-Dienst-und-Sport.html> (Zugriff am 16.07.2024)



Amtsgebäude der k. k. priv. österr. Länderbank

Facade.

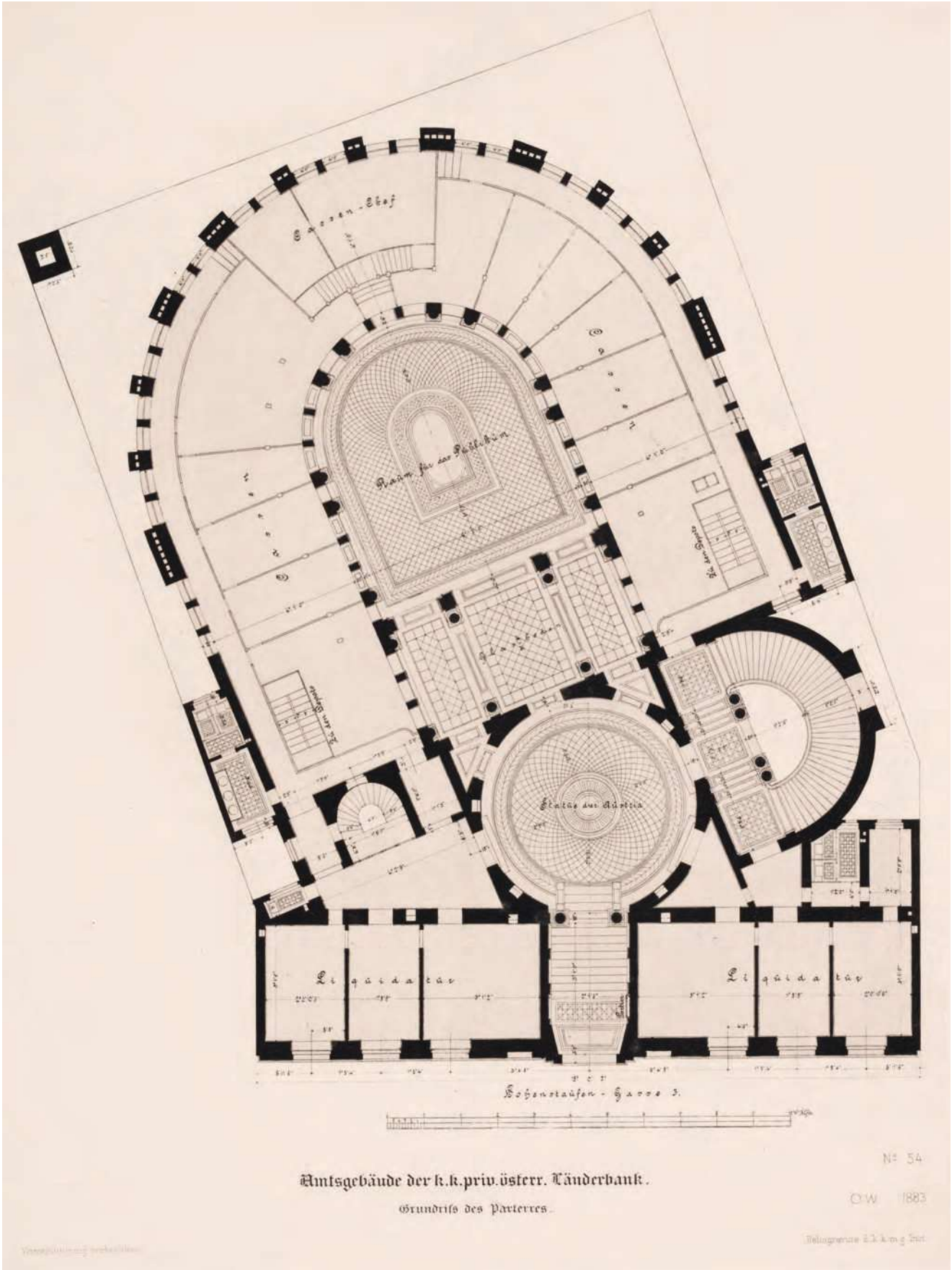
N^o 55

O.W. 1883

Einigungsverein d. k. k. Ländr.-u. Städt.

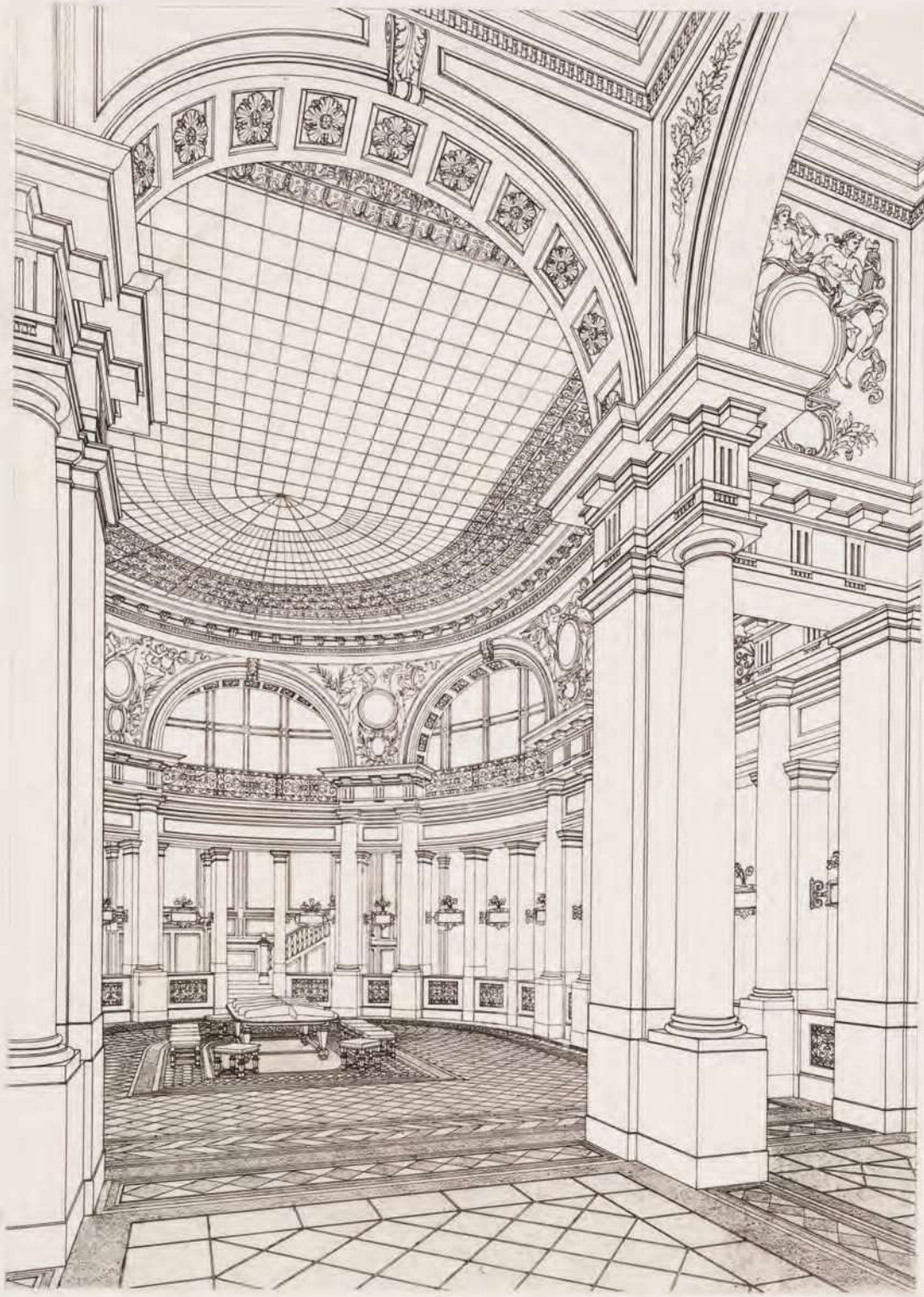
Veranstaltungsjahr 2018/2019

Abb. 19: Amtsgebäude der k. k. Länderbank von Otto Wagner (1889)



□ Abb. 20: Grundriss des Amtsgebäudes der k. k. Länderbank von Otto Wagner (1889)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Amtsgebäude der k. k. priv. österr. Länderbank
Perspective des Publikumsraums

Abb. 21: Perspektive des Amtsgebäudes der k. k. Länderbank von Otto Wagner (1889)

Wettbewerb k. k. priv. Allgemeine Österreichische Boden-Creditanstalt

1884 lobte die „k. k. priv. Allgemeine Österreichische Boden-Creditanstalt“ einen Wettbewerb für das neue Amtsgebäude aus. Ähnlich wie bei den vorangegangenen Bankprojekten stellt auch hier die Form des Grundstücks die Teilnehmer vor eine Herausforderung. Wagner konnte mit seinem Entwurfsgedanken nicht überzeugen und musste erneut Emil von Förster den Erfolg überlassen.⁶³ Försters realisiertes Bauwerk ist schlussendlich als erstes richtiges und ausschließliches Bankgebäude Österreichs anzusehen, denn es ist als „Interpretation des Palazzo Strozzi oder des Palazzo Medici-Riccardi“⁶⁴ eine Analogie zu den italienischen Palazzi der florentinischen Renaissance. Nichtsdestotrotz setzte Wagner mit seinem Entwurf für diesen Wettbewerb den Grundstein für die Postsparkasse. Betrachtet man seinen Wettbewerbsgrundriss der Bodenkreditanstalt und skaliert diesen auf die Proportionen des späteren Entwurfs des ersten Bauabschnitts des Postsparkassenamtes, erkennt man Ähnlichkeiten in der Anordnung bezüglich der Nutzungen (siehe Abb. 23–25).

Vergleicht man Wagners Entwürfe und realisierte Bauten (Boden-Creditanstalt, Wiener Giro- und Kassenverein, Länderbank und Postsparkasse), so wird klar, dass er von Beginn an moderne Ansätze die Typologie des Bankgebäudes betreffend verfolgt, stilistisch jedoch bis zur Postsparkasse noch vom Historismus geprägt ist. Die Postsparkasse verdeutlicht klar seinen Übergang in die Moderne und das Ablegen des Historismus.⁶⁵

63 vgl. NIERHAUS, „Otto Wagner“, 2018, S. 252

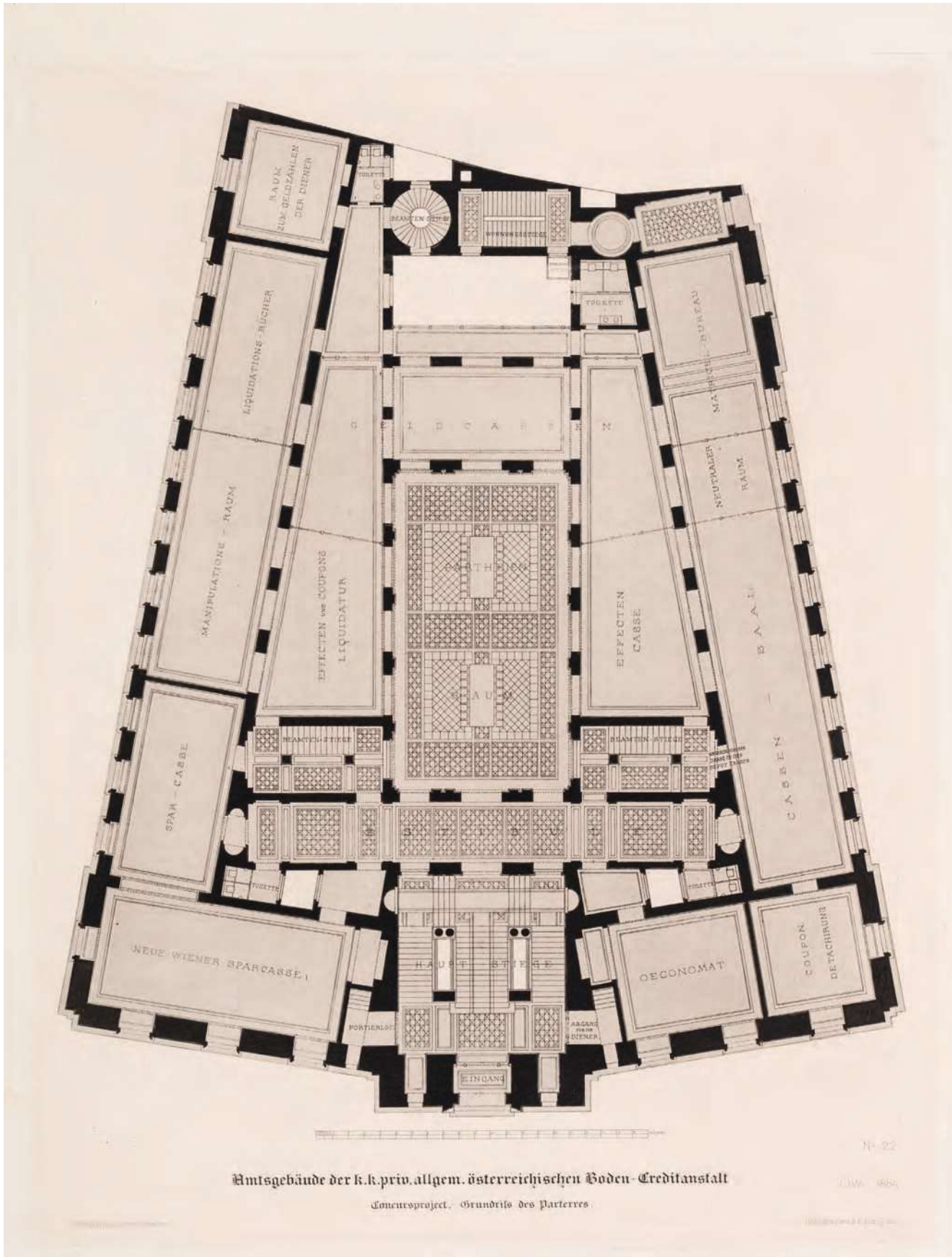
64 vgl. JÄGER-KLEIN, „Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts“, 2010, S. 183

65 vgl. ZEDNICEK, „Otto Wagner: Zeichnungen und Pläne“, 2002, S. 152



Amtsgebäude der k.k. priv. allgem. österreichischen Boden - Creditanstalt
Concursproject. - Perspective.

Abb. 22: Wettbewerbsperspektive des Amtsgebäudes der k.k. priv. Allgemeine Österreichische Boden-Creditanstalt von Otto Wagner (1889)



Amtsgebäude der k.k. priv. allgem. österreichischen Boden-Creditanstalt
Concoursproject. Grundriß des Parterres

Nr. 22

1889

Abb. 23: Wettbewerbsbeitrag für die k.k. priv. Allgemeine Österreichische Boden-Creditanstalt von Otto Wagner (1889)

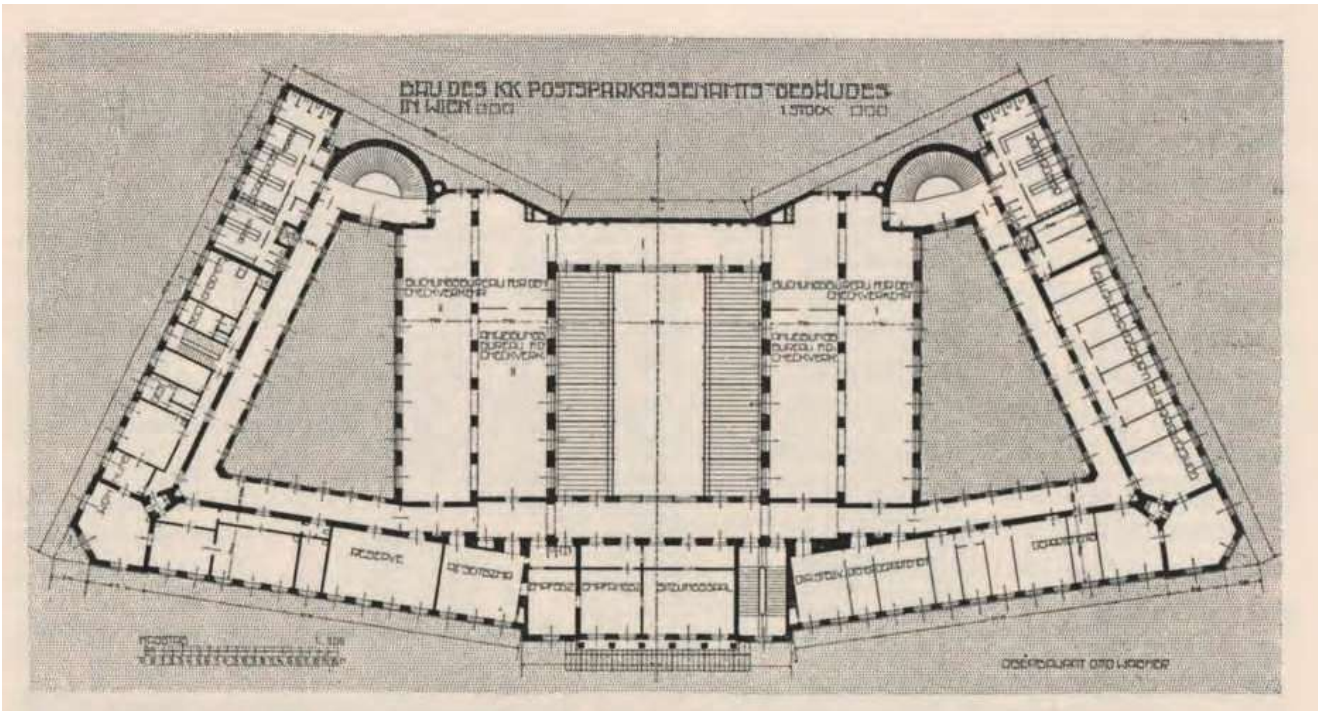
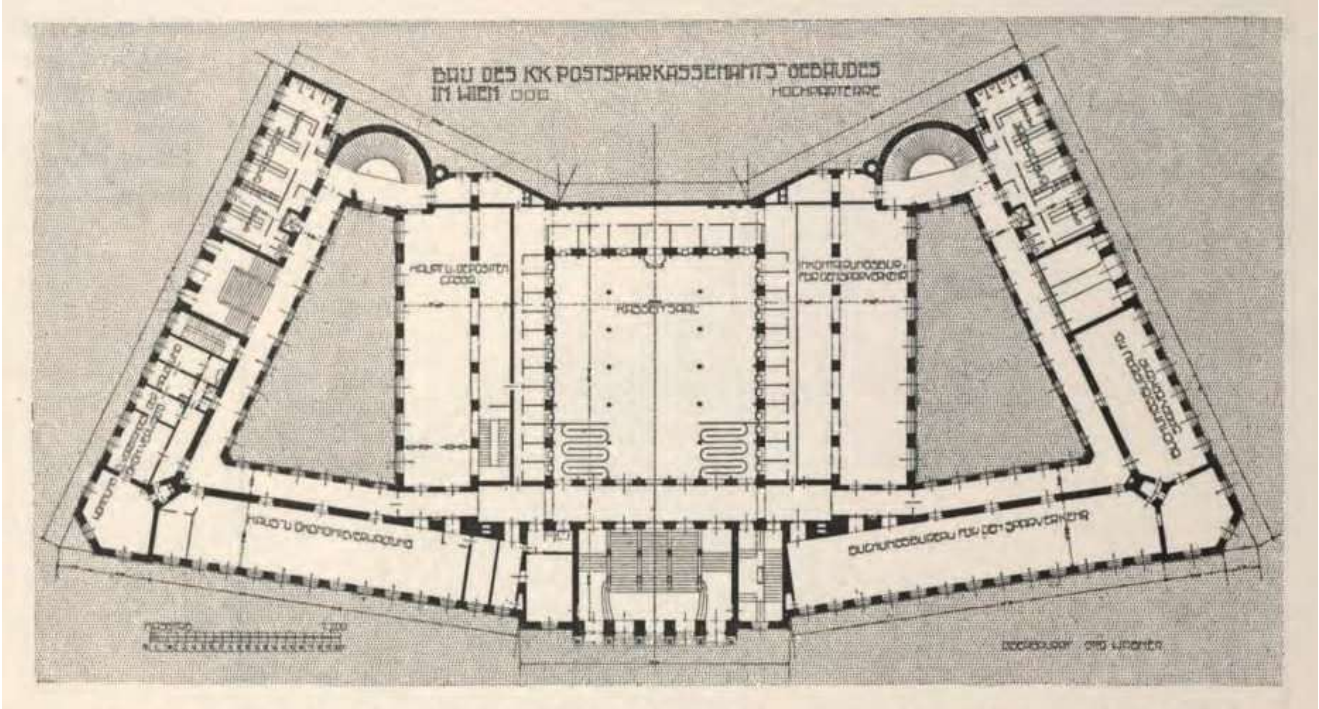


Abb. 24: Grundriss 1. Obergeschoß des Postsparkassenamtes von Otto Wagner (1903)

Abb. 25: Grundriss Hochparterre des Postsparkassenamtes von Otto Wagner (1903)

L. 1003
ES

Wettbewerb=Ausschreibung.

1. Das k. k. Postsparkassen-Amt beabsichtigt auf den Gründen der ehemaligen Franz Josef-Kaserne in Wien ein neues Amtsgebäude für die Postsparkasse zu erbauen.

2. Für den Bau dieses Gebäudes ist ein Betrag von drei Millionen Kronen in Aussicht genommen, der nicht überschritten werden darf.

3. Zur Erlangung eines geeigneten Entwurfes (Baustizze) wird ein Wettbewerb ausgeschrieben, der für alle stündig in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern anässigen und heimatberechtigten Architekten offen steht.

4. Die Behörde, u. zw.: Die Wettbewerb-Ausschreibung, der Situationsplan im Maßstab von 1:500 und das Bauprogramm werden den Bewerbern über Anmelden vom Postsparkassen-Amt kostenlos zur Verfügung gestellt.

5. Die Skizzen-Entwürfe sind verschlossen unter Angabe des Namens des Verfassers und mit einer den Inhalt angezeigenden Bezeichnung versehen bis längstens 30. April 1903, 12 Uhr mittags, im Einreichungsprotokoll des Postsparkassen-Amtes (Wien, I., Postgasse 7) einzuliefern. Bei Einbringung mit der Post wird der normale Postenlauf berücksichtigt. Verspätet eingelangte Entwürfe werden von der Bewerbung ausgeschlossen.

6. Die Entwürfe müssen dem Bauprogramm entsprechen und insbesondere Folgendes enthalten:

- a) Grundrisse, Schnitte und Fassadestizzen, die das Projekt darlegen, im Maßstab von 1:200, sowie einen Fassadestreifen im Maßstab von 1:50,
- b) den Situationsplan im Maßstabe von 1:500,
- c) einen Nachweis über die benüzbaren Bodenflächen im Souterrain und in den Geschossen (B. 5 des Bauprogrammes),

- d) eine eingehende Erläuterung des ganzen Entwurfes,
- e) einen Ausweis über die verbaute Fläche in jedem Geschoss und über den Kubikinhalt des umbauten Raumes, einschließlich Keller, Dachungen und Mauern.

7. Grundrisse, Fassaden und Schnitte sollen auf besonderen Blättern von möglichst gleichem Format gezeichnet sein. Zu rechnerischen Beilagen, Erläuterungen u. soll Papier im Format von 21:34 cm verwendet werden.

8. Nach Ablauf des Einreichungstermins tritt das Preisgericht zusammen. Es werden vorerst die rechtzeitig eingelangten Projekte geöffnet und vom Preisgericht auf ihre Zulässigkeit geprüft, wobei jene Projekte, die gegen die Konkurrenzbestimmungen verstoßen, ausgeschieden werden.

9. Hierauf fasst das Preisgericht Beschluß über die Zuerkennung der Preise.

□

 Abb. 26: Wettbewerbsausschreibung Neubau des k. k. Postsparkassenamtes (1903)

1.5

NEUBAU DES POSTSPARKASSENAMTES

1885, nur zwei Jahre nach Gründung des Postsparkassenamtes in den Räumen des ehemaligen Dominikanerklosters, sprach man sich bereits für einen Neubau aus. Eine Expansion in die alte Universität, die provisorische Anmietung von Räumlichkeiten in umliegenden Gebäuden und ein Zubau im Innenhof hatten die Raumnot nicht gelindert. Im Jahr der Gründung lag die Mitarbeiteranzahl bei 54 Personen. Im Jahr 1890 konnte man bereits 872 Personen verzeichnen und weitere zehn Jahre später, im Jahr 1900, waren es bereits 2197 Mitarbeiter. Die unzureichenden Raumverhältnisse führten zu stetig sich verschlechternden Arbeitsbedingungen. Das starke Wachstum erforderte eine nachhaltige Behebung des Platzproblems.⁶⁶

1894 wurde erstmals das damalige Areal der Franz-Joseph-Kaserne im Stubenviertel als letztendlicher Standort für das Postsparkassenamt angedacht. Im Zuge von Verhandlungen zwischen der Gemeinde Wien und dem Militär wurden Parzellierungspläne erstellt, welche die Errichtung von Gebäuden für Hauptpost und Telegraphenamts sowie für das Handelsministerium vorsahen. Erst acht Jahre später, im Jahr 1902, fand der Ankauf für das Grundstück der Postsparkasse statt.⁶⁷

Zwanzig Jahre nach der Gründung des Postsparkassenamtes wurde letztendlich ein Wettbewerb für einen Neubau ausgeschrieben. Dieser galt als einer der wichtigsten Wettbewerbe zu dieser Zeit. Die Abgabe war für den 30. April 1903 festgesetzt. 32 Teilnehmer hatten sich beteiligt.⁶⁸ Der Wettbewerb brachte fünf prämierte Projekte hervor: Heinrich von Ferstel (1828–1883) verfolgte einen „Quasi-Renaissance“-Stil. Sein Vorschlag war ein stark gegliederter Mansarden-Palast mit einem Schaltersaal in Form eines flachen Kreissegments. Franz von Krauß (1865–1942) und Josef Tölk (1861–1927) planten ein Gebäude mit Stilansätzen des Früh-Empire (siehe Abb. 28). Theodor Bach (1858–1938) zeigte klassische Renaissanceformen bei seinem Entwurf. Ludwig Tremmel (1875–1946) und Eugen Fassbender (1854–1923) bedienten sich in ihrem gemeinsam eingereichten Entwurf ebenso an den Formen der Renaissance (siehe Abb. 27) und planten einen schweren Bau mit drei Kuppeln. Der Entwurf von Tremmel und Fassbender stellte architektonisch die Gegenposition zu Wagners Denken dar. Wagners Entwurf zeigte eine klare

66 vgl. Österreichisches Postsparkassenamt, „75 Jahre Österreichische Postsparkasse“, 1958, S. 13f

67 vgl. POKORNY, „Insel in den Zeiten ...“, 1953, S. 57

68 vgl. ASENBAUM, „Otto Wagner. Möbel und Innenräume“, 1984, S. 205

und übersichtliche Anordnung des Raumprogramms und hatte einen deutlich moderneren Ansatz. Ludwig Hevesi (1843–1910) beschreibt Wagner als jemanden mit einem „Grundrissinn“, welcher sogar von „besseren“ Laien erkannt werde und einleuchte.⁶⁹

Als Sieger des Wettbewerbs ging Otto Wagner hervor und stand dafür in heftiger Kritik. Der Wettbewerbserfolg stieß einigen Konkurrenten bitter auf, was sie dazu veranlasste, dagegen beim Ingenieur- und Architektenverein Berufung einzulegen, da wesentliche Wettbewerbsbedingungen nicht eingehalten worden seien.⁷⁰ Wagner habe sich nach Aussagen der anderen Teilnehmer die Aufgabe einfach gemacht und in Teilen gegen die Auslobungsbedingungen agiert. Die geforderten Säle für Scheck- und Sparverkehr seien nicht getrennt projiziert, sondern in einem Raum vereinigt worden. Wagner zeigte mit seiner Lösung jedoch wesentliche Vorteile gegenüber einer Trennung der Säle auf. Diese sind unter anderem die leichtere Auffindbarkeit der Schalter, eine bessere Übersicht zur Kontrolle des Parteienverkehrs und eine bessere Raumwirkung.⁷¹ Die Notwendigkeit von zwei getrennten Sälen im Raumprogramm begründet Wagner mit der beengten Raumsituation am alten Standort. Um eine ungünstige Raumproportion zu vermeiden, entschied sich Wagner, die Halle durch zwei Säulenstellungen zu einer dreischiffigen Halle zu machen. Dadurch konnten ästhetisch passende Längenformen geschaffen werden.⁷² Die Entscheidung der Jury mit zehn zu zwei Stimmen für das Projekt von Wagner fiel letztendlich sehr klar aus.⁷³

In den meisten Fällen weicht ein Projekt, welches bei einem Wettbewerb vorgelegt wird, stark von der tatsächlichen Umsetzung ab. Dies hat mit der notwendigen Abstimmung zwischen Auftraggeber und Architekten zu tun, welche erst nach der Wettbewerbsentscheidung stattfindet. Beim Projekt zum Neubau des k. k. Postsparkassenamtsgebäudes sind die Pläne von Wettbewerb und Ausführung beinahe ident. Dies beweist, dass Otto Wagner bereits bei der Ausarbeitung des Wettbewerbs unter anderem eine ideale Raumsituation vorlegt.⁷⁴ Seine Annahmen, Argumente und Begründungen in Bezug auf Planung und Bau der Postsparkasse waren visionär und besitzen bis heute Gültigkeit. Wagner verfolgte den Ansatz, dass alles „kostengünstig, dauerhaft und wartungsfreundlich“⁷⁵ sein müsse.

Nach einer Planungsphase von knapp über einem Jahr erfolgte am 12. Juli 1904 der Spatenstich. Obwohl während der Bauzeit Probleme mit der Fundierung auftraten und ein dreimonatiger Bauarbeiterstreik stattfand, konnte eine Fertigstellung Anfang Dezember 1906 gewährleistet werden. Dieses – für damalige Zeit – Rekordtempo ist auch den neuen Baumethodiken Wagners zuzuschreiben.⁷⁶ Nach der Fertigstellung erhielt das Gebäude von der Bevölkerung Wiens – sich beziehend auf die Niete an der Außenfassade – den Spitznamen „vernagelte Postkiste“.⁷⁷

69 HEVESI, Ludwig / BREICHA, Otto, „Acht Jahre Sezession. März 1897 – Juni 1905. Kritik – Polemik – Chronik“, Wien (Carl Konegen) 1906, Reprint: Klagenfurt (Ritter) 1984, S. 440f

70 vgl. STEIN, Sepp, „Otto Wagner. Die Österr. Postsparkasse“, Wien (Geyer + Reisser) 1980, S. 5

71 vgl. WAGNER, Otto, „Einige Skizzen, Projekte und ausgeführte Bauwerke von Otto Wagner. Vollständiger Nachdruck der vier Originalbände von 1889, 1897, 1906, 1922“, Wien (Schroll) 1987, S. 316

72 vgl. GRAF, Otto Antonia, „Otto Wagner. 2. Das Werk des Architekten 1903–1918“, Wien u. a. (Böhlau) 1994, S. 425

73 vgl. TABOR, Jan, „Die Österreichische Postsparkasse“, Wien (Falter Verlag) 1996, S. 28

74 vgl. WAGNER, „Einige Skizzen, Projekte und ausgeführte Bauwerke ...“, 1987, S. 315

75 N.N., „Die österreichische Postsparkasse und ihr Architekt ...“, 2005, S. 12

76 vgl. WAGNER, Otto, „Das k. k. Oesterreichische Postsparkassenamt in Wien“, Wien (Chwalas Druck) 1908, Reprint: Wien (Architektur und Baufachverlag) 1983, S. 6

77 vgl. POKORNY u.a., „Insel in den Zeiten ...“, 1953, S. 59

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 27: Wettbewerbsentwurf von Fassbender & Tremmel (1903)

Abb. 28: Wettbewerbsentwurf von Krauß & Tölk (1903)



□ Abb. 29: Wettbewerbsentwurf von Otto Wagner (1903)



Abb. 30: Wettbewerbsperspektive von Otto Wagner (1903)

Vier Jahre nach der Fertigstellung des ersten Bauteils wurde, ebenso durch Wagner, der westliche Zubau geplant. Dieser zweite Bauteil, welcher zwischen 1910–1912 errichtet wurde, ist in seiner architektonischen Sprache noch einfacher und sachlicher als die vorangegangene Bauphase. Die Sockelquader wurden im Gegensatz zum ersten Bauabschnitt begradigt und der Rhythmus der Aluminiumknöpfe etwas verändert.⁷⁸

Bei einer Besichtigung kurz nach der Eröffnung des ersten Bauteils konnten ausgewählte Personen einer Führung durch die neuen Räume beiwohnen. Hevesi, der dieser Besichtigung beiwohnte, beschrieb daraufhin das Gebäude als Markstein in der Geschichte des Wiener Zweck- und Amtsbaues. Sowohl die Beamten als auch das Publikum seien zufrieden. Kostspielige Materialien wie edler Marmor oder Elemente aus Aluminium seien wichtig für die äußere Erscheinung des Gebäudes. Trotz des festgesetzten Budgets sei dieser Einsatz möglich bzw. erforderlich, da die Bekleidung ein gewisser Schutzmantel für die Konstruktion sei. Somit könnten Reparaturen und nachträgliche Kosten ausgeschlossen werden.⁷⁹

Das Gebäude besteht in seiner Grundstruktur aus Ziegelmauerwerk mit Decken aus Eisenbeton. Daher wird bei Betrachtung des historischen Planmaterials schnell deutlich, dass es sich beim Gebäude der Postsparkasse um keinen Eisenbetonskelettbau handelt und hier korrekterweise von einem konventionellen Ziegelmassivbau zu sprechen ist (siehe Abb. 37 und 39). Ein weiterer Aspekt ist dabei, dass die Konstruktion des Gebäudes nicht durchgängig einem Skelettbau zuzuordnen ist, da auch raumbegrenzende Wände die tragende Funktion übernehmen. Die Eisenbetondeckenkonstruktionen wurden ohne Schüttung und nur mit in Asphalt liegendem Parkettboden ausgeführt. Wagner argumentiert, dass Versuche ergeben hatten, dass eine ausreichende Schalldichte für die Nutzung vorhanden sei. In den Räumen der Direktion wurde für einen noch höheren Schallschutz sowie aus architektonischen Gründen eine abgehängte Decke (Rabitzdecke) angebracht. Bezüglich Langlebigkeit wurde in stark frequentierten Bereichen wie Gänge, Toiletten und Vestibül ein Boden aus Granito mit einfachem Muster verlegt. Im mittigen Gehbereich der Gänge wurde ein bündig verlegter Linoleumbelag vorgesehen, welcher leicht auswechselbar ist.⁸⁰ Als besondere Neuheit galt die Verringerung der Aufbaustärke der Deckenkonstruktion. Erreicht wurde diese durch den bereits erwähnten Verzicht auf eine Schüttung. Die Vorteile, abseits der bereits erwähnten guten Schalldämmeigenschaften, lagen klar auf der Hand: Vermeidung von Setzungen, Ungeziefer und Staub sowie der Gewinn an Raumhöhe.⁸¹ Asenbaum beschreibt Otto Wagners Zusammenspiel der Kunstform Architektur und der Ingenieurskunst als „ästhetisierenden Funktionalismus“⁸². Da die Sprache des Ingenieurs eher die tragwerkstechnischen Aspekte betrachtet, ist es erforderlich, dass die Baukünstler (Architekten) sich das Wissen über Statik und Tragwerk aneignen. Otto Wagners Ziel war es, dass nicht die Konstruktion die Form des Gebäudes schafft, sondern umgekehrt. Der Architekt wählt die entsprechende Konstruktion, die den Vorstellungen seiner Architektur

78 vgl. TABOR, „Die österreichische Postsparkasse“, 1996, S. 30

79 vgl. HEVESI, Ludwig / BREICHA, Otto, „Alt Kunst – Neukunst. Wien 1894–1908“, Wien (Carl Konegen) 1909, Reprint: Klagenfurt (Ritter) 1986, S. 245

80 vgl. WAGNER, „Einige Skizzen, Projekte und ausgeführte Bauwerke ...“, 1987, S. 318f

81 vgl. GRAF, „Otto Wagner. 2. Das Werk des Architekten 1903–1918“, 1994, S. 429

82 ASENBAUM, „Otto Wagner. Möbel und Innenräume“, 1984, S. 38

entspricht. Ein Verständnis der Bautechnik ist dafür unbedingt erforderlich. Wagner beweist diese Symbiose aus Architekt und Bauingenieur beim Bau des Herzstücks der Postsparkasse – der dreischiffigen Kassenhalle. Die Konstruktion wirkt filigran und beinahe schwerelos. Die Stützen durchstoßen die Glasdachkonstruktion und verschwinden im darüberliegenden Zwischenraum, in dem sich die tatsächliche Tragkonstruktion verbirgt.⁸³ Im Zuge der Umsetzung wurde aufgrund von Bedenken hinsichtlich der Belichtung und Belüftung der zum Fliesenhof gerichteten Räume ein neuer Entwurf der Dachkonstruktion seitens der Direktion der Postsparkasse gewünscht. Die am obersten Abschluss angesetzte Konstruktion wanderte somit nach unten und fügte sich knapp über der gewölbten Dachkonstruktion der Kassenhalle ein (siehe Abb. 31 und 32).⁸⁴

In Wagners Erläuterungsberichten kann man kaum die baukünstlerischen Punkte des Projekts herauslesen. Vielmehr fokussiert er sich auf die Vorteile in technischer und ökonomischer Sicht. Im Innenraum der Postsparkasse kamen in den öffentlich zugänglichen Bereichen Glasplatten an der Wand zum Einsatz. Diese sollten nach Wagners Aussagen den unverwüstlichen Schutz der Wände bewirken, da aus seiner Erfahrung die Bankbeamten verleitet waren, die Wände als Schreibfläche für schnelle Berechnungen zu benutzen. In der damaligen Zeit wurden die Themen Hygiene und Praktikabilität immer wichtiger, vor allem hinsichtlich der Vorgeschichte der prekären Lage der alten Standorte der Postsparkasse. Wagner legte bei seinen Gebäuden stets höchsten Wert auf diese Punkte und galt als „Hygienefanatiker“⁸⁵.

Die Fassaden der Postsparkasse zeigen das bekannte Palastfassadenschema der italienischen Renaissance, welches sich durch ein „kräftiges Sockelgeschoß, Mittel- und Seitenrisalite, einem weit ausladenden Kranzgesims und Dachaufbauten“⁸⁶ auszeichnet.

Dieses Schema, insbesondere das starke Ausragen der Gesimse, ergänzt Wagner mit einer Verkleidung durch hochwertige Materialien, um die Fassade vor Staub und Witterung zu schützen.⁸⁷ Der Sockelbereich wurde mit zehn Zentimeter starken Granitplatten, die Fassade darüber mit zwei Zentimeter dünnen Marmorplatten und das Dachgeschoss mit schwarzen Glasplatten verkleidet. Diese gesamte Fassadenverkleidung wurde mit Eisenbolzen im Ziegelmauerwerk befestigt und außen mit Aluminiumkappen abgedeckt. Um Rostflecken zu vermeiden, überzog man die Eisennägel mit Blei.⁸⁸ Diese Art der Verkleidungstechnik der nicht tragenden Platten war zu jener Zeit neu und experimentell.⁸⁹ Der Hof über dem großen Kassensaal wurde mit keramischen Platten ohne den Einsatz von Eisenbolzen bekleidet.⁹⁰

83 vgl. ASENBAUM, „Otto Wagner. Möbel und Innenräume“, 1984, S. 38f

84 vgl. HACKENSCHMIDT, „Post Otto Wagner. Von der Postsparkasse zur Postmoderne“, 2018, S. 240

85 ASENBAUM, „Otto Wagner. Möbel und Innenräume“, 1984, S. 42f

86 JÄGER-KLEIN, „Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts“, 2010, S. 184

87 vgl. WAGNER, „Einige Skizzen, Projekte und ausgeführte Bauwerke ...“, 1987, S. 320

88 vgl. STEIN, „Otto Wagner. Die Österr. Postsparkasse“, 1980, S. 9

89 vgl. VEIGL, Christa, „Otto Wagners Postsparkasse und ihre ‚Fleckerlpatschen‘“ in Zeitschrift Wiener Geschichtsblätter, 72. Jahrgang, Heft 4, 2017, S. 299f

90 vgl. STEIN, „Otto Wagner. Die Österr. Postsparkasse“, 1980, S. 6

Heinz Geretsegger und Max Peintner zeigen in ihrem Werk „Otto Wagner. 1841–1941. Unbegrenzte Groszstadt. Beginn der modernen Architektur“ von 1964 auf, dass Wagner bereits bei vorhergehenden Projekten eine derartige Befestigung der Außenhaut aus Sterzinger Marmor mittels Bolzen verfolgte, wobei die Postsparkasse das erste umgesetzte Projekt war.⁹¹ Hinsichtlich der historischen Ursprungsidee Wagners die Bolzen betreffend existiert die eher unwahrscheinliche Hypothese, dass Wagner diese Art der Benagelung in Spanien kennenlernte. Pokorny führt an, dass dies ein Brauch sei, um Häuser vor „Ungemach und bösen Geistern“⁹² zu schützen. Bei Kirchentüren in Österreich habe man ein ähnliches Motiv verfolgt. Wagner selbst jedoch erwähnt in seinem Wettbewerbstext, dass der Flächendekor, dessen Bolzen er besonders im Mittelrisalit hervorheben wolle, im Sinne von „Wohlstand der Bevölkerung (Goldregen)“⁹³ aufzufassen sei.

Wagner argumentiert seine Fassadengestaltung auch mit Bauzeit und Kosten, aber auch mit der optischen Wirkung. Die verwendeten Marmorplatten könnten in einer wesentlich geringeren Stärke hergestellt werden und würden eine Verringerung der Bauzeit und -kosten erwirken.⁹⁴ Weiter sei es aus seiner Sicht für eine „moderne“ Bauart notwendig, sich von den alten Traditionen der Römer zu entfernen, da eine monumentale Wirkung eines Gebäudes auch durch die Bauverkleidung mit edleren Materialien erzielt werden könne.⁹⁵

Nichtsdestotrotz entzündete sich an der Verkleidung starke Kritik. Vor allem Wagner-Schüler Leopold Bauer (1872–1938) argumentierte, dass diese Art des Fassadenaufbaus der Materialwahrheit bzw. -echtheit nicht nachkomme.⁹⁶ Die grundsätzliche Diskussion zum Thema Fassadenverkleidung ist zur Zeit des Baus der Postsparkasse nicht neu. Besonders Gottfried Semper (1803–1879) ist maßgeblich an der Bekleidungstheorie beteiligt. Er vertritt die Meinung, dass die Konstruktion hinter der künstlerischen Gestaltung zurücktreten solle. Wagner verfolgte eine ähnliche Idee, jedoch mit dem wesentlichen Unterschied, dass Semper die Konstruktion durch die Bekleidung überhöhen und durch eine gestalterische Verkleidung ästhetisch aufwerten wollte. Wagner hingegen will gerade die Solidität und das Funktionale der modernen Bauweise sichtbar machen. Statt die Konstruktion zu verstecken, wird sie ästhetisch betont.⁹⁷ Peter Haiko schreibt im Jahr 1985 dazu: „Nicht die Konstruktion wird ornamental verziert, sondern die Verzierung wird konstruktiv motiviert.“⁹⁸

Unterstützt wird dies durch die Theorie von Hans Ostwald, welcher in Jahr 1948 seine Dissertation „Otto Wagner. Ein Beitrag zum Verständnis seines baukünstlerischen Schaffens“ an der ETH Zürich verfasste. Die Benagelung der Marmorplatten solle die konstruktive Wahrheit des dahinterliegenden Ziegelbaus aufzeigen, damit nicht der Eindruck einer massiven Marmorwand entstehe.⁹⁹

91 vgl. GERETSEGGER, „Otto Wagner. Unbegrenzte Groszstadt“, 1980, S. 203

92 POKORNY, „Insel in den Zeiten ...“, 1953, S. 65

93 GRAF, „Otto Wagner. 2. Das Werk des Architekten 1903–1918“, 1994, S. 431

94 vgl. KAPFINGER, Otto, „Glanz des Ornaments - Glamour der Verpackung“ in: „Über Tektonik in der Baukunst“, Branschweig / Wiesbaden (Vieweg) 1993, S. 79f

95 vgl. HAIKO, „Otto Wagner: Die Postsparkasse und die Kirche am Steinhof“, 1985, S. 96

96 vgl. VEIGL, „Otto Wagners Postsparkasse und ihre ‚Fleckerlpatschen‘“, 2017, S. 301f

97 vgl. KAPFINGER, Otto, „Glanz des Ornaments - Glamour der Verpackung“, 1993, S. 83f

98 vgl. HAIKO, Peter, „Otto Wagner: Die Postsparkasse und die Kirche am Steinhof“, 1985, S. 98

99 vgl. VEIGL, „Otto Wagners Postsparkasse und ihre ‚Fleckerlpatschen‘“, 2017, S. 302

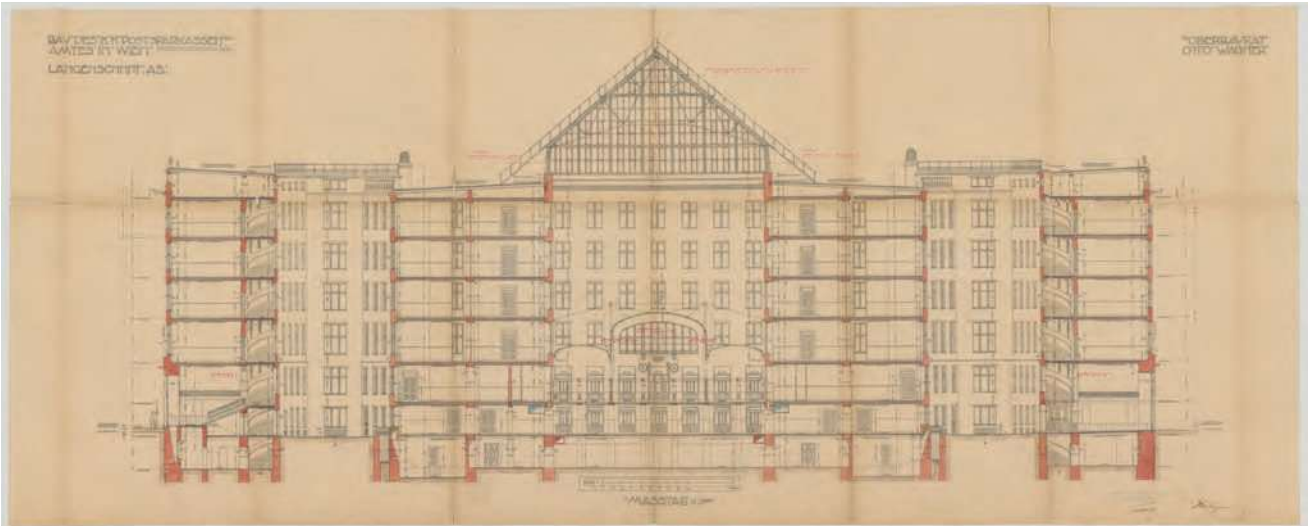
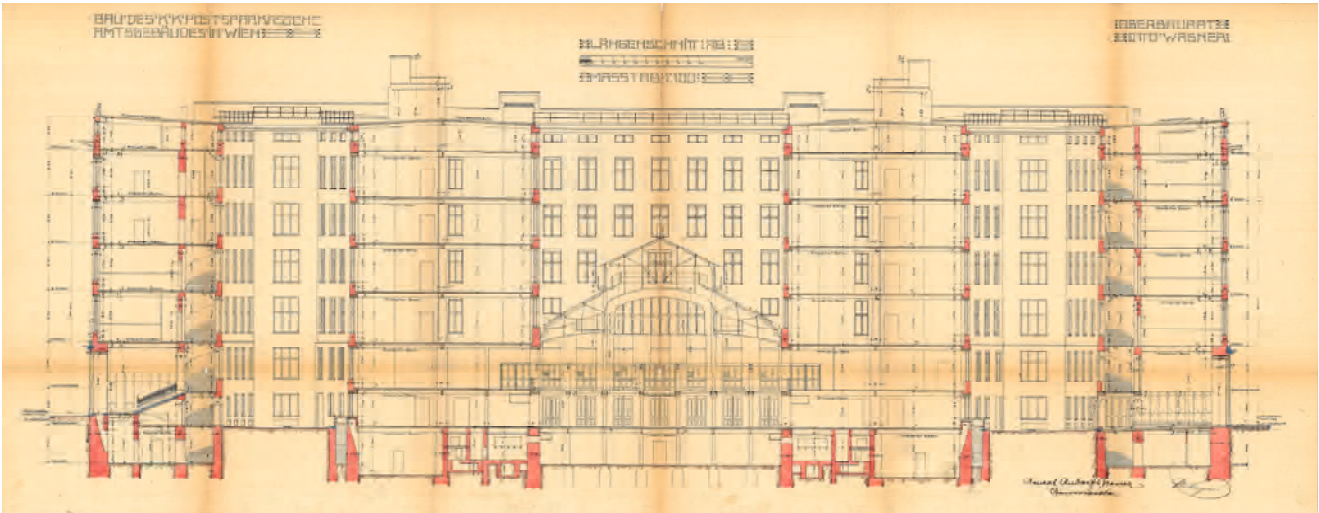


Abb. 31: Schnitt durch den großen Kassensaal – Auswechslungsplanung (1906)
Abb. 32: Schnitt durch den großen Kassensaal – Einreichplanung (1904)



□

 Abb. 33: Fliesenhof über dem großen Kassensaal (1908)



Abb. 34: Großer Kassensaal (1908)



□
Abb. 35: Buchungsbüro (undatiert)
Abb. 36: Großer Sitzungssaal (1906)

Eine weitere Theorie zur Bekleidung wird in Werner Oechslins Beitrag „Stilhülle und Kern: Von der Theorie zur Metapher – und deren Anwendung auf Otto Wagner“ in dem gleichnamigen Buch im Jahr 1994 behandelt. Hier wird eine enge Verbindung zwischen Architektur und Mode erläutert. Bekleidung und Nacktheit in Bezug auf die Architektur könne nicht getrennt voneinander betrachtet werden, sondern gehöre zusammen wie Hülle und Kern. Dabei definiere die eine Seite die andere. Wagner bediente sich auch immer wieder dieser Metaphern aus dem Bereich der Mode und Kleidung.¹⁰⁰ Oechslin argumentiert weiter, dass sich das Streben zur Moderne aus dem Inneren des Gebäudes – dem Kern – heraus entwickelt und sich erst nach und nach auch an der Hülle gezeigt habe. Die Wahl der Materialien und die Konstruktion sowie die neue Grundrissorganisation würden diesen Schritt ankündigen. Die Kleidung des Historismus sei sukzessive abgelegt und von der Moderne abgelöst worden.¹⁰¹

Im Artikel „Des Nagels Kern und seine Hülle. Über die konstruktive Wahrheit des legendären Scheinnagels“ von Michaela Tomaselli und Thomas Hasler aus dem Jahr 2018 wird die Theorie aufgestellt, dass die Benagelung der Fassadenplatten bei Wagners Gebäude aus einer Historie von Bauschäden entstanden sei. Beim Pavillon der Stadtbahn am Karlsplatz habe man bereits die Durchbiegung der in einem Netz von Eisennähten eingegipsten Marmorplatten erkennen können. Ebenso seien nach und nach Rostspuren aufgrund der direkt anliegenden Unterkonstruktion aus Eisenprofilen sichtbar geworden. Die damalige Konstruktionsart hatte noch auf einer flächigen Befestigung beruht. Bei der einige Jahre später errichteten Kirche am Steinhof hatte man bereits auf eine Punktverankerungen der Marmorplatten durch Bolzen gesetzt. Zusätzlich waren die Platten mit zwei vertikalen Mörtelstreifen mit dem Ziegelmauerwerk verbunden worden, wodurch eine gewisse Verformung zugelassen wurde. Vermutlich war die Verwendung von kleineren Platten bei der Fassade der Postsparkasse, bei welchen die Gefahr einer Durchbiegung reduziert wird, eine Konsequenz aus den obig genannten Erfahrungen. Aus Bauprotokollen geht hervor, dass die Fassadenplatten von oben nach unten verlegt wurden. Durch diese Vorgangsweise konnte parallel zur Herstellung der Fassade auch geschoßweise das Gerüst abgebaut werden. Dies kam auch einer effizienten Bauzeit zugute.¹⁰²

Gesichert ist, dass der Bolzen eine tragende Funktion hat, da das Mörtelbett aus zirka zwei Zentimeter starkem hydraulischem Weißkalk zu diesem Zeitpunkt noch keine Tragfunktion übernehmen konnte. Der Mythos, dass das Mörtelbett von Beginn an alleine die tragende Funktion der Platten übernahm, kann aufgrund der langen Aushärtungsphase von zwei bis vier Jahre nicht stimmen. Erst in der Aushärtungszeit ätzt der Mörtel

100 vgl. OECHSLIN, Werner, „Stilhülle und Kern: Von der Theorie zur Metapher – und deren Anwendung auf Otto Wagner“ in: „Stilhülle und Kern. Otto Wagner, Adolf Loos und der evolutionäre Weg zur modernen Architektur“, Zürich (gta) 1994, S. 96

101 vgl. ebd., S. 104ff

102 vgl. TOMASELLI, Michaela / HASLER, Thomas, „Des Nagels Kern und seine Hülle. Über die konstruktive Wahrheit des legendären Scheinnagels“ in: Ausstellungskatalog (Wien Museum, Wien, 2018) „Otto Wagner“, Salzburg / Wien (Residenzverlag) 2018, S. 96ff

die Marmorfläche auf und es entsteht aufgrund der chemischen Reaktion eine tragfähige Verbindung. Das Annageln der Platten hat daher in jedem Fall einen funktionellen Hintergrund, da dies zur Sicherung der Fassadenverkleidung gegen Lockerung und Herabfallen unablässig ist.¹⁰³ Wagner schreibt im Wettbewerbstext in Bezug auf den Bolzen von „Flächendekor“, aber nicht von einem funktionellen Element, von einer Annagelung.¹⁰⁴ Fraglich ist daher, ob er nicht ursprünglich von einer reinen Applikation ausging und erst durch die Erfahrungen bei der Kirche am Steinhof der Bolzen zum Bolzen wurde.

Die oft publizierte Theorie, dass es sich bei den Bolzen an der Fassade und den Nieten im Innenbereich jeweils um ein rein dekoratives Element handelt, bewahrheitet sich mit vollständiger Gewissheit lediglich bei letztgenannten, also im Innenraum des Gebäudes. Otto Kapfinger schreibt in seinem Text „Glanz des Ornaments – Glamour der Verpackung“: „Bei den Stützen des Kassensaales der Postsparkasse entdeckten wir etwas, das mich damals fast schockierte, zumindest nicht kalt ließ. [...] Die 2 mm dicken Alu-Bleche, mit denen die Stützen im unteren Bereich ummantelt sind, sind nicht dort befestigt, wo der Architekt es demonstrativ (mit den großen Nietenköpfen) vorführt, sondern ganz woanders: mit Schrauben oder Bolzen (ganz am Rand), deren Köpfe völlig plan mit der Oberfläche verschliffen sind.“¹⁰⁵ Die öffentlichen Gangbereiche mit Kundenverkehr wurden ebenso mit hochwertigen Materialien ausgekleidet. Im Sockelbereich wurde Marmor verwendet, im Griffbereich Marmor- und Glasplatten, um das Beschreiben der Wände zu vermeiden. Alles Darüberliegende versah man mit Marmorstück. Die Befestigung der Marmorplatten erfolgte hier ebenso wie an der Fassade mit verkleideten Eisenbolzen.¹⁰⁶ In den Gangbereichen, welche den Mitarbeitern vorbehalten waren, wurde im Sockel und Griffbereich ein rauer Besenstufputz aus Zementmörtel verwendet, welcher das Bekritzeln unterband.

Die Amtsräume im Gebäude der Postsparkasse wurden mit dem Fokus auf Zweckmäßigkeit und Funktionalität geplant. Die ästhetischen Bedürfnisse wurden erst im nächsten Schritt betrachtet.¹⁰⁷ In den Büroräumen wurden die Wände weiß gestrichen und im unteren Bereich durch Holzleisten und dunklere Papiertapeten geschützt (siehe Abb. 35). Die Errichtung der Zwischenwände erfolgte aufgrund notwendiger Flexibilität aus Gipsdielen oder Korkstein.¹⁰⁸ Aus Otto Wagners Sicht waren die Büroräume in Bezug auf die Raumwirkung zu niedrig, jedoch aus hygienischer Sicht ausreichend hoch. In erster Linie hatten die Räume den Zweck zu erfüllen und erst in zweiter Linie der Ästhetik nachzukommen.¹⁰⁹

103 vgl. TOMASELLI, „Des Nagels Kern und seine Hülle“ 2018, S. 96ff

104 vgl. GRAF, „Otto Wagner. 2. Das Werk des Architekten 1903–1918“, 1994, S. 431

105 vgl. KAPFINGER, Otto, „Glanz des Ornaments - Glamour der Verpackung“, 1993, S. 79

106 vgl. STEIN, „Otto Wagner. Die Österr. Postsparkasse“, 1980, S. 11

107 vgl. WAGNER, „Einige Skizzen, Projekte und ausgeführte Bauwerke ...“, 1987, S. 317

108 vgl. WAGNER, „Das k. k. österreichische Postsparkassenamt in Wien“, 1983, S. 10

109 vgl. GRAF, „Otto Wagner. 2. Das Werk des Architekten 1903–1918“, 1994, S. 429

Der Direktionsbereich war mit Abstand der am aufwendigsten gestaltete Bereich. Die Wände wurden im unteren Bereich mit Holzverkleidungen versehen. Im oberen Bereich kamen Stofftapeten zum Einsatz (siehe Abb. 36). Die Räumlichkeiten des Direktors und seines Stellvertreters hoben sich – farblich in Rot gestaltet – ab, die dazugehörigen Empfangsräume waren in Grün gehalten. Eine weitere Besonderheit dieses Bereiches stellten die Beschläge aus Messing und die Mahagoni-Möblierung dar.¹¹⁰

Wagner plante sein Gebäude – von der Möblierung über diverse Beschläge bis hin zu Beschriftungen – konsequent und bis ins letzte Detail durch. Bei der Inneneinrichtung war eine klare Hierarchisierung erkennbar, welche sich in drei Bereiche gliedern lässt: interne Manipulation, Parteienverkehr und Direktionsbereich.¹¹¹ Für Laien betrachtet könnten die platzierten Gliederungselemente bei seinen Möbelstücken als „Schmuck“ interpretiert werden, jedoch hat diese Bekleidung einen zweckmäßigen und schützenden Nutzen (z. B. Manschetten und Bänder von Sesselbeinen).¹¹²

Technisch setzte Wagner für die Postsparkasse das System einer Warmwasserheizung ein. Dieses war zu dieser Zeit aufgrund der höheren Errichtungskosten noch nicht weit verbreitet. Die Kosten für den laufenden Betrieb an sich waren jedoch günstiger als vorherrschende Heizsysteme. Ein weiterer Vorteil waren gleichzeitig die frei regulierbaren Heizkörper, welche nicht rußten und leicht zu reinigen waren.¹¹³ In den Büroräumen der Postsparkasse wurden weiters Fernthermometer vorgesehen, welche eine Temperierung über die Zentrale des Heizhauses ermöglichten.¹¹⁴ Eine weitere Neuheit waren der Einbau von Müllabwurfschächten sowie stationäre Staubsauger in den abgeschrägten Ecken des Gebäudes.¹¹⁵

Otto Wagners Postsparkasse zeigt seine nachhaltige Planungsweise. Vieles davon ermöglicht eine optimale Nachnutzung. Die Wahl der Raumhöhe als auch der Gangbreiten, die langlebigen Materialien sowie die technische Infrastruktur des Gebäudes sind hier beispielsweise zu nennen. Auch dadurch kann der Bau der Postsparkasse als eine Pionierleistung damaliger Zeit angesehen werden.¹¹⁶ Hevesi schreibt in seinem Begehungsbericht: „... unzufrieden sind höchstens einzelne weniger akkurate Elemente des Personals, die bei der im ganzen wie im einzelnen herrschenden Übersichtlichkeit dem Auge der Kontrolle keinen Augenblick entgehen können.“¹¹⁷

110 vgl. ASENBAUM, „Otto Wagner. Möbel und Innenräume“, 1984, S. 217

111 vgl. TABOR, „Die österreichische Postsparkasse“, 1996, S. 56

112 vgl. HACKENSCHMIDT, „Post Otto Wagner. Von der Postsparkasse zur Postmoderne“, 2018, S. 267

113 vgl. GRAF, „Otto Wagner. 2. Das Werk des Architekten 1903–1918“, 1994, S. 430

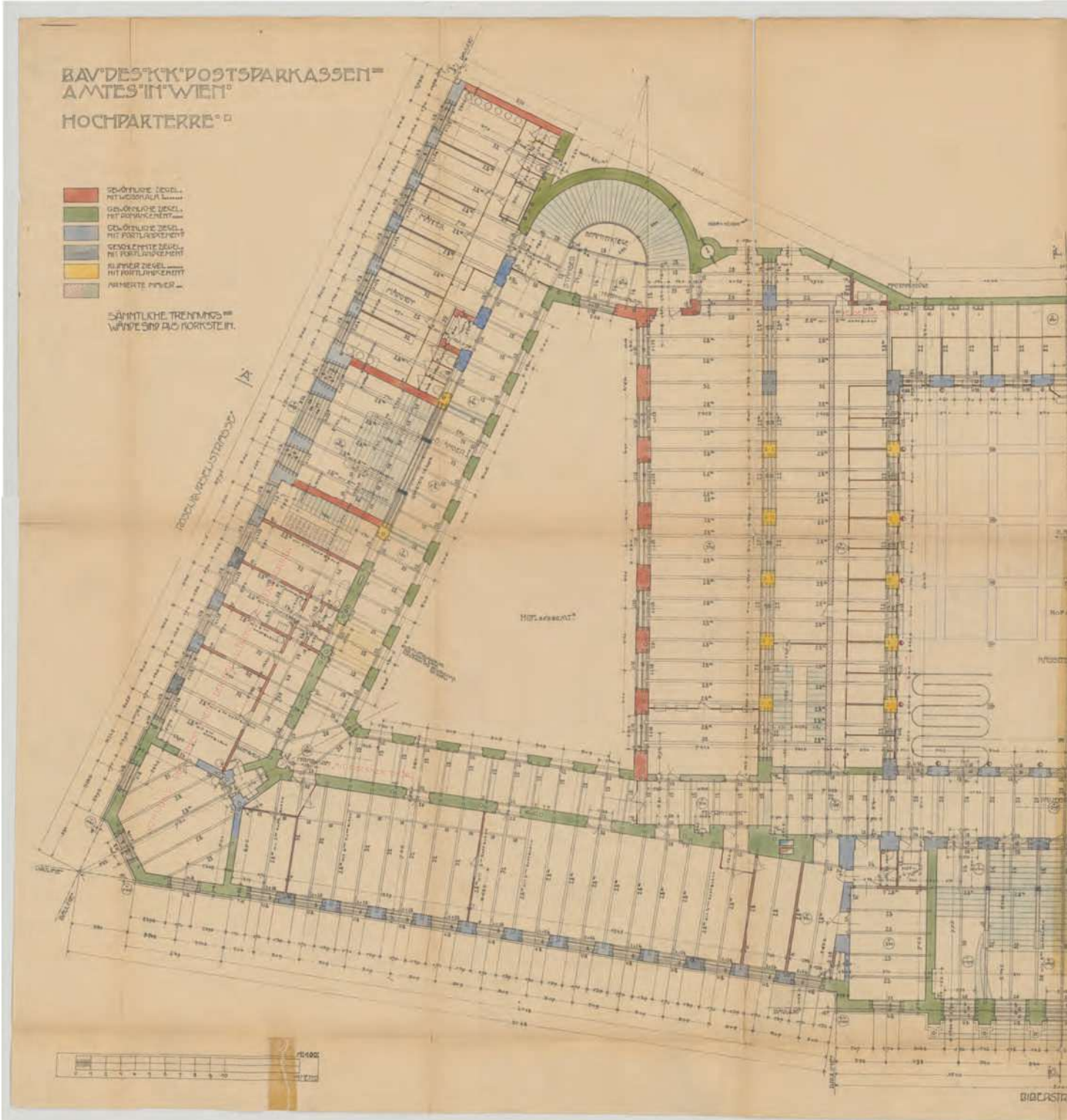
114 vgl. POKORNY, „Insel in den Zeiten ...“, 1953, S. 60f

115 vgl. TABOR, „Die österreichische Postsparkasse“, 1996, S. 54

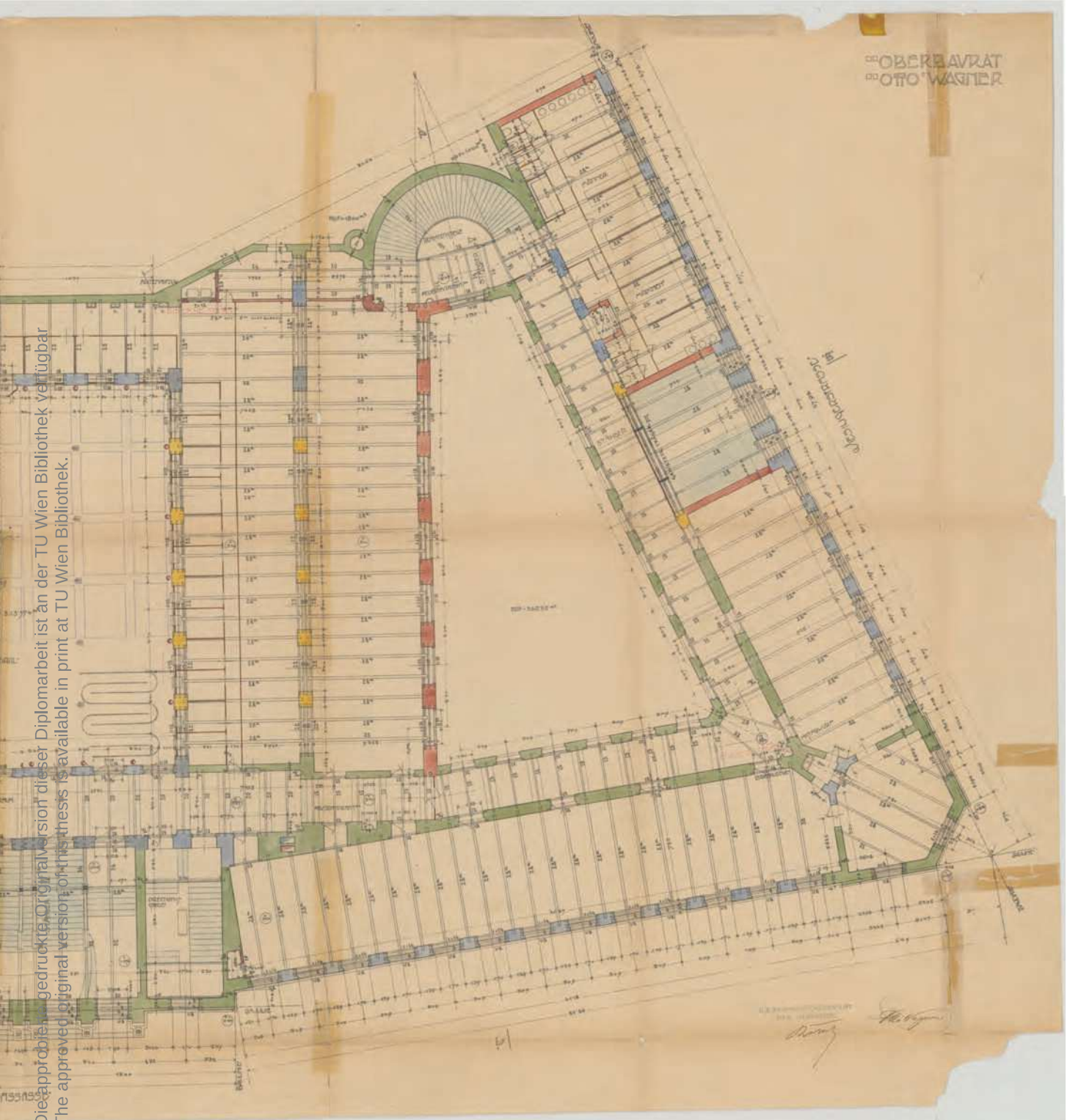
116 vgl. STEIN, „Otto Wagner. Die Österr. Postsparkasse“, 1980, S. 14

117 HEVESI, „Alt Kunst – Neukunst. Wien 1894–1908“, 1984, S. 245

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



□ Abb. 37: Grundriss Bauteil 1 – Hochparterre (1904)

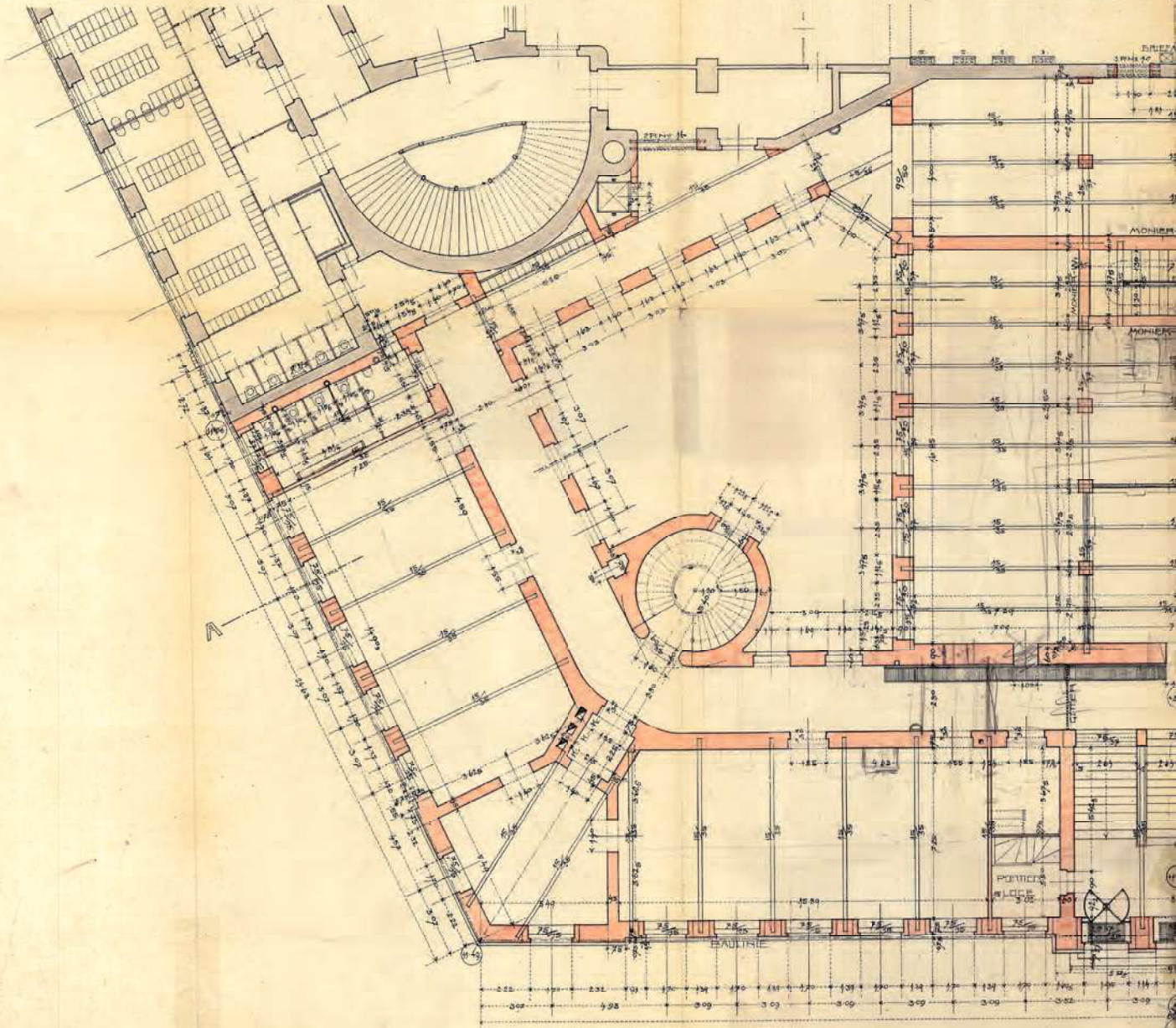


Die approbierte, gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

AUSBAU DES K. K. POSTSPARKASSEN-AMTES IN WIEN

MAASSTAB 1:100
OBERBAURAT OTTO WAGNER

HOCHPARTE



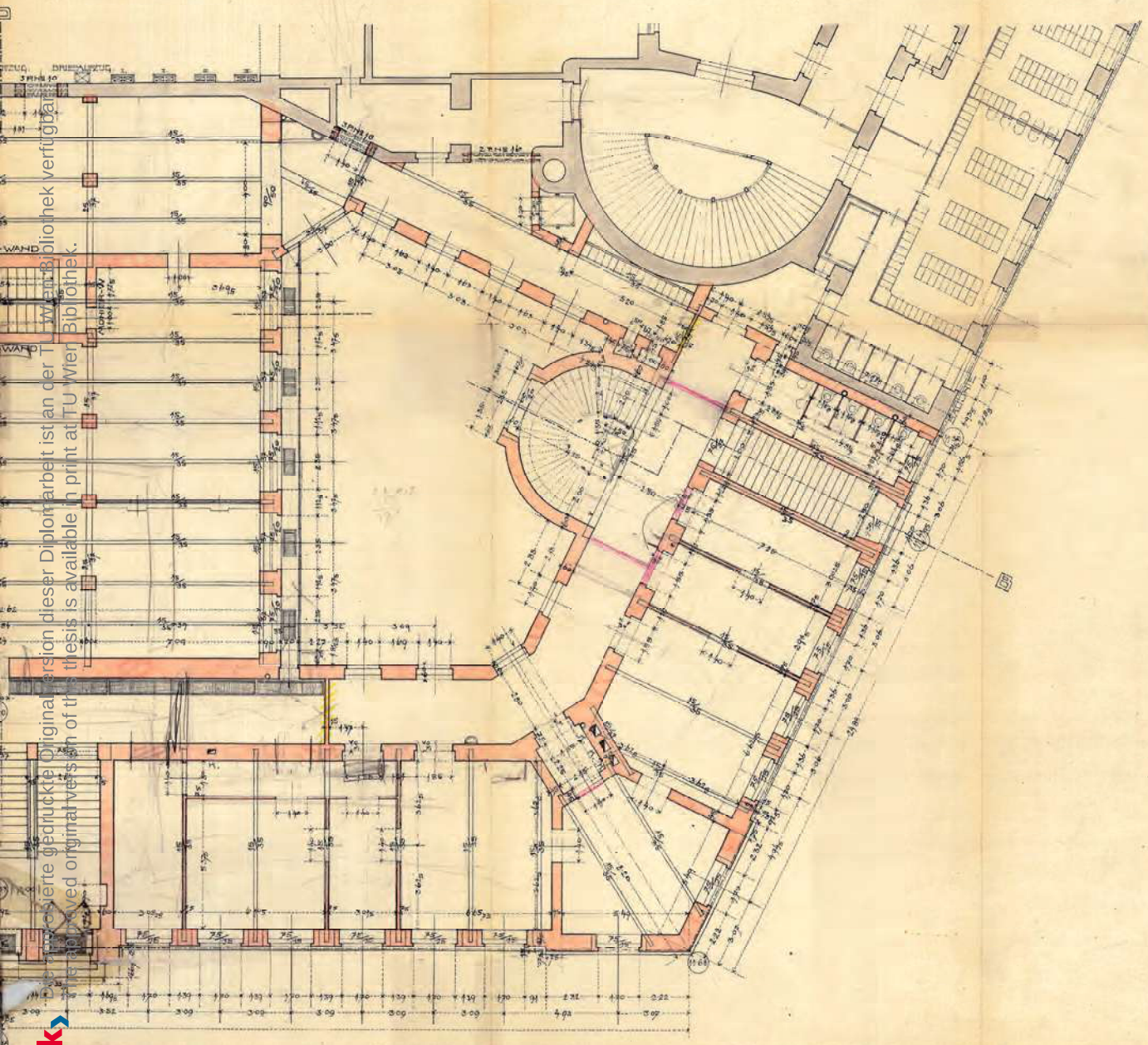
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

□ Abb. 38: Grundriss Bauteil 2 - Hochparterre (1910)

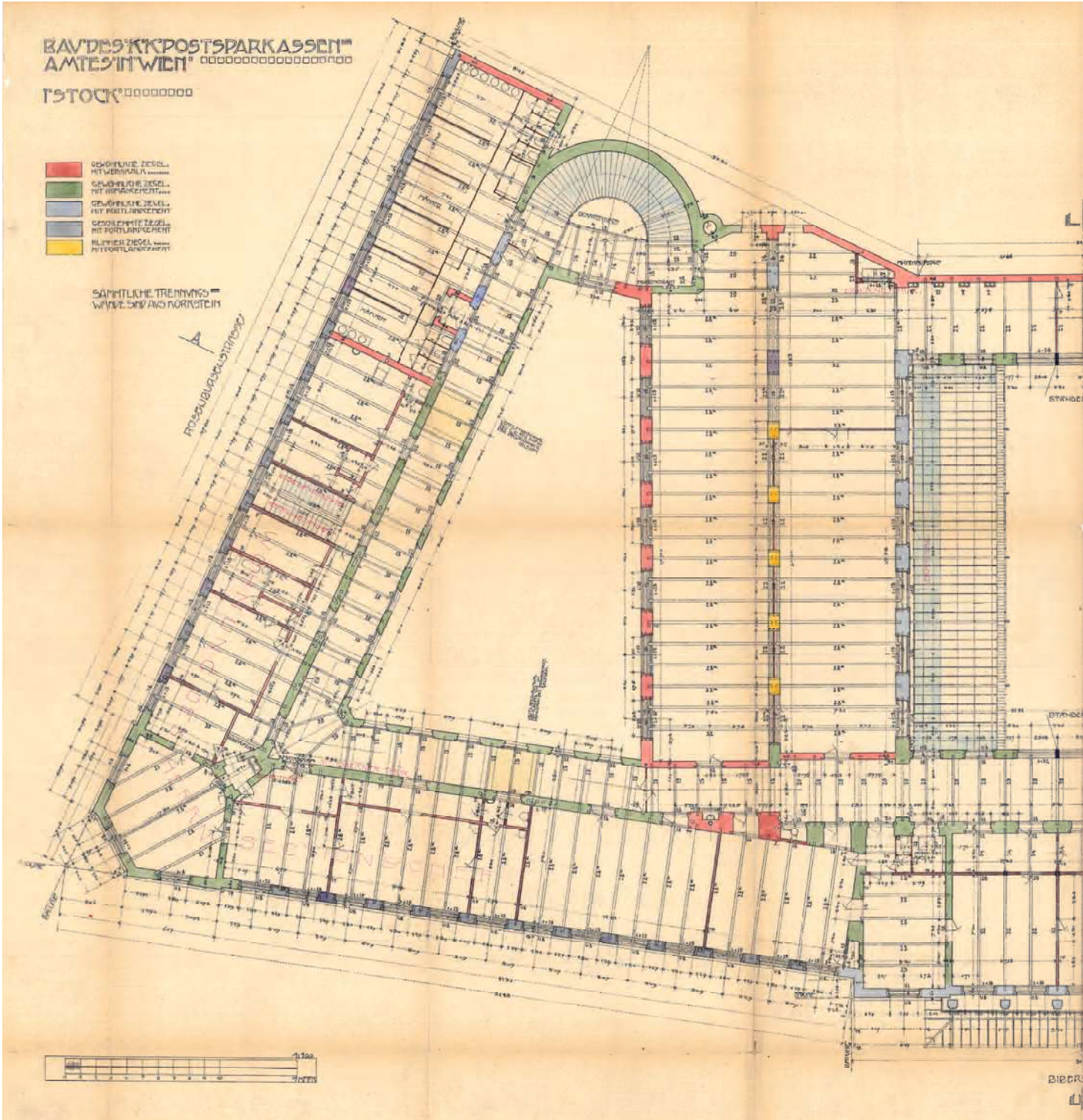
TERRE.

II. Konstruktion 1892 II. Schriftliche Kammer

Abstrichung  nicht ausgeführt
 ausgeführt



Original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
Digitized version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
Original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
Digitized version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

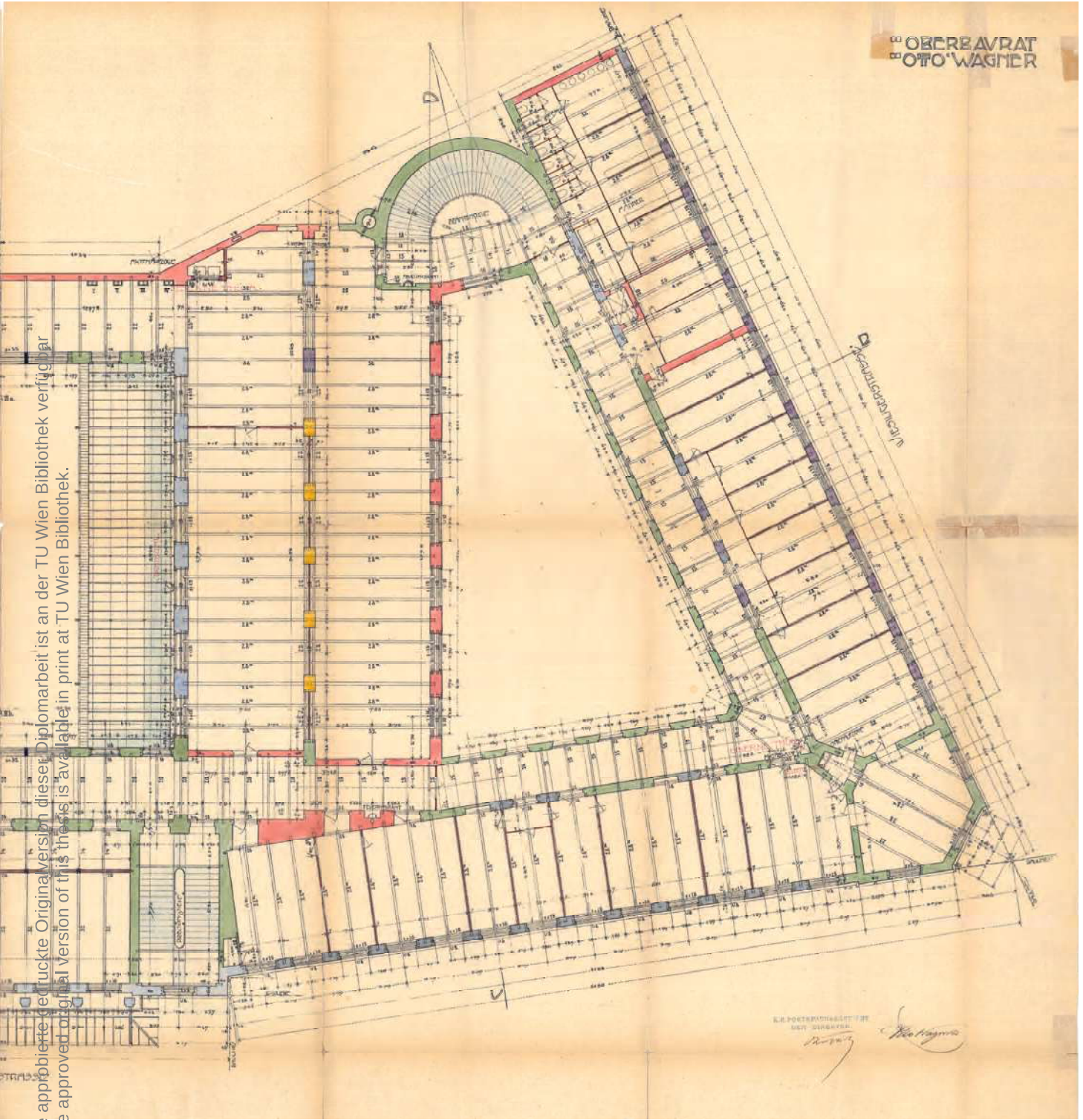


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



⊕ N

Abb. 39: Grundriss Bauteil 1 – 1. Obergeschoß (1904)



AUSBAU DES K. K. POSTSPARKASSEN-AMTES IN WIEN
OBERBAURAT OTTO WAGNER
MAAßSTAB 1:100

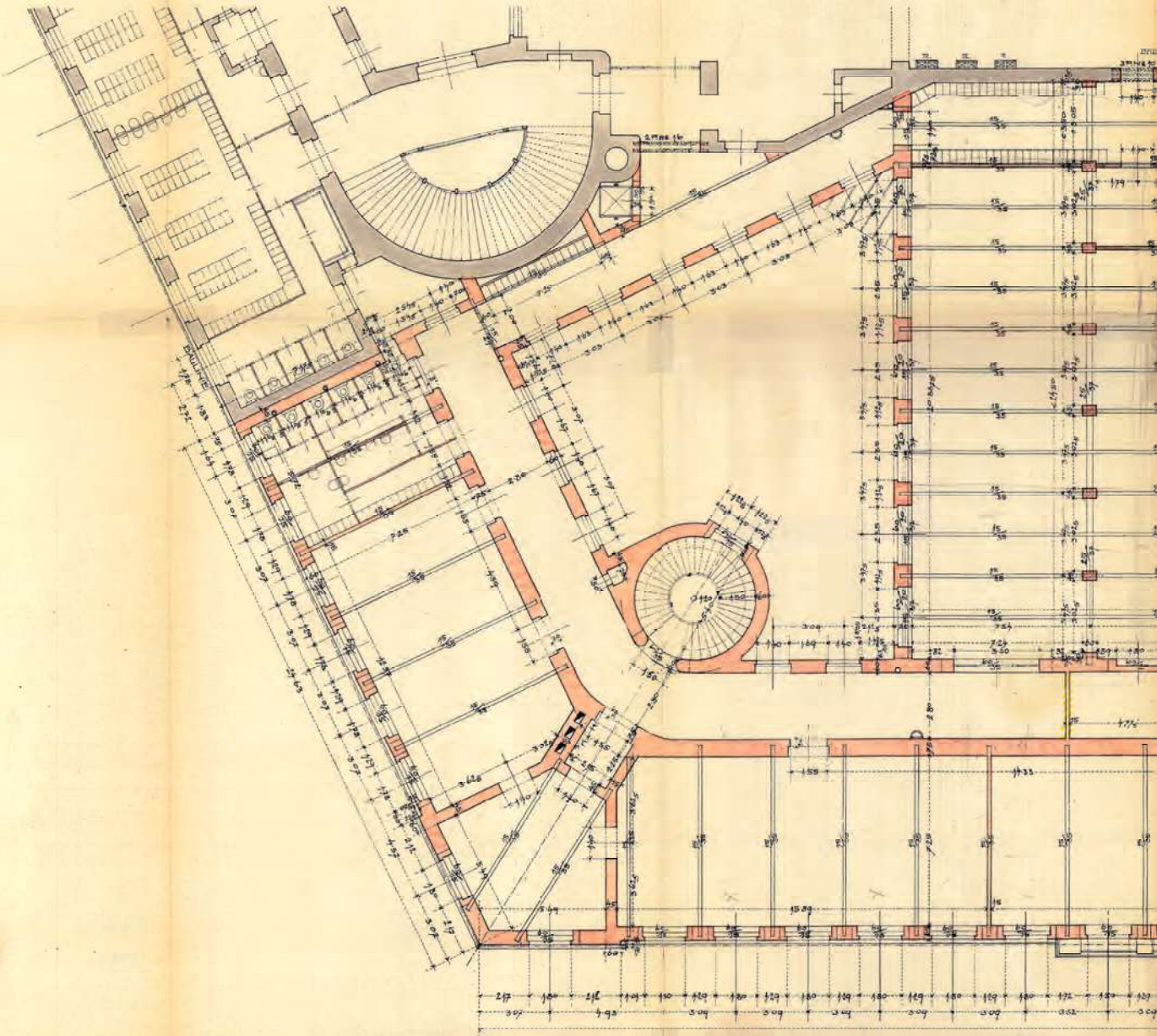


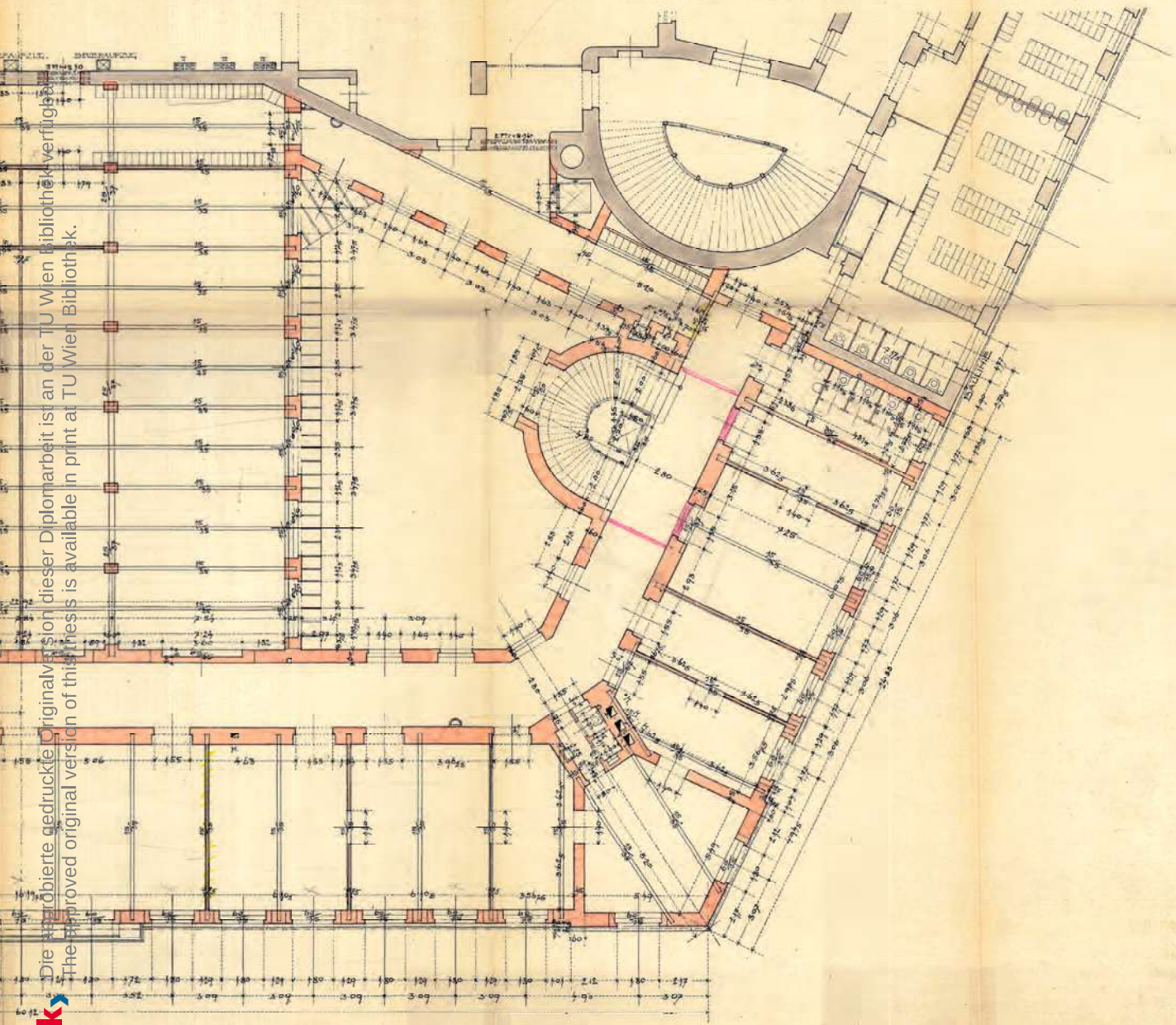
Abb. 40: Grundriss Bauteil 2 - 1. Obergeschoß (1910)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

TOCK.

Abtrennung
Gänge auf Konzerts 1912 gezeichnet
(in Schiffkammer)

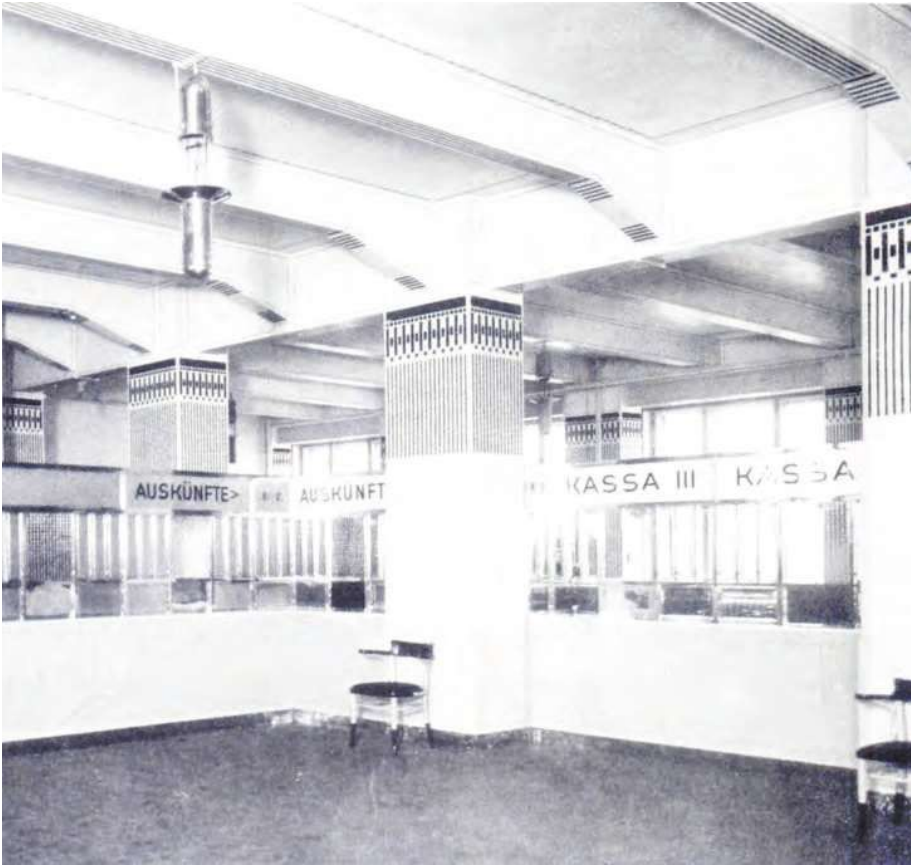
mit ausgefüllt
ausgerollt



Die autorisierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

UMBAUPHASEN IN DER VERGANGENHEIT

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



□ Abb. 41: Effektenraum – kleine Kassenhalle (1908)

Abb. 42: Effektenraum vor Wiederherstellung des historischen Zustands (1975)

2.1

GENERALSANIERUNG ARCHITEKT SEPP STEIN (1971-1985)

Die Postsparkasse gilt als eines der ersten Gebäude der Moderne. Nach diversen kleineren Umbauten in den Jahrzehnten nach der Eröffnung erfolgen im Jahr 1970 im Auftrag der Bundesgebäudeverwaltung (BGV) erste größere Anpassungen im Bereich der Hauptkassa. 1971 wird der freischaffende Architekt Sepp Stein direkt von der P.S.K. mit einer Generalsanierung beauftragt, da diese 1970 als selbstständiges Geldinstitut das Gebäude übernahm.¹¹⁸ Stein besuchte die Technische Hochschule in Wien und war gemeinsam mit Erich Schlöss einer der Assistenten von Erich Boltenstern am Institut für Gebäudelehre. In weiterer Folge arbeiteten sie gemeinsam an diversen Bauprojekten.¹¹⁹

Als 1974 erstmals das Ausmaß der Generalsanierung sichtbar wird, regt sich seitens der Österreichischen Gesellschaft für Architektur Kritik am Umbau. In weiterer Folge schließt sich die Zentralvereinigung der Architekten dieser Kritik an. Diese beinhaltet, dass die baulichen Adaptierungen in Teilen des Gebäudes ohne Berücksichtigung des gestalterischen Konzepts von Otto Wagner durchgeführt wurden und somit die Maxime durchbrochen wurde. Von Seiten des Auftraggebers wurde eine beratende Funktion durch Experten abgelehnt.¹²⁰ Sogar nach mehrmaligen Verhandlungsrunden mit den betroffenen Parteien (Bauherr, Architekt, Bundesdenkmalamt, Ministerien) konnte man sich nicht auf ein beratendes Gremium einigen. Stattdessen wurden von Bundesministerium für Wissenschaft und Kunst und vom Bundesdenkmalamt mehrere Gutachten in Auftrag gegeben. Trotz eines achtmonatigen Baustopps wurden diese jedoch letztendlich nicht verwertet. Aufgrund von Termschwierigkeiten in Bezug auf den engen Bauzeitplan wurde nun die ursprüngliche und kritisierte Planung fortgeführt und umgesetzt.¹²¹

118 vgl. <https://www.architektenlexikon.at/de/1367.htm> (Zugriff am 28.11.2024)

119 vgl. WÖRLE, Eugen / ZWICK, Ernst-Helmar., „Die Umbauarbeiten in der Postsparkasse“ in, „ZV Dokumentation: Otto Wagners Postsparkasse“, Wien 1975, S. 1

120 vgl. ebd., S. 1

121 vgl. Zentralvereinigung der Architekten Österreichs [Hrsg.], „ZV-Dokumentation: Otto Wagners Postsparkasse“, Wien 1975, S. 4f

Bei der Generalsanierung wurde der große Kassensaal technisch saniert. Der kleine Kassensaal wurde weitestgehend des Originalzustands restauriert (siehe Abb. 41 und 42).¹²² Die Bereiche der Kassenschalter im großen Saal wurden grundlegend umgestaltet. Anstatt der nüchternen Gestaltung der dienenden Bereiche hinter den Schaltern wurde durch Architekt Stein auf eine dunkle Holzvertäfelung gesetzt, welche den Gestaltungscharakter nachhaltig beeinflusste. Ebenso wurde eine abgehängte Decke hergestellt, welche die neuen technischen Installationen der Klimaanlage versteckt (siehe Abb. 43 und 44). Ein Konzept mit dem Umgang von technischen Einbauten fehlte bei der Generalsanierung. Hier wurde der Ansatz des Verbergens verfolgt.¹²³ Ergänzend hierfür muss erwähnt werden, dass bereits in früheren Umbauphasen das Lüftungssystem der Kassenhalle verändert und die Ausblässäulen aus Aluminium in ihrer Funktion aufgelassen worden waren. Diese dienten in weiterer Folge zur Ansaugung und ein zusätzliches Luftkanalsystem zur Ausblasung wurde in den Randzonen an der Decke installiert. Daraus resultierte die Vorgangsweise des Verbergens der Technik bei der Generalsanierung unter Sepp Stein. Weiters wurden die an die fünfschiffige Kassenhalle angrenzenden Räume in der Generalsanierung mit einer Holzverkleidung von Boden bis zur Decke ausgestattet (analog zu den niedrigen Seitenschiffen im Kassensaal).¹²⁴

Friedrich Achleitner (1930–2019) erwähnt in seinem Gutachten zum Um- und Ausbau des Postsparkassengebäudes, dass das Gebäude nur dann erhalten werden kann, wenn es einer zeitgemäßen Benutzung angepasst wird. Diese Anpassungen dürften aber nur im Sinne und nicht auf Kosten Otto Wagners durchgeführt werden. Otto Wagner habe die Innenräume der Postsparkasse mit zwei unterschiedlichen Ansätzen gestaltet. Im ersten Ansatz sei die historische Architektur sichtbar und spürbar. Im zweiten Ansatz seien konstruktiv-modulare Themen im Vordergrund. Zweiteres könnte von Fachkundigen fälschlicherweise als bedeutungslos interpretiert werden. Otto Wagner habe die bauliche Struktur des Gebäudes nicht versteckt und bewusst dargestellt. Stark kritisiert wurden vor allem die Adaptierungen im großen Kassensaal sowie die Wandgestaltung zu den angrenzenden Räumen. Dies widerspreche der Logik Otto Wagners, der eine Zäsur zwischen Wandvertäfelung und Decke strikt eingehalten habe.¹²⁵

122 vgl. STEIN, „Otto Wagner. Die Österr. Postsparkasse“, 1980, S. 13

123 vgl. ACHLEITNER, Friedrich, „Gutachten zur Restaurierung und Adaptierung des Gebäudes der österr. Postsparkasse, Wien 1., Georg Koch-Platz 2“ in „ZV-Dokumentation: Otto Wagners Postsparkasse“, 1975, S. III

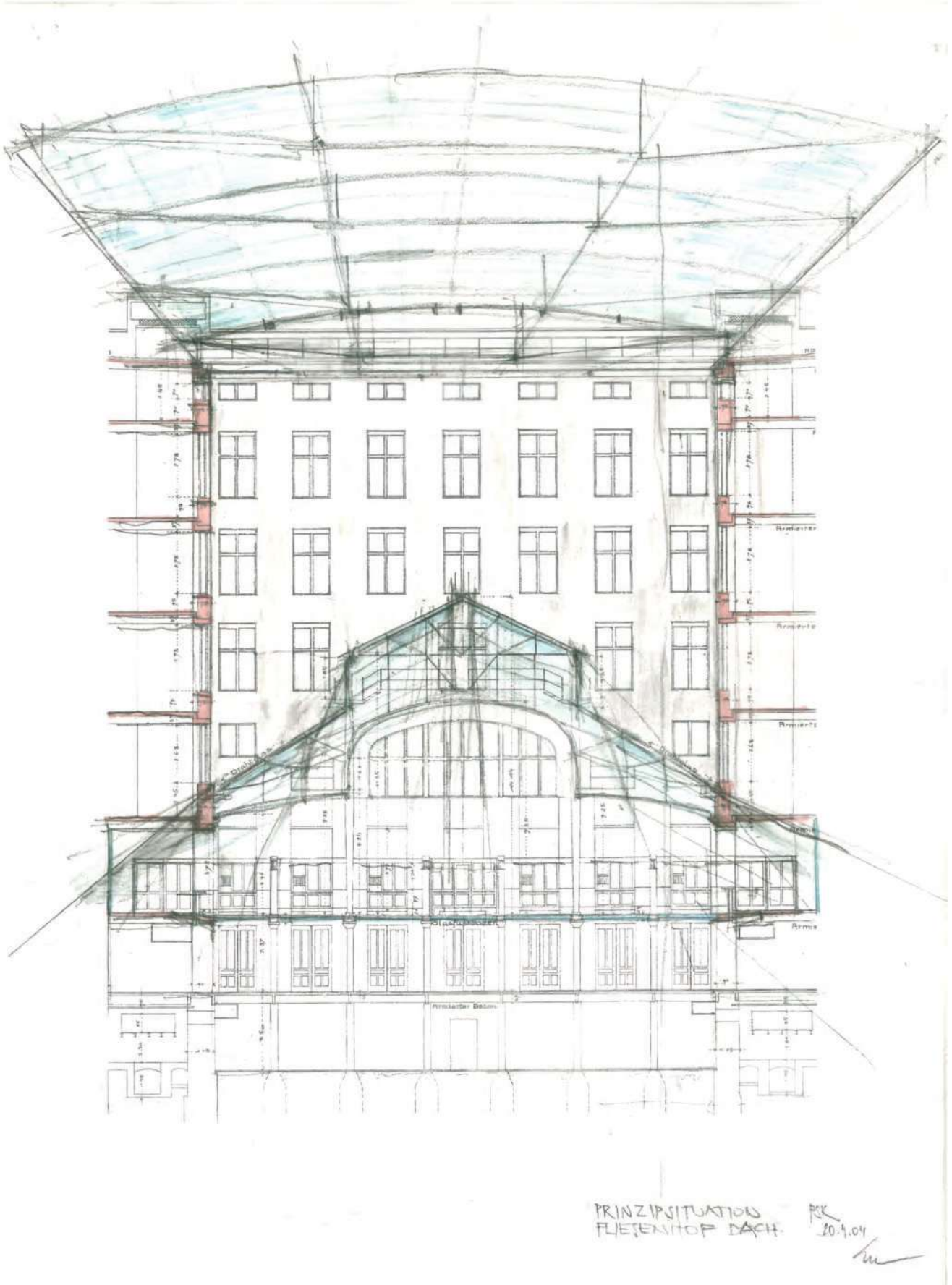
124 vgl. KURRENT, Friedrich, „Gutachten österreichische Postsparkasse Wien 1, Georg Coch-Platz 2“ in „ZV-Dokumentation: Otto Wagners Postsparkasse“, 1975, S. V

125 vgl. ACHLEITNER, „Gutachten zur Restaurierung ...“, 1975, S. II



Abb. 43: Kassenschalter im großen Kassensaal nach Sanierung (1975)
Abb. 44: Schalterraum innen im großen Kassensaal nach Sanierung (1975)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



□ Abb. 45: Skizze Schutzdach (2004)

2.2

GENERALSANIERUNG HOPPE ARCHITEKTEN (2004-2012)

Im Jahr 2006 stand das 100-jährige Jubiläum des Postsparkassengebäudes bevor. Bis zu diesem Zeitpunkt sollte das Postsparkassengebäude einer Generalsanierung unterzogen werden. Dabei wurde das Büro „Hoppe Architekten“, aufgrund seiner guten Reputation in Bezug auf den Denkmalschutz, direkt von der BAWAG P.S.K. beauftragt. Das Projekt wurde dabei in zwei Etappen aufgeteilt. In erster Linie sollten die bereits in die Jahre gekommenen Bürostrukturen sowie die Vielzahl der haustechnischen Anlagen erneuert werden. Im Zuge der Bearbeitung des Projekts wurde jedoch ein weitaus umfangreicherer Maßnahmenkatalog erforderlich, welcher auch noch die brandschutztechnischen Sanierungsmaßnahmen beinhaltete, die in der zweiten Etappe nach der 100-Jahr-Feier durchgeführt wurden.¹²⁶

Ein wichtiger Aspekt der Sanierung war die Rückführung von veränderten Innenräumen in den ursprünglichen, historischen Zustand bzw. Wagners Entwurfsgedanken entsprechend. Die durch Sepp Stein eingebauten Lüftungsdecken in den Seitenschiffen der Kassenhalle konnten im Zuge der Generalsanierung wieder entfernt werden.¹²⁷ Das Sichtbarmachen der bestehenden Eisenbetondeckenkonstruktionen im Sinne von Wagners Entwurfsgedanken konnte wiederhergestellt werden.¹²⁸

Der bereits in die Jahre gekommene Kassensaal wurde ebenso technisch als auch optisch saniert. Dafür war es erforderlich, die bestehenden Verkleidungen bei Wänden und Stützen, soweit es möglich war, zu demontieren und zu reinigen. Dabei stellte sich heraus, dass Konstruktionsteile, wie z. B. die Stützen, bereits rosteten. Das Lüftungssystem konnte gemäß des Ursprungszustands weitestgehend wiederhergestellt werden und die historischen Ausblassäulen bekamen wieder ihre Funktion. Die Zuluft erfolgte über Gitter unter den Kassenschaltern, die Verbindung stellte ein Ringkanal her. Dieser wurde in der Sanierung gereinigt und reaktiviert. Ebenso wurden verfremdete bzw. beschädigte Bauteile und Oberflächen bei den Kassenspulten wieder rückgeführt. Die dunklen Holzverkleidungen an der Rückwand wurden ebenso entfernt und die Wände und Decken weiß ausgemalt. Dadurch wirkte der Raum automatisch wieder größer und die historischen Proportionen wurden rekonstruiert (siehe Abb. 46).¹²⁹

126 vgl. NEUMAYR, Robert, „Interview durch Dominik Kastner zur Generalsanierung der Postsparkasse, Wien 20.08.2024“ (siehe Anhang)

127 vgl. BÜCHL, Nicole „Rückführung auf das Wesentliche: Generalsanierung der österreichischen Postsparkasse von Otto Wagner“ in Architektur Fachmagazin, Heft 2, 2006, S. 29

128 vgl. <https://oegfa.at/programm/architekturtag/architekturtag-2010/otto-wagner-postsparkasse-generalsanierung-1> (Zugriff am 03.08.2024)

129 vgl. NEUMAYR, Robert, „Interview, Wien 20.08.2024“

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 46: Großer Kassensaal (2020)

Ein wichtiger Aspekt in der Sanierung war ebenso das Sichtbarmachen der bestehenden Eisenbetondeckenkonstruktionen. Dabei wurden Haustechnikinstallationen aus vergangenen Sanierungen und Umbauten wieder rückgeführt bzw. verlegt, um die ursprüngliche Struktur erneut sichtbar zu machen.¹³⁰

Als eine der größten Interventionen im Kassensaal gelten die Durchbrüche in die beiden Mitteltrakte als direkte Verbindung zum Kassensaal. Da sich das Bankenwesen stark veränderte und der klassische Schalterbetrieb zur Geldbehebung kaum noch erforderlich war, wurde die Filiale in die Seitentrakte ausgelagert. Dort verfolgte die BAWAG P.S.K. ein Schreibtischkonzept, wo die Kunden empfangen wurden. Dafür mussten neben den beiden Durchbrüchen auch zwei Schalter entfernt werden. Um die Integrität des Kassensaals beizubehalten, wurden große, weiße Schiebetüren eingesetzt, damit – im geschlossenen Zustand – die Wand als gesamte Fläche wieder zu erkennen ist (siehe Abb. 47).¹³¹

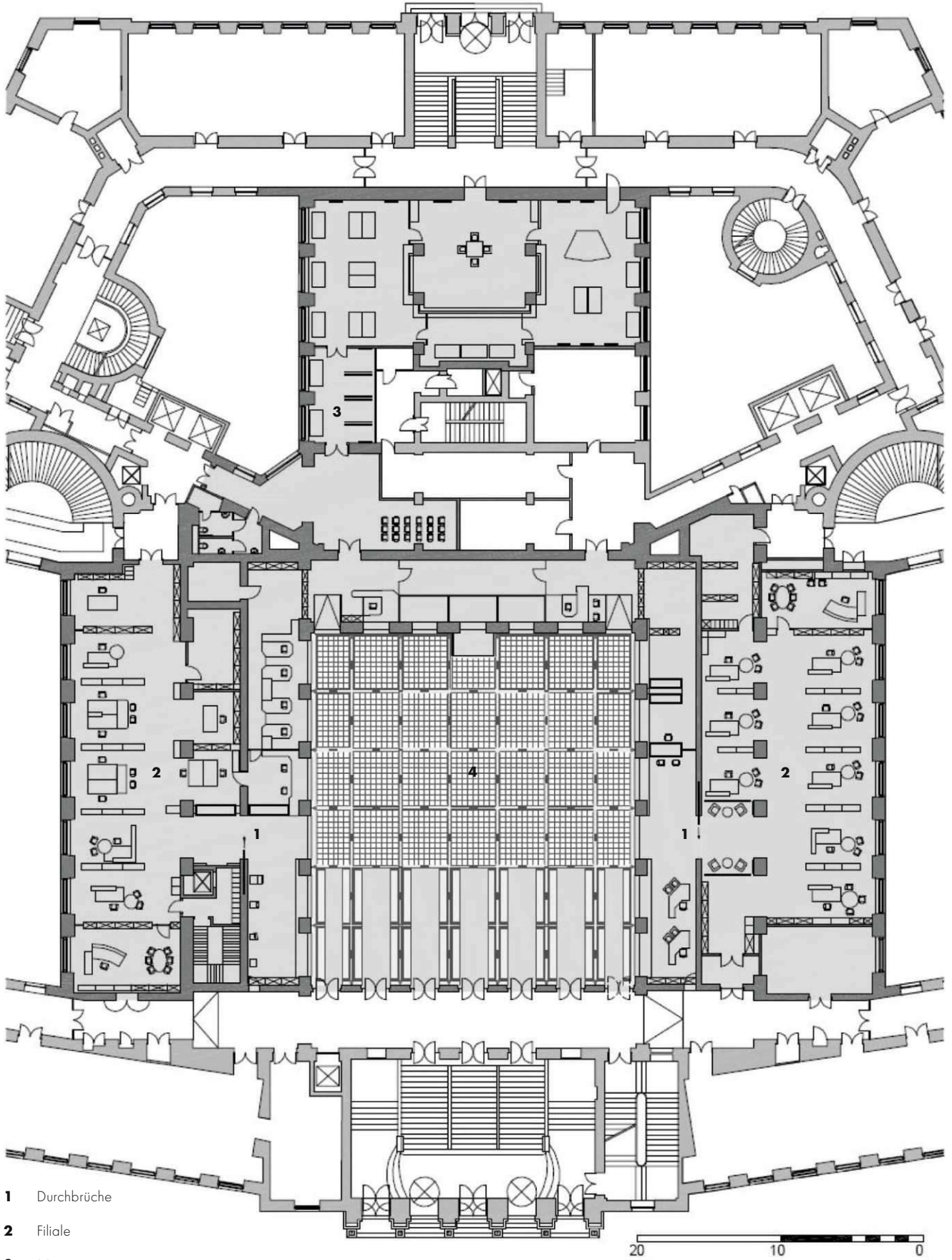
Das historische Glasdach mit seiner zweischaligen Konstruktion war durch die Witterungseinflüsse stark beeinträchtigt und wurde im Zuge der Generalsanierung restauriert. Ebenso wurden die Oberflächen des darüberliegenden Fliesenhofes saniert.¹³² Da es technisch nicht möglich war, die historische Konstruktion zu sanieren und abzudichten, musste ein zusätzliches Schutzdach zur Sicherung hergestellt werden (siehe Abb. 48 und 49). Ebenso war dies notwendig, um die Wandfliesen im Innenhof zu schützen, da diese durch die Witterung stark beeinträchtigt worden waren und herabfielen. Betrachtet man die Idee des Schutzdaches am oberen Hofabschluss aus historischer Sicht, erkennt man, dass bereits Wagner diesen Plan hatte. Aus einer Korrespondenz zwischen Wagner und der Direktion des Postsparkassenamtes geht hervor, dass Wagner bereits damals auf mögliche Schäden bei der Wandverfliesung hingewiesen hatte für den Fall, dass kein Schutzdach errichtet werden würde. Dennoch entschied man sich letzten Endes dagegen und verwarf in einer relativ späten Bauphase das bereits geplante Dach.¹³³

130 vgl. <https://oegfa.at/programm/architekturtag/architekturtag-2010/otto-wagner-postsparkasse-generalsanierung-1> (Zugriff am 03.08.2024)

131 vgl. NEUMAYR, Robert, „Interview, Wien 20.08.2024“

132 vgl. <https://oegfa.at/programm/architekturtag/architekturtag-2010/otto-wagner-postsparkasse-generalsanierung-1> (Zugriff am 03.08.2024)

133 vgl. NEUMAYR, Robert, „Interview, Wien 20.08.2024“



- 1 Durchbrüche
- 2 Filiale
- 3 Museum
- 4 Kassensaal

Abb. 47: Grundriss Kassensaal und Mitteltrakt

Das neue Schutzdach von Architekt Hoppe wurde in enger Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt geplant. Dabei wurde eine eigene Kommission einberufen, in der sich unter anderem Friedrich Achleitner und Eduard Sekler (1920 – 2017) befanden, welche sich mit der Sichtbarkeit und Ausgestaltung auseinandersetzte. Obwohl das Dach vom Außenraum nicht sichtbar ist, war diese Intervention planerisch eine der größten Herausforderungen.

Bereits zu Zeiten des noch laufenden Bankbetriebes wurde der große Kassensaal für interne und externe Veranstaltungen herangezogen. Aufgrund einer fehlenden Veranstaltungsstättenbewilligung musste diese im Zuge der Generalsanierung eingeholt werden. Da der bestehende Boden nicht die ausreichende Tragfähigkeit aufwies, musste die Tragkonstruktion der Glasbausteine statisch ertüchtigt werden. Die Glasbausteine selbst wiesen eine ausreichende Tragfähigkeit auf und waren bereits in früheren Sanierungen vollständig ausgetauscht worden.¹³⁴

Im Zuge der Neustrukturierung der Büros erfolgte eine umfassende Entkernung der Räume, welche eine komplette Neueinteilung ermöglichte. Dabei wurden Systemtrennwände hergestellt, welche eine nachträgliche Änderung der Raumkonstellation einfach bewerkstelligen lassen. Die neuen Wände wurden meist in Form von Kastentrennwänden hergestellt, welche im oberen Bereich mit einer durchgehenden Oberlichtverglasung ausgestattet wurden (siehe Abb. 50). Dadurch wurde eine optisch offene Raumstruktur geschaffen, welche dennoch schalltechnisch funktionell ist (siehe Abb. 51).

Die Büroräume wurden mit einer modernen Kühldecke ausgestattet, um den sommerlichen Temperaturen entgegenwirken zu können. Die erforderliche vertikale Leitungsführung wurde im Bereich der Mauerpfeiler zwischen den Fenstern in Vorsatzschalen versteckt, womit nur eine geringe Änderung der Raumgeometrie entstand.¹³⁵

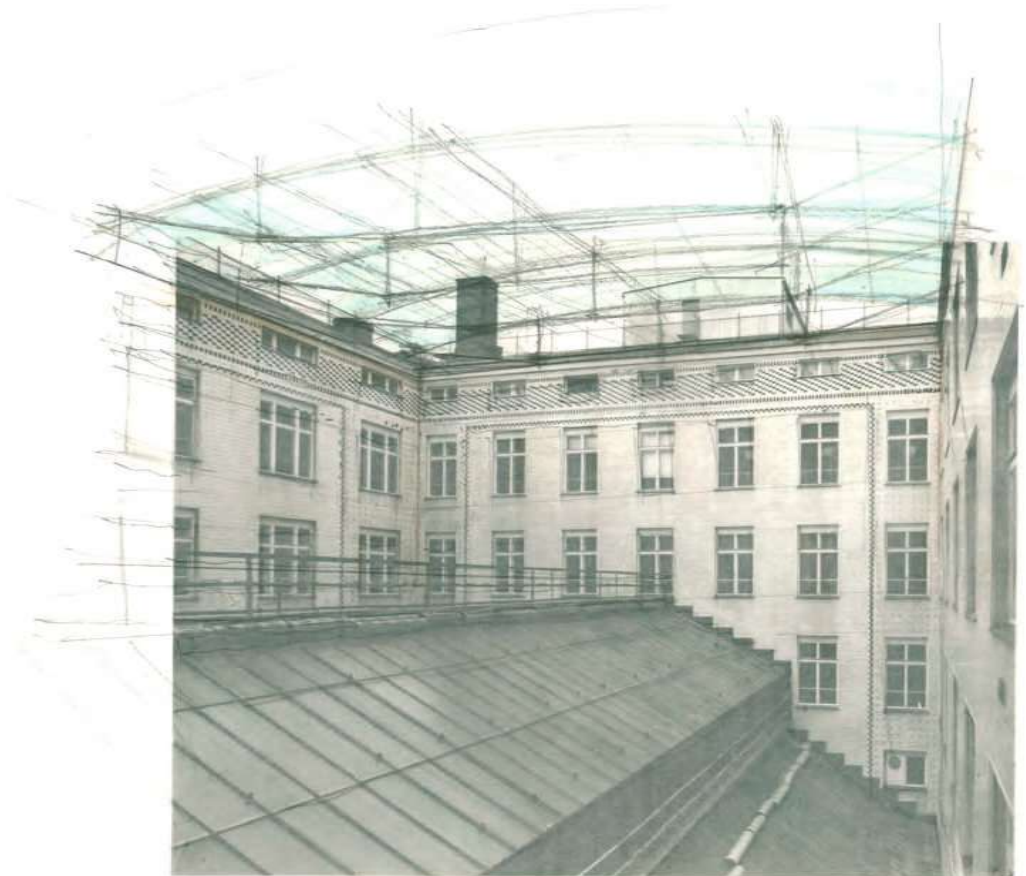
Die historischen Kastenfenster wurden innenseitig mit Zweischeiben-Wärmeschutzverglasung ertüchtigt sowie umfassend optisch saniert. Ebenso wurde ein Sonnenschutz aus Aluminiumlamellen im Kastenfensterzwischenraum ausgeführt, welcher der sommerlichen Überwärmung entgegenwirken soll. Sensoren bei den Fenstern steuern die Heizung und Kühlung der Räume und schalten diese im Bedarfsfall aus oder ein.¹³⁶

Rechtzeitig zum Jubiläumsjahr konnten die Bauarbeiten zur funktionalen Sanierung sowie die Restaurierung des Kassensaals und der Direktionsräume in einer Bauzeit von knapp zwei Jahren im Herbst 2006 abgeschlossen werden. Die Fertigstellung der Brandschutzsanierung fand einige Jahre später, im Jahr 2012, statt.

134 vgl. NEUMAYR, Robert, „Interview, Wien 20.08.2024“

135 vgl. <https://oegfa.at/programm/architekturvertretage/architekturtag-2010/otto-wagner-postsparkasse-generalsanierung-1> (Zugriff am 03.08.2024)

136 vgl. TREBERSPURG, Martin / DJALILI, Mariam / ERTL-BALGA, Ulla, „Sommertauglichkeit im Gebäudebestand“, Broschüre der Arbeitsgruppe Ressourcenorientiertes Bauen, Institut für Konstruktiven Ingenieurbau, Universität für Bodenkultur Wien, Wien 2011, S. 36



FLIETENHOF DER TU WIEN



Abb. 48: Skizze Schutzdach (2004)

Abb. 49: Schutzdach (2006)



□ Abb. 50: Büros (2006)



Abb. 51: Büros (2006) □

NACHNUTZUNG

Im Dezember 2013 kauft die SIGNA Prime Selection AG das Gebäude der Postsparkasse der BAWAG P.S.K. ab. Im Zuge eines Sale & Lease Back-Modells wurde das Gebäude an den vormaligen Eigentümer langfristig vermietet und der Bankbetrieb konnte trotz des Eigentümerwechsels aufrecht erhalten werden. Byron Haynes, damaliger CEO der BAWAG P.S.K., begründete den Verkauf unter anderem damit, dass die SIGNA Prime Selection AG für einen „respektvollen Umgang mit dem architektonischen Erbe Wiens“¹³⁷ bekannt sei. Mit dem Auszug der BAWAG P.S.K. aus der Postsparkasse im März 2019 eröffnete sich erstmals die Möglichkeit einer Nachnutzung des Gebäudes, das bis zu diesem Zeitpunkt durchgehend als Bankgebäude genutzt worden war.

Anfängliche Pläne, das Gebäude als Hotel und für Büros zu nutzen, wurde seitens SIGNA letztendlich verworfen.¹³⁸ Als neuen Partner in der Entwicklung des Gebäudes wurde die Bundesimmobiliengesellschaft gefunden. Im Jahr 2019 schloss diese einen Baurechtsvertrag auf 99 Jahre ab und entwickelte mit mehreren Universitäten und Forschungseinrichtungen ein Konzept zur raschen Nachnutzung des Gebäudes. Mit dieser Übernahme wurde das ehemalige Postsparkassengebäude in erfahrene Hände gelegt, da das Portfolio der Bundesimmobiliengesellschaft viele denkmalgeschützte Gebäude aufweist und die Gesellschaft im Vorfeld bereits gekonnten und sensiblen Umgang mit entsprechender Substanz unter Beweis stellte.

Als flächenmäßig größte Mieter konnten unter anderem die Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW) sowie die Universität für angewandte Kunst (UAK) gewonnen werden. Da beide Institutionen in unmittelbarer Nähe ihre Hauptstandorte haben, kann derart ein optimales Bildungsnetz geschlossen werden. Durch die eingemieteten Nutzungen und Verträge ist ein offener Zugang und eine Besichtigung des international architektonisch wichtigen Denkmals für externe Besucher auch in Zukunft sichergestellt.

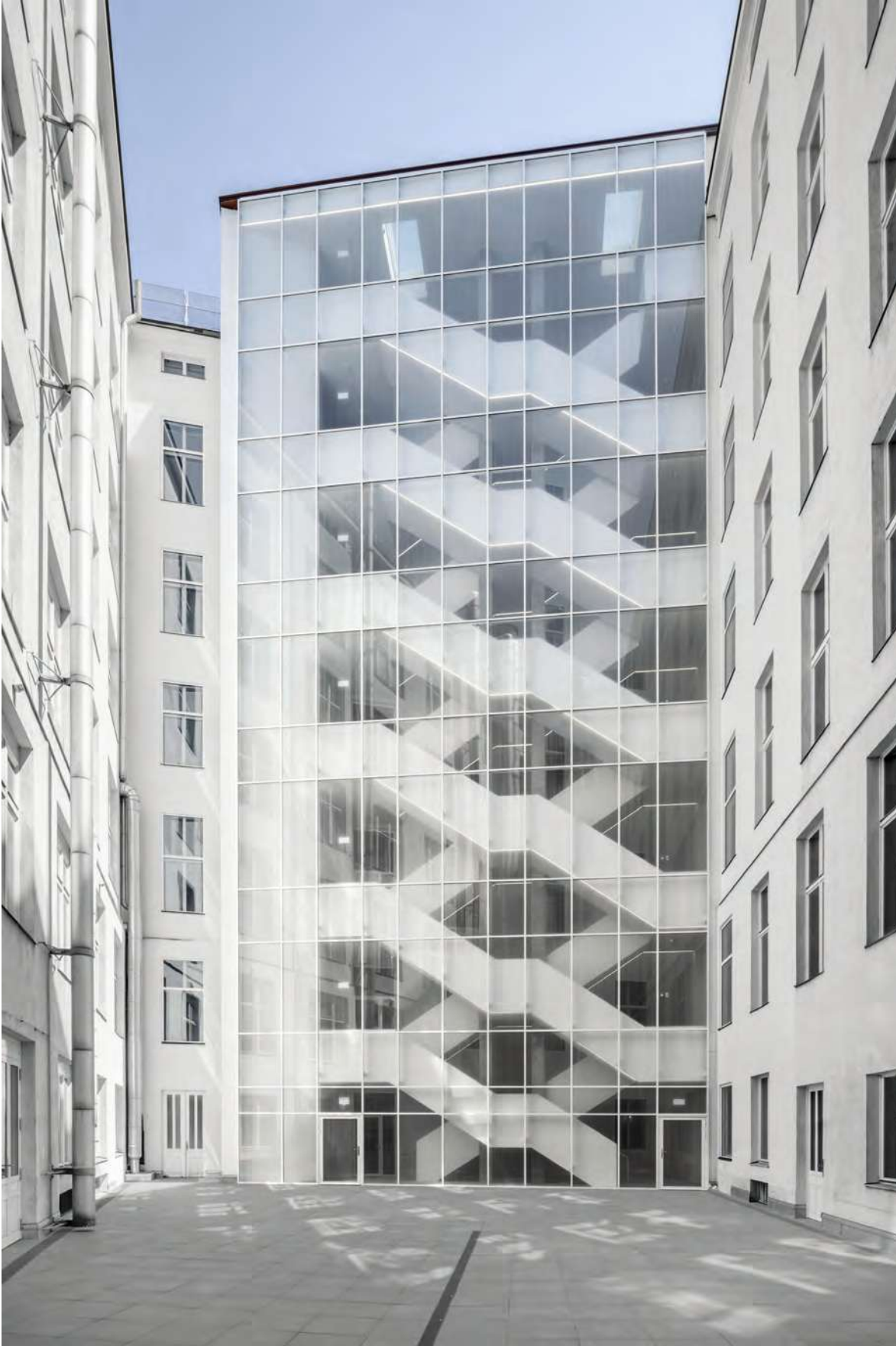
137 Presseinformation „BAWAG P.S.K. verkauft legendäre ‚Postsparkasse‘ an die SIGNA Prime Selection AG im Rahmen eines ‚Sale & Lease Back‘-Modells“, 12.12.2013, <https://www.bawaggroup.com/resource/blob/38876/947627b5e3d2ff0f0123827a76f749a9/20131212-bawag-p-s-k-announces-agreement-for-the-sale-and-leaseback-of-its-legendary-corporate-headquarters-postsparkasse-data.pdf> (Zugriff am 02.04.2024)

138 vgl. STEINER, Charles, „Postsparkasse wird wohl zur Uni“, 26.09.2019, https://www.immoflash.at/20190926/signa_will_students_in_psk-haus/13942/ (Zugriff am 02.04.2024)



Abb. 52: Café Exchange – großer Kassensaal (2022)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



□

 Abb. 53: Stiegenhaus 11 (2023)

3.1

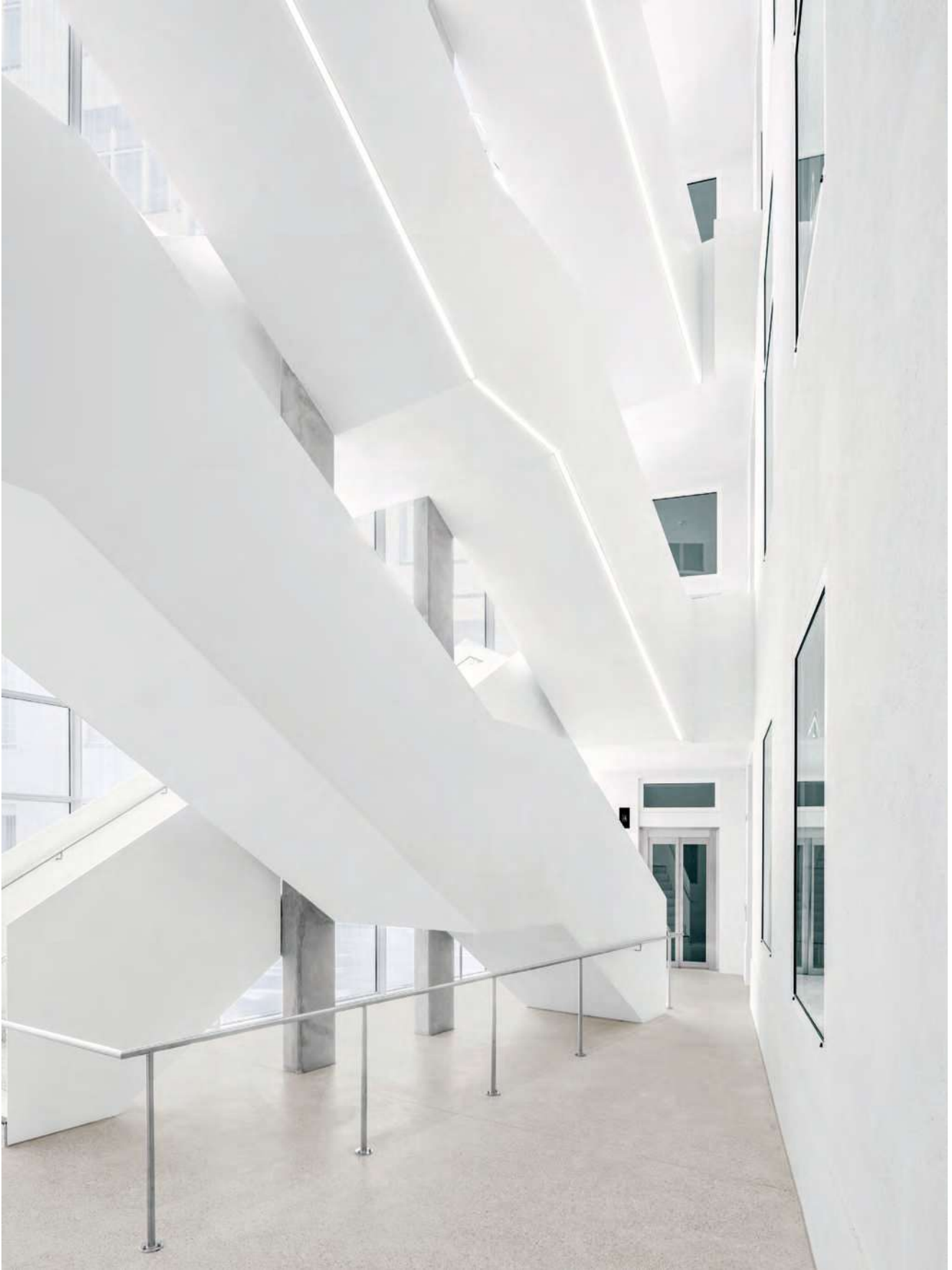
GENERALSANIERUNG ATELIER ARCHITEKT PALME (2020-2023)

Um einen raschen Vollbetrieb in der Form einer universitären Nutzung mit überwiegendem Bürobetrieb des Gebäudes gewährleisten zu können, wurde im Jahr 2020 die Generalplanersuche zur sicherheitstechnischen Ertüchtigung und Funktionssanierung des Gebäudes in einem zweistufigen Verhandlungsverfahren ausgeschrieben. Gegenstand der Ausschreibung waren einerseits die Planung der Gebäudesicherheit sowie die weiterführende Planung der Mieterausbauten der zukünftigen Nutzer. Dabei reichte das Aufgabenfeld von der klassischen Anpassung der Raumeinteilung bis hin zum Einbau von Labor- und Werkstätten. Die behutsame Integration dieser Nutzungen im Sinne des Denkmalschutzes standen dabei im Fokus.

Als Aufgabenstellung wurden im Wettbewerb zwei Realisierungskonzepte zur vertikalen Erschließung im Gebäude gefordert. Einerseits ging es um die Erschließungskerne in den beiden großen Innenhöfen der Postsparkasse, andererseits um ein Stiegenhaus im zentralen Bereich des Gebäudes im Zusammenhang mit dem Zubau von 1910. Diese Maßnahmen waren aufgrund der zu erwartenden Belegung im Gebäude erforderlich.

Unter den fünf teilnehmenden Architekturbüros ging das Büro DI Gunther Palme ZT GmbH als Sieger hervor. Der Entwurf der Innenhofstiegenhäuser zeichnete sich durch seine kompakte und harmonische Eingliederung in den Hofverband aus und wurde positiv vom Bundesdenkmalamt hervorgehoben.

Die neuen Innenhofstiegenhäuser wurden anstelle der bestehenden Aufzugsanlagen aus den 1970er Jahren errichtet. Die gewählte Position erlaubt einen schonenden Umgang mit dem Bestand und ermöglicht, dass die dahinterliegende Bestandsfassade erhalten bleibt und durch die transparente Gestaltung des neuen Baukörpers weiterhin sichtbar ist (siehe Abb. 53). Die parallel verlaufenden, einläufigen Treppen in verschränkter Ausführung ermöglichen durchgängige Lufträume mit unterschiedlichen Blickverbindungen (siehe Abb. 54 und 55). Ein wesentlicher Vorteil der verschränkten Ausführung ist sowohl die Aufteilung der Fluchtströme als auch die Kompaktheit des Bauwerks. Die Stiegenläufe weisen eine nutzbare Durchgangslichte von insgesamt 280 cm auf, anstelle der in der Wettbewerbsauslobung geforderten 240 cm. Aus Komfortgründen wurde bewusst eine Stiegenlaufbreite von 140 cm geplant. Dadurch ist ein Entgegenkommen bzw. gleichzeitiges Benutzen in beiden Richtungen komfortabel möglich.



□

 Abb. 54: Stiegenhaus 11 (2023)

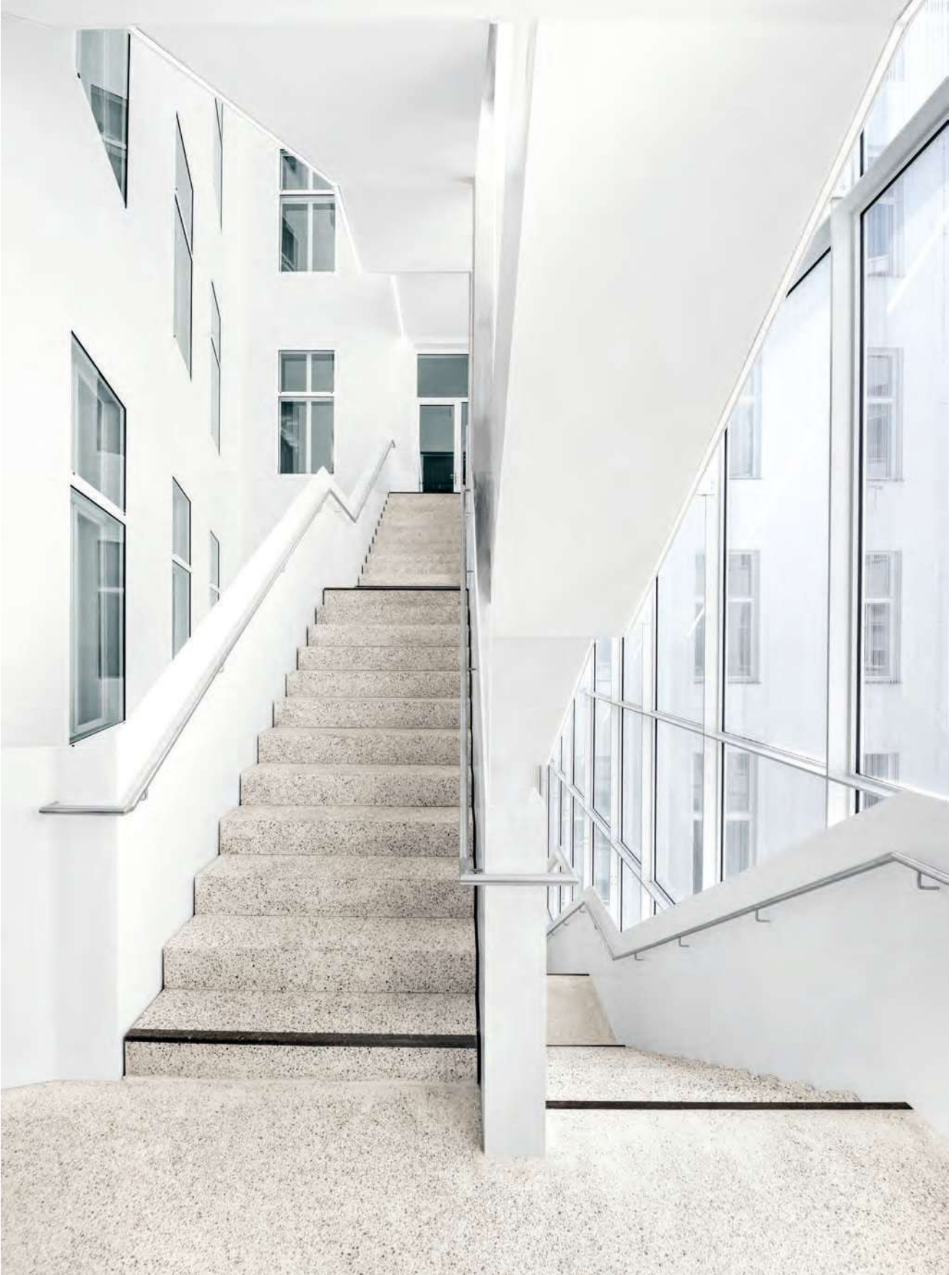


Abb. 55: Stiegenhaus 11 (2023)

Die Farb- und Materialwahl der Fassade erfolgte in Anlehnung an den Bestand und soll eine moderne Interpretation der Glasdachkonstruktion des großen Kassensaals darstellen.

Um die Fluchtströme des neuen, innenliegenden Stiegenhauses nach außen zum öffentlichen Gut zu leiten, war es erforderlich, zwei neue Endausgänge vorzusehen. Zusätzlich wurde zur Entlastung eines historischen Stiegenhauses ein Ausgang an der Wiesingerstraße hergestellt. Aufgrund der Präsenz dieses Eingriffs an der historischen Fassade musste eine möglichst sensible Intervention stattfinden. In Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt sprach man sich – in Anlehnung an die historischen Ausgänge – für eine zurückhaltende Gestaltung aus, damit diese sich dem Gesamtensemble unterordnen.

Neben der Errichtung der neuen Stiegenhäuser und Ausgänge wurden auch die sicherheitstechnischen Merkmale der historischen Absturzsicherungen in allen Bestandsstiegenhäusern überarbeitet, da die mögliche Absturzhöhe im Stiegenhaus über zwölf Meter beträgt und dadurch das Gelände baurechtlich eine Höhe von 1,10 m aufweisen muss. Aufgrund der historischen Bedeutung der Konstruktion wurden in aufwendigen Arbeitsschritten die oberen Abschlüsse ausgelöst und durch Stäbe und Gurte die notwendige Höhe ergänzt. Dabei war es wichtig, dass die Interventionen kaum auffallen (siehe Abb. 57 und 58).

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

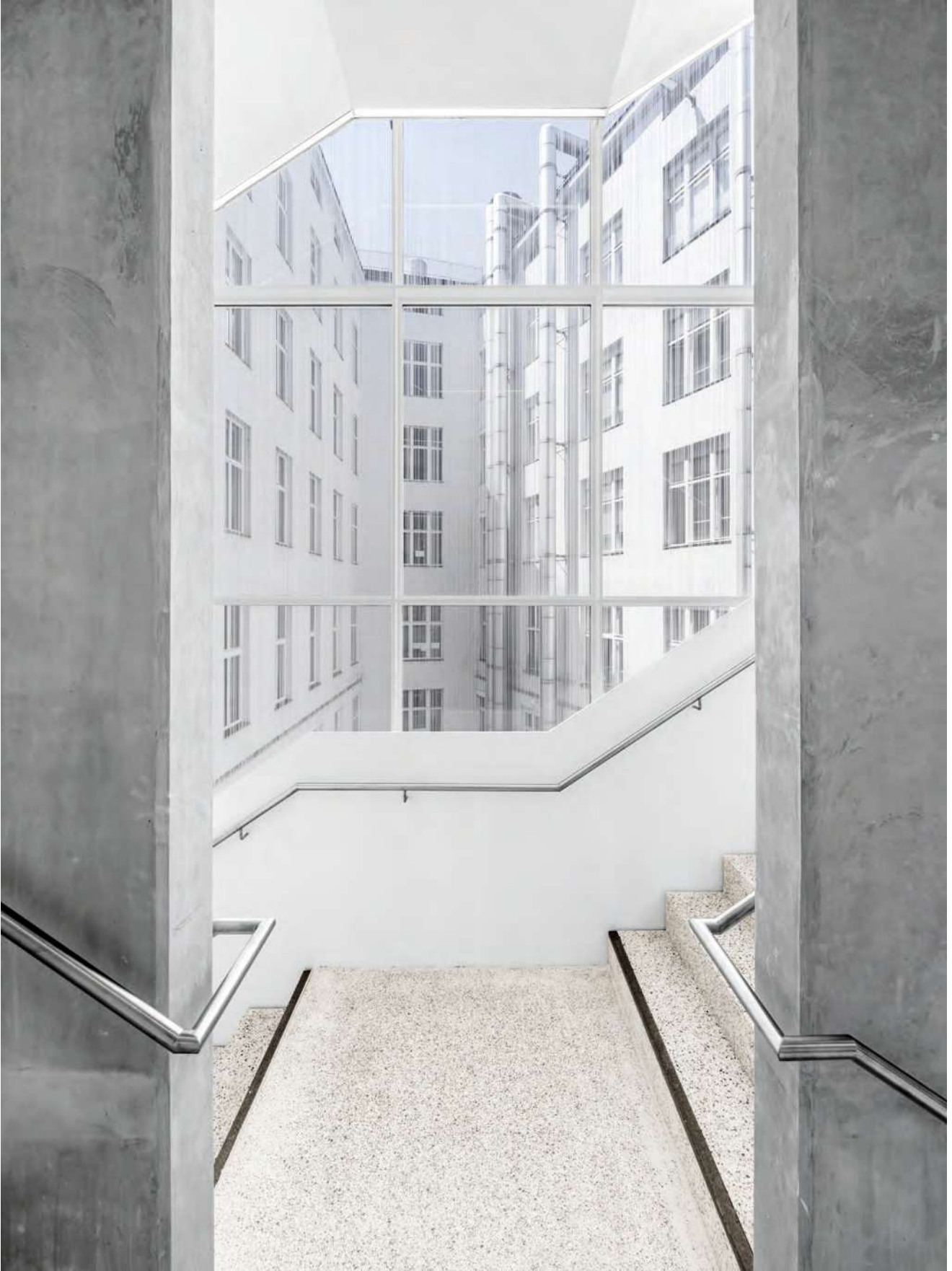


Abb. 56: Stiegenhaus 11 (2023)



□ Abb. 57: Stiegenhausgeländer Beamtenstiege (2021)
Abb. 58: Stiegenhausgeländer Bauteil 2 (2021)



Handlauf wurde auf 1,10 m über Fußbodenoberkante erhöht. Der historische Handlauf wurde abgetrennt und wiederverwendet.
Das fehlende Stück vom Geländerstab wurde ergänzt.
Zur Füllung des Zwischenraums wurde ein Flachstahlband eingezogen, analog zum Bestand.



Handlauf wurde auf 1,10 m über Fußbodenoberkante erhöht. Der historische Handlauf wurde abgetrennt und wiederverwendet.
Zur Füllung des Zwischenraums wurde ein Flachstahlband eingezogen, analog zum Bestand.

Abb. 59: Fotomontage – Ertüchtigung Stiegenhausgeländer Beamtenstiege (2021)
Abb. 60: Fotomontage – Ertüchtigung Stiegenhausgeländer Bauteil 2 (2021)

In der vergangenen Sanierung durch Architekt Hoppe wurden im Bereich der Mitteltrakte Doppelböden eingebaut, welche zur Leitungsführung und Belüftung (luftführender Boden) der Räume dienen. Aus diesem Grund verringerte sich die effektive Parapethöhe in Teilbereichen deutlich. Die Sicherung gegen Absturz erfolgte durch innenliegende Absturzsicherungsstangen, womit ein vollständiges Öffnen der Fenster nicht mehr gewährleistet war. In Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt entwickelte man daher eine zarte Glaskonstruktion als außenliegende Absturzsicherung (siehe Abb. 61 und 62). Die vormals vorhandenen Sicherungsstangen im Inneren konnten in weiterer Folge entfernt und eine vollständige Öffnung der Fenster ermöglicht werden.

Weitere sicherheitstechnische Adaptierungen im Gebäude waren die Herstellung einer flächendeckenden Fluchtwegsbeleuchtung sowie der Austausch der bestehenden Brandmeldeanlage und allgemeinen Arbeitsplatzbeleuchtung. Ebenso konnten brandschutztechnische Verbesserungen (z. B. Verringerung der Brandabschnittsgrößen) vorgenommen werden, um das Sicherheitsniveau weiter anzuheben und um eine optimale Nachnutzung zu gewährleisten.

Parallel zur sicherheitstechnischen Ertüchtigung wurden ebenso die Umbauten im Sinne der zukünftigen Mieter durchgeführt. Als neues Haus für Kunst und Wissenschaft finden unterschiedliche Einrichtungen einen Platz im Gebäude. Die Art der Nutzung variiert vom klassischen Büro über Seminarräume bis hin zu physikalischen Laboren. Als erste Mieter zogen die Universität für angewandte Kunst und das Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung im Jahr 2021 ins Gebäude ein. Darauffolgend besiedelte die Österreichische Akademie der Wissenschaften einen kleinen Teil ihrer Mietfläche. Zu diesem Zeitpunkt waren die Umbauarbeiten der sicherheitstechnischen Ertüchtigung im Gebäude im vollen Gange und mussten in enger Abstimmung mit den Nutzergruppen durchgeführt werden, um den laufenden Betrieb möglichst wenig zu beeinträchtigen.

Ende 2022 konnten die Maßnahmen der sicherheitstechnischen Ertüchtigung trotz der knappen Bauzeit von einem Jahr abgeschlossen werden. Die Umbauten für die neuen Mieter wurden sukzessive bis Mitte 2023 abgeschlossen, womit eine etappenweise Besiedlung des Gebäudes möglich war.



Abb. 61: Fotomontage – Absturzsicherung Fenster bei Fliesenhof (2021)

Abb. 62: Fotomontage – Absturzsicherung Fenster bei großen Innenhöfen (2021)



□ Abb. 63: Georg-Coch-Platz (2023)

3.2

BESTANDSSITUATION

Als Grundlage für den Entwurfsteil der Arbeit wird folgend der Ist-Zustand des Gebäudes abgebildet, welcher als Ausgangspunkt für mögliche Nachnutzungsbeispiele dient. Der Grundeigentümer ist die Georg-Coch-Platz Immobilien OG, welche ein Nahverhältnis zur SIGNA Holding aufweist. Seit 2019 hat die Bundesimmobiliengesellschaft das Baurecht für 99 Jahre auf die Postsparkasse und ist rechtlich aktuell der Eigentümer des Gebäudes. Als Mieter konnte die Bundesimmobiliengesellschaft die Österreichische Akademie der Wissenschaften, die Universität für angewandte Kunst, den Österreichischen Wissenschaftsfond, die Johannes Kepler Universität, das Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung sowie die österreichische UNESCO-Kommission gewinnen.

Das Grundstück mit der Flächenwidmung „Gemischtes Baugebiet“ in der Bauklasse V weist eine Größe von 7.828 m² auf und ist zu etwa 6.900 m² bebaut. Das Gebäude wurde in zwei Etappen errichtet und besteht aus zwei Bauteilen. Neben dem umlaufenden Randtrakt, welcher entlang der Grundstücksgrenzen verläuft, besteht das Gebäude im Inneren aus drei Mitteltrakten. Durch diese entstehen fünf Höfe, wovon einer die große Kassenhalle beherbergt und nachträglich überdacht wurde. Weiters gibt es zwei kleine Lichthöfe im Anschlussbereich zwischen den beiden Bauteilen. Abseits der zwei Stiegenhauszubauten und Aufzugszubauten in den Innenhöfen, sowie der Schutzüberdachung im Kassensaalhof und den Technikgebäuden am Dach wurde die bauzeitliche Form des Gebäudes beibehalten.

Die vertikale Grundstruktur des Gebäudes besteht vorwiegend aus Ziegelmauerwerk. Straßenseitig sind die Wände ab dem ersten Obergeschoß mit Marmorplatten bekleidet, welche durch knapp 22.500 Eisennägeln verankert sind. Ausgenommen vom Hof über der Kassenhalle, welcher verflies ist, sind die restlichen Höfe weiß verputzt und weisen keine Verzierungen bzw. Bekleidungen auf. Die Decken sind in Form von Plattenbalkendecken aus Eisenbeton konstruiert. Wie auch bereits zur Bauzeit beschränken sich die Fußbodenaufbauten auf das Wesentlichste und sind meist nach wie vor direkt auf die Eisenbetondecke verlegt. Abgesehen vom Granito in den Gängen gibt es nur noch wenige bauzeitliche Bodenbeläge im Gebäude.

Zur vertikalen Erschließung der sieben oberirdischen und zwei unterirdischen Geschoße gibt es im Gebäude zehn Stiegenhäuser, wovon sieben bauzeitlich errichtet wurden.

3.3

UNTERSCHUTZSTELLUNG DER POSTSPARKASSE

Im Gegensatz zu den Bauordnungen wird der Denkmalschutz auf Bundesebene geregelt und durch das Bundesdenkmalamt verwaltet. Zusammenfassend werden im Denkmalschutzgesetz die Angelegenheiten rund um den Schutz von geschichtlichen, künstlerischen oder sonstigen kulturell wichtigen Denkmälern definiert.¹³⁹

Im Jahr 2000 bekundete das Bundesdenkmalamt erstmalig ein öffentliches Interesse an der Erhaltung der Postsparkasse gemäß Denkmalschutzgesetz. Dabei wird festgehalten, dass das Postsparkassenamtsgebäude „ein Schlüsselwerk für die Wiener Moderne und die europäische Architektur der Jahrhundertwende“¹⁴⁰ darstellt. Die im selben Jahr geplante Privatisierung der P.S.K. gab der Geschäftsführung zum Anlass, die Unterschutzstellung nur auf die „kulturell und architektonisch wichtigen Räume und Gebäudeteile“¹⁴¹ abzumindern, da der Denkmalschutz eine Wertminderung des Objekts mit sich bringe. Ebenso wurden Bedenken geäußert, dass dadurch bauliche Änderungen unmöglich gemacht werden.

Die Antwort auf den Wunsch der P.S.K. erfolgte, verspätet, erst im Jahr 2003, da der Akt beim Bundesdenkmalamt nicht auffindbar war. Im Schreiben wird der Geschäftsführung der Österreichischen Postsparkassen AG eine Absage erklärt und damit argumentiert, dass das Gebäude von „nationaler und internationaler Bedeutung“¹⁴² und daher eine Teilunterschutzstellung in diesem Fall nicht anwendbar sei. Im Jahr 2008 wurde letztlich das Postsparkassengebäude per Bescheid unter Denkmalschutz gestellt (siehe Abb. 64).

Als Konsequenz der Unterschutzstellung ist bei baulichen Veränderungen das Bundesdenkmalamt miteinzubeziehen. Dabei wird versucht, die bauzeitliche Substanz zu schützen und für die Zukunft zu sichern. Dennoch sind Umbauten für den Eigentümer des Denkmals möglich, wobei in vielen Fällen diverse Sonderlösungen in Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt geplant werden müssen.¹⁴³

139 vgl. <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Denkmalschutz> (Zugriff am 21.10.2024)

140 NEUBAUER, Barbara, „Bescheid des Postsparkassengebäudes zur Stellung unter Denkmalschutz“, GZ: 11.910/2/2008, Wien 29.07.2008 (siehe Anhang), S. 2

141 WENDA, Klaus / WIPLER, Wolfgang, „Antwortschreiben zur Feststellung des öffentlichen Interesses an der Unterschutzstellung des Postsparkassengebäudes“, GZ.11.910/1/2000, Österreichische Postsparkasse AG, Wien, 13.03.2000 (unveröffentlicht - von Bundesimmobiliengesellschaft m.b.H. zur Verfügung gestellt)

142 LEHNE, Christiane, „Ablehnungsschreiben zur Teilunterschutzstellung des Postsparkassengebäudes“, GZ: 11.910/2/00, Bundesdenkmalamt, 18.08.2003 (unveröffentlicht - von Bundesimmobiliengesellschaft m.b.H. zur Verfügung gestellt)

143 vgl. <https://www.bda.gv.at/service/haeufige-fragen/denkmalschutz.html> (Zugriff am 21.10.2024)

12874/08

B D A BUNDESDENKMALAMT

1010 Wien
Hofburg – Säulenstiege
Tel. +43-1-53415-0 oder DW
Fax +43-1-53415-252
service@bda.at
www.bda.at

GZ: 11.910/2/2008 (bei Beantwortung bitte angeben)
Betreff: Wien, 1. Bezirk
Georg Coch-Platz 2 = Biberstraße 13
= Rosenbursenstraße 3 = Wiesingerstraße 4
Postsparkassengebäude
Stellung unter Denkmalschutz

Dieser Bescheid ist
in Rechtskraft erwachsen.

Bernhard

Bescheid

Das Bundesdenkmalamt hat entschieden:

Spruch

Es wird festgestellt, dass die Erhaltung des **Postsparkassengebäudes** in Wien, 1. Bezirk, Georg Coch-Platz 2 = Biberstraße 13 = Rosenbursenstraße 3 = Wiesingerstraße 4, Ger. Bez. Innere Stadt, Gst.Nr. 790/48, EZ 1671, KG 01004 Innere Stadt, gemäß §§ 1 und 3 des Bundesgesetzes vom 25. September 1923, BGBl.Nr. 533/23 (Denkmalschutzgesetz), in der Fassung des Bundesgesetzes BGBl. I Nr. 170/1999, im öffentlichen Interesse gelegen ist.

Begründung

Der beschriebene Gebäudekomplex ist Eigentum der Österr. Postsparkasse AG.

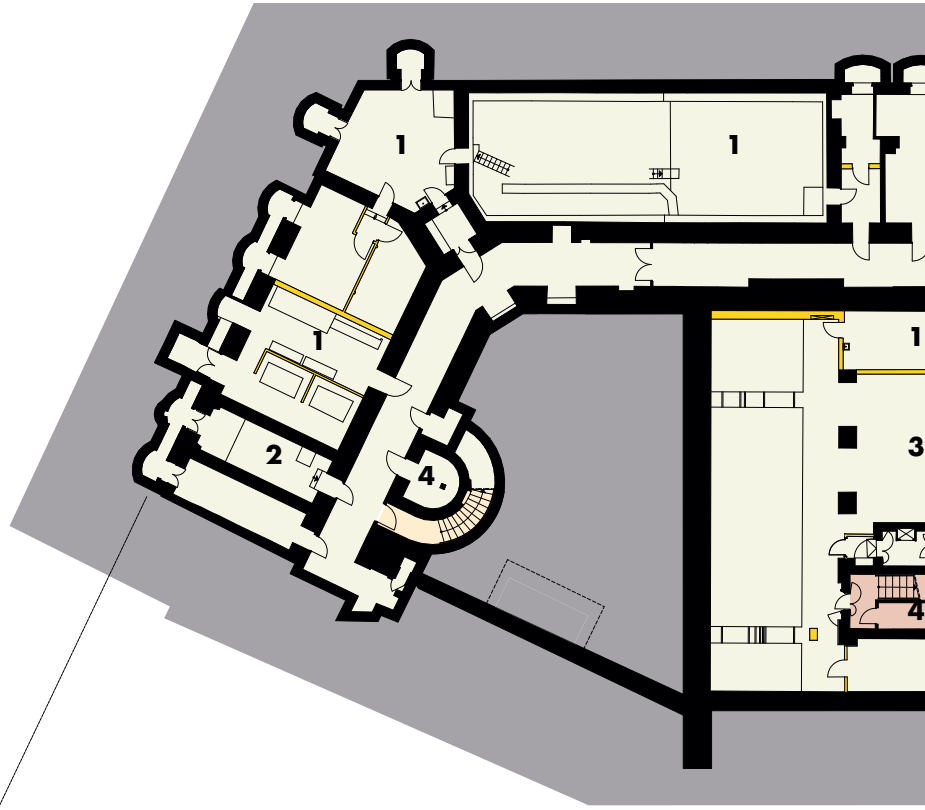
Auf Grund eines Amtssachverständigen-Gutachtens sowie des übrigen Ermittlungsverfahrens steht fest:

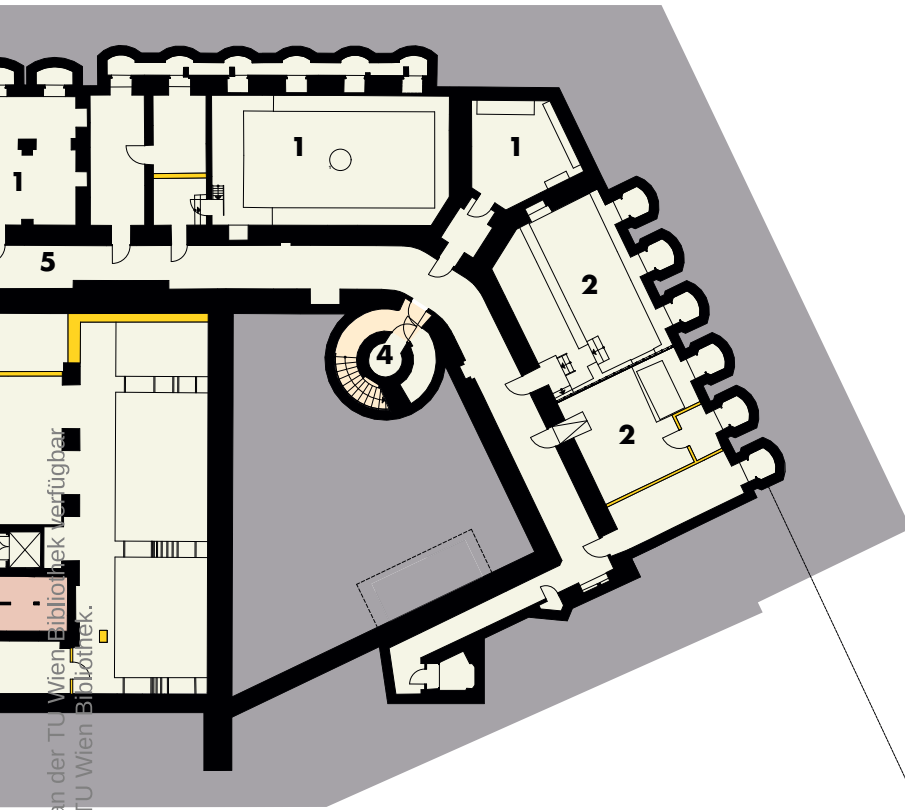
„Das Postsparkassen-Amtsgebäude wurde in zwei Etappen 1904-1906 und 1910-1912 nach Entwürfen des bedeutenden, international berühmten Wiener Architekten Otto Wagner im Zentrum des Stubenviertels errichtet.

Die mächtige Hauptfront gliedert sich in drei Abschnitte, von denen der mittlere risalitartig vorspringt und als Prospekt den Georg-Coch-Platz mit den historistischen Bauten der Ringstraße abschließt. Der klaren Gliederung der Baukörper, die im Wesentlichen durch die großzügig proportionierten Fenster bestimmt wird, steht die kleinteilige, aber ebenmäßige Fassadenverkleidung mit Granit- und Marmor tafeln gegenüber, die als dekoratives Element durch erhabene Bolzen mit Aluminiumköpfen fixiert werden. Einen dominanten Akzent setzt die Attikazone des Mittelrisalites mit den beiden überlebensgroßen Engelsgestalten von Othmar Schimkowitz sowie den Pylonen samt deren Verzierungen, Zentrum und Höhepunkt des Bauwerkes ist der mit einer Glas-Eisenkonstruktion korbogenförmig überdachte Kassensaal, dessen bemerkenswerte Ausstattung der Architekt bis ins kleinste Detail entworfen hat. Dies gilt auch für weitere Bereiche mit originaler Ausstattung, insbesondere die bedeutenden Interieurs der Direktionsräume im 1. Obergeschoss.“

DVR 0768081

- 1 Technik
- 2 Lager
- 3 Tresorraum
- 4 Stiegenhaus
- 5 Gang





- Denkmalflegerisch wertvoller Bereich
- Variable Bereiche
- Sonstige Gangflächen
(weitestgehende Erhaltung der Sichtachsen)
- Pufferbereiche
(weitestgehende Erhaltung der Sichtachsen)
- Trennwände / Inventar
(kein bauzeitlicher Bestand)

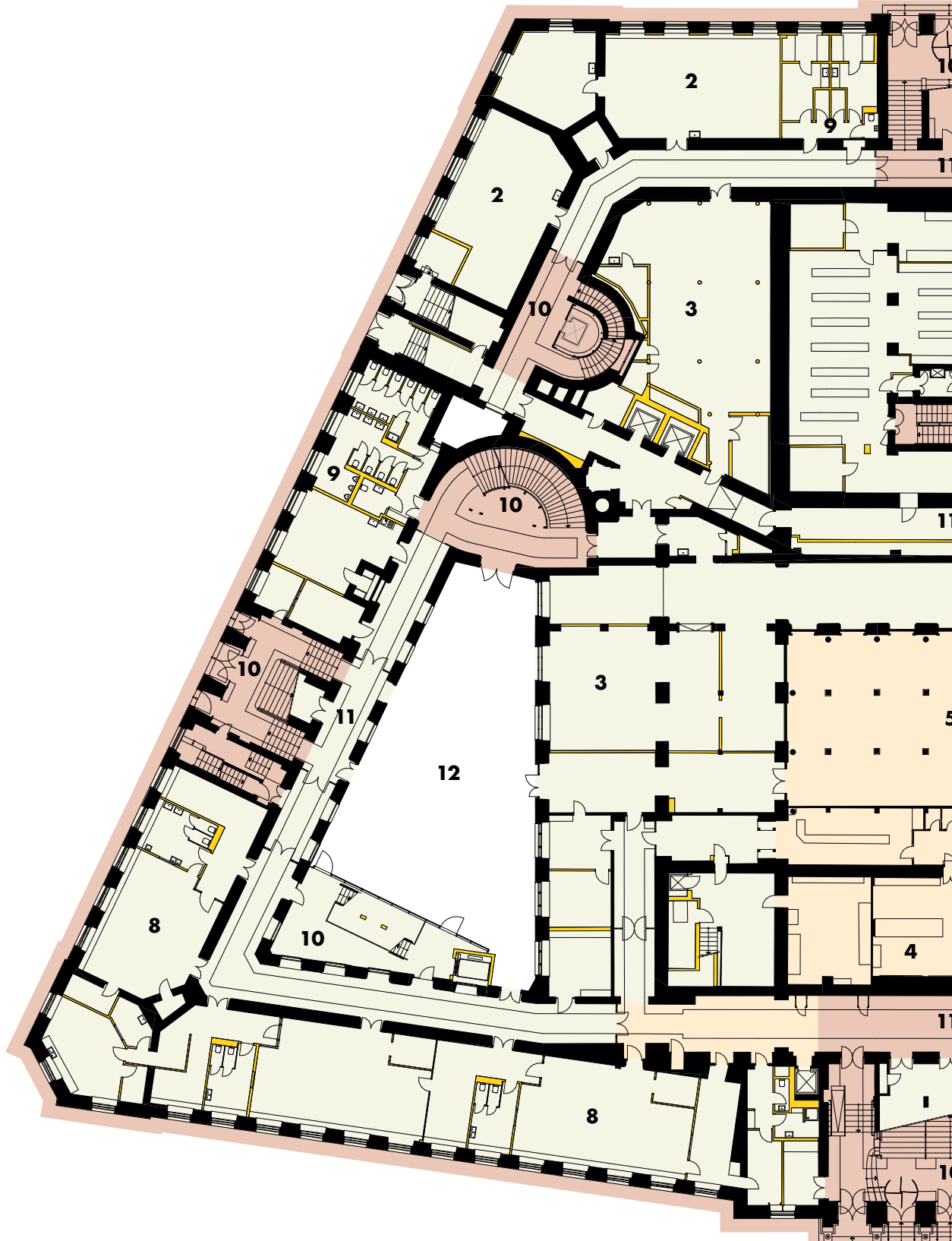
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 65: Denkmalflegerische Klassifizierung des Unterkellers □

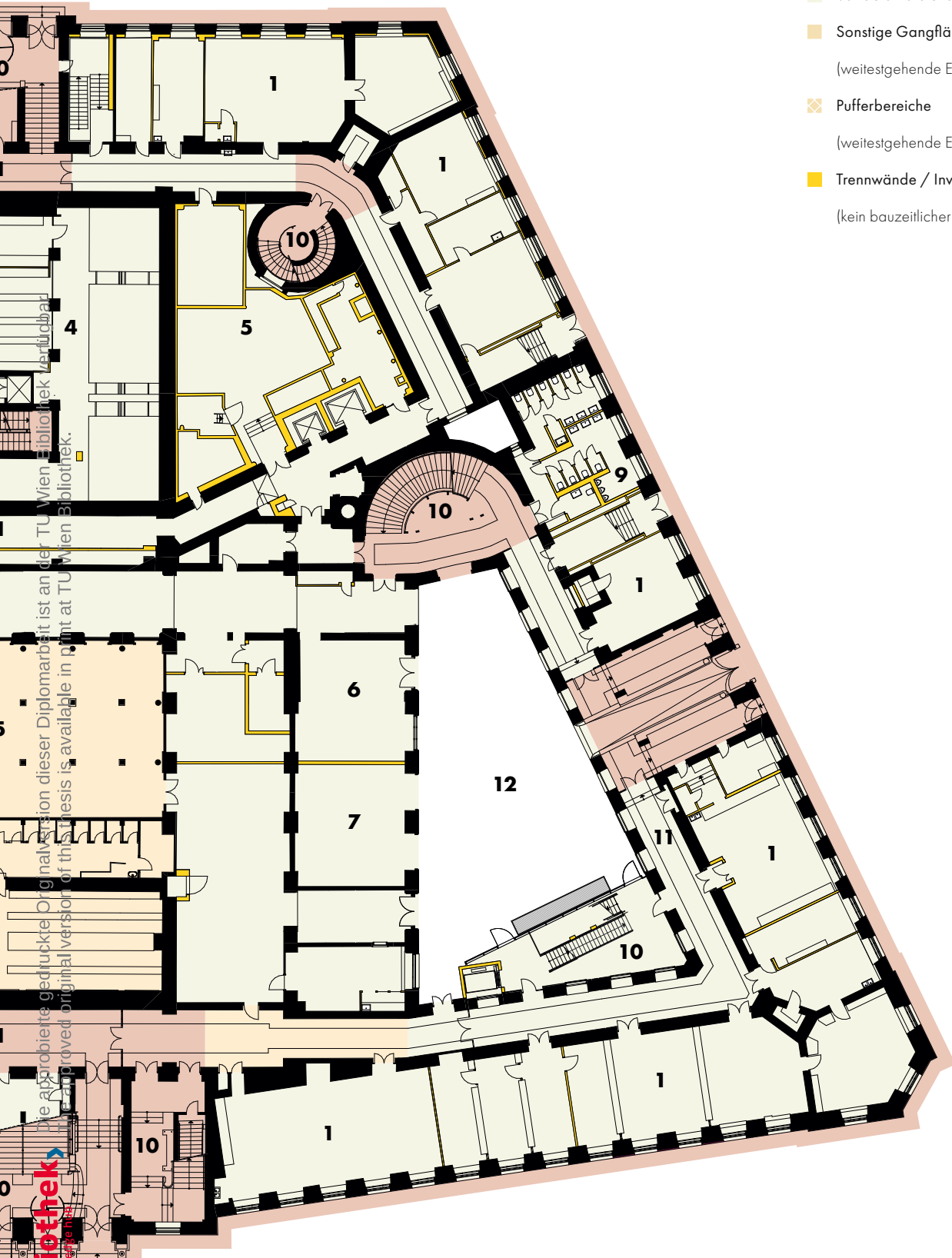
- 1 Technik
- 2 Lager
- 3 Sanitär
- 4 Tresorraum
- 5 Labor
- 6 Stiegenhaus
- 7 Gang



- 1 Büro
- 2 Labor
- 3 Werkstatt
- 4 Tresorraum
- 5 Lager
- 6 Müllraum
- 7 Garage
- 8 Kindergarten
- 9 Sanitär
- 10 Stiegenhaus
- 11 Gang
- 12 Hof



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

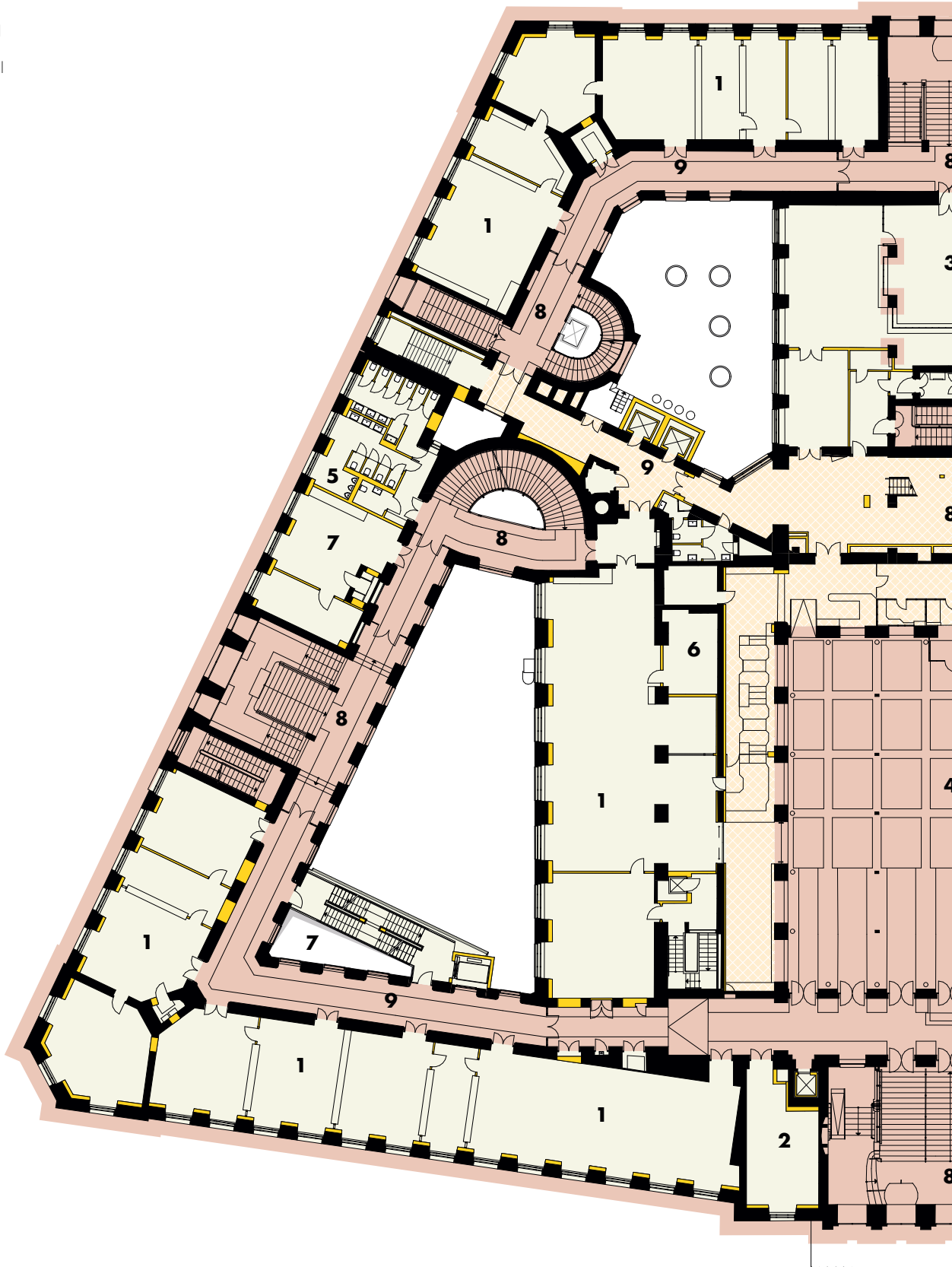


- Denkmalpflegerisch wertvoller Bereich
- Variable Bereiche
- Sonstige Gangflächen
(weitestgehende Erhaltung der Sichtachsen)
- Pufferbereiche
(weitestgehende Erhaltung der Sichtachsen)
- Trennwände / Inventar
(kein bauzeitlicher Bestand)

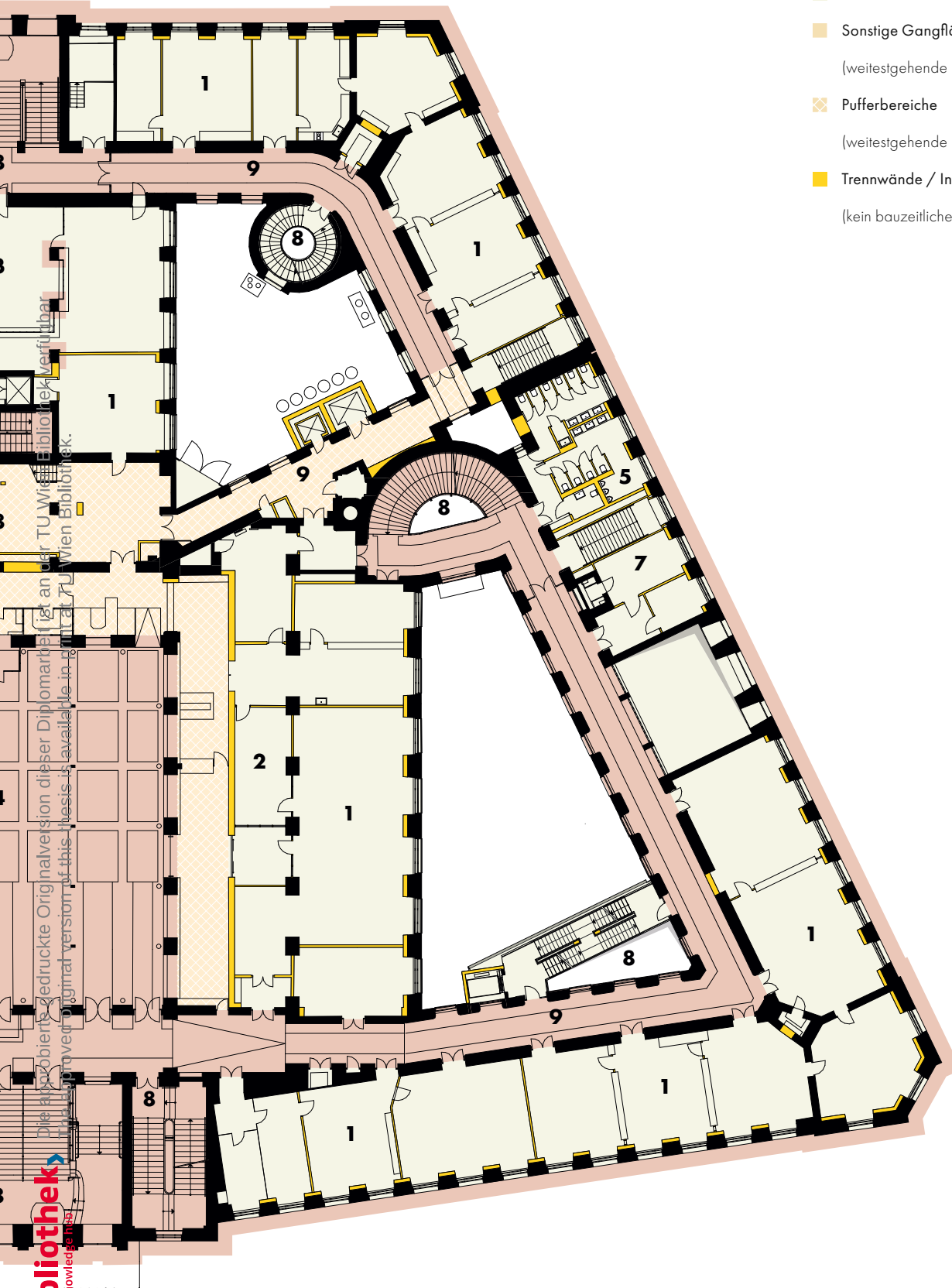
Die abgebildete gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 67: Denkmalpflegerische Klassifizierung des Tiefparterres □

- 1 Büro
- 2 Besprechung
- 3 Kleiner Kassensaal
- 4 Großer Kassensaal
- 5 Sanitär
- 6 Lager
- 7 Sozialraum
- 8 Stiegenhaus
- 9 Gang



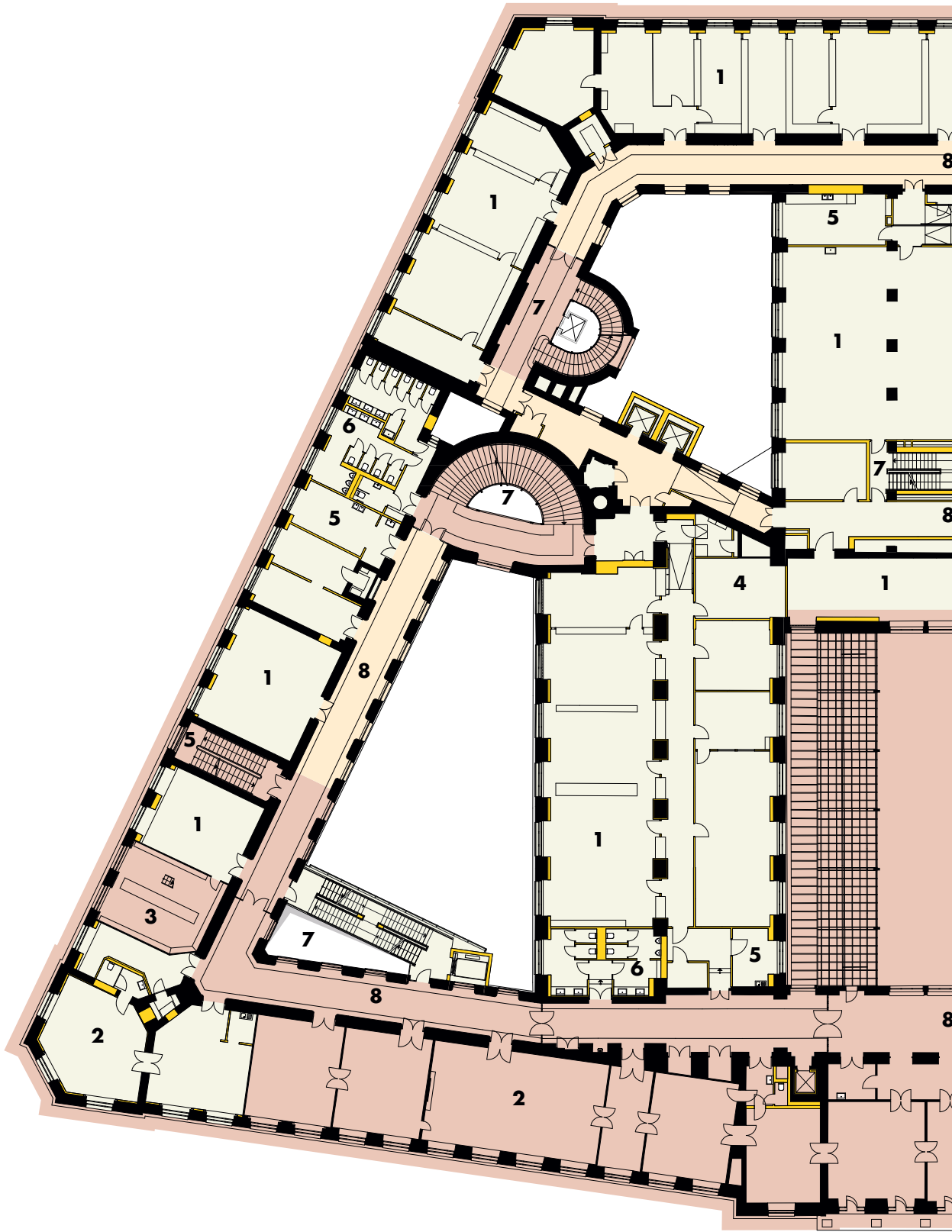
- Denkmalpflegerisch wertvoller Bereich
- Variable Bereiche
- Sonstige Gangflächen
(weitestgehende Erhaltung der Sichtachsen)
- Pufferbereiche
(weitestgehende Erhaltung der Sichtachsen)
- Trennwände / Inventar
(kein bauzeitlicher Bestand)



Die abgebildete gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
 This printed original version of this thesis is available in the TU Wien Bibliothek.

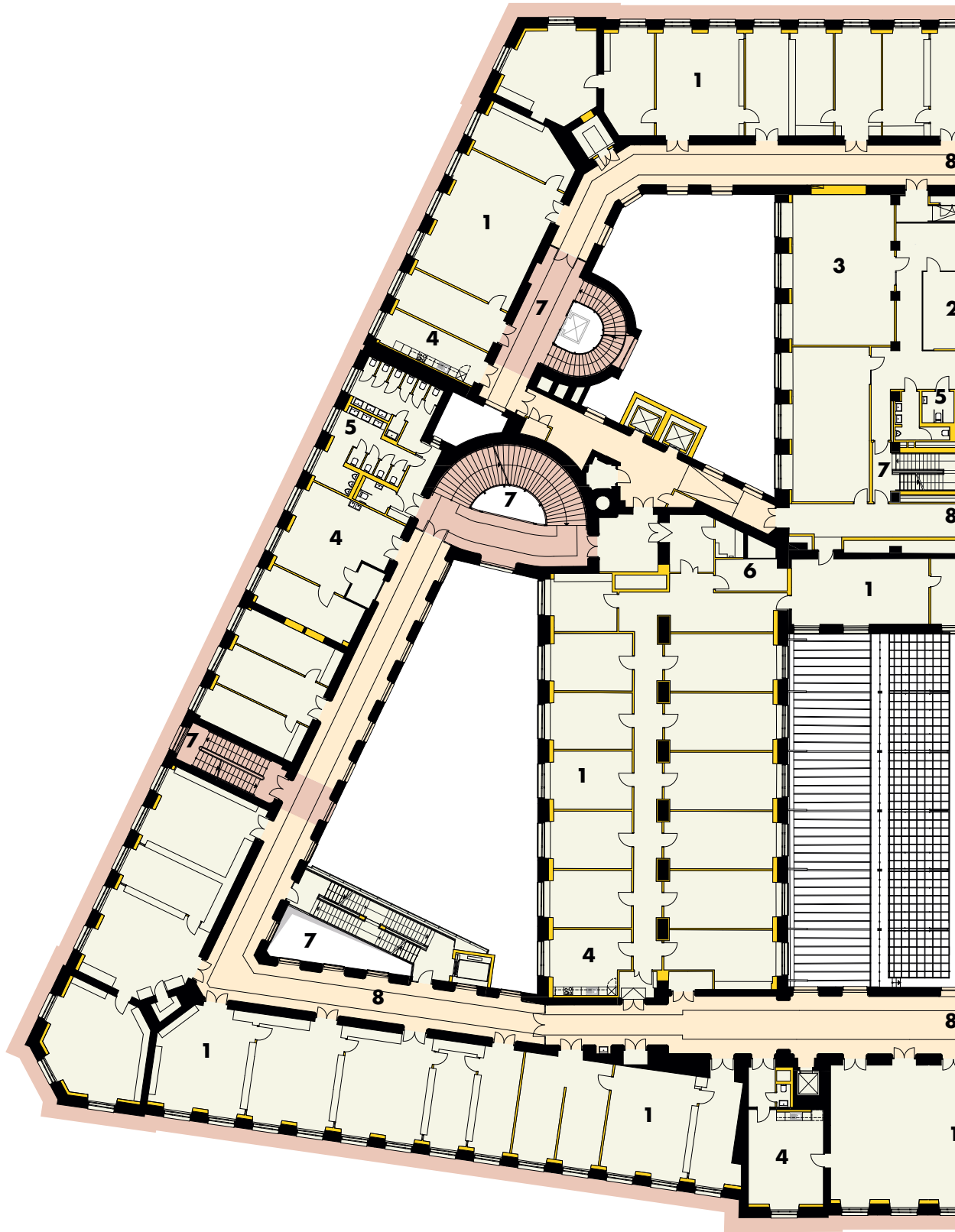
Abb. 68: Denkmalpflegerische Klassifizierung des Hochparterres

- 1 Büro
- 2 Direktionsräume
- 3 Bibliothek
- 4 Lager
- 5 Sozialraum
- 6 Sanitär
- 7 Stiegenhaus
- 8 Gang



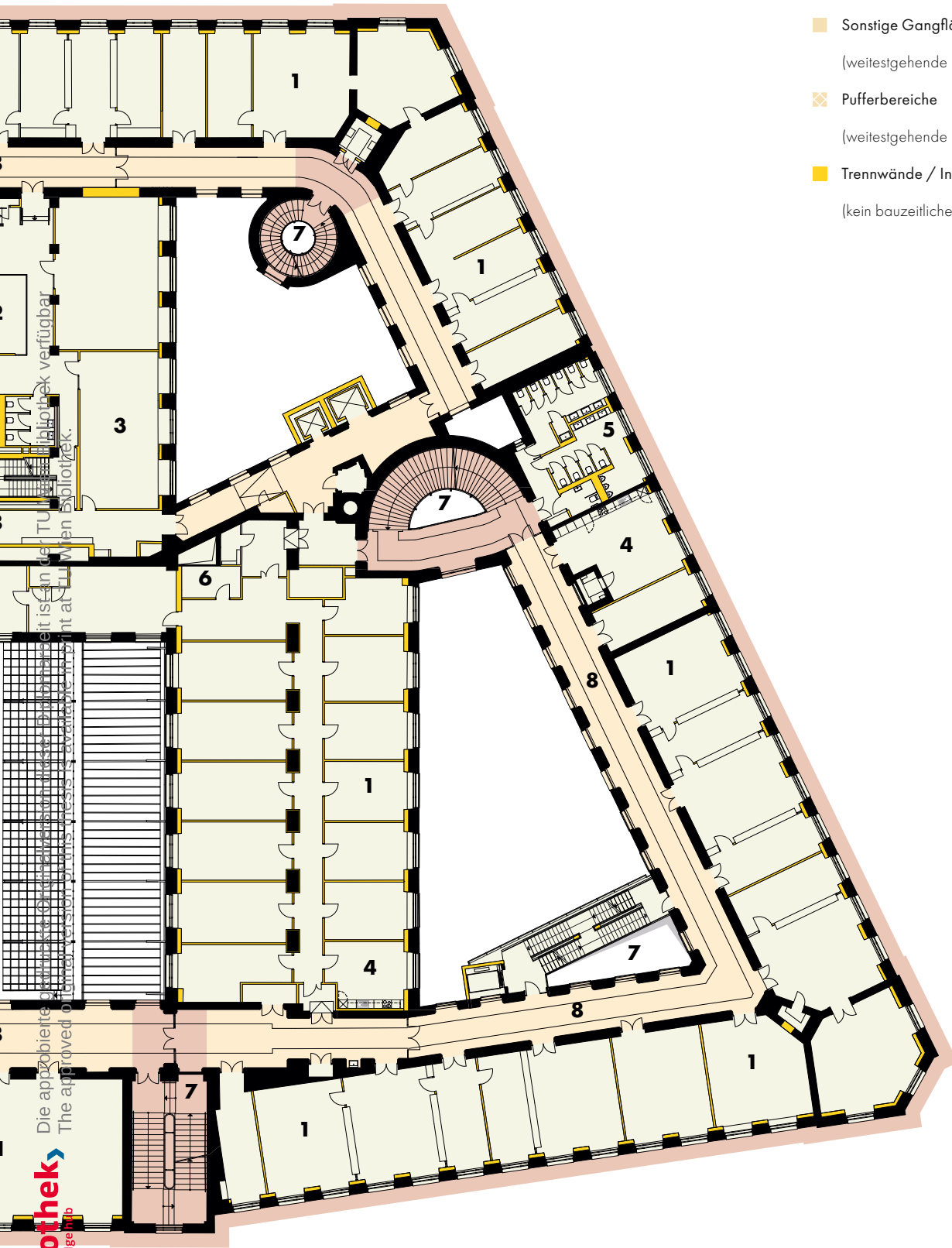
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

- 1 Büro
- 2 Besprechung
- 3 Seminarraum
- 4 Sozialraum
- 5 Sanitär
- 6 Lager
- 7 Stiegenhaus
- 8 Gang



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

- Denkmalpflegerisch wertvoller Bereich
- Variable Bereiche
- Sonstige Gangflächen
(weitestgehende Erhaltung der Sichtachsen)
- Pufferbereiche
(weitestgehende Erhaltung der Sichtachsen)
- Trennwände / Inventar
(kein bauzeitlicher Bestand)



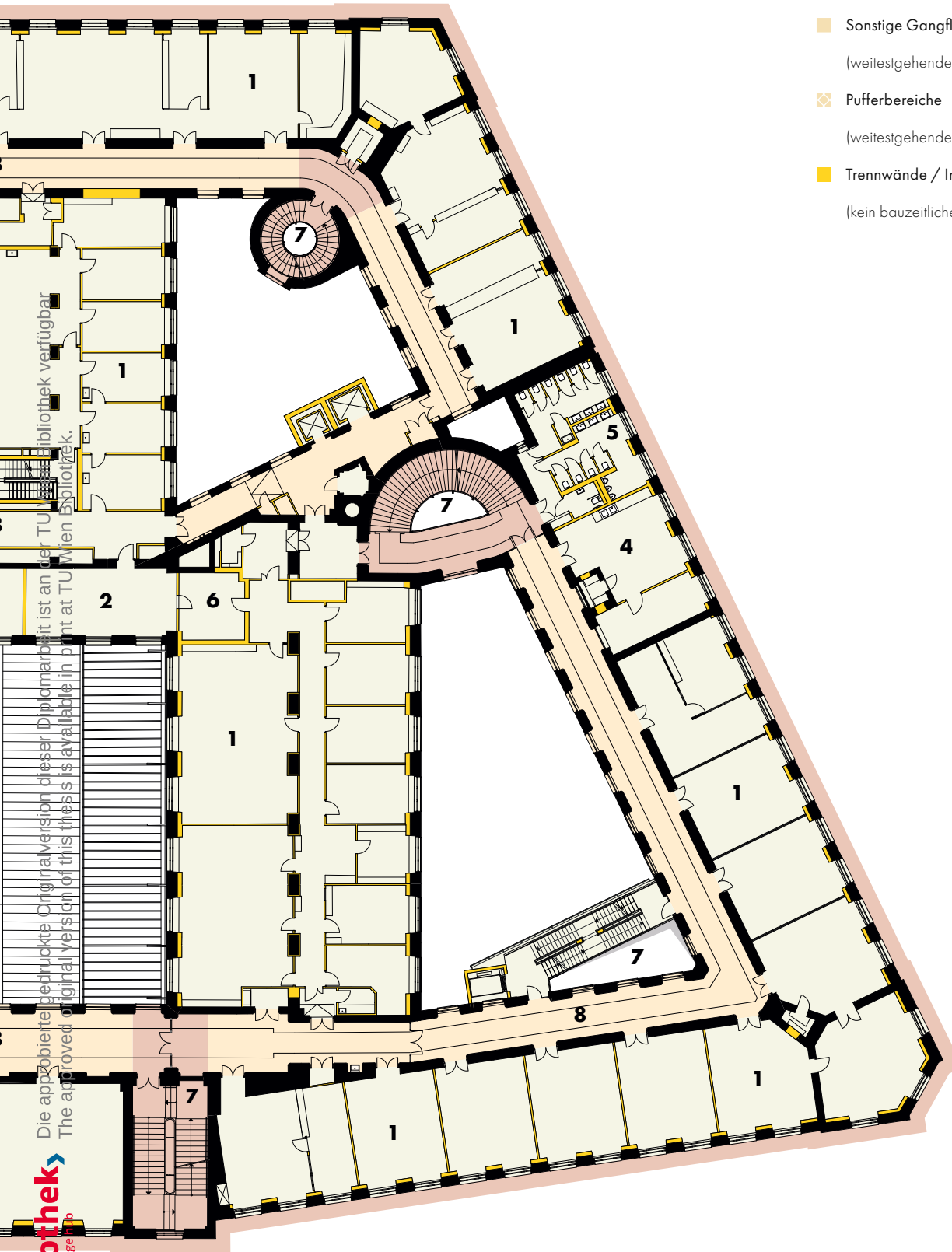
Die approbierte Gewerkschaftsbibliothek ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved Guild Library is available at TU Wien Bibliothek

Abb. 70: Denkmalpflegerische Klassifizierung des 2. Obergeschoßes

- 1 Büro
- 2 Labor
- 3 Werkstatt
- 4 Sozialraum
- 5 Sanitär
- 6 Lager
- 7 Stiegenhaus
- 8 Gang



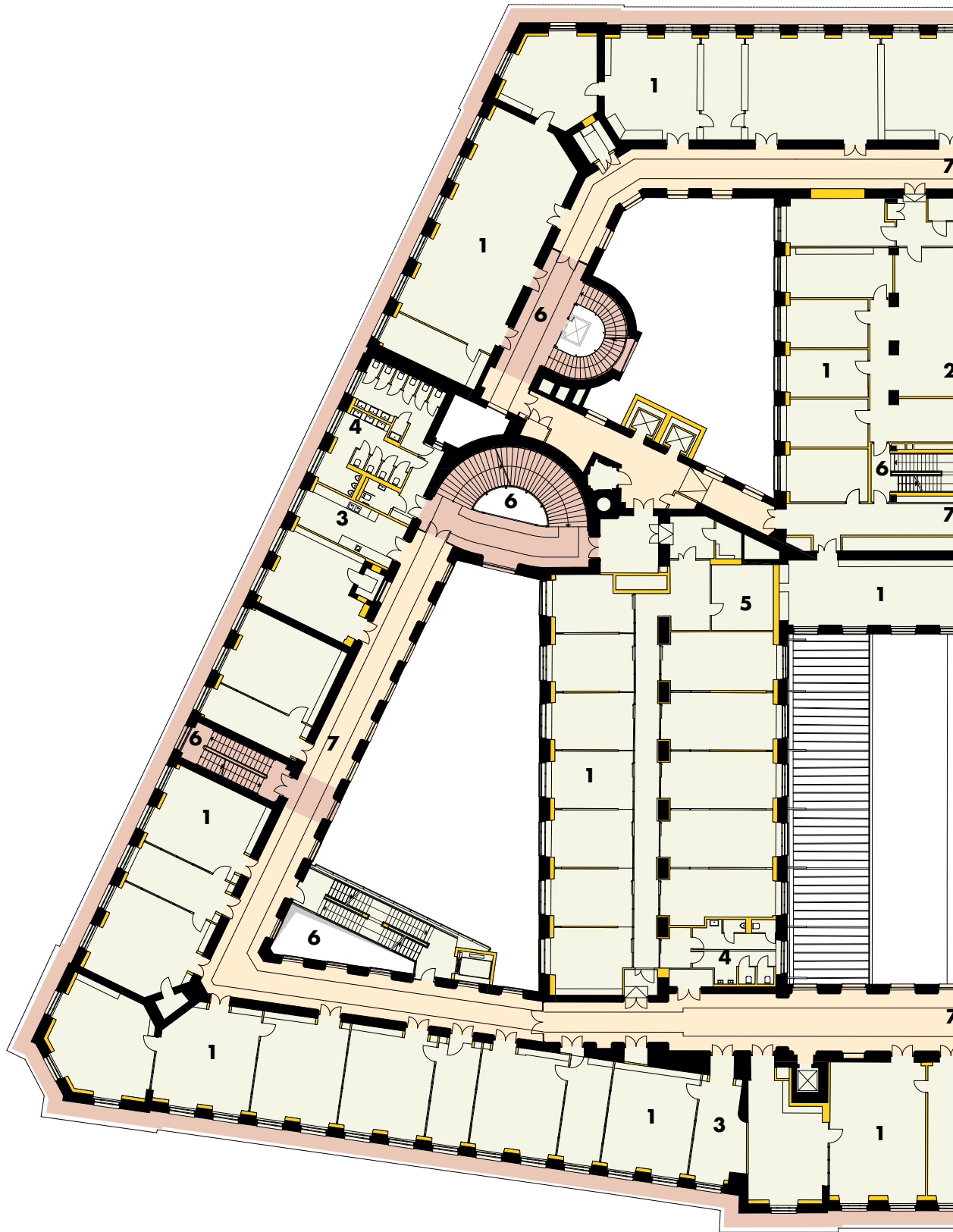
- Denkmalpflegerisch wertvoller Bereich
- Variable Bereiche
- Sonstige Gangflächen
(weitestgehende Erhaltung der Sichtachsen)
- Pufferbereiche
(weitestgehende Erhaltung der Sichtachsen)
- Trennwände / Inventar
(kein bauzeitlicher Bestand)



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 71: Denkmalpflegerische Klassifizierung des 3. Obergeschoßes

- 1 Büro
- 2 Besprechung
- 3 Sozialraum
- 4 Sanitär
- 5 Lager
- 6 Stiegenhaus
- 7 Gang



- Denkmalpflegerisch wertvoller Bereich
- Variable Bereiche
- Sonstige Gangflächen
(weitestgehende Erhaltung der Sichtachsen)
- Pufferbereiche
(weitestgehende Erhaltung der Sichtachsen)
- Trennwände / Inventar
(kein bauzeitlicher Bestand)

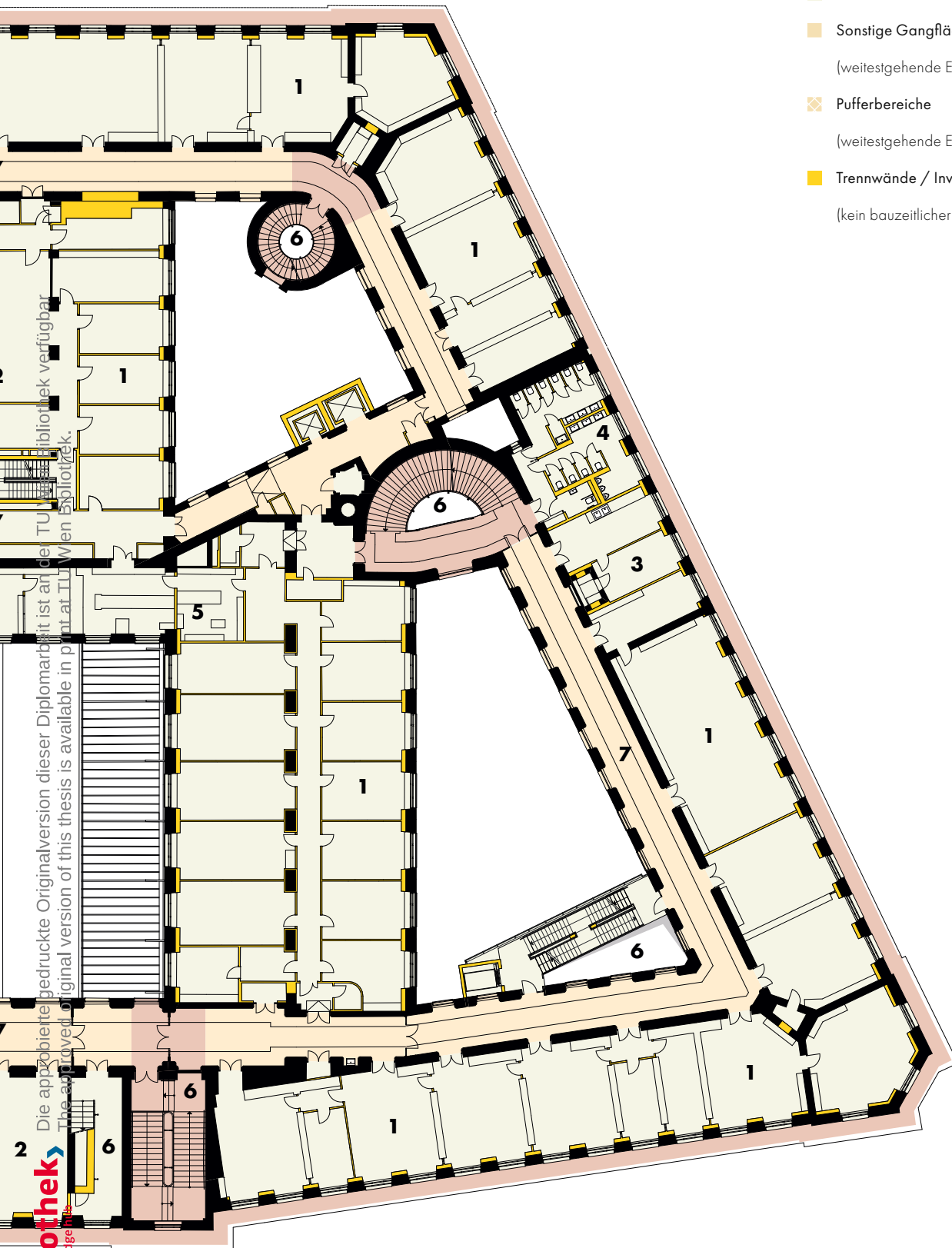
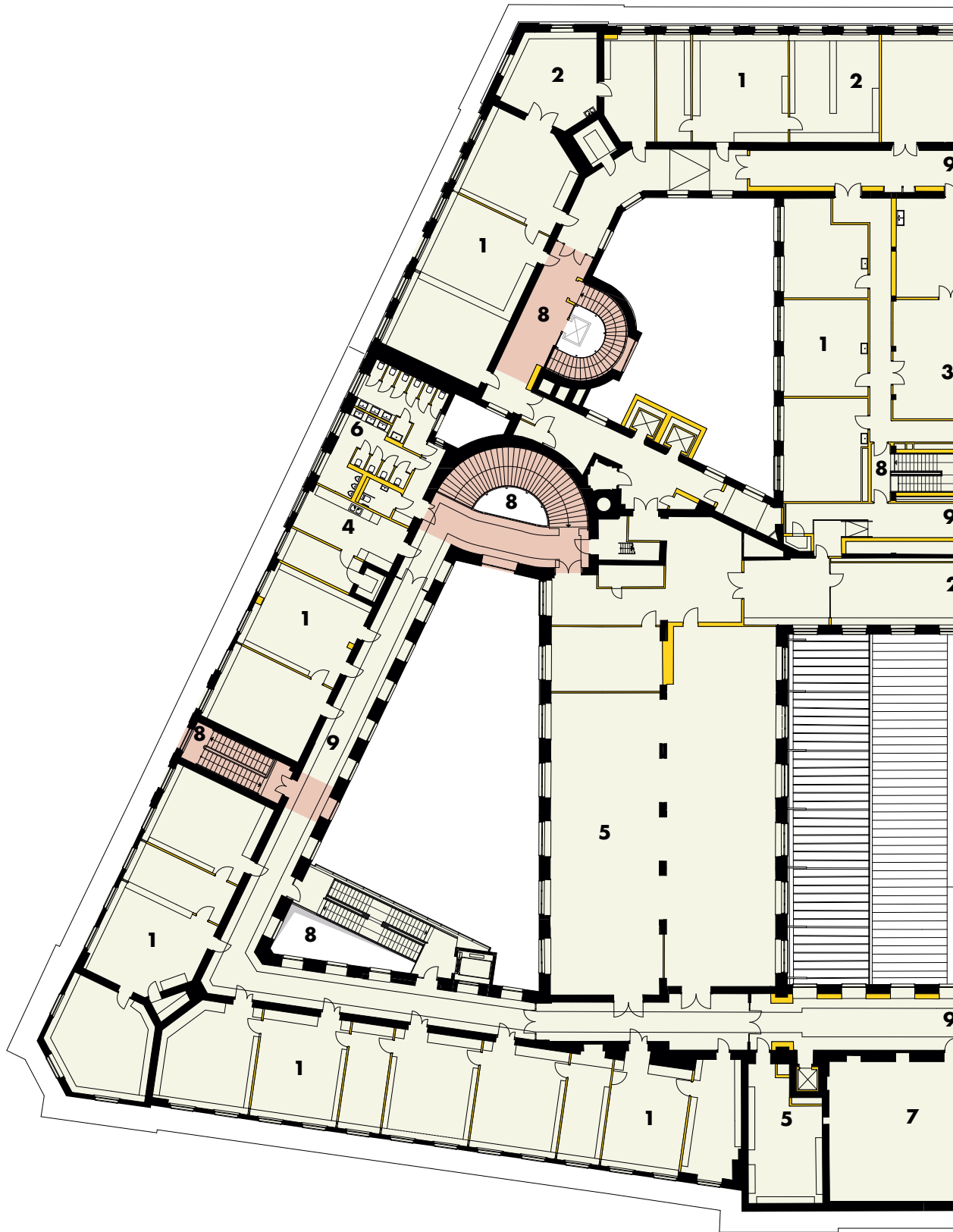
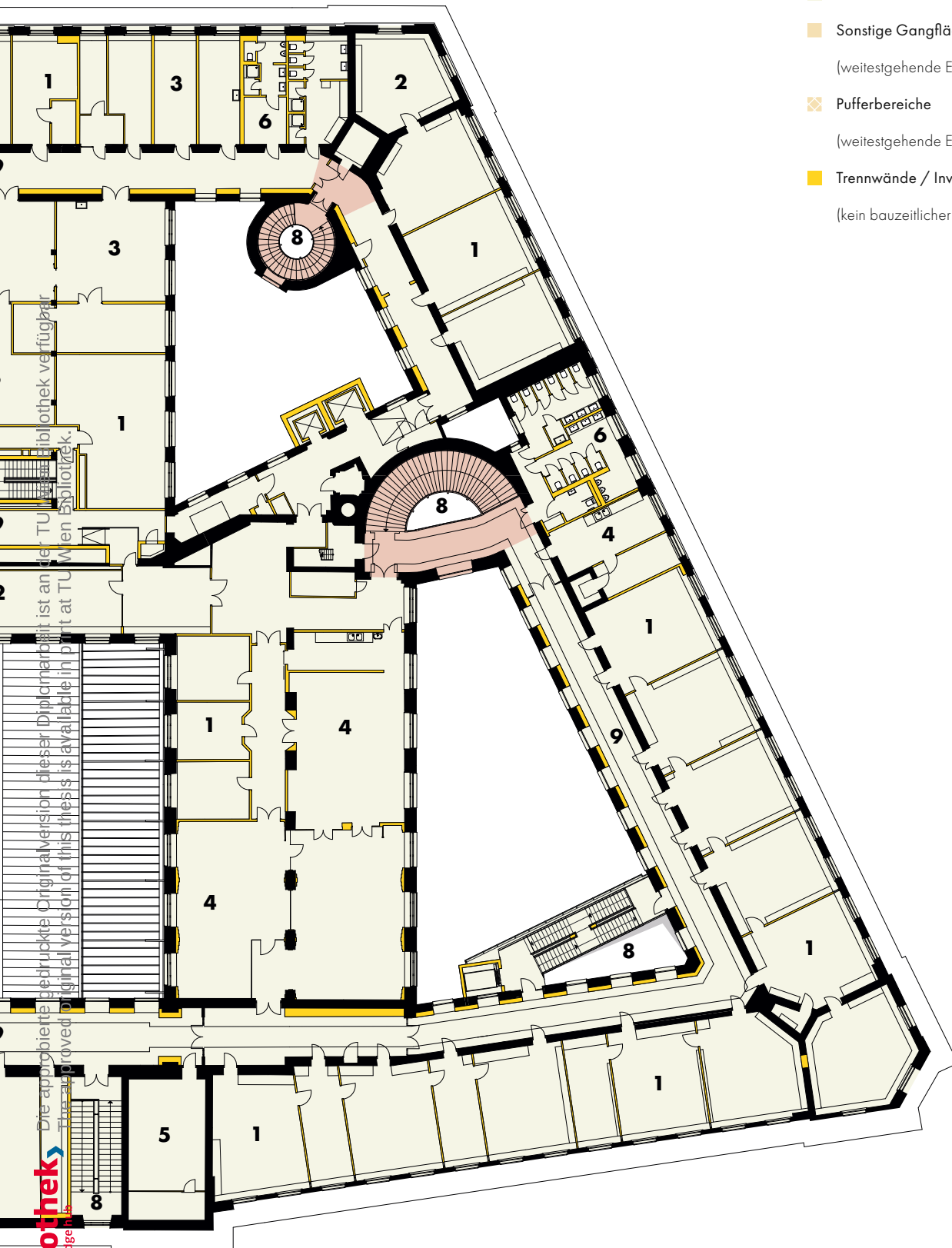


Abb. 72: Denkmalpflegerische Klassifizierung des 4. Obergeschoßes

- 1 Büro
- 2 Besprechung
- 3 Labor
- 4 Sozialraum
- 5 Lager
- 6 Sanitär
- 7 Technik
- 8 Stiegenhaus
- 9 Gang

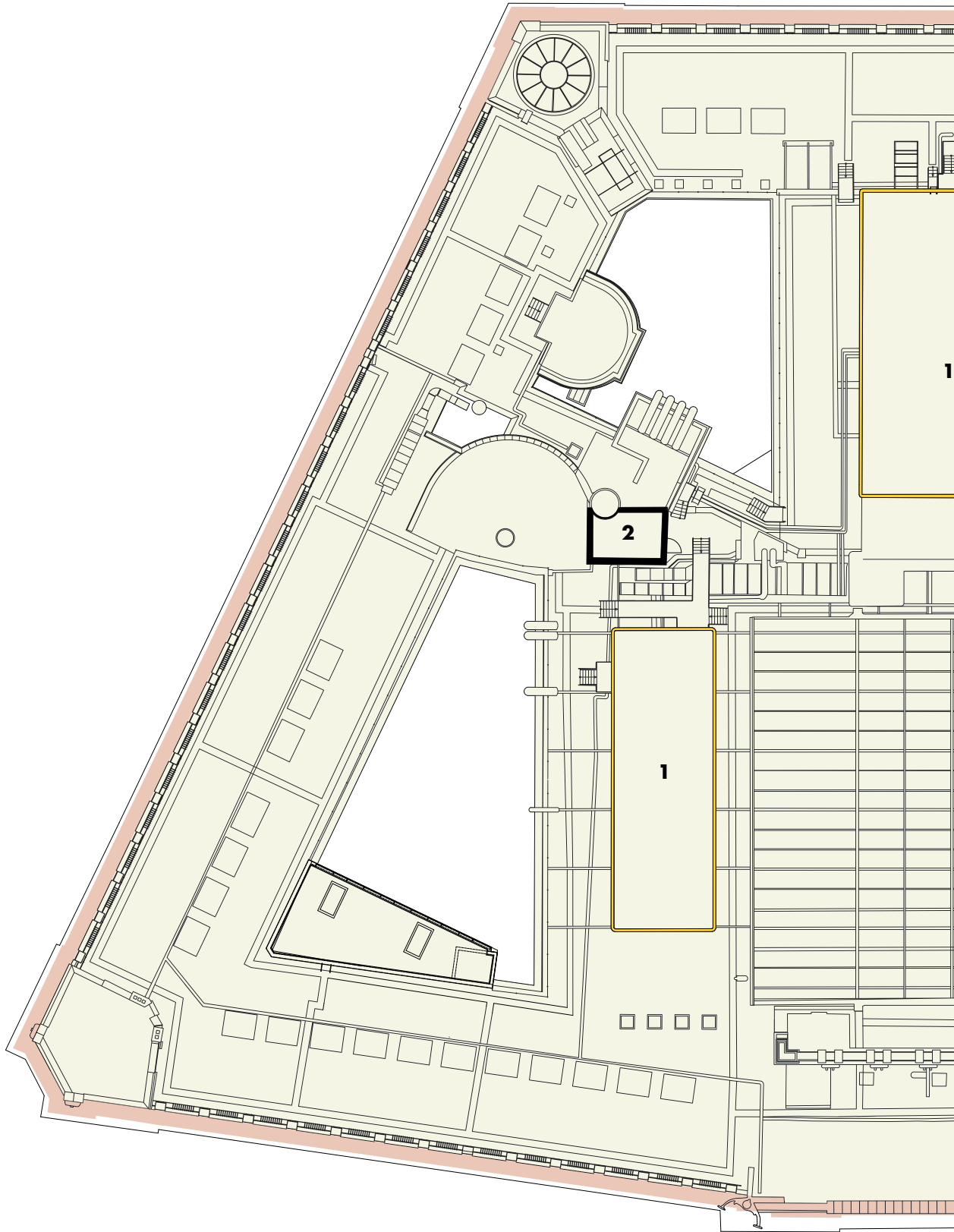


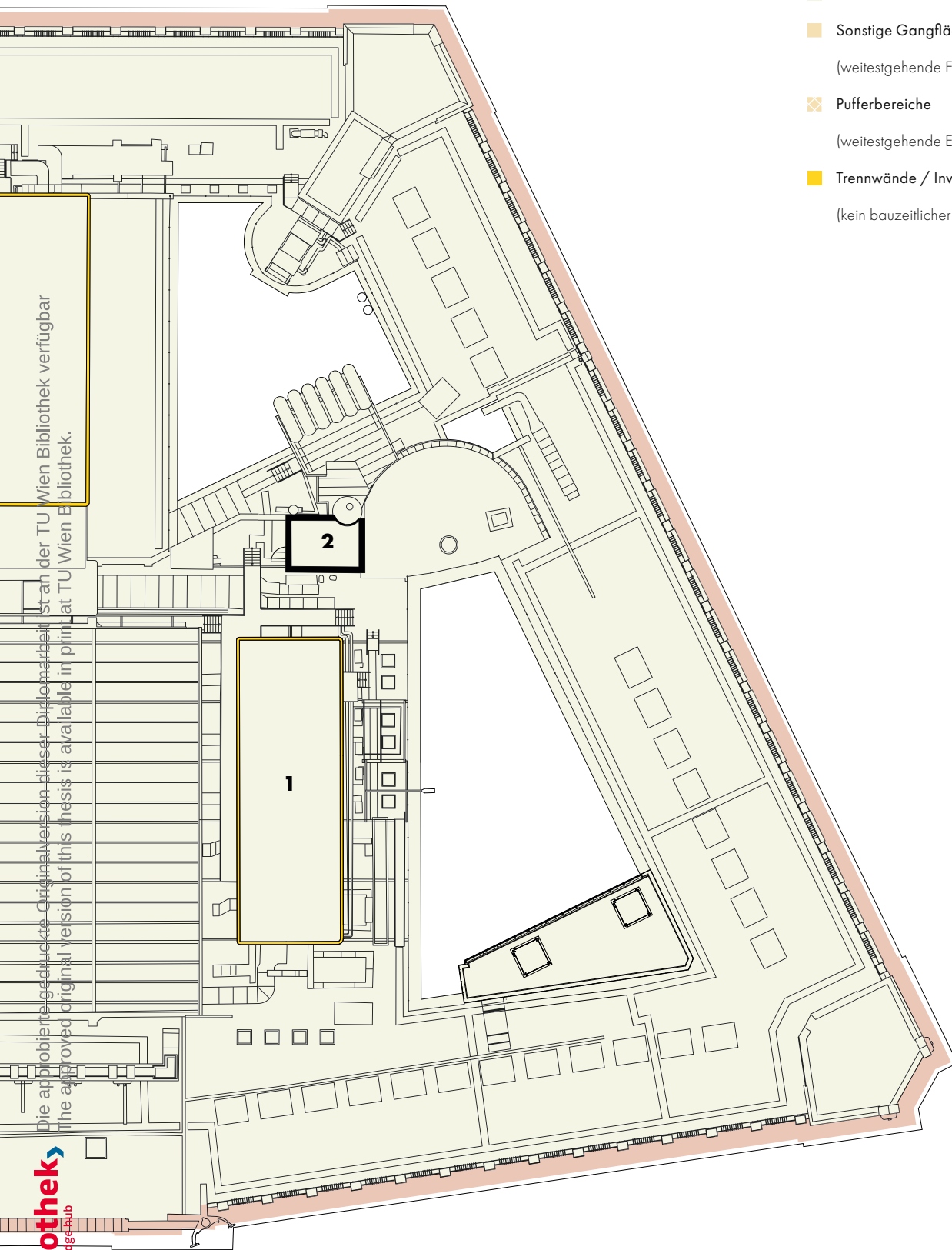


- Denkmalpflegerisch wertvoller Bereich
- Variable Bereiche
- Sonstige Gangflächen
(weitestgehende Erhaltung der Sichtachsen)
- Pufferbereiche
(weitestgehende Erhaltung der Sichtachsen)
- Trennwände / Inventar
(kein bauzeitlicher Bestand)

Abb. 73: Denkmalpflegerische Klassifizierung des 5. Obergeschoßes

- 1 Technik
- 2 Stiegenhaus





- Denkmalflegerisch wertvoller Bereich
- Variable Bereiche
- Sonstige Gangflächen
(weitestgehende Erhaltung der Sichtachsen)
- Pufferbereiche
(weitestgehende Erhaltung der Sichtachsen)
- Trennwände / Inventar
(kein bauzeitlicher Bestand)

Wien Bibliothek verfügbar
Wien Bibliothek.

Stand der TU Wien Bibliothek

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit
The approved original version of this thesis is available in print

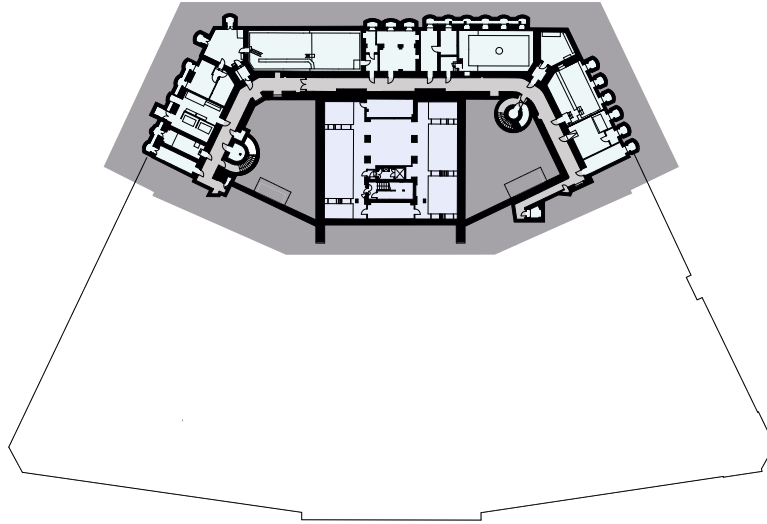
Abb. 74: Denkmalflegerische Klassifizierung der Dachdraufsicht

3.4

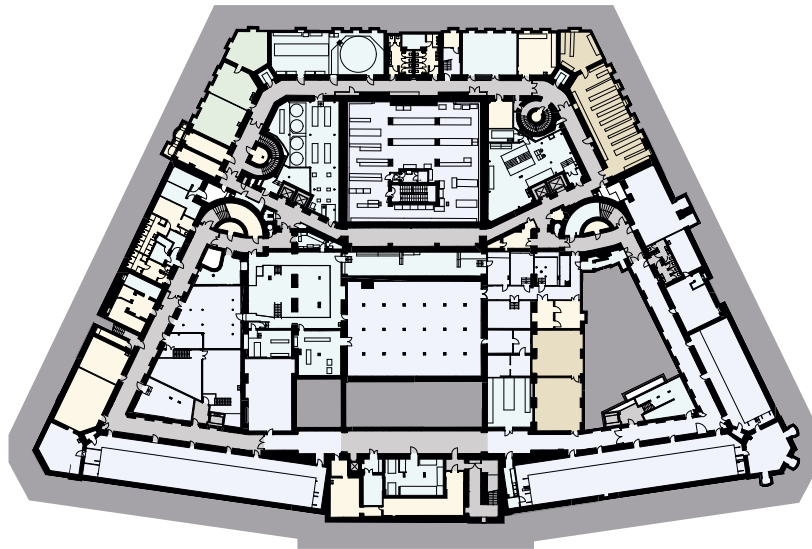
MIETERVERORTUNG

Seit dem Jahr 2020 beherbergt das ehemalige Postsparkassengebäude neue Mieter. Im nachfolgenden Kapitel wird sowohl textlich als auch planlich dargestellt, wie sich die Vermietung des Gebäudes mit Stand Dezember 2024 darstellt. Die sicherheitstechnische Ertüchtigung und Funktionssanierung musste parallel zur etappenweisen Besiedelung vorgenommen werden und erfolgte durch das Büro DI Gunther Palme ZT GmbH. Die Universität für angewandte Kunst legte den Startstein mit Räumen im Hochparterre, wo sich unter anderem das Herzstück, der große Kassensaal, befindet. Das Ludwig Boltzmann Institut bezog einen kleinen Bereich im Verband der ehemaligen Direktionsräume. Im Jahr 2022 folgte die Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW) als größter Mieter im Gebäude, welcher das dritte bis fünfte Obergeschoß zur Gänze sowie Teile des Oberkellers und Tiefparterres bespielt. Der Abschluss der Besiedelung durch die ÖAW ist mit Abschluss des Jahr 2025 geplant, womit viele der in Wien verstreuten ÖAW-Betriebseinheiten am zentralen Standort Stubenviertel vereint werden können. Ende 2022, mit Teilabschluss der Bauarbeiten, konnte die Johannes Kepler Universität Linz ihren Studienbetrieb für das Zentrum für Fernstudien in einem Teil des 2. Obergeschoßes aufnehmen. Für den noch leerstehenden Teil des Geschoßes konnte Ende 2021 der Österreichische Wissenschaftsfond gewonnen werden. Zu diesem Zeitpunkt waren die Sanierungsarbeiten bereits voll im Gange. Die Besiedelung erfolgte Anfang 2023. Der aktuell letzte Mieter ist die österreichische UNESCO-Kommission, die Anfang 2025 in Teile der Direktionsräume zieht.

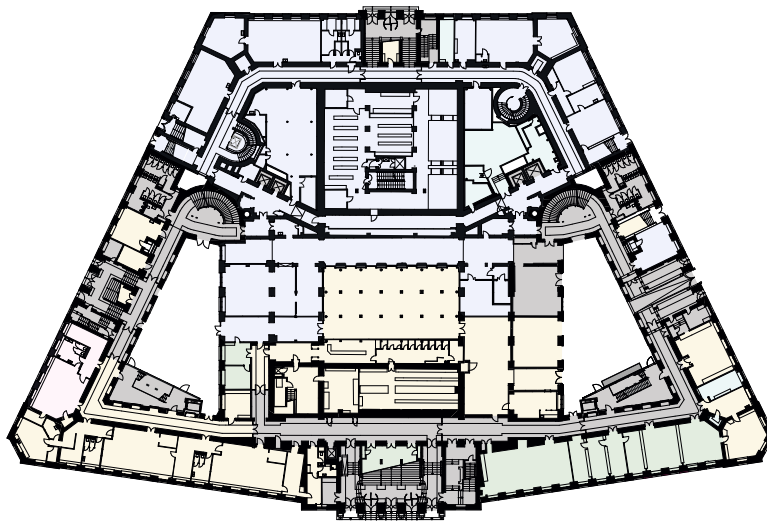
- Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW)
- Universität für angewandte Kunst (UAK)
- Österreichischer Wissenschaftsfond (FWF)
- Johannes Kepler Universität (JKU)
- Universität für angewandte Kunst (UAK) und Johannes Kepler Universität (JKU)
- Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung (LBI)
- Österreichische UNESCO-Kommission
- Bundesimmobiliengesellschaft (BIG)
- Allgemeinbereich
- Technikbereich



UNTERKELLER

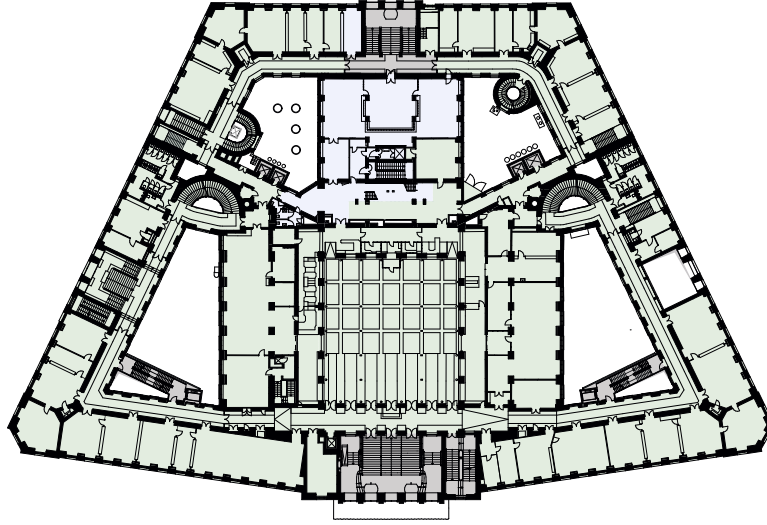


OBERKELLER

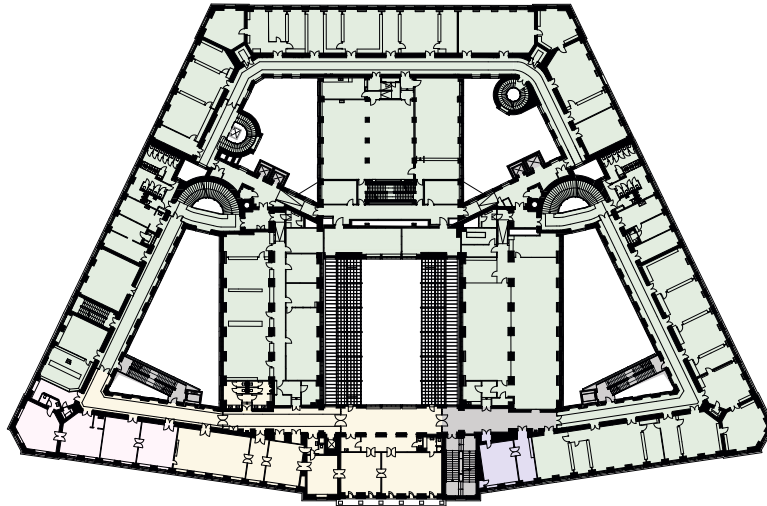


TIEFPARTERRE

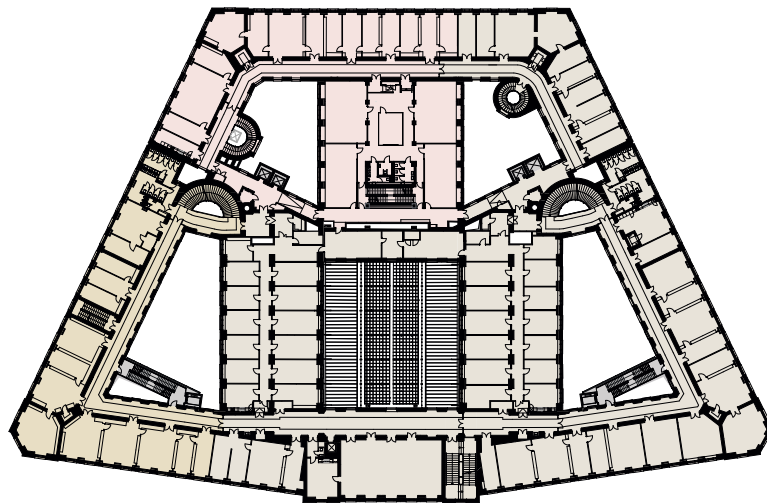
Abb. 75: Mieterverortung Unterkeller bis Tiefparterre



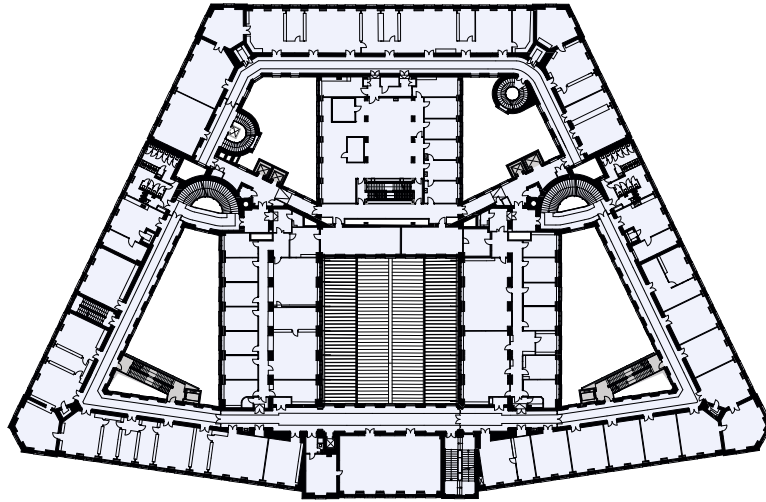
HOCHPARTERRE



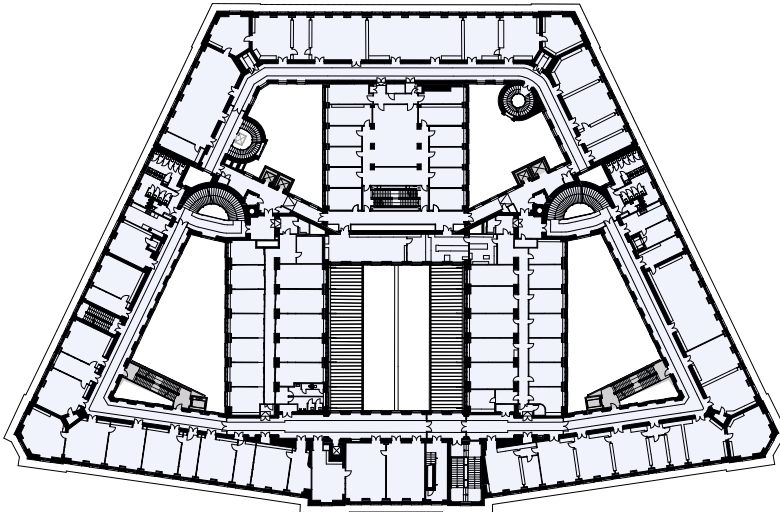
1. OBERGESCHOSS



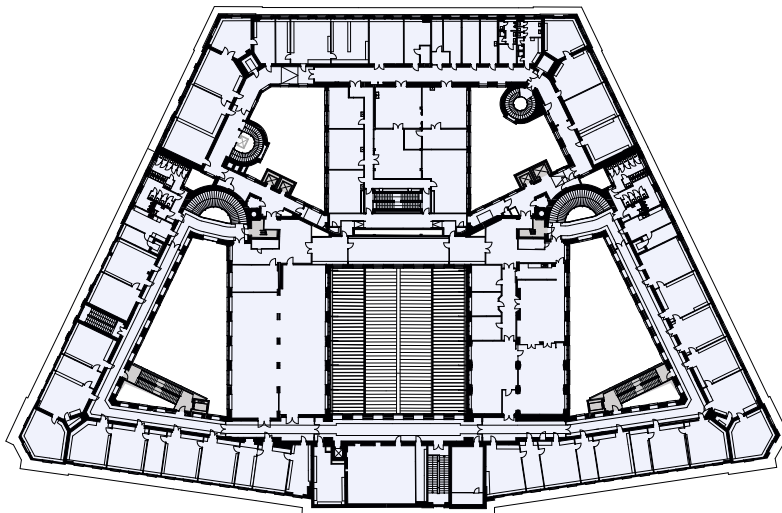
2. OBERGESCHOSS



3. OBERGESCHOSS



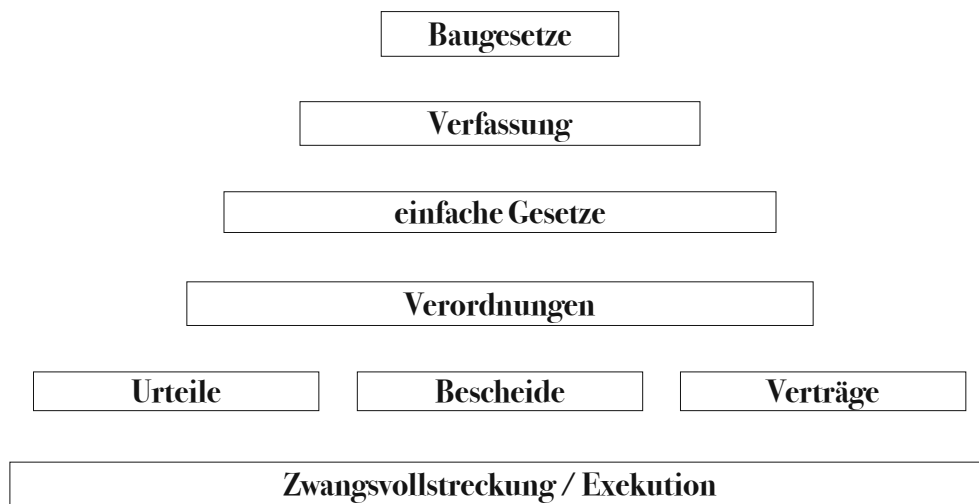
4. OBERGESCHOSS



5. OBERGESCHOSS

Abb. 76: Mieterverortung Hochparterre bis 5. Obergeschoß

Stufenbau der Rechtsordnung



3.5

RECHTLICHE RAHMENBEDINGUNGEN UND ERFORDERNISSE

Die rechtlichen und normativen Anforderungen an Gebäude haben sich in den letzten Jahrzehnten immens weiterentwickelt und unterliegen einem umfangreichen Regelwerk. Als größter Ankerpunkt zählen dabei die Bauordnungen sowie Bautechnikverordnungen der Bundesländer sowie die darin verankerten OIB-Richtlinien. Ebenso kann das Denkmalschutzgesetz als zusätzliche Reglementierung, in Abhängigkeit zur Erhaltungswürdigkeit des Gebäudes, in Kraft treten. Aufgrund des Standortes des Postsparkassengebäudes wird in weiterer Folge nur auf die geltenden Landesbestimmungen Wiens, mit besonderem Fokus auf das vorliegende Objekt, eingegangen.

Die Durchführung eines Bauprojektes im historischen Bestand ist eine komplexe Aufgabe, die weit über technische und planerische Aspekte hinausgeht. Ein zentraler Bestandteil dieser Herausforderung ist die Beachtung und Einhaltung zahlreicher rechtlicher Vorschriften und Normen, die den Schutz des Gebäudes, der Nutzer und der Umgebung (z. B. durch Emissionen) gewährleisten sollen. Dabei bildet der konsensmäßige Zustand des Gebäudes, den die Eigentümer sicherstellen müssen, den Ausgangspunkt der Maßnahmen. Im Schadensfall treten jedoch zusätzlich zivil- und strafrechtliche Fragen auf, sodass eine reine Betrachtung des Konsenses nicht ausreicht. Zudem muss der aktuelle Stand der Technik berücksichtigt werden, um die Sicherheit des Gebäudes zu gewährleisten.¹⁴⁴

Der oberste Gerichtshof hat zu dieser Thematik folgendes Urteil getroffen:

„...Dabei kann den Hauseigentümer eine einmal erteilte Benützungsbewilligung nicht für allemal entschuldigen, sondern hat er die bauliche Sicherheit laufend zu überprüfen und die Baulichkeiten dem Ergebnis der Kontrolle entsprechend einwandfrei instandzusetzen und ganz allgemein den für die körperliche Sicherheit der Gäste - bzw Bewohner - maßgeblichen, nach einschlägigen Gesetzen und anderen Vorschriften, aber auch nach dem jeweiligen Stand der Technik geltenden Mindeststandard durch ihm zumutbare Verbesserungsarbeiten einzuhalten. Dieser Mindeststandard ist herzustellen, sofern die Vorschriften die Sicherheitsanforderungen verschärfen (2 Ob 216/01f mwN). ...“¹⁴⁵

144 vgl. JUNKER, Helmut, „Das Gründerzeithaus 2.0 – Technische und wirtschaftliche Herausforderungen gebotener sowie freiwilliger Anpassungen an aktuelle Standards“, Master Thesis an der Technischen Universität Wien, Wien 2018, S. 20

145 OGH 11.08.2008, 1Ob39/08d, https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Justiz/JJT_20080811_OGH0002_00100B00039_08D0000_000/JJT_20080811_OGH0002_00100B00039_08D0000_000.html (Zugriff am 10.08.2024)

Um eine Nachnutzung von historischen Gebäuden jedoch aufgrund der rechtlichen Anforderungen nicht vorweg auszuschließen, können unter gewissen Voraussetzungen die geltenden Bestimmungen im Sinne des §68 Wiener Bauordnung gemindert werden. Hierbei muss nachgewiesen werden, dass die Umsetzung der gültigen Vorschriften, z. B. Brandschutz, Barrierefreiheit, Schallschutz etc., aufgrund eines wirtschaftlich unverhältnismäßig großen Aufwandes nicht umsetzbar sind.

Auszug Wiener Bauordnung Novelle 2024 – §68:

„Änderungen und Instandsetzungen an rechtmäßig bestehenden Gebäuden, Zubauten, durch die bloß rechtmäßig bestehende Räume vergrößert werden, sowie Umbauten in rechtmäßig bestehenden Gebäuden sind auch zu bewilligen, wenn sie eine Abweichung des Baubestandes von den Bestimmungen dieses Gesetzes mindern oder die Einhaltung dieser Bestimmungen einen unverhältnismäßigen Aufwand erforderte. Die Gründe, die für die Ausführung der Baumaßnahmen sprechen, sind mit den Gründen, die infolge der nicht vollständigen Einhaltung von Bestimmungen hinsichtlich des barrierefreien Bauens dagegen sprechen, abzuwägen. ...“¹⁴⁶

Der Stand der Technik wird durch die OIB-Richtlinien sowie die damit einhergehenden Leitfäden und Erläuterungen definiert. Durch die stetige Entwicklung und in weiterer Folge Novellierung von Richtlinien und Gesetzen steht der Stand der Technik dem Denkmalschutz, welcher das Ziel der Erhaltung der historischen Substanz hat, entgegen. Um dabei das historische Kulturgut nicht zu zerstören, sind oft Sonderlösungen auszuarbeiten sowie eine enge Zusammenarbeit zwischen Planung und Denkmalamt zu führen, um auf einen gemeinsamen Konsens zu kommen.

Abseits der sicherheitsrelevanten Themen sowie Fragestellungen rund um Wärme- und Schallschutz kann im Zuge von Nachnutzungen von Gebäuden auch die Ausnutzbarkeit der Kubatur ein wichtiger Punkt sein. Die Wiener Bauordnung stellt dabei klare Richtlinien hinsichtlich der grundsätzlich erlaubten Erweiterungen und Zubauten auf. In manchen Fällen ist jedoch eine Überschreitung der im Bebauungsplan geregelten Vorschriften notwendig, welche unter gewissen Voraussetzungen gem. §69 Wr. BO genehmigt werden kann. Dabei dürfen die geplanten Maßnahmen beispielsweise das örtliche Stadtbild nicht stören, die Bebaubarkeit von Nachbargrundstücken nicht vermindern oder nicht mehr Emissionen ausgestoßen werden.¹⁴⁷

146 Bauordnung für Wien, LGBl. Nr. 37/2023, §68, <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrW&Gesetzesnummer=20000006> (Zugriff am 10.08.2024)

147 vgl. ebd., §69

Vor allem bei bestehenden Gebäuden ist eine Anwendung dieses Paragraphs ein notwendiges Mittel, um eine Nachnutzung gewährleisten zu können. Dabei sind strenge Kriterien im Zuge des Einreichverfahrens zu berücksichtigen, welche zur Beurteilung an diverse Magistratsabteilungen und bei positiver Beurteilung in weiterer Folge an den Bauausschuss der Bezirksvertretung übermittelt werden.¹⁴⁸

Am Beispiel des Gebäudes der ehemaligen Postsparkasse wurde im Zuge der Planung der DI Gunther Palme ZT GmbH für die neuen Stiegenhäuser in den beiden großen Innenhöfen des Gebäudes eine solche Ausnahmegenehmigung bewilligt. Dies war erforderlich, da die maximal bebaubare Fläche am Grundstück mit höchstens 80 % des Grundstücks festgesetzt und bereits mit dem Bestandsgebäude überschritten worden war.

Ein ebenso wichtiger Punkt bei Nachnutzungen von bestehenden Gebäuden ist der bei rechtmäßiger Errichtung geltende Bestandsschutz. Dies bedeutet, dass auch bei Änderungen der Bauordnungen, das Gebäude rechtmäßig betrieben werden kann. Wird das Gebäude jedoch umgenutzt oder erfährt eine andere Änderung, welche nicht dem behördlichen Konsens entspricht, sind diese Bereiche dem Stand der Technik zu ertüchtigen.

Neben der zu beachtenden Bauordnung gibt es auch mehrere Nebengesetze und Verordnungen, welche – abhängig von der geplanten Nutzung – zu berücksichtigen sind. Hierzu gehören beispielsweise das Wiener Veranstaltungsgesetz, welches unter anderem die Eignung als Veranstaltungsstätte regelt oder die Arbeitsstättenverordnung, in der unter anderem die Anforderungen an Arbeitsräume festgelegt wird.

Um die unterschiedlichen Landesbestimmungen möglichst zu vereinheitlichen, wurden erstmals im Jahr 2007 vom Österreichischen Institut für Bautechnik die sogenannten OIB-Richtlinien herausgegeben. Dabei steht es den Bundesländern frei, diese Richtlinien in die jeweiligen Bauordnungen aufzunehmen. Die aktuellen Ausgaben der Richtlinien aus dem Jahr 2023 traten in Wien am 23.02.2024 durch Kundmachung der Wiener Bautechnikverordnung 2023 in Kraft. Seit der Erstveröffentlichung bekamen die OIB-Richtlinien einen immer höheren Stellenwert und sind mittlerweile als eines der wichtigsten Regelwerke in der Planung zu sehen.¹⁴⁹

148 vgl. <https://www.wien.gv.at/wohnen/baupolizei/pdf/leitfaden-69-bo.pdf> (Zugriff am 03.10.2024)

149 vgl. <https://www.oib.or.at/de/oib-richtlinien> (Zugriff am 03.10.2024)

Denkmalschutzgesetz und Charta von Venedig

„Als lebendige Zeugnisse jahrhundertelanger Traditionen der Völker vermitteln die Denkmäler der Gegenwart eine geistige Botschaft der Vergangenheit. Die Menschheit, die sich der universellen Geltung menschlicher Werte mehr und mehr bewusst wird, sieht in den Denkmälern ein gemeinsames Erbe und fühlt sich kommenden Generationen gegenüber für ihre Bewahrung gemeinsam verantwortlich. Sie hat die Verpflichtung, ihnen die Denkmäler im ganzen Reichtum ihrer Authentizität weiterzugeben.“¹⁵⁰ Diese Worte wurden in der Einleitung der internationalen Charta über die Konservierung und Restaurierung von Denkmälern und Ensembles 1964 in Venedig verankert und betonen die Wichtigkeit des Erhalts von beispielsweise historisch wertvollen Gebäuden. Durch die Veröffentlichung dieses Dokuments wurde ein wichtiger Schritt gesetzt, sich mit dem Umgang von Denkmälern im nationalen und internationalen Kontext zu beschäftigen.

Der Erhaltung denkmalgeschützter Gebäude fördert als Teil des gemeinschaftlichen Erbes die kulturelle Identität einer Gesellschaft. Weiters vermögen Denkmäler und historische Gebäude als Lernorte zu dienen, die Geschichte, Kunst und Architektur vermitteln. Wenn es zudem gelingt, in einem Gebäude wie der Postsparkasse ein neues Nutzungskonzept umzusetzen und ein rein musealer Erhalt des Objekts vermieden werden kann, wird nicht nur der Fortbestand der Substanz gewährleistet, sondern zudem ein tatsächlicher, nachhaltiger „Gebrauch“ sichergestellt. Neue Nutzungskonzepte sind durchaus auch im Denkmalschutz umsetzbar, jedoch ist in diesem Zuge darauf zu achten, dass der Charakter und das Erscheinungsbild des Gebäudes nur im denkmalpflegerischen Rahmen verändert wird. Ergänzungen bzw. bauliche Veränderungen sind gemäß Artikel 13 der Charta von Venedig nur möglich, sofern die betroffenen wichtigen Teile des Gebäudes und der historische Kontext sowie die ästhetische Harmonie bewahrt werden.¹⁵¹

Als rechtliche Grundlage für den Umgang mit Denkmälern in Österreich steht das Denkmalschutzgesetz (DMSG), das bei Veränderungen und Umnutzungen eine wesentliche Rolle spielt. Aufgrund der wachsenden Rechtsbestimmungen und der notwendigen Inklusion diverser Personengruppen muss auch laut Denkmalschutzgesetz differenziert werden und eine Abwägung zwischen historischem Bestand und modernen Anforderungen getroffen werden. Maßnahmen wie die Herstellung einer Barrierefreiheit oder des Brandschutzes sind aufgrund der gesetzlichen Lage aufzurüsten, jedoch mit größter Sorgfalt umzusetzen, um weder das historische Erscheinungsbild noch die bauliche Substanz zu beeinträchtigen. In diesem Fall ist es erforderlich,

150 https://www.bda.gv.at/dam/jcr:af4eb87b-f65f-4d9b-a416-87f95e117f70/Charta_von_Venedig.pdf
(Zugriff am 25.10.2024)

151 vgl. ebd.

einen entsprechenden Konsens zu finden, da eine durchgängige Einhaltung der rechtlichen Rahmenbedingungen sowie die komplette Erhaltung des Denkmals nicht möglich sind.¹⁵²

Albert Oppel und Markus Swittalek beschreiben in ihrer Publikation „Handbuch Ziviltechnikerrecht“ aus dem Jahr 2021 wie folgt: „Es steht außer Zweifel, dass der Schutz von Leib und Leben auch innerhalb von Baudenkmalen prioritär zu behandeln ist. Es sei aber davor gewarnt, die eine oder andere vorgeschlagene Maßnahme als alternativlos zu erachten. Nicht unerwähnt bleiben soll in diesem Zusammenhang, dass in der Praxis in diesen Angelegenheiten auch immer wieder Partikularinteressen vorangetrieben werden, z. B. dadurch, dass marktrelevante Hersteller insbesondere von technischen Anlagen oder auch Bauteilen, die einschlägige technische Nachweise für deren Verwendung benötigen, auch als Verfasser von einschlägigen Regelwerken mitwirken.“¹⁵³

Insgesamt sind Umnutzungen und Veränderungen oft eine architektonische und denkmalpflegerische Gratwanderung, die unter Einbeziehung von Experten durchgeführt werden müssen. Nachnutzungen müssen unter Berücksichtigung von denkmalpflegerischen sowie rechtlichen Anforderungen erfolgen, um sowohl der Geschichte des Gebäudes sowie dem kulturellen Erbe als auch den heutigen Ansprüchen gerecht zu werden.

152 vgl. https://www.parlament.gv.at/dokument/XXVII/ME/305/fname_1593763.pdf (Zugriff am 08.11.2024)

153 OPPEL, Albert / SWITTALEK, Markus, „Handbuch Ziviltechnikerrecht“, Wien (Linde) 2021, S. 607

OIB 1 – Mechanische Festigkeit und Standsicherheit

Grundsätzlich beschäftigt sich die OIB Richtlinie 1 mit der Tragfähigkeit, Gebrauchstauglichkeit und Dauerhaftigkeit eines Bauwerks. Dabei wird im Speziellen auf den Umgang mit bestehenden Gebäuden eingegangen. Als Basis für die Betrachtung gilt dabei der rechtmäßige Bestand im Sinne der OIB-Richtlinie 1 (Konsens). Bei Veränderung des rechtmäßigen Bestands darf das zum damaligen Zeitpunkt bewilligte Zuverlässigkeitsniveau, bis auf wenige Ausnahmen, nicht verschlechtert werden und es sind entsprechende Kompensationsmaßnahmen zu setzen. Durch Erhöhung der Personenanzahl sowie Änderungen in der Nutzung können Verschlechterungen des Tragwerks eintreten, welche ebenso berücksichtigt werden müssen.

Abhängig von den geplanten Maßnahmen der Bauführung sind im Vorfeld entsprechende Bestandserhebungen durchzuführen. Diese werden im Leitfaden der OIB Richtlinie 1 in drei Stufen unterteilt. Dabei kann sich die Befundung auf lokale Bereiche des Eingriffs bis hin zur gesamten statischen Struktur des Gebäudes beziehen.¹⁵⁴

Die historischen Nutzlastenpläne der Postsparkasse zeigen über einen großen Teil des Gebäudes eine Tragfähigkeit von 3,5–4,0 kN/m² auf. Kleine Bereiche wie Nassgruppen wurden mit einem geringeren Wert von 2,5 kN/m² angesetzt. Da die aktuellen statischen Normen und Regelwerke weitaus strenger sind als zum Zeitpunkt der Errichtung, ist eine durchgängige Nachweisführung schwer bis kaum möglich. Daher ist zur Erhaltung des Bestandsschutzes des Gebäudes darauf zu achten, dass das Gewicht des aktuellen Aufbaus sowie die Nutzlast gegenüber dem Bestand nicht erhöht werden.¹⁵⁵

Im Falle einer notwendigen Nutzungs- bzw. Widmungsänderung sind die erforderlichen Nutzlasten gem. Ö-Norm B 1991-1-1 einzuhalten und entsprechende statische Ertüchtigungen des Tragwerks vorzusehen, um die notwendige Tragfähigkeit der geforderten Nutzlasten nachzuweisen. Exemplarische Maßnahmen sind dabei Mauerwerksverpressungen, Herstellung von Verbunddecken oder die Ergänzung von Unterzügen zur Reduktion der Spannweiten.

154 vgl. OIB Richtlinie 1 – Mechanische Festigkeit und Standsicherheit, 2023, https://www.oib.or.at/sites/default/files/oib-rl_1_ausgabe_mai_2023_0.pdf (Zugriff am 03.10.2024)

155 vgl. TRIAX Ziviltechniker GmbH, Technischer Bericht, Dokumentnummer 18-042/D1, 21.09.2017 (unveröffentlicht)

Tabelle 2 — Nutzungskategorien

Kategorien	Nutzungsmerkmal	Beispiele
A	Wohnflächen	A1: Räume in Wohngebäuden und -häusern, Stations- und Krankenzimmer in Krankenhäusern ^a , Zimmer in Hotels und Herbergen, Küchen, Toiletten sowie Räume mit wohnaffiner Nutzung in bestehenden Gebäuden
		A2: Flächen von nicht ausbaubaren, begehbaren Dachböden ^b
B	Büroflächen	B1: Büroflächen in bestehenden Gebäuden
		B2: Büroflächen in Bürogebäuden
C	Flächen mit Personenansammlungen (außer Kategorien A, B und D)	C1: Flächen mit Tischen u. dgl. ^d , z. B. in Cafés, Restaurants, Speisesälen, Lesezimmern ^e , Empfangsräumen ^f und Unterrichtsräumen von Schulen
		C2: Flächen mit fester Bestuhlung ^{g,h} , z. B. in Kirchen, Theatern, Kinos, Konferenzräumen, Vorlesungssälen, Versammlungshallen, Wartezimmern und Bahnhofswartesälen
		C3.1: Flächen mit mäßiger Personenfrequenz ohne Hindernisse für die Beweglichkeit von Personen, z. B. in Museen, Ausstellungsräumen u. dgl. sowie Zugangsflächen in Bürogebäuden
		C3.2: Flächen mit möglicher hoher Personenfrequenz ohne Hindernisse für die Beweglichkeit von Personen, z. B. Zugangsflächen in öffentlichen Gebäuden, Schulen und Verwaltungsgebäuden, Hotels, Krankenhäusern und Bahnhofshallen
		C4: Flächen mit möglichen körperlichen Aktivitäten, z. B. Tanzsäle, Turnsäle, Bühnen
D	Verkaufsflächen	C5: Flächen mit möglichem Menschengedrange, z. B. in Gebäuden mit öffentlichen Veranstaltungen, wie Konzertsälen, Sporthallen mit Tribünen, Vorplätze und Zugangsbereiche sowie Bahnsteige
		D1: Flächen in Einzelhandelsgeschäften
		D2: Flächen in Kaufhäusern

Tabelle 3 — Nutzlasten auf Decken, Balkonen und Treppen im Hochbau

Nutzungskategorien		q_k^a kN/m ²	Q_k^b kN
Kategorie A	A1	2,0	2,0
	A2	1,5	2,0
Kategorie B	B1	2,0	2,0
	B2	3,0	3,0
Kategorie C	C1	3,0	3,0
	C2	4,0	4,0
	C3.1	4,0	4,0
	C3.2	5,0	5,0
	C4	5,0	4,0
Kategorie D	C5	5,0	4,0
	D1	4,0	4,0
	D2	5,0	5,0

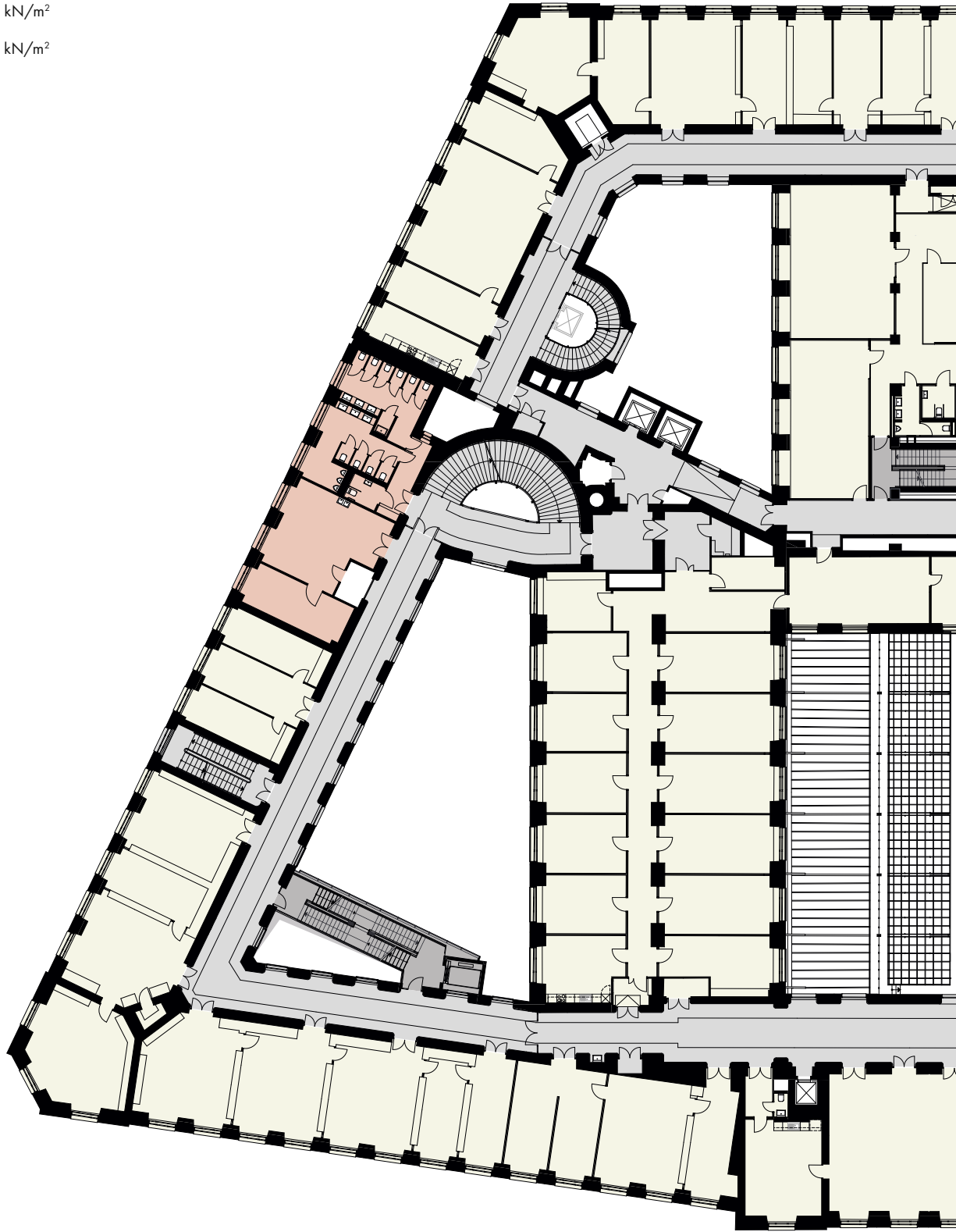
^a Für die nachfolgend definierten Bereiche ist die Nutzlast q_k um einen Zuschlag Δq_k zu erhöhen, wobei gilt:
 $q_k + \Delta q_k \leq 6 \text{ kN/m}^2$
 $\Delta q_k = 2,0 \text{ kN/m}^2$ für Balkone,
 $\Delta q_k = 1,0 \text{ kN/m}^2$ für Loggien,
 $\Delta q_k = 1,0 \text{ kN/m}^2$ für Treppen und Gänge als Fluchtwege,
 $\Delta q_k = 0 \text{ kN/m}^2$ für Terrassen als widmungsgemäß begehbare Dächer.

^b Die Einzellast Q_k ist gemäß ÖNORM EN 1991-1-1:2011, Abschnitt 6.3.1.2(5) auf eine quadratische Aufstandsfläche mit 50 mm Kantenlänge bezogen. Sie ist in der Regel auf die Fußbodenoberfläche anzusetzen.

Abb. 78: Nutzungskategorien gem. ÖNORM B 1991-1-1 (2020)

Abb. 79: Nutzlastentabelle gem. ÖNORM B 1991-1-1 (2020)

- zulässige Nutzlast 2,5 kN/m²
- zulässige Nutzlast 3,5 kN/m²
- zulässige Nutzlast 4,0 kN/m²
- zulässige Nutzlast 5,0 kN/m²



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

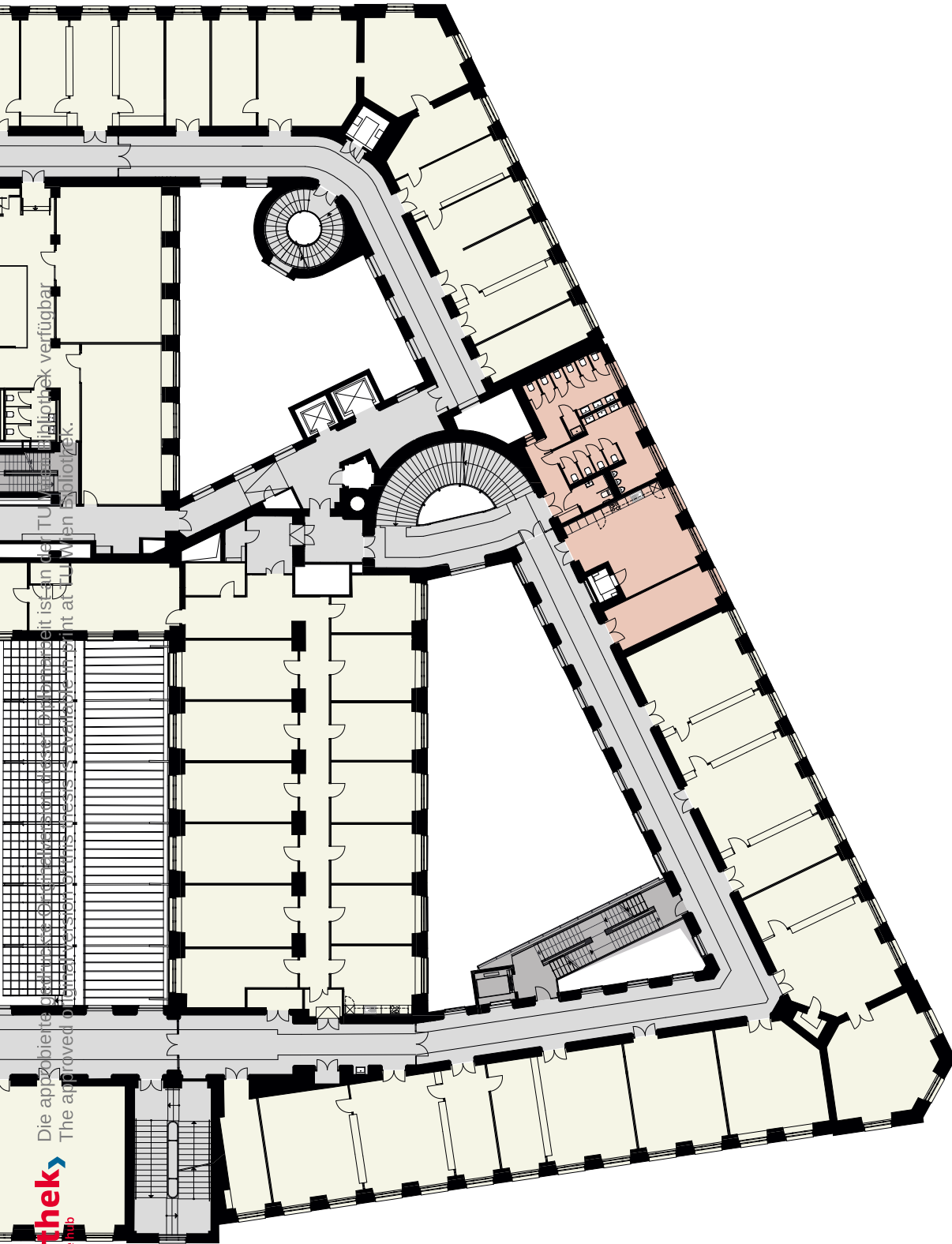


Abb. 80: Darstellung eines Nutzlastenplans am Beispiel des 2. Obergeschoßes

OIB 2 - Brandschutz

Die OIB-Richtlinie 2 befasst sich mit dem Brandschutz von Gebäuden. Dabei werden unter anderem Regelungen hinsichtlich Feuerwiderstand und Brandverhalten von Bauteilen und Baustoffen sowie der Verhinderung der Ausbreitung von Feuer getroffen. Ein ebenso wichtiger Punkt ist die Sicherstellung von Flucht- und Rettungswegen. Als Kriterium für die erforderlichen Maßnahmen werden die Gebäude in fünf Gebäudeklassen unterteilt, wobei die Anzahl der Geschoße sowie das Fluchtniveau in die Bemessung eingehen. Die aktuell höchste Gebäudeklasse 5 wird durch ein Fluchtniveau > 11 m und < 22 m definiert. Gebäude mit einem Fluchtniveau > 22 m werden bereits als Hochhäuser angesehen und entsprechend durch eigene Anforderungen gem. OIB-Richtlinie 2.3 bewertet.¹⁵⁶ In historischen Gebäuden ist hinsichtlich des Brandschutzes ein klares Defizit zu erkennen. Eine weitere Herausforderung stellt dabei der Denkmalschutz dar, wodurch in vielen Fällen brandschutztechnische Sonderlösungen erarbeitet werden müssen, um ein entsprechendes Schutzziel zu erreichen.

Bei Bauführungen im Bestand ist eine Abweichung der Anforderungen der OIB-Richtlinie 2 oft unumgänglich. Als Nachweis für die Erreichung eines gleichwertigen Schutzziels zu den Anforderungen der OIB-Richtlinie 2 kann ein Brandschutzkonzept erstellt werden mittels diesem die Kompensationsmaßnahmen aufgezeigt werden.¹⁵⁷ Ein wichtiger Aspekt der OIB-Richtlinie 2 ist die Ausbildung von Brandabschnitten, welche die unkontrollierte Ausbreitung von Feuer und Rauch verhindern sollen. Dabei zeigt sich in vielen historischen Gebäuden ein unzureichender Schutz. Gemäß OIB 2 – Pkt. 3.1.1 ist dabei die maximale Netto-Grundfläche eines Brandabschnittes bei Büronutzung oder büroähnlicher Nutzung auf 1.600 m² beschränkt. Bei allen anderen Nutzungen auf 1.200 m². Bei einer gemischten Nutzung, in die eine Wohnfläche involviert ist, sind diese jeweils brandschutztechnisch voneinander abzutrennen, sofern die Wohnfläche eine Netto-Grundfläche von 1.200 m² oder die Gesamtfläche der anderen Nutzungen eine Netto-Grundfläche von 400 m² überschreiten. Die maximale Längsausdehnung eines Brandabschnittes beträgt 60 m (siehe Abb. 81).

Neben der Brandabschnittsbildung ist auch die Sicherung der Flucht- und Rettungswege ein grundlegendes Thema der OIB-Richtlinie 2. Im Pkt. 5.1.1 wird dabei definiert, dass von jeder Stelle jedes Raumes nach höchstens 40 m Gehweglänge ein sicherer Ort im Freien oder ein den brandschutztechnischen Bestimmungen entsprechendes Treppenhaus mit einem Ausgang zu einem sicheren Ort im Freien erreicht werden muss. Bei Wohnungen wird die Gehweglänge erst ab der Wohnungseingangstür gemessen, sofern die Wohnung nicht mehr als zwei Geschoße aufweist.

156 vgl. OIB-Richtlinie 2 – Brandschutz, 2023, https://www.oib.or.at/sites/default/files/oib-rl_2_ausgabe_mai_2023.pdf (Zugriff am 03.10.2024)

157 vgl. OIB-Richtlinie 2, Leitfaden – Abweichungen im Brandschutz und Brandschutzkonzepte, 2023, https://www.oib.or.at/sites/default/files/oib-rl_2_leitfaden_ausgabe_mai_2023.pdf (Zugriff am 03.10.2024)

Abhängig von der technischen Ausführung der Stiegehäuser (Druckbelüftungsanlage, Brand- und Rauchschutztüren, Entrauchungsöffnungen etc.) kann ein zusätzlicher, unabhängiger Fluchtweg oder ein Rettungsweg, welcher mit Geräten und Mitteln der Feuerwehr zur Evakuierung genutzt werden kann, erforderlich sein.¹⁵⁸

Beim Gebäude des ehemaligen Postsparkassenamtes wurden in den vergangenen Jahrzehnten stetige Verbesserungen hinsichtlich des Brandschutzes vorgenommen, um eine höchstmögliche Nutzungssicherheit zu gewährleisten. Ein wesentlicher Aspekt in der Projektierung der Brandschutzmaßnahmen war die Einstufung der Gebäudeklasse. Aufgrund des höchsten Fluchtniveaus von knapp über 25 m wäre das Gebäude grundsätzlich als kleines Hochhaus zu werten. Dies hätte jedoch einen tiefen Eingriff in die denkmalgeschützte Substanz zur Folge. Durch die Erstellung eines Brandschutzkonzeptes konnte jedoch eine Einstufung in die Gebäudeklasse 5 erreicht werden.

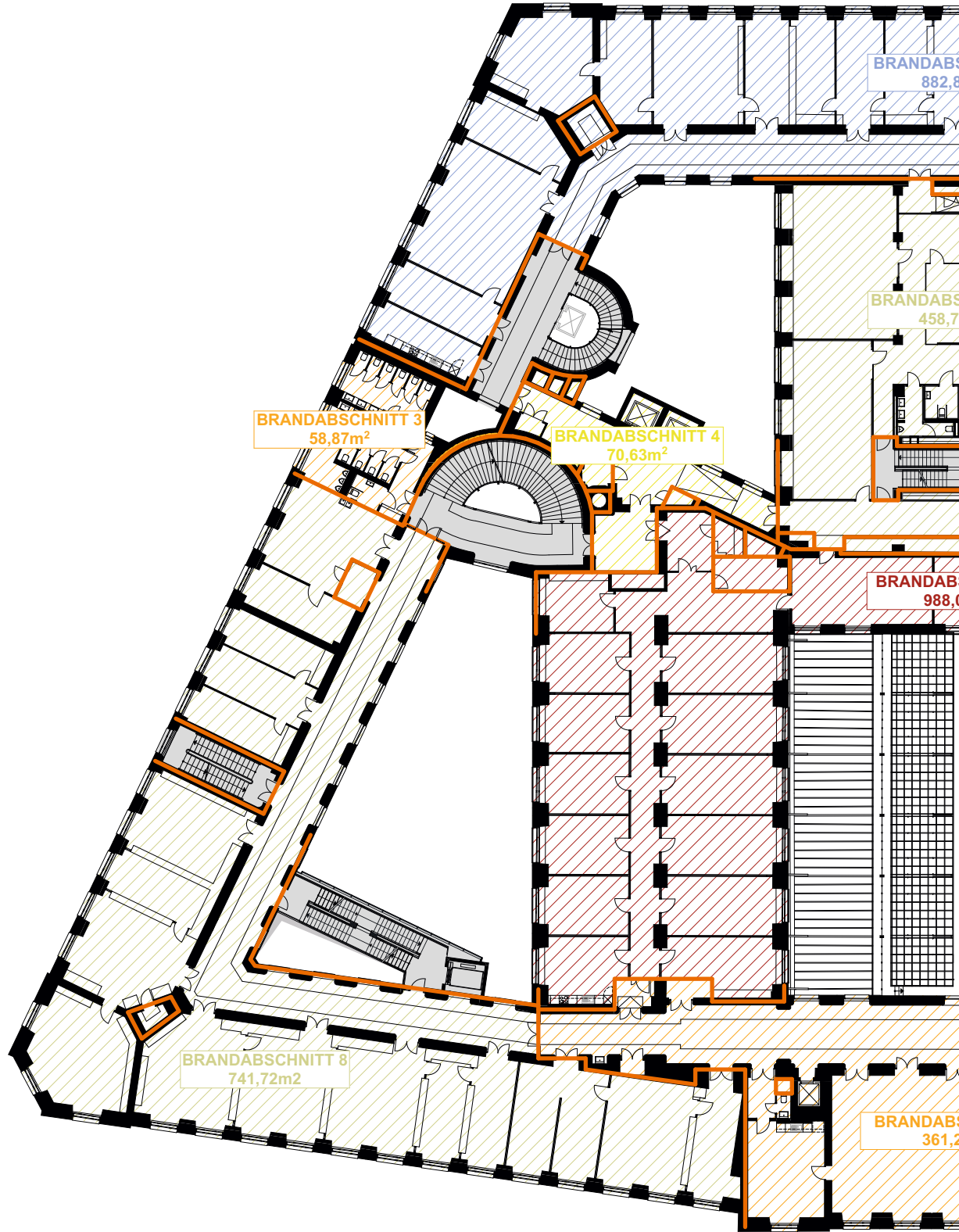
Neben der Herstellung von Brandabschnitten inklusive der Neuherstellung von historisierenden Brandschutztüren und -fenstern wurden auch sicherheitstechnische Einrichtungen wie eine Sicherheitsbeleuchtung, Steigleitungen für den Löschangriff der Feuerwehr sowie eine Brandmeldeanlage im Gebäude installiert. Abhängig von zukünftigen Änderungen im Gebäude können zusätzliche Anforderungen wie Löschanlagen oder weitere brandschutztechnische Abtrennungen notwendig sein.

158 vgl. OIB-Richtlinie 2 – Brandschutz, 2023, https://www.oib.or.at/sites/default/files/oib-rl_2_ausgabe_mai_2023.pdf

Nutzung	Maximale Netto-Grundfläche eines Brandabschnittes	Maximale Längsausdehnung eines Brandabschnittes	Maximale Anzahl von oberirdischen Geschoßen je Brandabschnitt
Wohnnutzung	-	60 m	-
Büronutzung oder büroähnliche Nutzung	1.600 m ²	60 m	4
andere Nutzung ⁽¹⁾	1.200 m ²	60 m	4
(1) Sofern nicht in Punkt 7 abweichend geregelt			

Abb. 81: Brandabschnittsgrößen gem. OIB-Richtlinie 2

■ Brandabschnittsgrenze



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

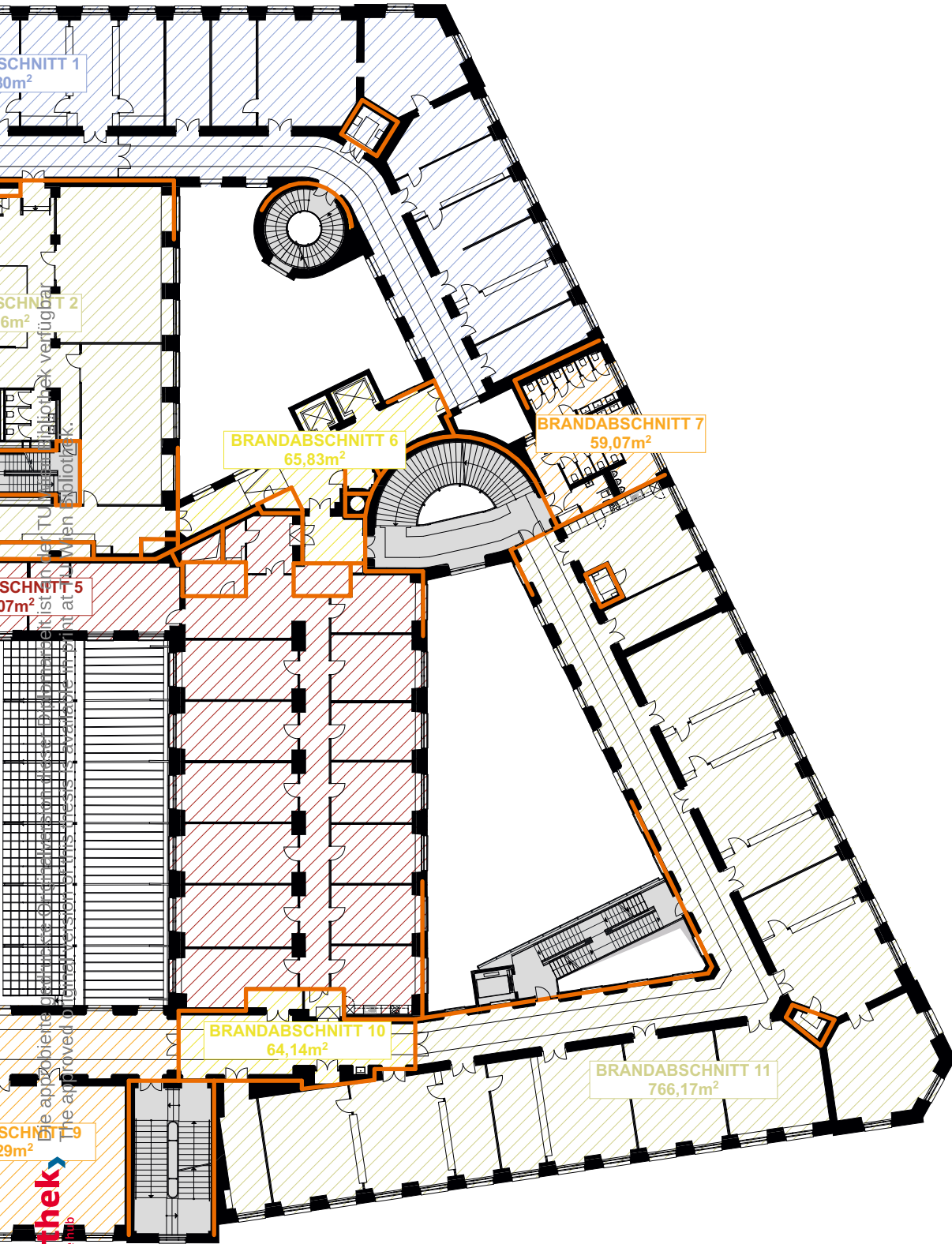


Abb. 82: Darstellung der Brandabschnitte am Beispiel des 2. Obergeschoßes

OIB 3 – Hygiene, Gesundheit und Umweltschutz

Die OIB-Richtlinie 3 legt die rechtlichen Rahmenbedingungen in Bezug auf Gesundheit und Wohlbefinden der Nutzer und für den Bereich Minimierung der Umweltbelastung fest. Darunter fallen beispielsweise die ausreichende Belichtung und Belüftung von Aufenthaltsräumen sowie eine ausreichende Raumhöhe. Ebenso wird der Umgang mit Niederschlags-, Ab- und Trinkwasser definiert sowie der Schutz vor Feuchtigkeit.

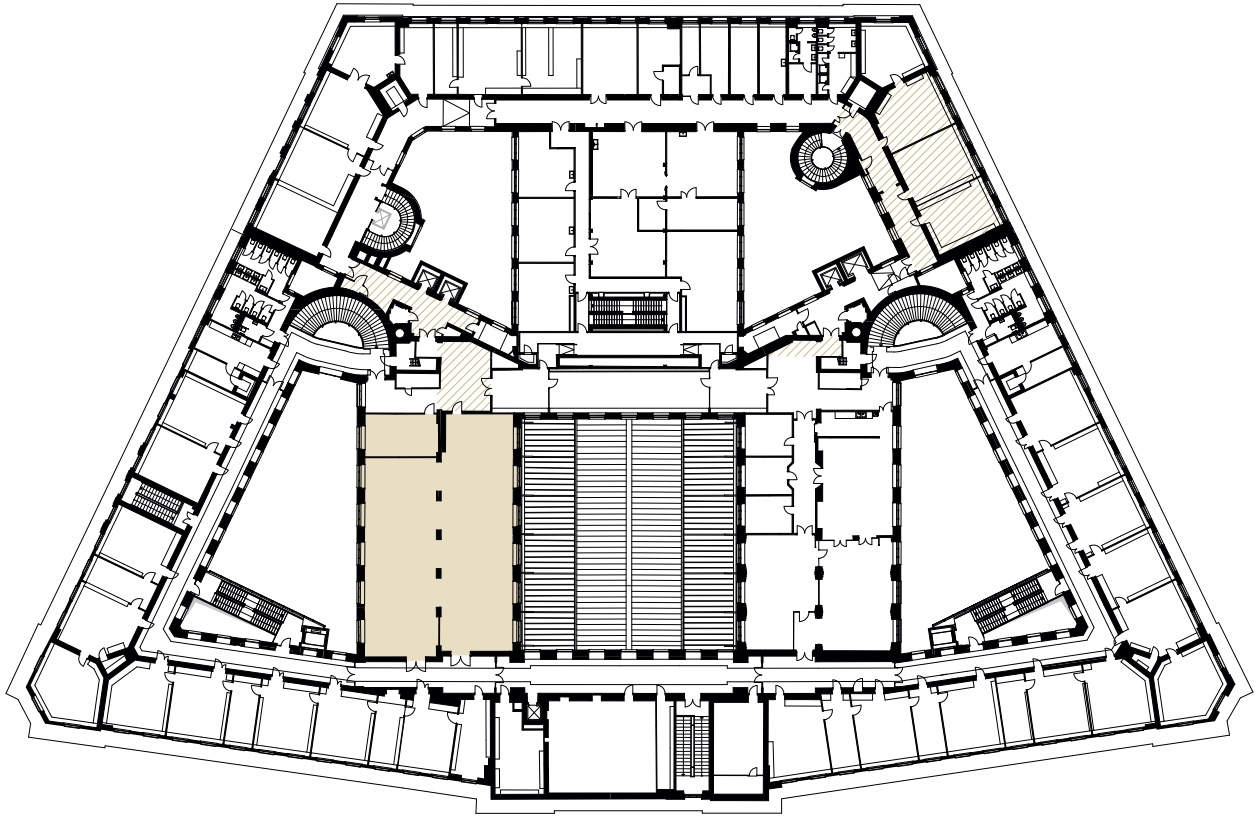
Für Bestandsgebäude stellt die Umsetzung der OIB-Richtlinie 3 jedoch eine besondere Herausforderung dar. Da die bauliche Struktur bereits vorhanden ist, sind die erforderlichen Änderungen oft mit erheblichen Eingriffen verbunden.

Anhand der aktuellen rechtlichen Vorgaben zeigt sich im Gebäude der Postsparkasse, dass viele Räume aufgrund ihrer örtlichen Situierung keine ausreichende natürliche Belichtung gem. OIB-Richtlinie 3 vorweisen können. Ebenso sind vor allem im fünften Obergeschoß die Raumhöhen teilweise zu niedrig für eine Nutzung als Aufenthaltsraum.

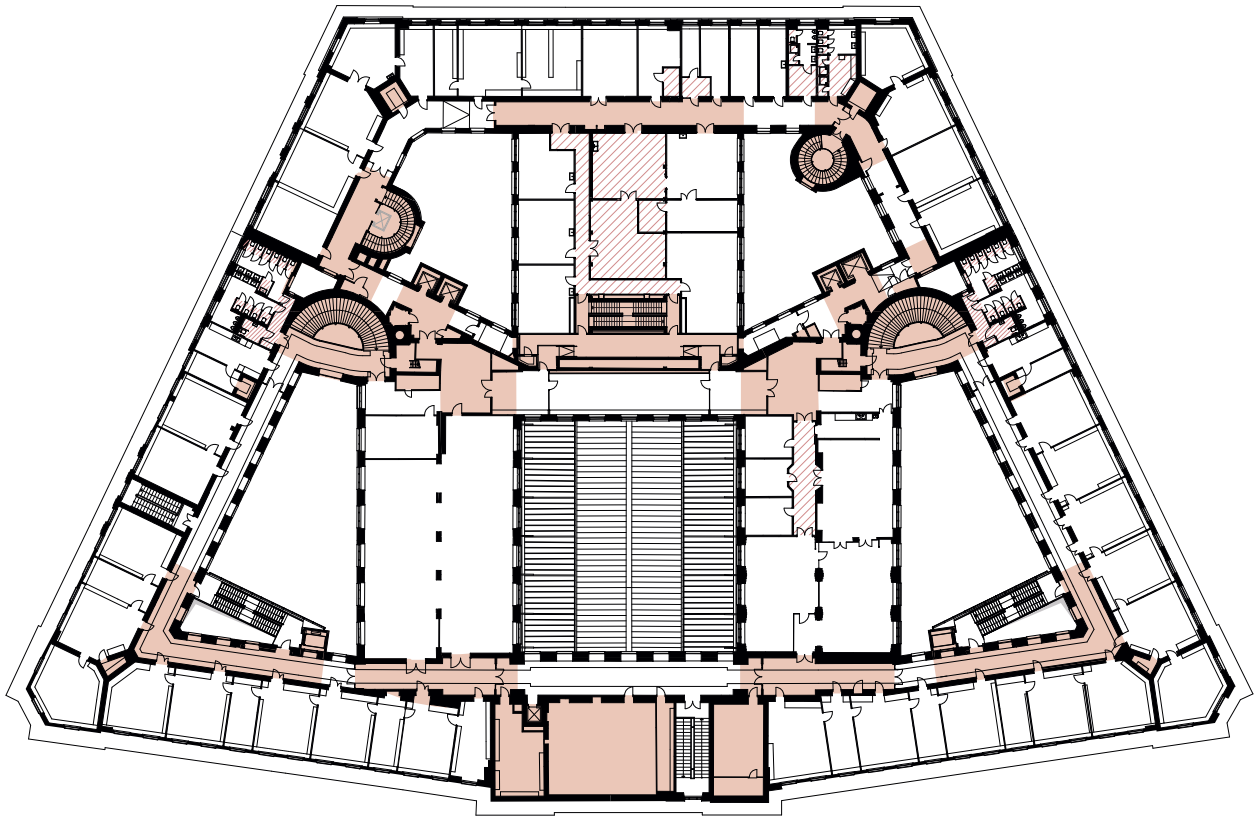
Da diese Räume jedoch konsensgemäß als Aufenthaltsräume gewidmet sind, können diese im Sinne des Bestandschutzes weiterhin genutzt werden. Im Falle einer Umwidmung dieser Räume wäre möglicherweise eine Einhaltung der rechtlichen Rahmenbedingungen erforderlich. Bei Bauführungen im Bestand sind jedoch Abweichungen möglich, sofern das ursprüngliche Anforderungsniveau des rechtmäßigen Bestandes nicht verschlechtert wird.¹⁵⁹

159 vgl. OIB-Richtlinie 3 – Hygiene, Gesundheit und Umweltschutz, 2023, https://www.oib.or.at/sites/default/files/oib-rl_3_ausgabe_mai_2023.pdf (Zugriff am 03.10.2024)

- Belichtung lt. OIB 3 – RL 2023 nicht erfüllt
- ▨ Belichtung lt. OIB 3 – RL 2023 bei Raumzusammenlegung möglich
- Raumhöhe lt. OIB 3 – RL 2023 nicht erfüllt
- ▨ Raumhöhe lt. OIB 3 – RL 2023 entspricht nicht der aktuellen Raumwidmung

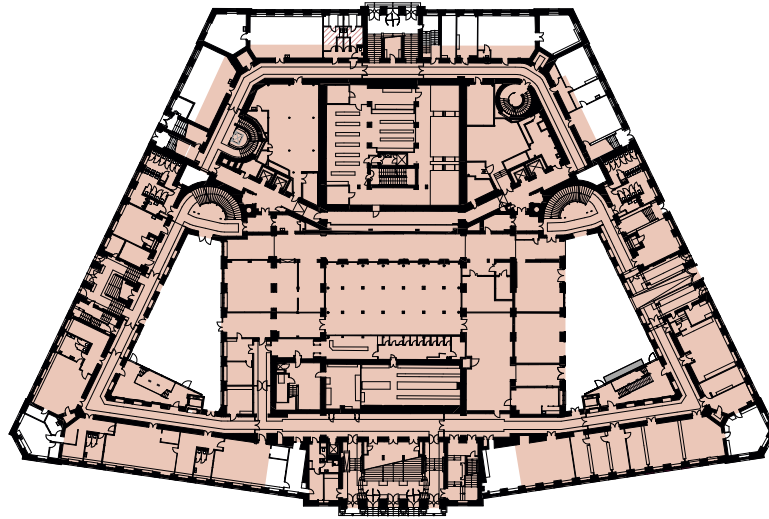


5. OBERGESCHOSS

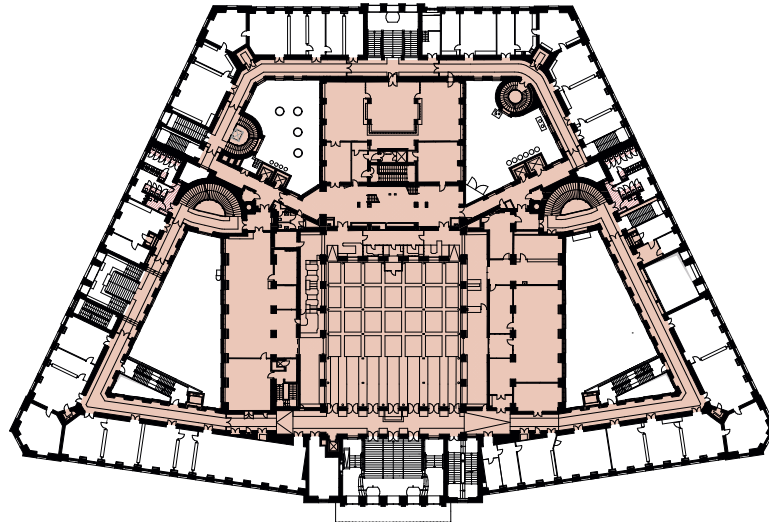


5. OBERGESCHOSS

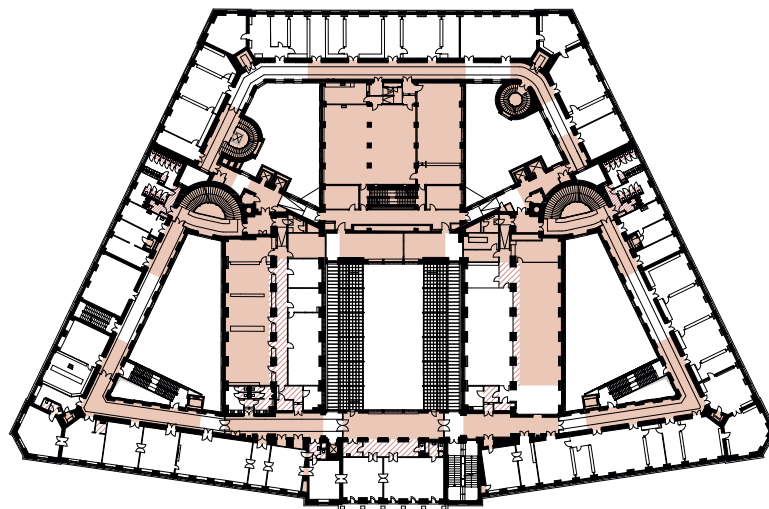
Abb. 83: Belichtung und Raumhöhe im 5. Obergeschoß



TIEFPARTERRE

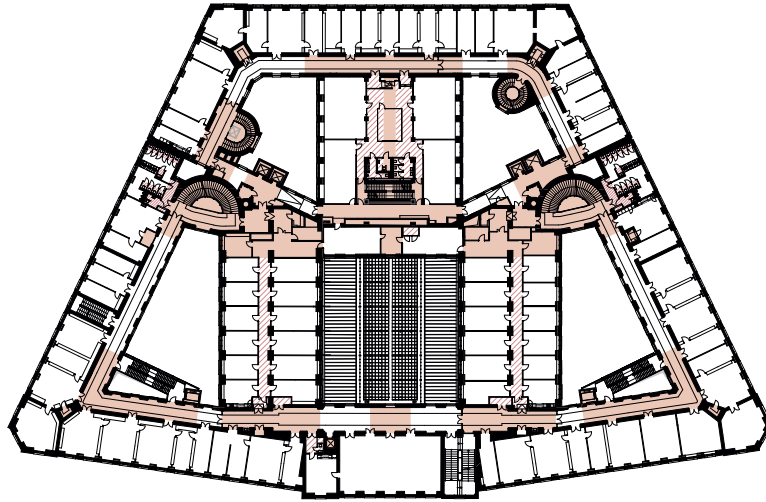


HOCHPARTERRE

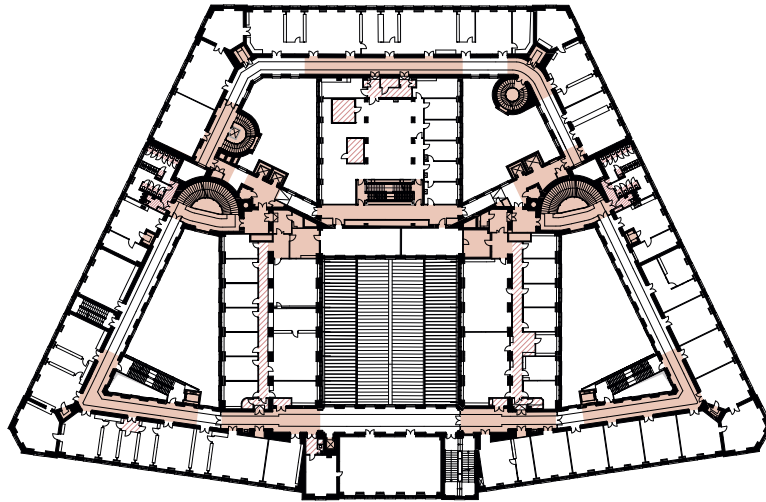


1. OBERGESCHOSS

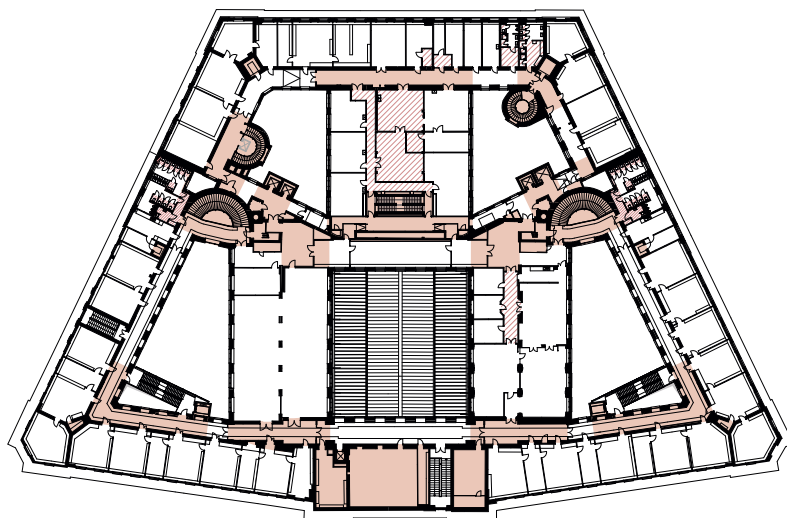
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



2. OBERGESCHOSS



3. OBERGESCHOSS



4. OBERGESCHOSS

Abb. 84: Belichtung im Tiefparterre bis 4.Obergeschoß

OIB 4 - Nutzungssicherheit und Barrierefreiheit

Inhaltlich behandelt die OIB-Richtlinie 4 die allgemeinen Regelungen hinsichtlich der Ausgestaltung von Erschließungswegen sowie des Schutzes gegen Absturz- und Aufprallunfällen. Ebenso wird die barrierefreie Gestaltung von Gebäuden durch diese Richtlinie abgedeckt. Vor allem in Bestandsgebäuden gewinnen diese Themen zunehmend an Bedeutung. Zum einen verändert sich die Demografie des Landes. Österreichs Bevölkerung wird immer älter, und mit der steigenden Lebenserwartung wächst auch die Zahl älterer Menschen, die auf barrierefreie Zugänge und sichere Nutzungsbedingungen angewiesen sind. Altersgerechte Wohn- und Lebensräume ermöglichen es Senioren, länger selbstständig und unabhängig zu bleiben. Weiters legt die Gesellschaft heute mehr Wert auf Inklusion und Gleichberechtigung aller Menschen, unabhängig von körperlichen oder geistigen Einschränkungen. Barrierefreiheit ist ein entscheidender Faktor, um allen Menschen die gleichberechtigte Teilhabe am öffentlichen Leben zu ermöglichen. Sichtbar wird das ebenso bei der Entwicklung nationaler Gesetze und Richtlinien, welche sich in den letzten Jahren stark weiterentwickelt haben.

In historischen Gebäuden zeigen sich oft erhebliche Defizite hinsichtlich der Sicherung gegen Absturzgefahren. Vor allem tritt dies bei Geländern von Stiegenhäusern in Erscheinung, welche meist eine zu niedrige Höhe bzw. zu große Öffnungen aufweisen. In diesem Fall ist zum Schutz der Nutzer eine dynamische Betrachtungsweise der damals geltenden baurechtlichen Bestimmungen dringend erforderlich und der Stand der Technik nachzurüsten. Entsprechende Urteile des Obersten Gerichtshofs unterstreichen diese Notwendigkeit.¹⁶⁰

Der oberste Gerichtshof entschied im Fall eines Sturzes aufgrund fehlender Geländer wie folgt:

„Ungeachtet dessen ist aber jeder Eigentümer eines Hauses verpflichtet, alle Gänge, Treppen und Teile des Hauses, die zu dessen ordnungsgemäßer Benützung erforderlich sind, in einem für Dritte verkehrssicheren und gefahrlosen Zustand zu erhalten (EvBl 1974/248). Diese Verkehrssicherungspflicht gilt insbesondere für Vermieter, die durch Abschluß des Mietvertrages (oder dessen Übernahme bei Erwerb des Objektes) das Haus für vom Eigentümer verschiedene Personen öffnen. Sie trifft eine besondere Verpflichtung, für eine gefahrlose Benützung des Hauses Sorge zu tragen. Damit hat der Hauseigentümer, aber auch dessen Verwalter Garantenstellung insbesondere gegenüber den Mietern, und haftet nicht nur für einen von ihm aktiv herbeigeführten Erfolg, sondern auch für die Unterlassung der Erfolgsabwendung.“¹⁶¹

160 vgl. OIB-Richtlinie 4 – Nutzungssicherheit und Barrierefreiheit, 2023, https://www.oib.or.at/sites/default/files/oib-rl_4_ausgabe_mai_2023.pdf (Zugriff am 03.10.2024)

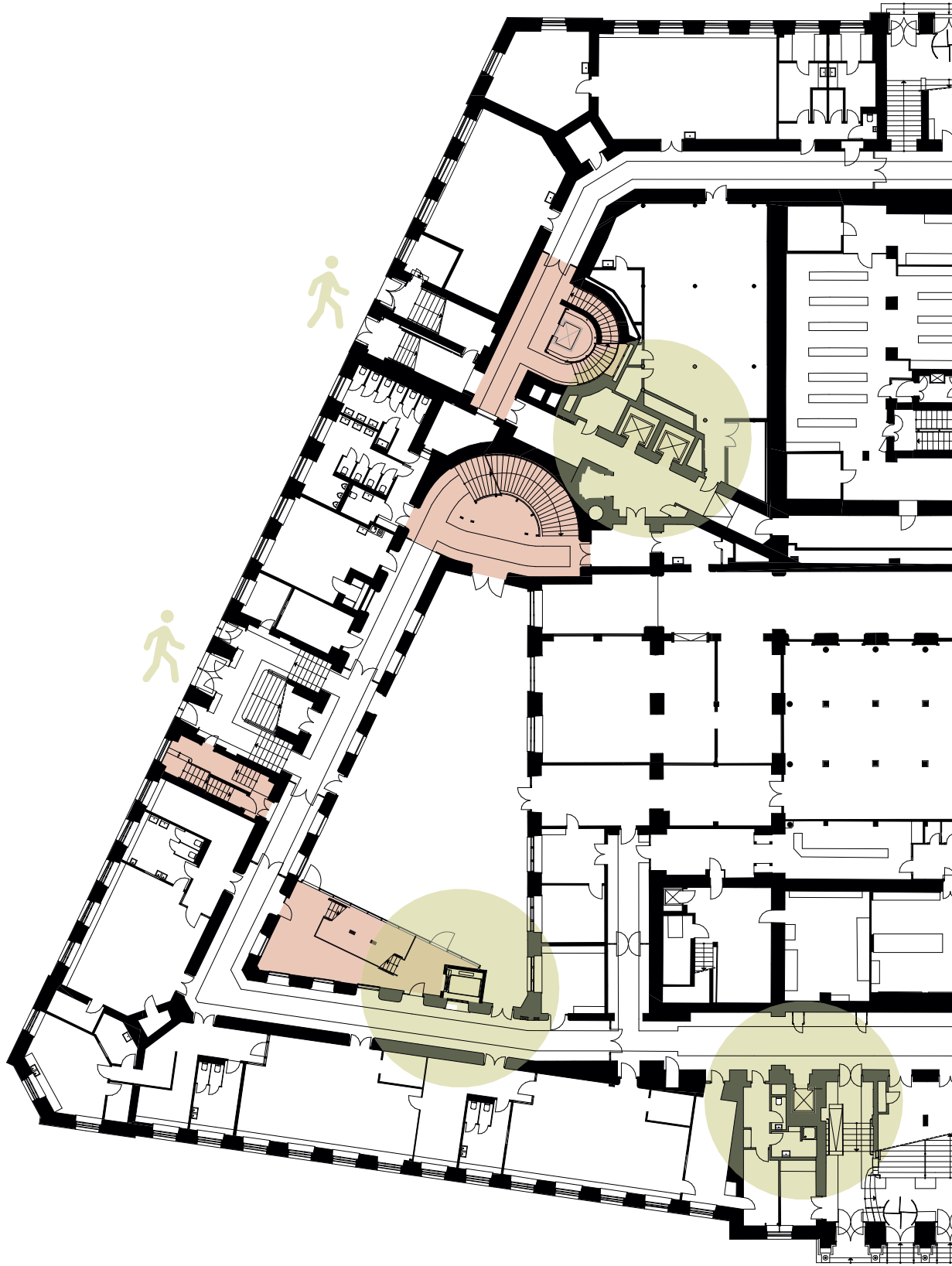
161 OGH, 21.04.1998, 11Os35/98, [https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Justiz/JJT_19980421_OGH0002_0110OS00035_9800000_000.html](https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Justiz/JJT_19980421_OGH0002_0110OS00035_9800000_000/JJT_19980421_OGH0002_0110OS00035_9800000_000.html) (Zugriff am 10.08.2024)

Ein ebenso oft in Erscheinung tretendes Thema sind bestehende Türen mit zu geringer Durchgangslichte (< 80 cm) bzw. entgegen der Fluchtrichtung öffnende Türen in Räumen mit großen Menschenansammlungen (> 15 Personen). Bei Adaptierungen im Bereich von denkmalgeschützten Objekten sind meist Sonderlösungen erforderlich, um die bauzeitliche Substanz nicht zu zerstören.

Am Beispiel des Postsparkassengebäudes wurden im Zuge der sicherheitstechnischen Sanierung die Absturzsicherungen der Stiegenhäuser auf das erforderliche Maß erhöht. Ebenso wurden zu niedrige Fensterparapete mit Absturzsicherungen versehen.

Ein wesentlicher Punkt von Sanierungen öffentlicher Gebäude ist heutzutage die Herstellung einer durchgängigen Barrierefreiheit. Vor allem in denkmalgeschützten Objekten bringt diese Aufgabe vielerlei Schwierigkeiten mit sich. Betrachtet man diese Gebäude, stellt man oft fest, dass schon beim Betreten eine Barriere in Form von Vorlegestufen oder Stufenanlagen besteht. Auch im Gebäudeinneren kommt es zu Engstellen wie beispielsweise eine zu geringe Durchgangslichte infolge historischer Türen, welche Personen im Rollstuhl möglicherweise nicht passieren können. Daher ist es wichtig, im Zuge von Sanierungen mit gezielten Maßnahmen ein möglichst inklusives Gebäude zu gestalten.

- Hauptstiegenhäuser
- Aufzug





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 85: Darstellung der Zugänge und vertikalen Erschließung anhand des Tiefparterre-Plans

OIB 5 – Schallschutz

In der OIB-Richtlinie 5 werden die Anforderungen an den Schallschutz eines Gebäudes definiert. Dabei wird unterschieden zwischen baulichem Schallschutz, Raumakustik und Erschütterungsschutz. Ein ebenso wichtiger Punkt in dieser Richtlinie ist der Schutz vor Schallimmissionen von technischen Anlagen.

Hinsichtlich der Umsetzung des Schallschutzes in Bestandsgebäuden verhält sich die Situation ähnlich wie bei den Themen der OIB-Richtlinie 3. Die Umsetzung und Nachrüstung ist aufgrund der bestehenden Bausubstanz kaum bis gar nicht durchzuführen.¹⁶²

Am Beispiel des Postsparkassengebäudes zeigt sich eine gewisse Hellhörigkeit im Gebäude. Dies ist auf die kaum vorhandene Trittschalldämmung in den Bodenaufbauten sowie auf die dünnen Holztüren zurückzuführen. Ebenso wird durch die fehlende schalltechnische Entkoppelung der Bauteile, der Schall durch den Baukörper weitergeleitet. Im Zuge vergangener Generalsanierungen wurden mehrere schalltechnische Untersuchungen getätigt. Dabei konnte festgestellt werden, dass die mindestens erforderliche Luftschalldämmung der Trenndecken im Bestand ausreichend bemessen ist.

Im Zuge von Adaptierungs- und Umbaumaßnahmen, vor allem bei Änderung der Nutzung, sind jedoch entsprechende Verbesserungen umzusetzen, wobei hier Erleichterungen aufgrund einer Bauführung im Bestand bestehen. Vorwiegend werden Maßnahmen erforderlich sein, die der Ausbreitung des Trittschalls entgegenwirken. Dieser kann durch Einbau einer Dämmung im Fußbodenaufbau gedämpft werden. Aufgrund des historischen Kontexts ist es im Gebäude der Postsparkasse teilweise nicht möglich, neue Bodenaufbauten herzustellen wie z. B. in den historischen Gängen. In den Nutzungsbereichen im Randtrakt wäre es grundsätzlich denkbar, neue Aufbauten zu projektieren, jedoch muss dabei eine möglichst geringe Aufbauhöhe gewählt werden, um eine barrierefreie Gestaltung des Gebäudes gewährleisten zu können.

¹⁶² vgl. OIB-Richtlinie 5 – Schallschutz, 2023, https://www.oib.or.at/sites/default/files/oib-rl_5_ausgabe_mai_2023.pdf
(Zugriff am 03.10.2024)

Mindest erforderliche bewertete Standard-Schallpegeldifferenz $D_{nT,w}$ in Gebäuden			
zu	aus	$D_{nT,w}$ [dB] ohne / mit Verbindung der Räume durch eine Türe oder durch ein sonstiges offenes Bauteil	
1	Aufenthaltsräumen in Wohngebäuden	anderen Nutzungseinheiten	55 / 50
		allgemein zugänglichen Treppenhäusern, Gängen, Kellerbereichen u. dgl.	55 / 50
2	- Unterrichtsräumen in Bildungseinrichtungen (z.B. Klassenzimmer und Gruppenräume in Kindergärten) - Hotel- und Krankenzimmern - Wohnräumen in Heimen - Aufenthaltsräumen in Bürogebäuden - Aufenthaltsräumen in vergleichbaren Gebäuden.	anderen Nutzungseinheiten	50 / 45
		allgemein zugänglichen Treppenhäusern, Gängen, Kellerbereichen u. dgl.	50 / 35
3	akustisch abgeschlossenen Nebenräumen in Wohngebäuden	anderen Nutzungseinheiten	50 / 35
		allgemein zugänglichen Treppenhäusern, Gängen, Kellerbereichen u. dgl.	50 / 35
4	akustisch abgeschlossenen Nebenräumen in - Bildungseinrichtungen, - Hotels, - Krankenhäusern, - Wohnheimen, - Bürogebäuden - vergleichbaren Gebäuden.	anderen Nutzungseinheiten	45 / 30
		allgemein zugänglichen Treppenhäusern, Gängen, Kellerbereichen u. dgl.	45 / 30

Mindest erforderliches bewertetes Schalldämm-Maß R_w von Türen (Türblatt und Zarge)			
zwischen	und	R_w [dB]	
1	Aufenthaltsräumen	Aufenthaltsräumen anderer Nutzungseinheiten	42
		Nebenräumen anderer Nutzungseinheiten	32
2	allgemein zugänglichen Treppenhäusern, Gängen u. dgl.	akustisch nicht abgeschlossenen Vorräumen von Aufenthaltsräumen von Wohnungen	42
		akustisch abgeschlossenen Vorräumen von Aufenthaltsräumen von Wohnungen	32
3	Hotel- und Krankenzimmern, Wohnräumen in Heimen	Räumen derselben Kategorie	42
		allgemein zugänglichen Treppenhäusern, Gängen u. dgl.	32
4	Unterrichtsräumen in Bildungseinrichtungen (z.B. Klassenzimmer und Gruppenräume in Kindergärten)	Räumen derselben Kategorie	42
		allgemein zugänglichen Treppenhäusern, Gängen u. dgl.	32

Höchst zulässiger bewerteter Standard-Trittschallpegel $L'_{nT,w}$ in Gebäuden			
zu	aus	$L'_{nT,w}$ [dB] ohne / mit Verbindung der Räume durch eine Türe oder sonstiges offenes Bauteil	
1	Aufenthaltsräumen	Räumen anderer Nutzungseinheiten	48 / 50
		allgemein zugänglichen Terrassen, Dachgärten, Balkonen, Loggien	48 / ---
		allgemein zugänglichen Bereichen (z.B. Treppenhäuser, Laubengänge)	48 / 50
		nutzbaren Terrassen, Dachgärten, Loggien jeweils anderer Nutzungseinheiten	53 / ---
		Balkonen anderer Nutzungseinheiten, Dachböden	55 / ---
2	Nebenräumen	Räumen anderer Nutzungseinheiten	53 / 55
		allgemein zugänglichen Terrassen, Dachgärten, Balkonen, Loggien	53 / ---
		allgemein zugänglichen Bereichen (z.B. Treppenhäuser, Laubengänge)	53 / 55
		nutzbaren Terrassen, Dachgärten, Loggien jeweils anderer Nutzungseinheiten	58 / ---
		Balkonen anderer Nutzungseinheiten, Dachböden	60 / ---

Abb. 86: Schallschutzanforderungen gem. OIB-Richtlinie 5

OIB 6 – Energieeinsparung und Wärmeschutz

In Österreich gewinnen Themen rund um Energieeinsparung und Wärmeschutz immer mehr an Bedeutung. Vor allem in Bestandsgebäuden steht die Optimierung der Energieeffizienz im Fokus. Die Inhalte der OIB-Richtlinie 6 definieren die Anforderungen an wärmeübertragende Bauteile sowie die Maßnahmen gegen sommerliche Überwärmung und Dichtheit eines Gebäudes.

Der Klimawandel sowie die energiepolitische Situation machen ein Umdenken notwendig. Darunter fallen die Reduktion von Treibhausgasemissionen sowie die Steigerung der Energieeffizienz eines Gebäudes.

Besonders die Sanierung von Fassaden denkmalgeschützter Objekte kann aufgrund der starken Gliederung, welche die Anbringung einer außenliegenden Wärmedämmung kaum zulässt, eine große Herausforderung darstellen. In diesen Fällen ist die Herstellung einer Innendämmung erforderlich (sofern es die Innenräume in ihrer Ausgestaltung zulassen), welche einerseits technisch und bauphysikalisch komplex ist und andererseits effektive Nutzfläche reduziert.

Neben der Anbringung einer Wärmedämmung ist auch der Austausch von Fenstern und Türen ein wichtiges Mittel in der wärmetechnischen Sanierung von historischen Gebäuden. Die Integration eines Sonnenschutzes wirkt sich dabei positiv auf die Energiebilanz aus.

Der technologische Fortschritt ermöglicht auch die Adaptierung von Lüftungs- und Wärmeanlagen in Bestandsgebäuden. Dabei kann durch intelligente Steuerungssysteme der Energieverbrauch deutlich reduziert werden. Diese Systeme dienen auch der Nachhaltigkeit und dem schrittweisen Entfernen von Anlagen, die mit fossilen Energiestoffen betrieben werden.¹⁶³

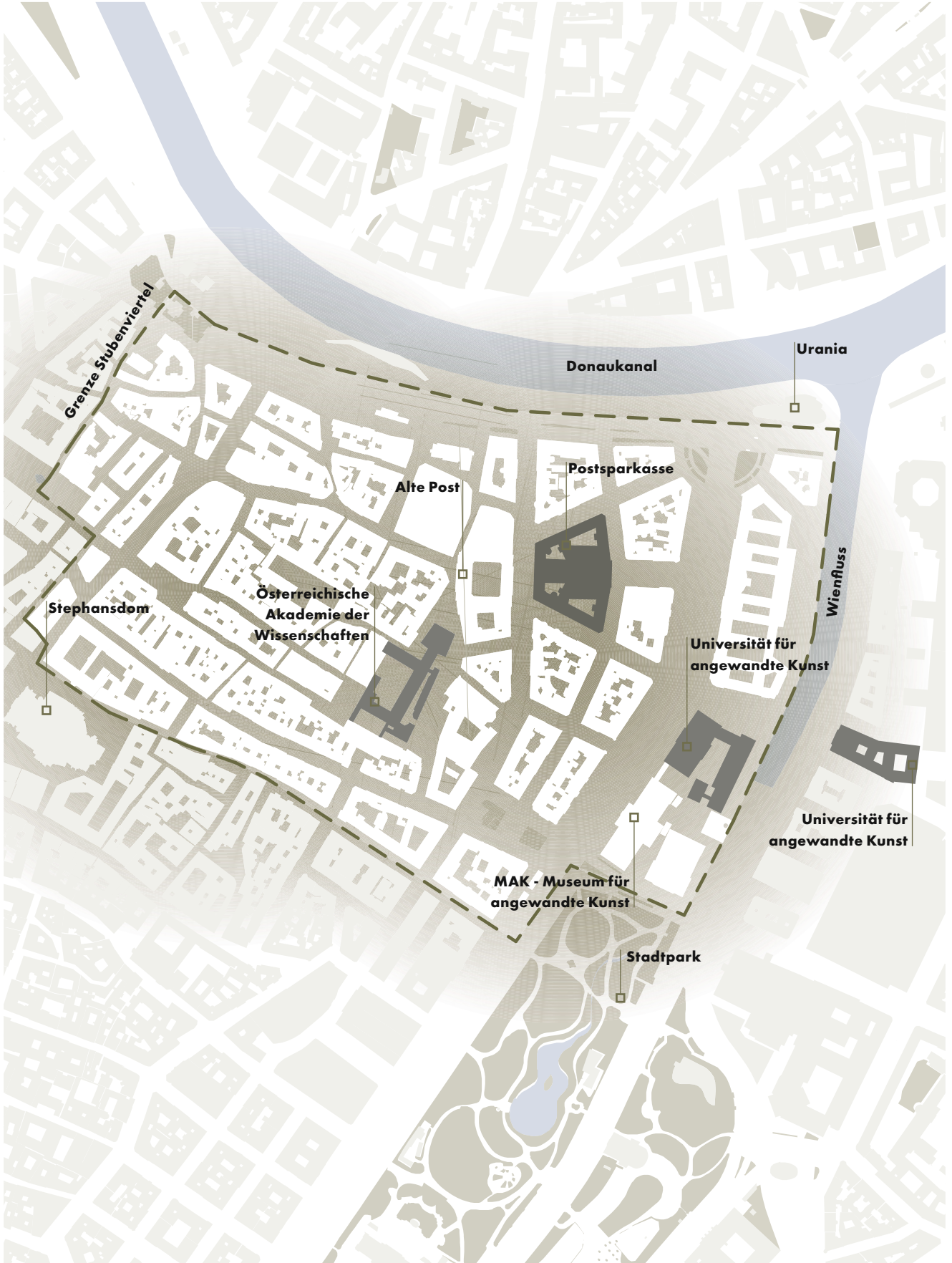
Im Gebäude der Postsparkasse wurden über die letzten Jahrzehnte immer wieder Maßnahmen zur thermischen Verbesserung des Gebäudes gesetzt. Vor allem bei den technischen Einrichtungen wie Lüftung, Heizung und Klima wurden punktuelle Adaptierungen vorgenommen. Eine grundlegende Veränderung der Anlagen wäre grundsätzlich möglich, ist jedoch aufgrund der Komplexität und Größe des Gebäudes aktuell nicht wirtschaftlich realisierbar.

163 vgl. OIB-Richtlinie 6 – Energieeinsparung und Wärmeschutz, 2023, https://www.oib.or.at/sites/default/files/oib-rl_6_ausgabe_mai_2023.pdf (Zugriff am 03.10.2024)

	Bauteil	U-Wert [W/m ² K]
1	WÄNDE gegen Außenluft ⁽¹⁾	0,35
2	WÄNDE gegen unbeheizte oder nicht ausgebaute Dachräume ⁽¹⁾	0,35
3	WÄNDE gegen unbeheizte, frostfrei zu haltende Gebäudeteile (ausgenommen Dachräume) sowie gegen Garagen ⁽¹⁾	0,60
4	WÄNDE erdberührt ⁽¹⁾	0,40
5	WÄNDE (Trennwände) zwischen Wohn- oder Betriebseinheiten oder konditionierten Treppenhäusern	1,30
6	WÄNDE gegen andere Bauwerke an Nachbargrundstücks- bzw. Bauplatzgrenzen ⁽¹⁾	0,50
7	WÄNDE (Zwischenwände) innerhalb von Wohn- und Betriebseinheiten	–
8	FENSTER, FENSTERTÜREN, VERGLASTE TÜREN jeweils in Wohngebäuden (WG) gegen Außenluft ^(2,3)	1,40
9	FENSTER, FENSTERTÜREN, VERGLASTE TÜREN jeweils in Nicht-Wohngebäuden (NWG) gegen Außenluft ^(2,3)	1,70
10	sonstige TRANSPARENTE BAUTEILE vertikal gegen Außenluft ⁽⁴⁾	1,70
11	sonstige TRANSPARENTE BAUTEILE horizontal oder in Schrägen gegen Außenluft ^(4,5)	2,00
12	sonstige TRANSPARENTE BAUTEILE vertikal gegen unbeheizte Gebäudeteile ⁽⁴⁾	2,50
13	DACHFLÄCHENFENSTER gegen Außenluft ^(5,6)	1,70
14	TÜREN unverglast, gegen Außenluft ⁽⁷⁾	1,70
15	TÜREN unverglast, gegen unbeheizte Gebäudeteile ⁽⁷⁾	2,50
16	TÖRE Rolltore, Sektionaltore u. dgl. gegen Außenluft ^(3,8)	2,50
17	INNENTÜREN	–
18	DECKEN und DACHSCHRÄGEN jeweils gegen Außenluft und gegen Dachräume (durchlüftet oder ungedämmt) ⁽¹⁾	0,20
19	DECKEN gegen unbeheizte Gebäudeteile ⁽¹⁾	0,40
20	DECKEN gegen getrennte Wohn- und Betriebseinheiten ⁽¹⁾	0,90
21	DECKEN innerhalb von Wohn- und Betriebseinheiten ⁽¹⁾	–
22	DECKEN über Außenluft (z.B. über Durchfahrten, Parkdecks) ⁽¹⁾	0,20
23	DECKEN gegen Garagen ⁽¹⁾	0,30
24	BÖDEN erdberührt ⁽¹⁾	0,40
(1) ...	Für Wände, Decken und Böden kleinflächig gegen Außenluft, Erdreich und unbeheizten Gebäudeteilen darf für 2 % der jeweiligen Fläche der U-Wert bis zum Doppelten des Anforderungswertes betragen, sofern Punkt 4.8 eingehalten wird.	
(2) ...	Für Fenster ist für den Nachweis des U-Wertes das Prüfnormmaß von 1,23 m × 1,48 m anzuwenden, für Fenstertüren und verglaste Türen das Maß 1,48 m × 2,18 m.	
(3) ...	Insbesondere aus funktionalen Gründen (z.B. Schnellauftore, automatische Glasschiebeeingangstüren, Karusselltüren) darf in begründeten Fällen dieser Wert überschritten werden.	
(4) ...	Für großflächige, verglaste Fassadenkonstruktionen sind die Abmessungen zur Ermittlung des U-Wertes durch die Symmetrieebenen zu begrenzen.	
(5) ...	Die definierte Anforderung bezieht sich auf die senkrechte Einbausituation, eine Umrechnung auf den tatsächlichen Einbauwinkel in Bezug auf die Anforderungserfüllung des U-Wertes muss nicht vorgenommen werden.	
(6) ...	Für Dachflächenfenster ist für den Nachweis des U-Wertes das Prüfnormmaß von 1,23 m × 1,48 m anzuwenden.	
(7) ...	Für Türen ist das Prüfnormmaß 1,23 m × 2,18 m anzuwenden.	
(8) ...	Für Tore ist das Prüfnormmaß 2,00 m × 2,18 m anzuwenden.	

Abb. 87: Wärmeschutzanforderungen gem. OIB-Richtlinie 6

ENTWURF



□ Abb. 88: Umgebungsplan des Stubenviertels

4.1

STANDORTANALYSE

Die Umgebung der Postsparkasse, welche im Kern des Stubenviertels liegt, zeichnet sich durch eine Mischung aus historischer und moderner Architektur sowie einer lebendigen urbanen Struktur aus. Als zentrales Gebäude prägt die Postsparkasse diesen Teil des 1. Wiener Gemeindebezirks und fügt sich in ein städtisches Umfeld ein, das von Büro- und Bildungsbauten dominiert wird. Das Stubenviertel, traditionell als Geschäftsviertel bekannt, hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem bedeutenden Bildungs- und Wissenschaftsstandort entwickelt.

Besonders hervorzuheben ist das Bildungs- und Forschungsgrätzel, in dem sich zahlreiche renommierte Einrichtungen befinden. Dazu zählen unter anderem die Universität für angewandte Kunst Wien und die Österreichische Akademie der Wissenschaften. Diese Institutionen tragen zur wissenschaftlichen und kulturellen Vielfalt des Viertels bei und ziehen Studierende, Professoren und Forschende aus aller Welt an, was das urbane Leben im Stubenviertel bereichert.

Nur wenige Gehminuten von der Postsparkasse entfernt liegt der Donaukanal, ein wichtiger städtischer Treffpunkt. Entlang des Ufers finden sich Cafés und Restaurants, die besonders im Sommer viele Menschen anziehen und die Atmosphäre des Viertels auflockern.

Die Kombination aus Bürogebäuden, Bildungs- und Forschungseinrichtungen, Geschäftsflächen und die Nähe zum Donaukanal verleihen dem Stubenviertel einen dynamischen Charakter. Die Postsparkasse steht dabei als markantes architektonisches Erbe Otto Wagners im Mittelpunkt, während die Umgebung den Puls der modernen Stadt Wien mit einem Fokus auf Wissenschaft, Kultur und urbanem Leben widerspiegelt.

Durch eine gezielte Nachnutzung und Nutzungsmischung kann das Gebäude der Postsparkasse als Katalysator für das Stubenviertel dienen und somit zu einer Belebung des nordöstlichen Areals beitragen.

4.2

NUTZUNGSSZENARIEN UND NUTZUNGSMIX

Das Thema Nachnutzung bzw. „Adaptive Reuse“ ist heutzutage nicht mehr aus dem architektonischen Kontext wegzudenken. Vergleicht man die Suchergebnisse zum Thema Adaptive Reuse aus dem Jahr 2008 mit denen aus dem Jahr 2022, haben sich die Ergebnisse von wenigen auf mehrere Millionen erhöht.¹⁶⁴

Ebenso ist dies die Folge eines bewussteren Umgangs mit den Ressourcen der Erde. Vor allem in bereits dicht verbauten Großstädten muss zukünftig eine Wiederbelebung von leerstehenden Bestandsgebäuden im Fokus der Planer stehen, um einer flächigen Bodenversiegelung entgegenzuwirken. Bereits heute sind in Europa die Investitionen in Bestandsumbauten und -veränderungen höher als die in Neubauten.¹⁶⁵ „Nach unterschiedlichen Schätzungen entfallen heute 50 % bis 70 % aller Bauaufgaben und ungefähr die Hälfte der Bausumme auf die Architektur im Bestand“¹⁶⁶ schreiben Johannes Cramer und Stefan Breitling in ihrem Buch „Architektur im Bestand. Planung Entwurf Ausführung“ aus dem Jahr 2007.

Betrachtet man die benötigte Energie und die Ressourcen für den Abriss eines Bestandsgebäudes und in der weiteren Folge die Errichtung eines Neubaus erkennt man schnell, dass der Erhalt bestehender Bauwerke einen ökologisch besseren Fußabdruck hinterlässt, insbesondere, wenn man die graue Energie miteinbezieht.¹⁶⁷

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Nachnutzung neben den ökonomischen Vorteilen ist die Erhaltung von schützenswerten, leerstehenden Gebäuden, welche dem Denkmalschutz unterliegen. Durch gezielte Eingriffe und Umbauten können moderne Nutzungsszenarien entstehen. „Die Aufwertung eines Gebäudes für den zeitgemäßen Gebrauch, das Ausbauen, Aufwerten, Ertüchtigen, Rehabilitieren, Renovieren, Sanieren oder Modernisieren ist ein notwendiger Anspruch an ein Gebäude. Da sich die Nutzungsanforderungen wandeln, muss sich auch der Bestand einer ständigen Transformation unterziehen.“¹⁶⁸ schreiben Cramer und Breitling zu diesem Thema. Eine ausgewogene Nutzungsmischung kann zu einer erfolgreichen und nachhaltigen Bespielung des Gebäudes beitragen.

164 vgl. WONG, Liliane, „Adaptive Reuse in Architecture. A Typological Index“, Basel (Birkhäuser) 2023, S. 12

165 vgl. Österreichische Gesellschaft für Architektur [Hrsg.], „UMBAU 29. Umbau. Theorien zum Bauen im Bestand“, Basel (Birkhäuser) 2017, S. 6

166 CRAMER, Johannes / BREITLING, Stefan, „Architektur im Bestand. Planung Entwurf Ausführung“, Basel / Boston / Berlin (Birkhäuser) 2017, S. 9

167 vgl. <https://www.baunetzwissen.de/nachhaltig-bauen/fachwissen/einfuehrung/nachhaltigkeit-im-gebaeudebestand-665935?glossar=/glossar/g/graue-energie-664290> (Zugriff am 14.11.2024)

168 vgl. CRAMER, „Architektur im Bestand“, 2017, S. 115



Abb. 89: Nachhaltiges Bauen □

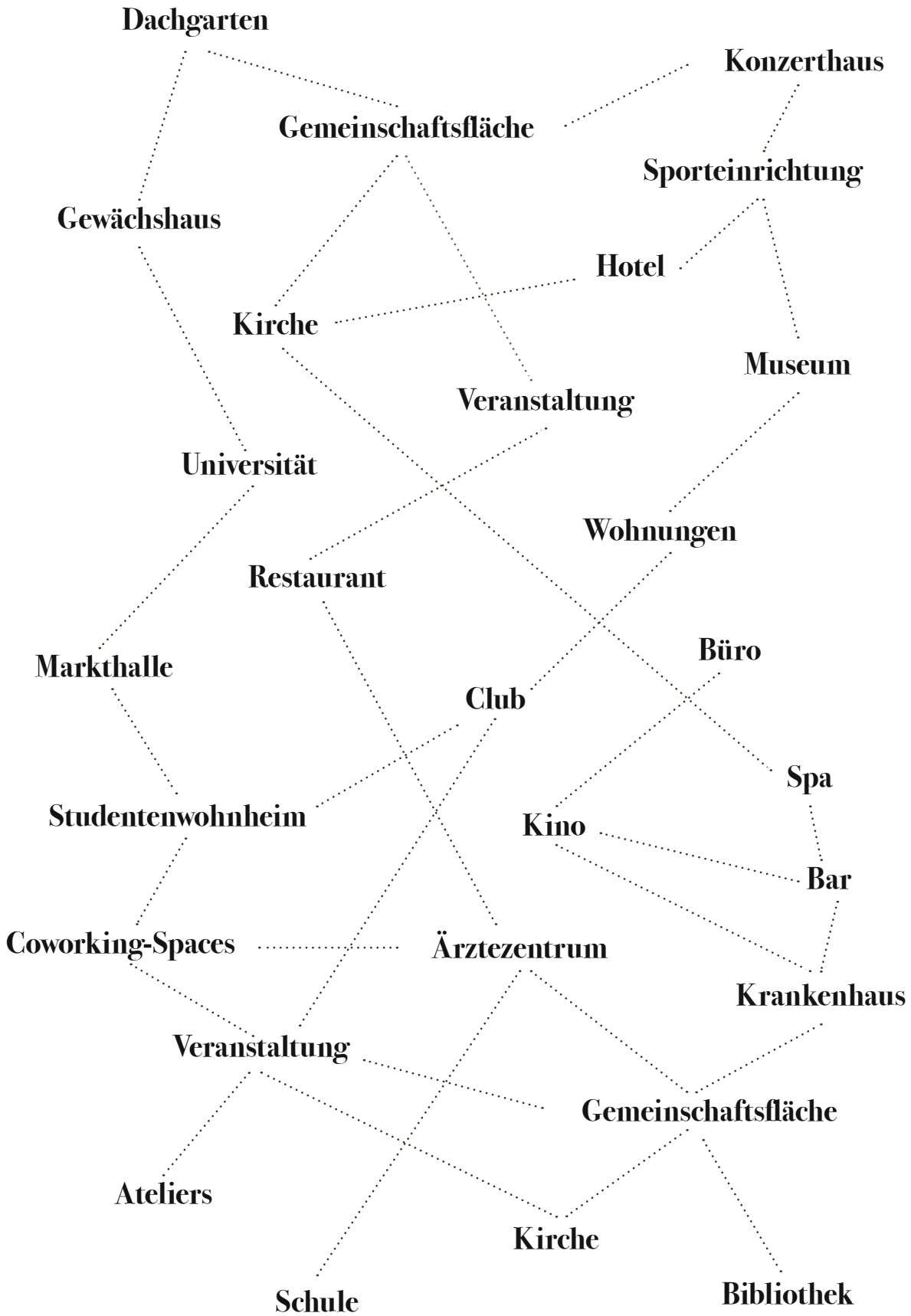
Flexibilität und Nutzungsneutralität sind weitere Schlagwörter, welche in diesem Zusammenhang aufkommen. Aufgrund der Schnellebigkeit der Gesellschaft muss auch die Architektur entsprechend anpassbar sein und auf die wechselnden Bedürfnisse der Nutzergruppen eingehen können. Obwohl Otto Wagner nicht für seine Umbauten bekannt war, hat er unter anderem mit dem Gebäude der Postsparkasse bewiesen, dass er seine Neubauten unter dem Aspekt der Nachnutzung und Flexibilität geplant hat.

In den letzten Jahren hat sich gezeigt, dass ein wesentlicher Faktor für lebendige Stadtstrukturen die ausgewogene Nutzungsmischung innerhalb von Quartieren – bzw. im kleineren Maßstab innerhalb von Gebäuden – ist. Ein Angebot verschiedener Nutzungen auf engem Raum wie Wohnen, Arbeiten, Gewerbe und Freizeit ermöglicht kurze Wege und kann ebenso einen Beitrag zur Reduktion von Emissionen leisten. Eine wesentliche Funktion stellt das Wohnen dar, wodurch eine stetige Belebung eines Viertels sichergestellt werden kann. Der Einzelhandel tritt aufgrund der Dominanz des Onlinemarktes immer mehr in den Hintergrund und spielt in nutzungsgemischten Gebieten eine zunehmend geringere Rolle. Vielmehr stehen soziale und kulturelle Verwendungszwecke sowie Büro- und Verwaltungsnutzungen im Vordergrund, die einen Mehrwert im Grätzel bringen können. Ebenso finden Kleingewerbe und Handwerksbetriebe wieder den Weg in das Stadttinnere und vermögen derart, eine Nutzungsmischung zu stärken.¹⁶⁹

Im nun folgenden Teil der Arbeit werden am Beispiel der Postsparkasse mögliche Nutzungsszenarien an exemplarischen Positionen im Gebäude dargestellt, welche das große Potenzial einer Nachnutzung aufzeigen soll. Mit der aktuellen Nutzung des Gebäudes als Standort für Wissenschaft, Forschung und Kunst hat die Bundesimmobiliengesellschaft bereits einen positiven Entwicklungsschritt für die Nachnutzung des Gebäudes gesetzt und einen raschen Wiederbetrieb in einem wirtschaftlich vertretbaren Rahmen gewährleistet.

Die dargestellten Möglichkeiten sollen daher nicht in Konkurrenz mit der aktuellen Nutzung treten, sondern sind als potenzielle Studie für vergleichbare Objekte zu verstehen. Die wirtschaftlichen und ökologischen Aspekte wurden dabei nicht näher behandelt.

¹⁶⁹ vgl. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumforschung (BBR) [Hrsg.], „Nutzungsmischung und die Bewältigung von Nutzungskonflikten in Innenstädten, Stadt- und Ortsteilzentren – Chancen und Hemmnisse. Ein Projekt der Allgemeinen Ressortforschung“, BBSR-Online-Publikation 23/2017, Bonn 2017, S. 5f



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Studentenwohnung

Wohnungen

Gemeinschaftsraum

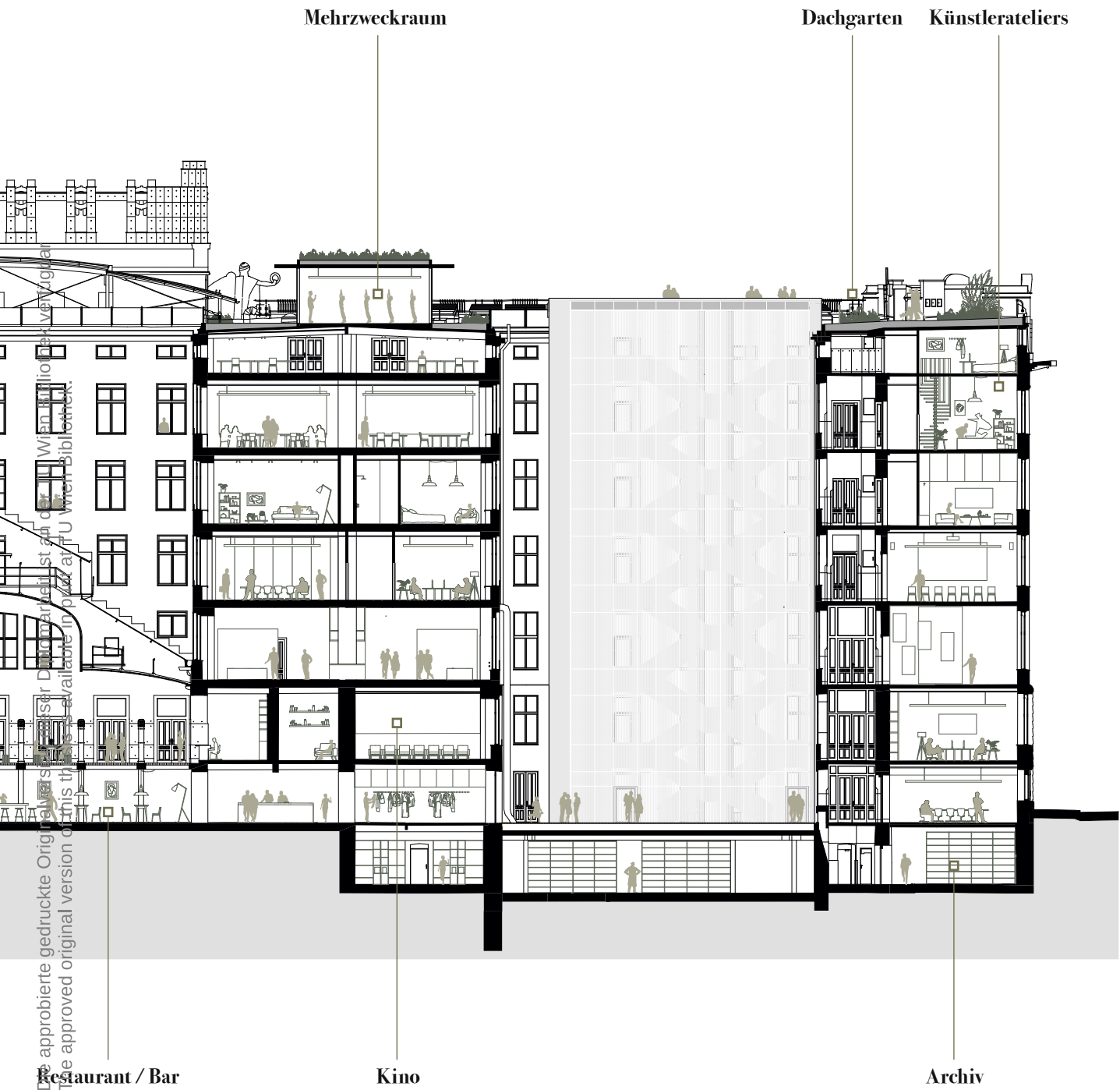


Bibliothek

Museum

Seminarraum

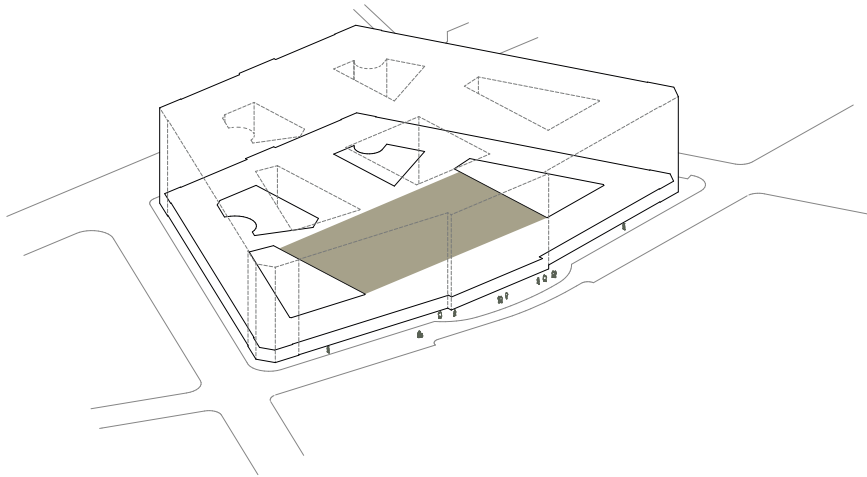
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion ist an der TU Wien Bibliothek
The approved original version of this drawing is available in print at TU Wien Bibliothek

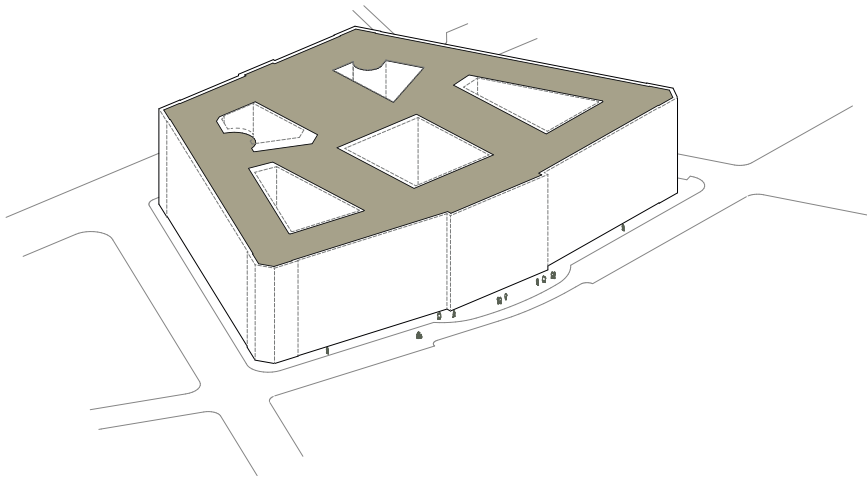
Abb. 91: Nutzungsmischung

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Begegnungsraum und Kino

HOCHPARTERRE



Dachgarten

DACH

□ _____
Abb. 92: Axonometrien zur Verortung des öffentlichen Raums

4.3

SZENARIO ÖFFENTLICHER RAUM

Begegnungsraum und Kino

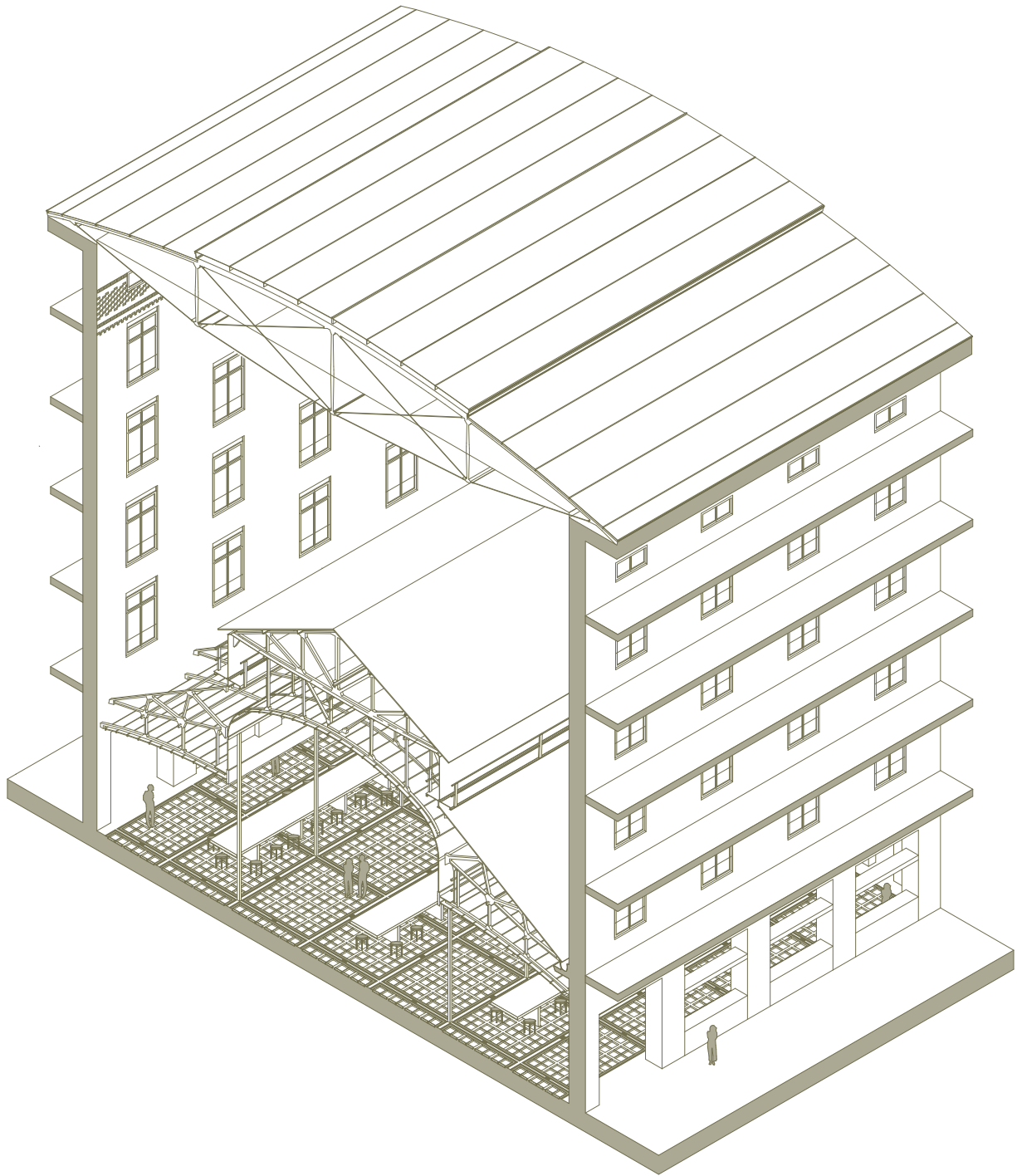
Dachgarten

Begegnungsraum und Kino

Der große, dreischiffige Kassensaal ist der wohl bekannteste Raum im Gebäude und zeichnet sich durch die gewölbte Glasdachkonstruktion sowie den Boden aus Glasbausteinen aus. Das Herzstück des Gebäudes war bis zur Auflassung der Bankfiliale der Dreh- und Angelpunkt der Postsparkasse. Der aktuelle Mieter des Kassensaals ist die Universität für angewandte Kunst, welche diesen Raum bespielt. Neben der Nutzung als Veranstaltungs- und Ausstellungsstätte, wird der öffentlich zugängliche Raum unter anderem als Café genutzt. Da der Kassensaal Menschen aus aller Welt anzieht, ist es nicht denkbar, diesen der Öffentlichkeit zur Gänze vorzuenthalten.

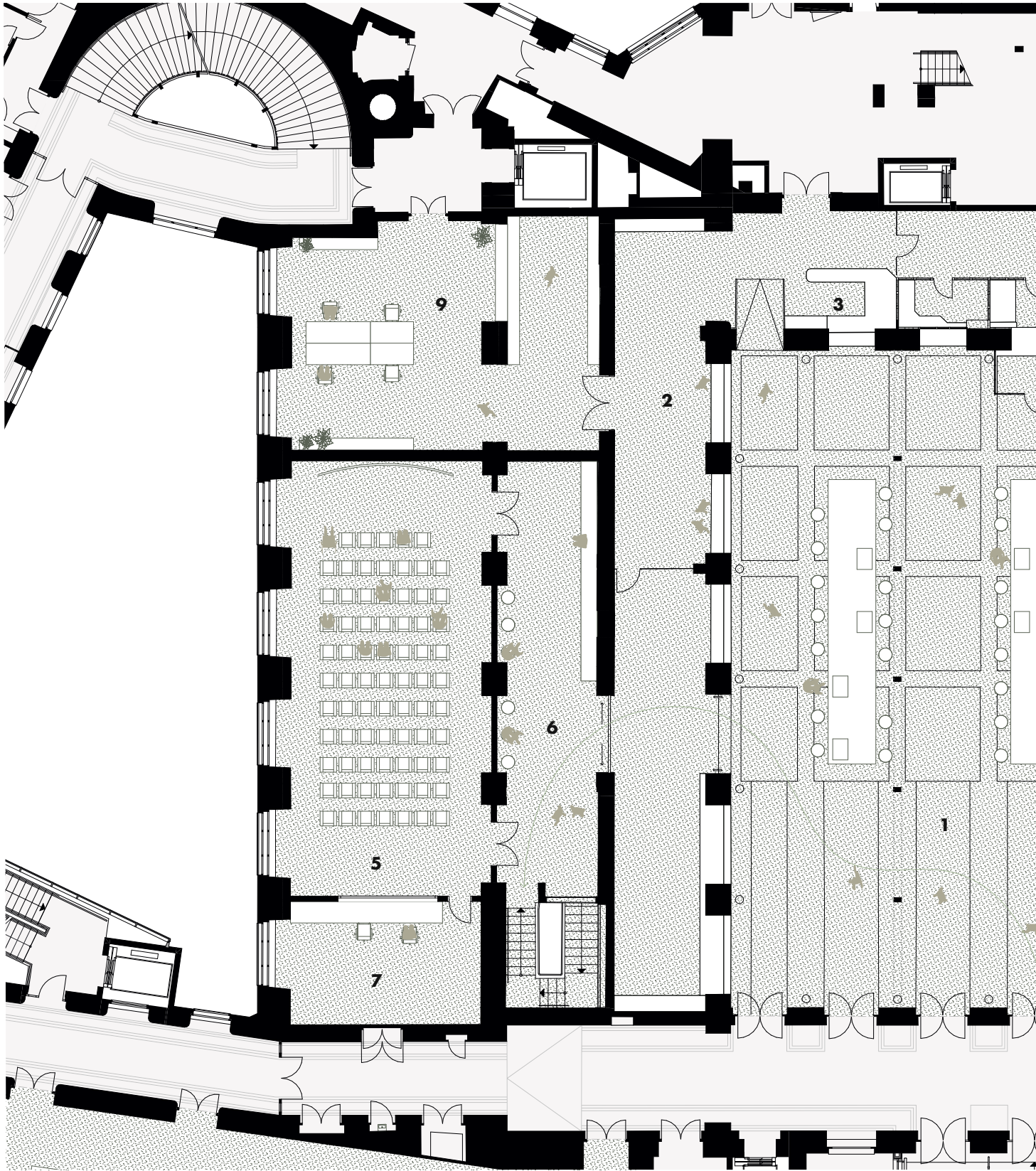
Damit auch bei zukünftigen Nachnutzungsszenarien die Architektur erlebbar bleibt, wird im nachfolgenden Konzept der Ist-Zustand beibehalten und weitergeführt. Die Kassenschalter werden ihrer ursprünglichen Funktion zugeführt und sollen in weiterer Folge als Informations-, Ticket- und Ausgabeschalter fungieren. Bei Veranstaltungen dienen die Schalter zusätzlich als Garderobenab- und -ausgabe.

Dem Bereich hinter den Kassenschaltern in den Mitteltrakten des Gebäudes wird eine neue Funktion gegeben. Aufgrund der unzureichend natürlichen Belichtung können hier keine Arbeits- und Aufenthaltsräume im Sinne der OIB-Richtlinie 3 geschaffen werden, da diese von der bestehenden Raumwidmung und dem Konsens abweichen würde. Als mögliche Alternative zur aktuellen Nutzung als Ausstellungsfläche könnte ein kleines Stadtkino installiert werden. Wie bereits vorhandene Beispiele in Wien zeigen, wird die Kombination aus Kino und Bar gut angenommen und erfreut sich großer Beliebtheit. Die damit einhergehende Nutzungsänderung in den Mitteltrakten erfordert eine statische Ertüchtigung der Decke, um den Nutzlasten von mindestens $4,0 \text{ kN/m}^2$ standhalten zu können.



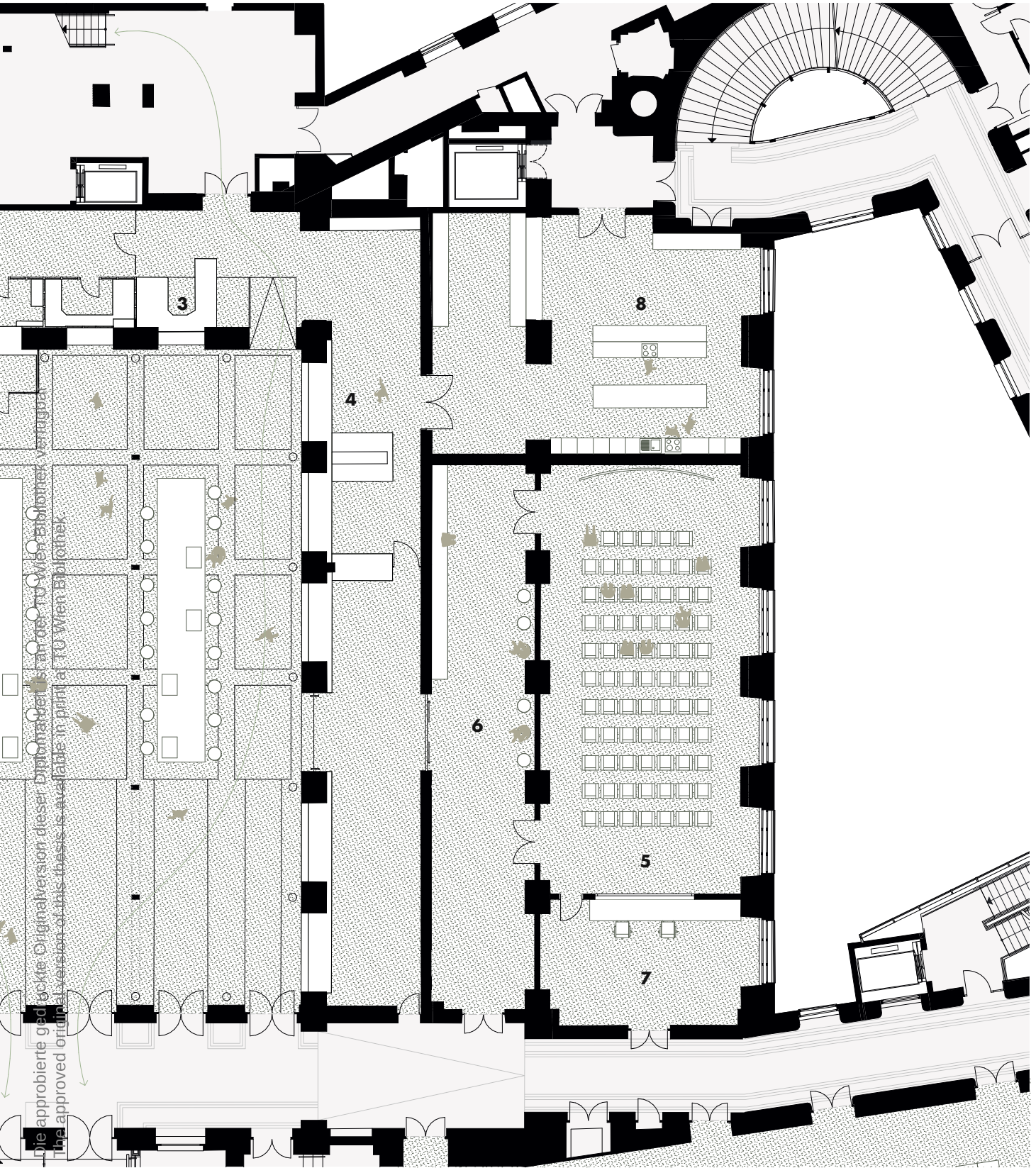
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

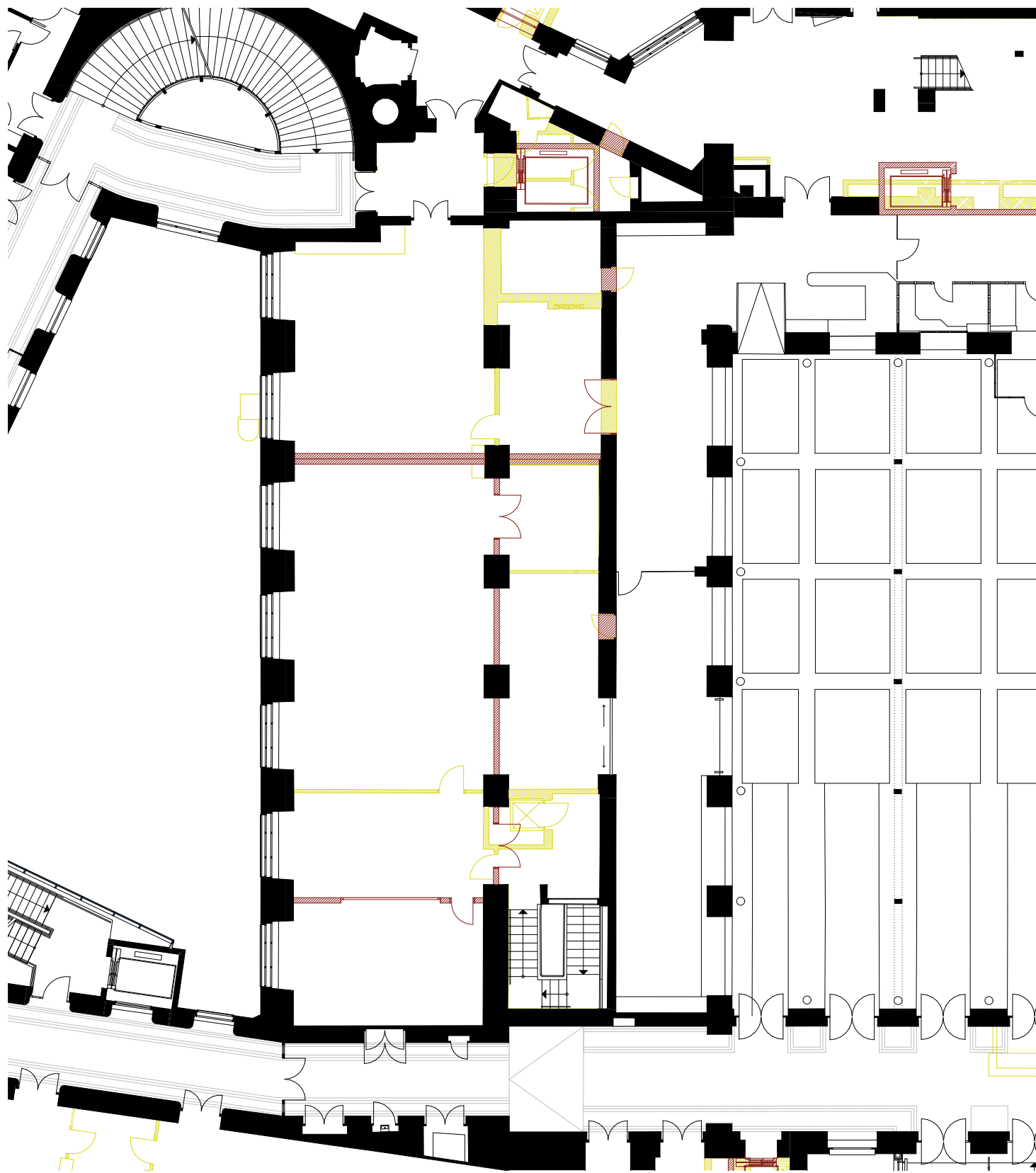


- | | | |
|-----------------------------|------------------------|------------------|
| 1 Großer Kassensaal | 4 Café Exchange | 7 Technik |
| 2 Information Kino | 5 Kinosaal | 8 Küche |
| 3 Information Museum | 6 Vorraum Kino | 9 Büro |

HOCHPARTERRE

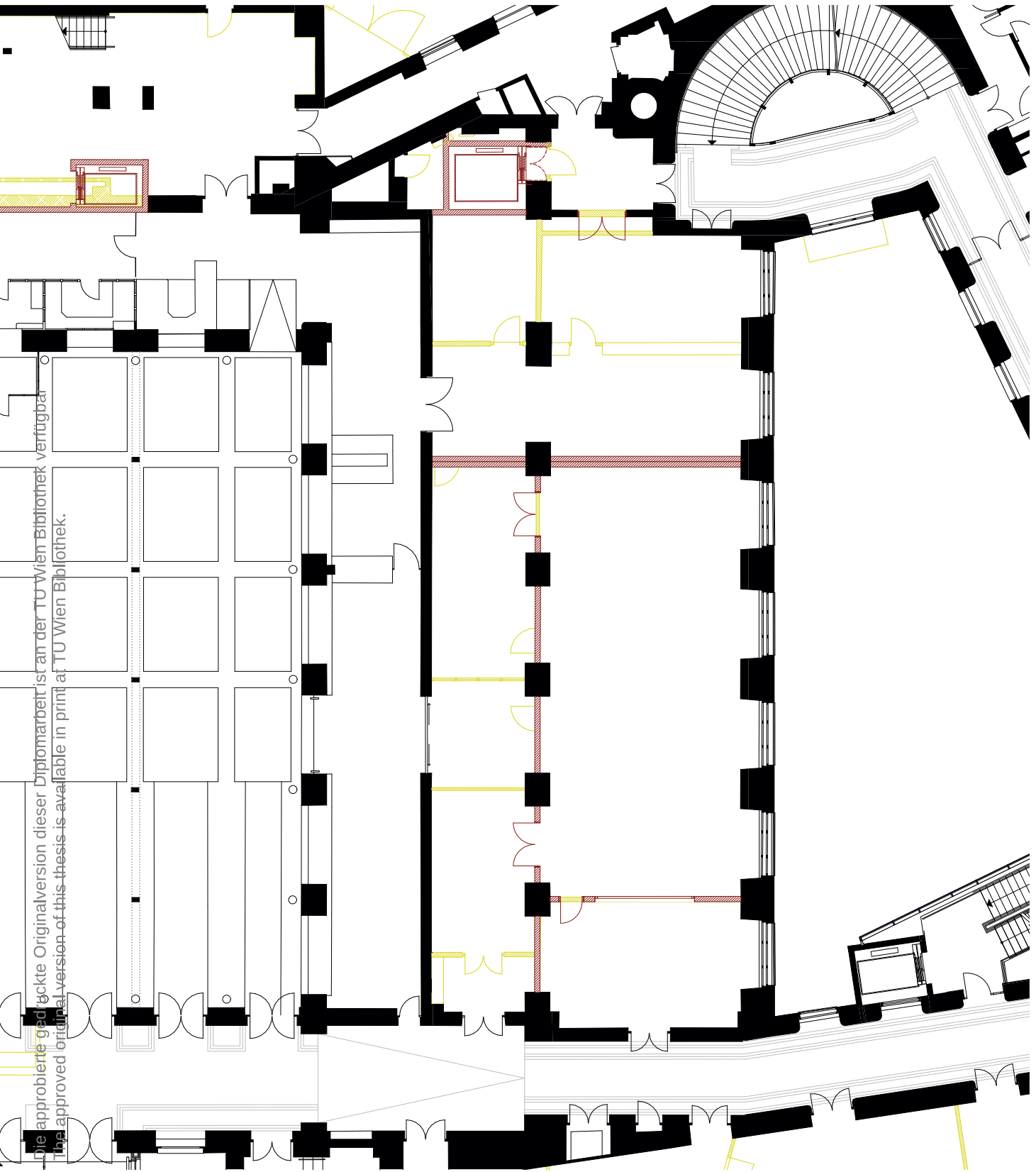


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



- Bestand
- Neubau
- Abbruch

□ HOCHPARTERRE



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

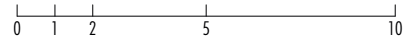


Abb. 95: Bauliche Umbaumaßnahmen Grundriss Hochparterre

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



□ SCHNITT GROSSER KASSENSAAL



Die approbierte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

0 1 2 5 10

Abb. 96: Entwurfsplan Schnitt durch großen Kassensaal und Nebenräume

Dachgarten

Die derzeitige Dachlandschaft ist geprägt von technischen Aufbauten, welche in den 1970er-Jahren errichtet wurden. Ein Zugang ist nur für geschultes Personal erlaubt und somit der Öffentlichkeit verwehrt. Im Falle einer grundlegenden Erneuerung der gesamten Haustechnik im Gebäude und bei Verlegung der notwendigen Anlagen in den Unter- und Oberkeller, könnten die freigewordenen Flächen durch Begrünung nicht nur einen Beitrag zum Mikroklima des Stubenviertels leisten, sondern zudem in Teilbereichen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Das bestehende Kiesdach wird hierfür abgetragen und durch einen Aufbau mit extensiver Begrünung ersetzt. Das Gewicht bei modernen Gründachaufbauten entspricht dabei in etwa der ursprünglichen Last, wodurch keine statische Ertüchtigung der Decke erforderlich wird. Im Bereich höherer Lasteinwirkung können punktuelle Deckenverstärkungen hergestellt werden.

Durch den Rückbau der rezenten Lüftungszentralen, welche über den Mitteltrakten positioniert sind, könnten neu geschaffene Gemeinschaftsräume und -flächen am Dach entstehen. Die Proportion und Verortung dieser Dachaufbauten und Außenflächen wird so projiziert, dass im Straßenbild nichts erkennbar ist. Als eine mögliche Nutzung wurde eine Rooftop-Bar dargestellt. Diese wird in direkter Anbindung über das Stiegenhaus im Mitteltrakt des zwischen 1910–1912 errichteten Bauteil sowie über die neue Aufzugsanlage erschlossen. Durch offenbare Glaselemente kann die Bar in den Außenraum erweitert werden und derart, ergänzend zum Kassensaal als zentraler sozialer Treffpunkt, fungieren. Die beiden weiteren neuen Dachaufbauten beinhalten nutzungsoffene Räume, welche für diverse Veranstaltungen (Sportevents, Vorträge etc.) gebucht werden können. Zudem werden alle Dachbereiche, die für eine Ausstattung mit PV-Modulen geeignet sind, für die Generierung erneuerbarer Energie genutzt.

In Summe betrachtet, soll der Dachbereich der Postsparkasse ein öffentliches Areal für alle sein. Dadurch entsteht im dicht bebauten Wien ein für alle zugänglicher, konsumfreier Raum, welcher, in einem symbolischen Sinn, als Kommunikator für die Umgebung agieren kann.

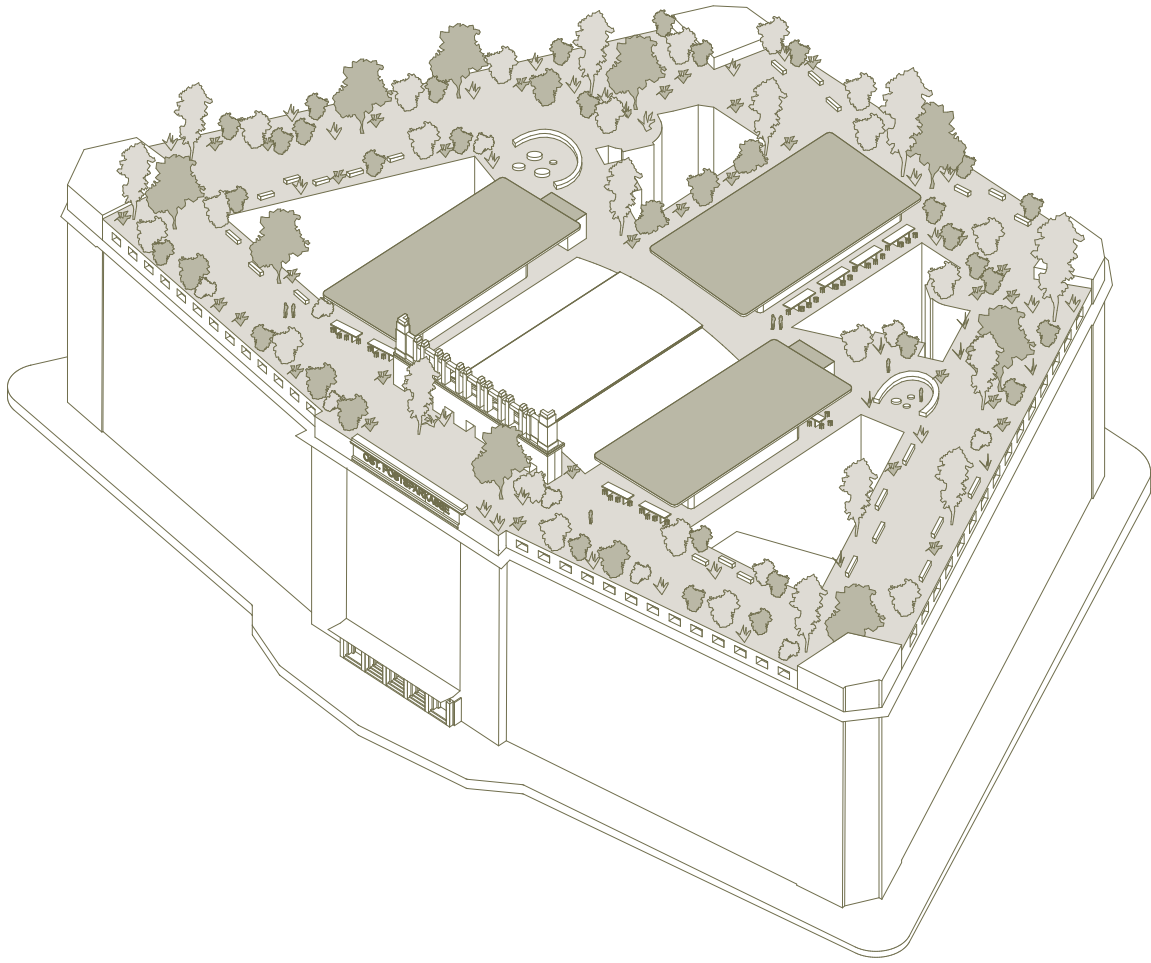
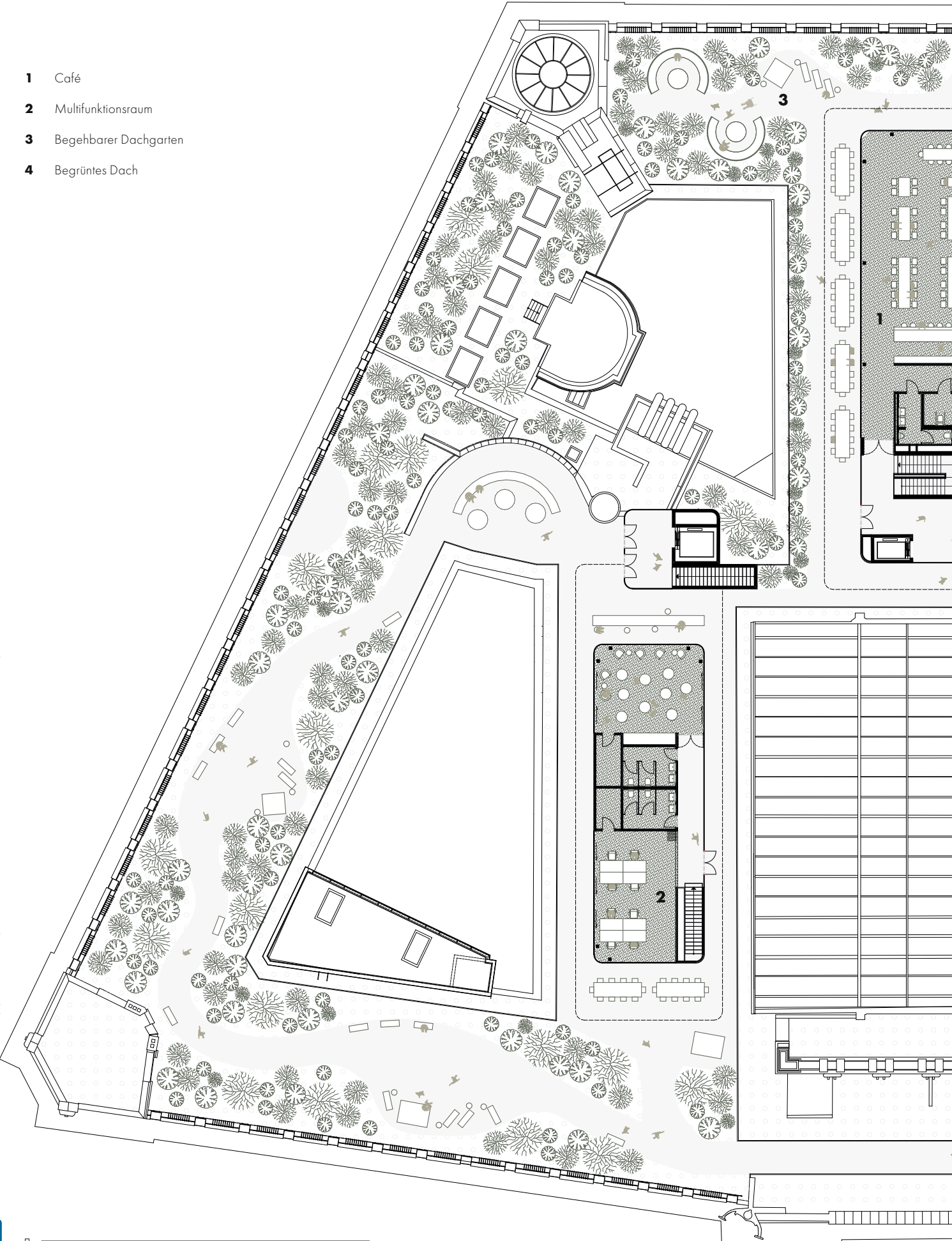


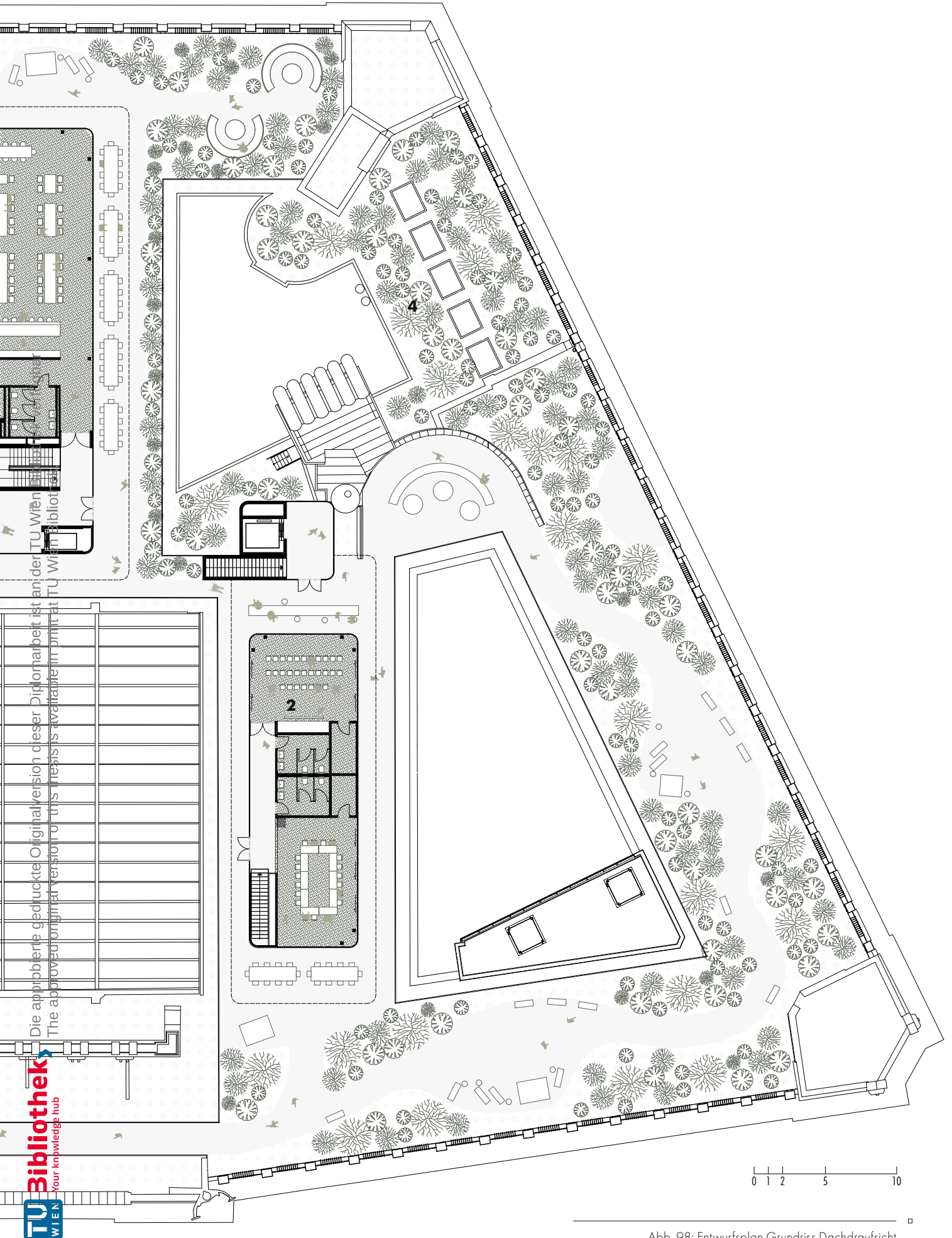
Abb. 97: Axonometrie des Dachgartens □

- 1 Café
- 2 Multifunktionsraum
- 3 Begehbarer Dachgarten
- 4 Begrüntes Dach

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



DACHDRAUFSICHT



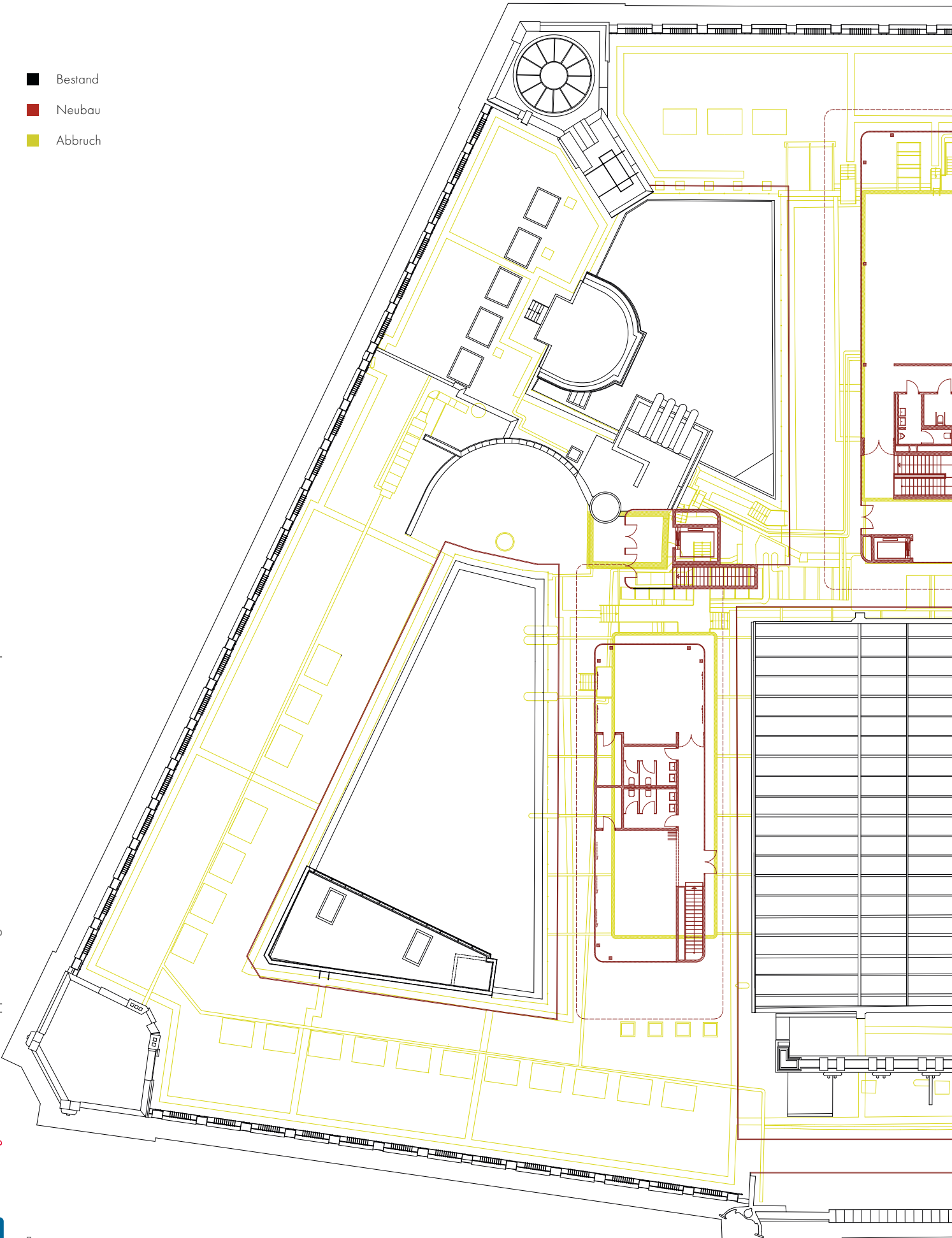
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien
The approved original version of this thesis is available at TU Wien Bibliothek



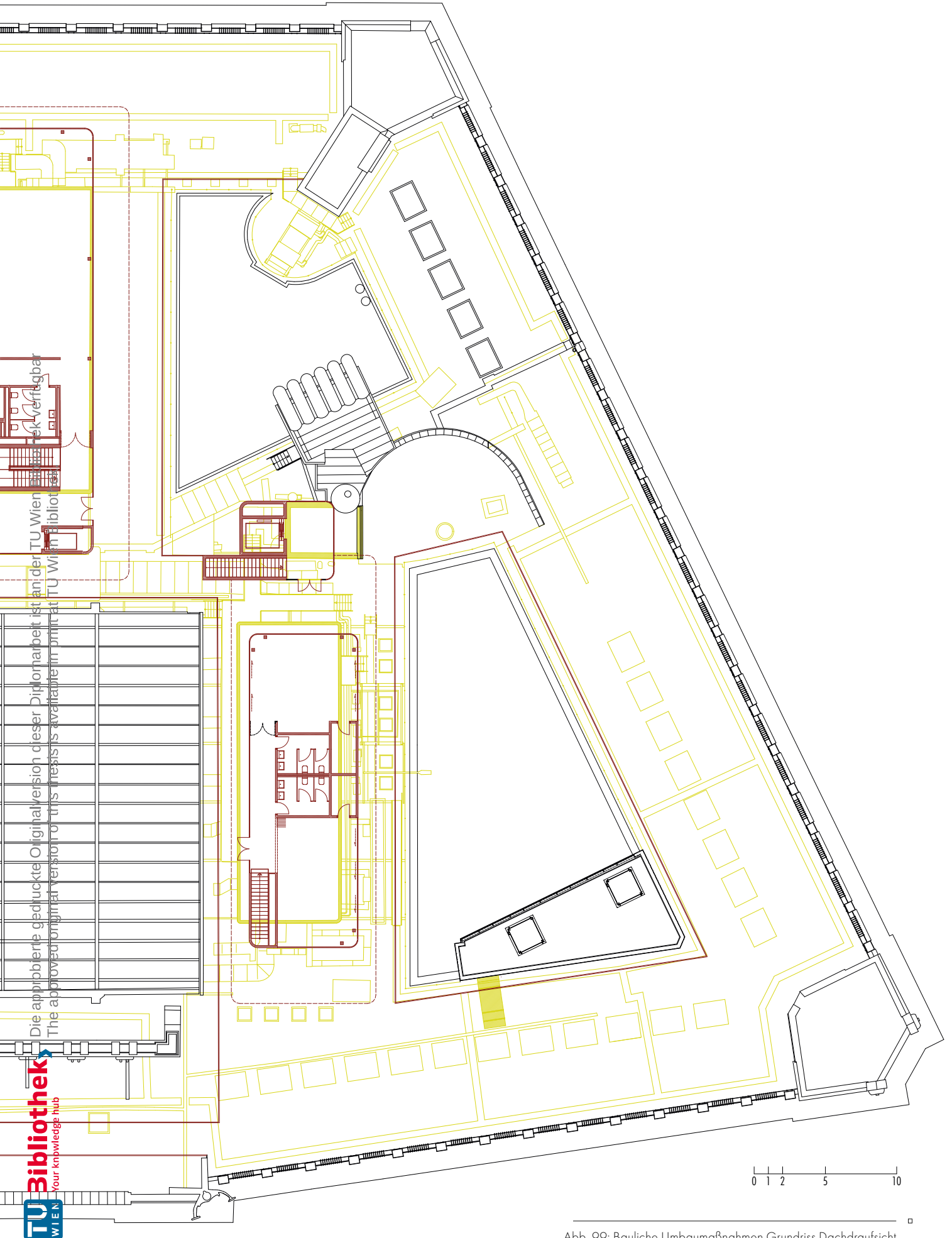
Abb. 98: Entwurfsplan Grundriss Dachdrucksicht

- Bestand
- Neubau
- Abbruch

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



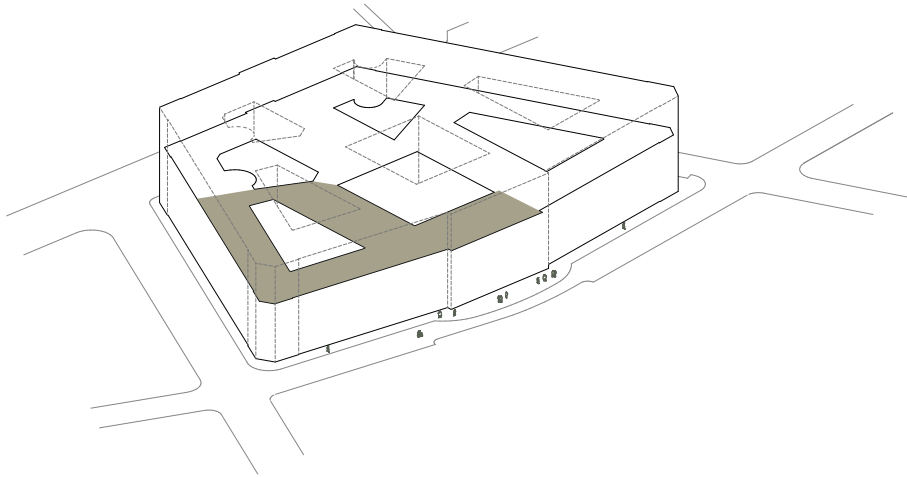
DACHDRAUFSICHT



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available at TU Wien Bibliothek.

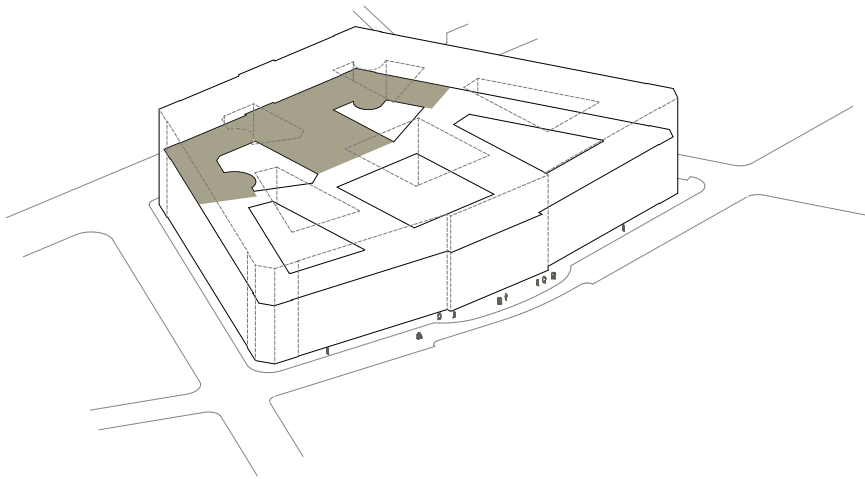


Abb. 99: Bauliche Umbaumaßnahmen Grundriss Dachdraufsicht



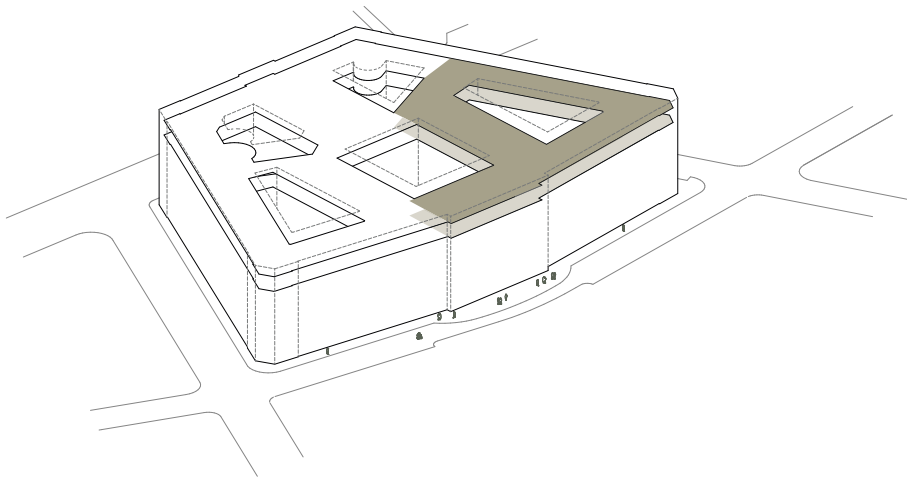
Langzeitwohnen

3. OBERGESCHOSS



Studentenwohnheim

3. OBERGESCHOSS



Künstlerateliers

5. OBERGESCHOSS
4. OBERGESCHOSS

□

 Abb. 100: Axonometrien zur Verortung der Wohnnutzungen

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

4.4

SZENARIO WOHNEN

Langzeitwohnen

Studentenwohnheim

Künstlerateliers

Langzeitwohnen

Wien ist im ständigen Wachstum, womit es zu einer stetigen Nachfrage an Wohnraum kommt. Aktuell leben knapp zwei Millionen Menschen in der Stadt, dies bedarf eines laufenden Ausbaus im Sektor Wohnbau. In den Stadtentwicklungsgebieten von Wien, wozu das Sonnwendviertel, die Seestadt Aspern oder das ehemalige Nordbahnhofareal zählen, entstehen derzeit tausende neue Wohnungen. Aufgrund umweltpolitischer Themen wird in Zukunft die Umnutzung von bestehenden Gebäuden an Wichtigkeit zunehmen. Durch die Adaptierung von leerstehender Bürofläche kann ein nachhaltiger Beitrag zur Wohnraumschaffung geleistet werden.

Das ehemalige Postsparkassengebäude bietet durch seine exzellenten Raumstrukturen eine ideale Grundlage für eine Um- und Nachnutzung zu Wohnungen. Bereits zur Bauzeit des Gebäudes gab es Pläne von Wagner, welche den Einbau einer Gouverneurswohnung im Randtrakt zeigen. Diese sahen jedoch noch den Einbau von Sanitärzellen am Gang vor. Im vorliegenden Entwurf sollen die Versorgungskerne entlang der Gangwand angesiedelt werden, womit die Raumtiefe des natürlich zu belichtenden Bereichs verringert wird.

Die Größe der Wohnungen im Randtrakt können nach Bedarf achsweise erweitert werden. Aufgrund des angelegten Wohnungsgrundrisses ist eine Erweiterung bzw. Zuschaltung von Räumen in der Planung einfach möglich. Die Erschließung der Wohnungen im Mitteltrakt erfolgt über die beiden Kurzseiten. Es wird bewusst auf eine Mittelgangerschließung und auf eine dadurch entstehende Verbindungsachse verzichtet, um eine maximale Wohnfläche zu generieren. Die vorhandene Nutzlastenkategorie im Gebäude entspricht den heutigen Standards. Daher ist der Umbau in Wohnungen ohne statische Ertüchtigung der Decke umsetzbar. Hinsichtlich des Schallschutzes sind Maßnahmen im Bereich der Bodenaufbauten zu ergreifen, um sich den normativen Anforderungen anzunähern.

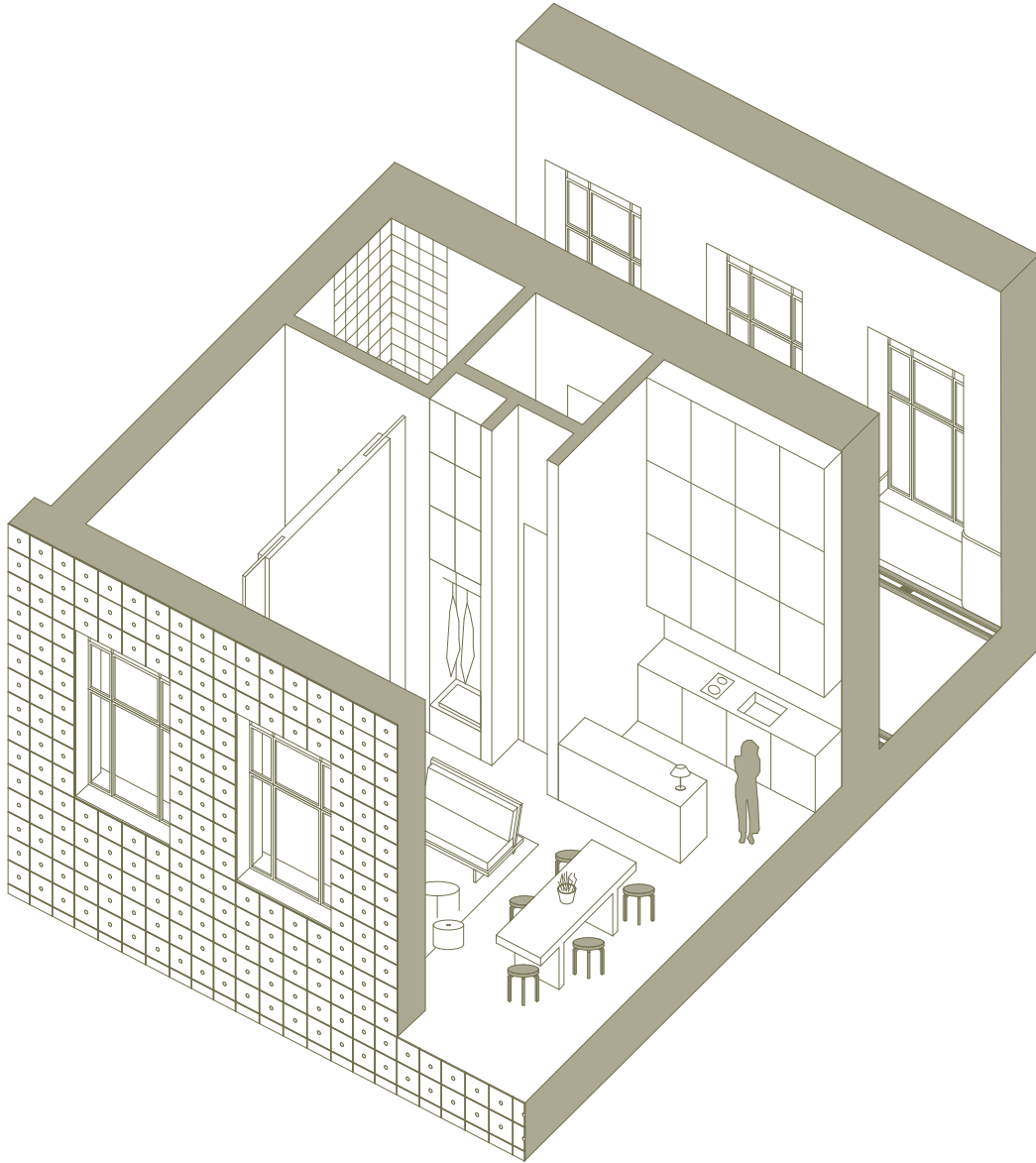


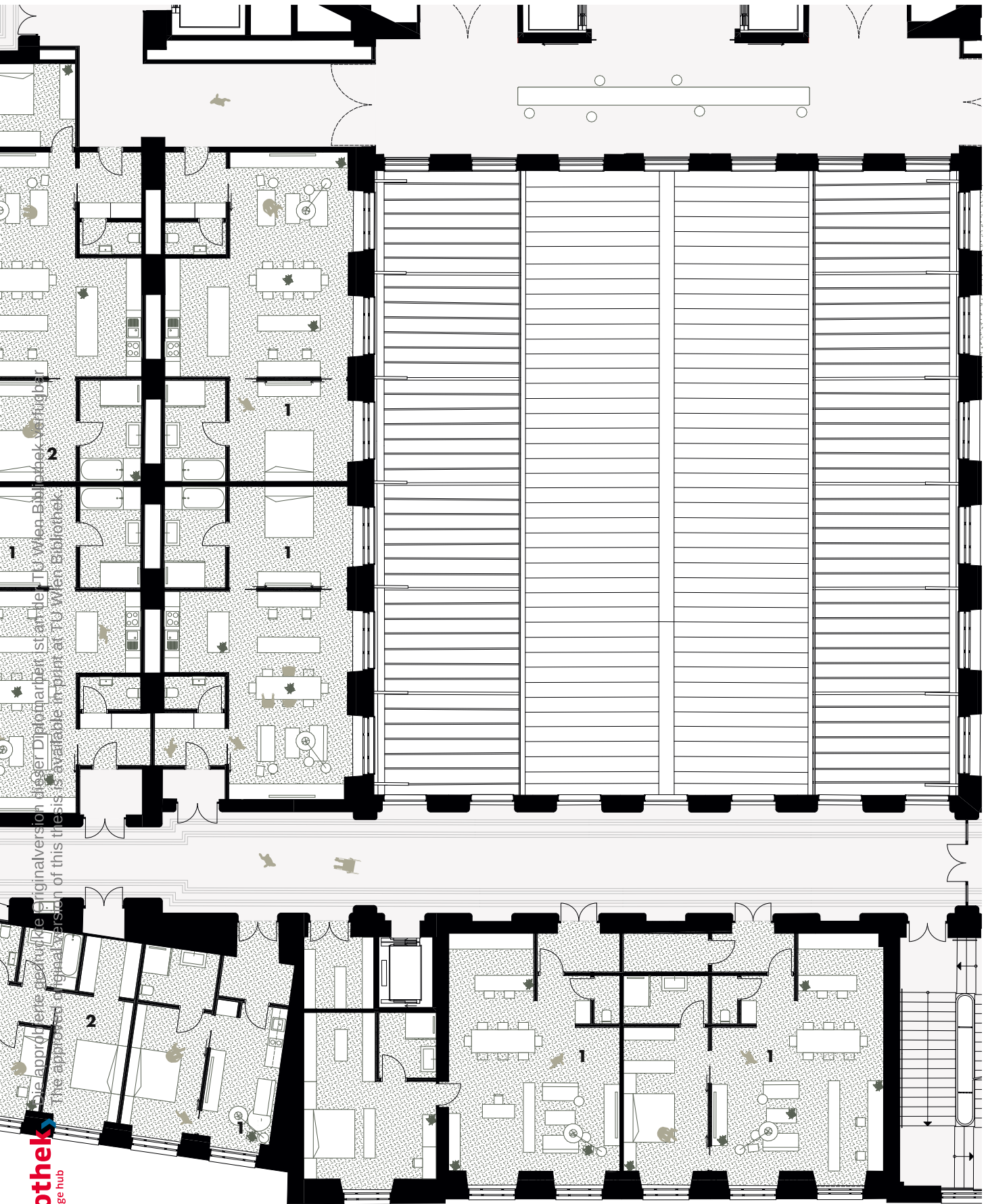
Abb. 101: Axonometrie eines Wohnbereichs □

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



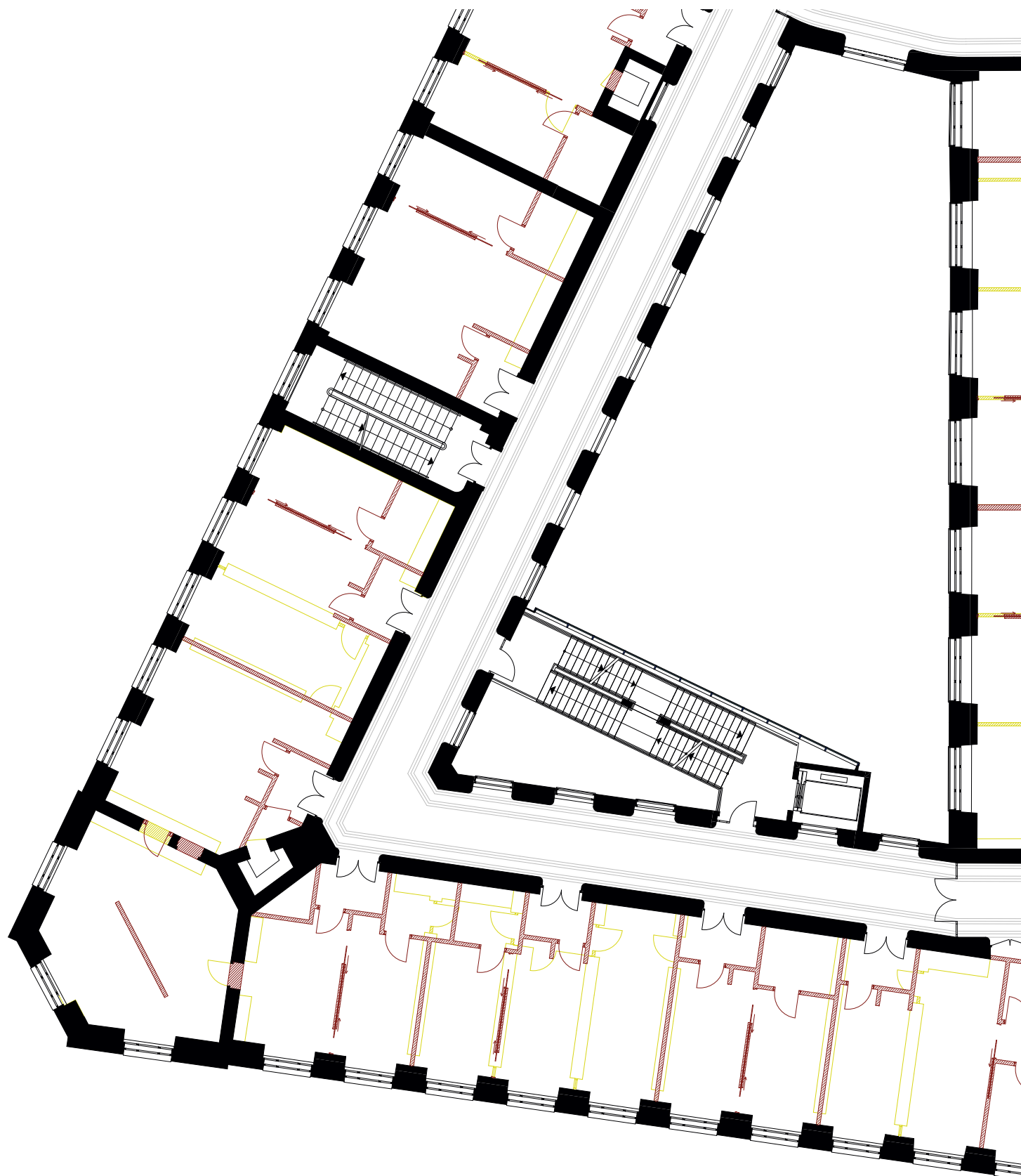
- 1 Zwei-Zimmer Wohnung
- 2 Drei-Zimmer Wohnung

□ 3. OBERGESCHOSS



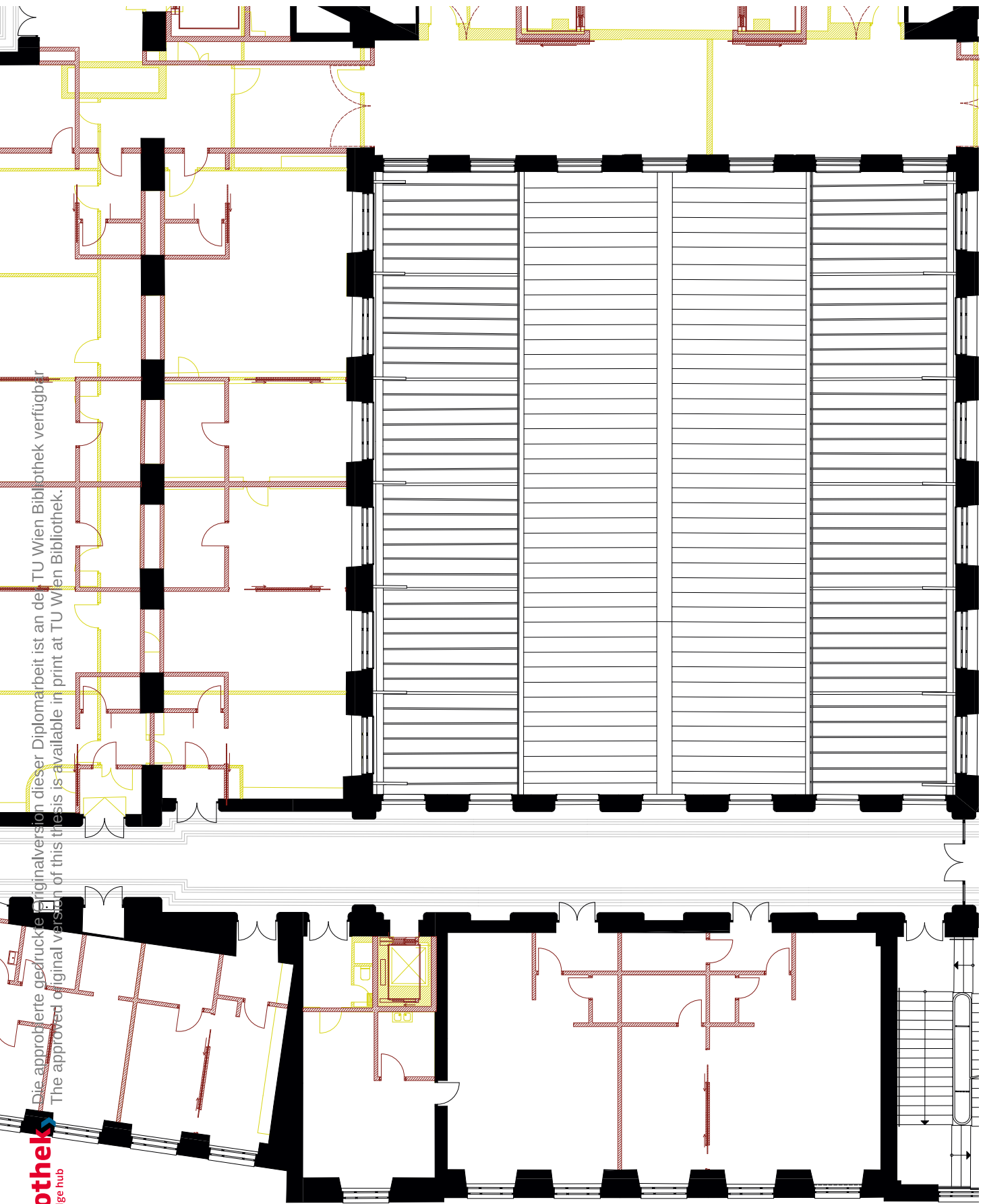
0 1 2 5 10

Abb. 102: Entwurfsplan Grundriss 3. Obergeschoß



- Bestand
- Neubau
- Abbruch

□ 3. OBERGESCHOSS



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 103: Bauliche Umbaumaßnahmen Grundriss 3. Obergeschoß

Studentenwohnheim

Die Umgebung der ehemaligen Postsparkasse ist unter anderem von universitären Einrichtungen wie der Universität für angewandte Kunst geprägt. Aufgrund des hohen Anteils an Studenten, welche aufgrund ihrer Entfernung zum Heimatort keine Möglichkeit zum Pendeln haben besteht durchaus der Bedarf an Wohnraum im näheren Umfeld der Universitäten und Bildungseinrichtungen.

Bei der Umnutzung des dargestellten Bereiches im dritten Obergeschoß in ein Studentenwohnheim war die Beibehaltung der bestehenden Tür- und Fensterachsen ein wichtiger Planungsaspekt. Die Zimmer bestehen in der Regel aus eineinhalb Achsen, wovon eine Achse dem Wohnbereich und eine halbe dem Sanitärkern zugeschrieben wird. Diese Struktur würde sich auch auf ein Hotel bzw. Serviced Apartments umlegen lassen.

Das Herzstück der Planung des Studentenwohnheims sind die Gemeinschaftsflächen im Mitteltrakt des Gebäudes. Da die Wohnbereiche auf das Wesentlichste reduziert wurden, kann durch Schaffung eines großzügigen Freizeit- und Arbeitsraums die Aufenthaltsqualität wesentlich erhöht werden. Funktionsräume wie Gemeinschafts- und Waschküche finden in diesem Verband ebenso ihren Platz.

Die Lage der gemeinschaftlich genutzten Flächen im Zentrum des Gebäudes ermöglicht es, im Betrieb kurze Wege und eine einfache Orientierung zu gewährleisten. Ebenso wird durch die klare Trennung des Wohn- und Aufenthaltsbereichs eine Schallübertragung unterbunden. Analog zu den Langzeitwohnungen sind auch bei studentischen Wohnformen keine höheren Lasten zu erwarten, wodurch auch hier eine statische Ertüchtigung der Decken nicht erforderlich ist. Die Maßnahmen zur Eindämmung der Schallübertragung müssen bei dieser Nutzungsvariante ebenfalls eingehalten werden.

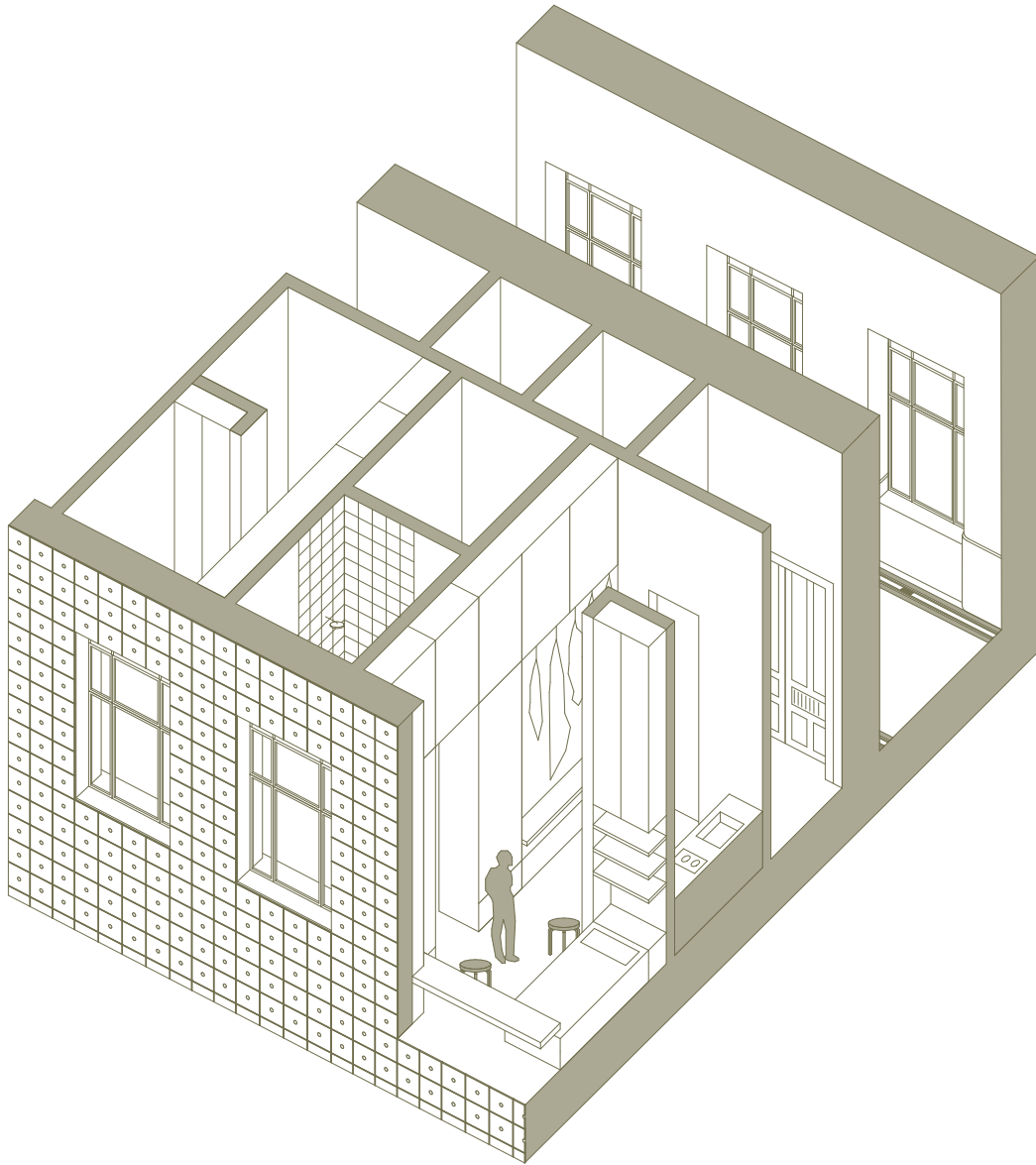
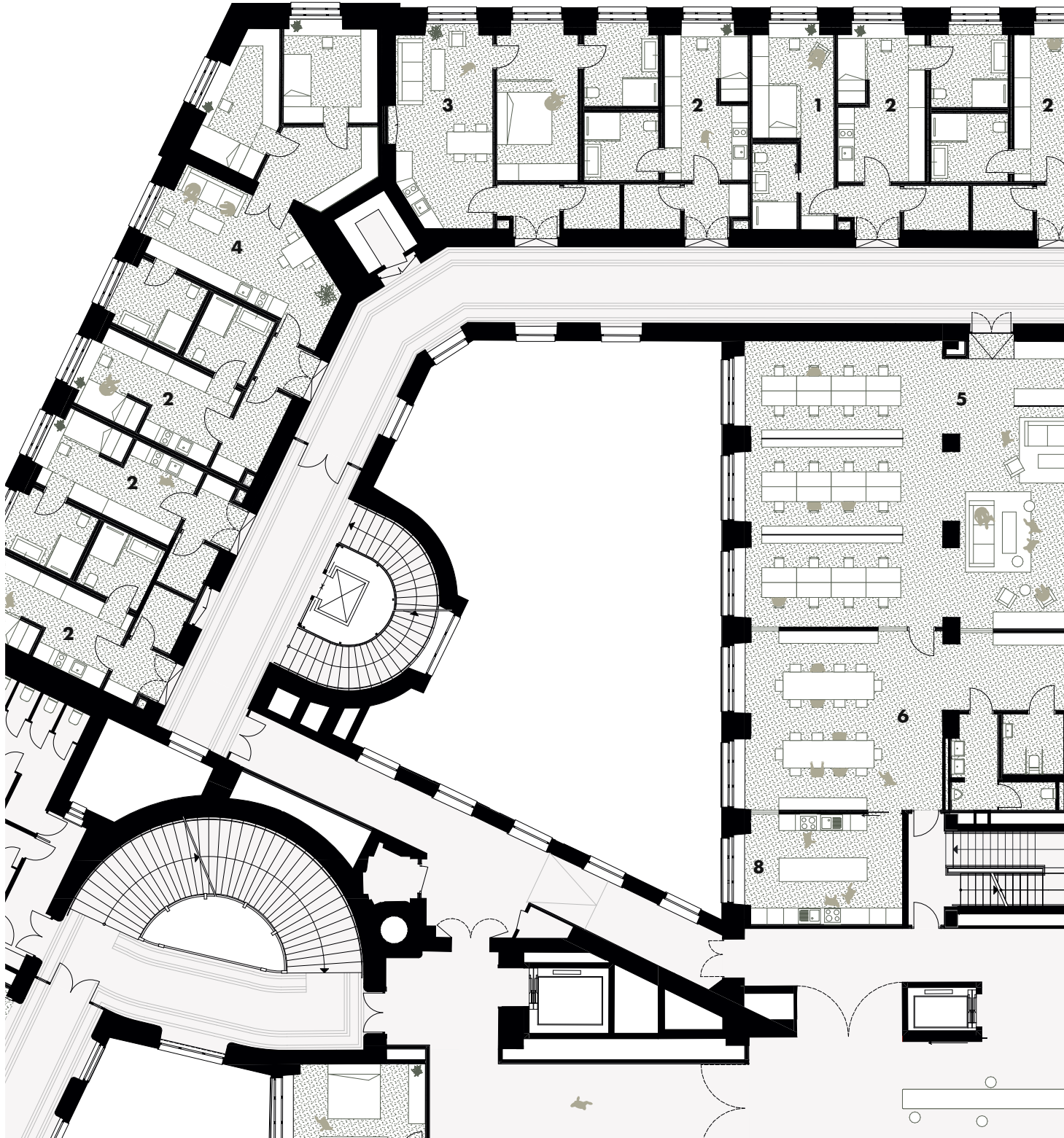


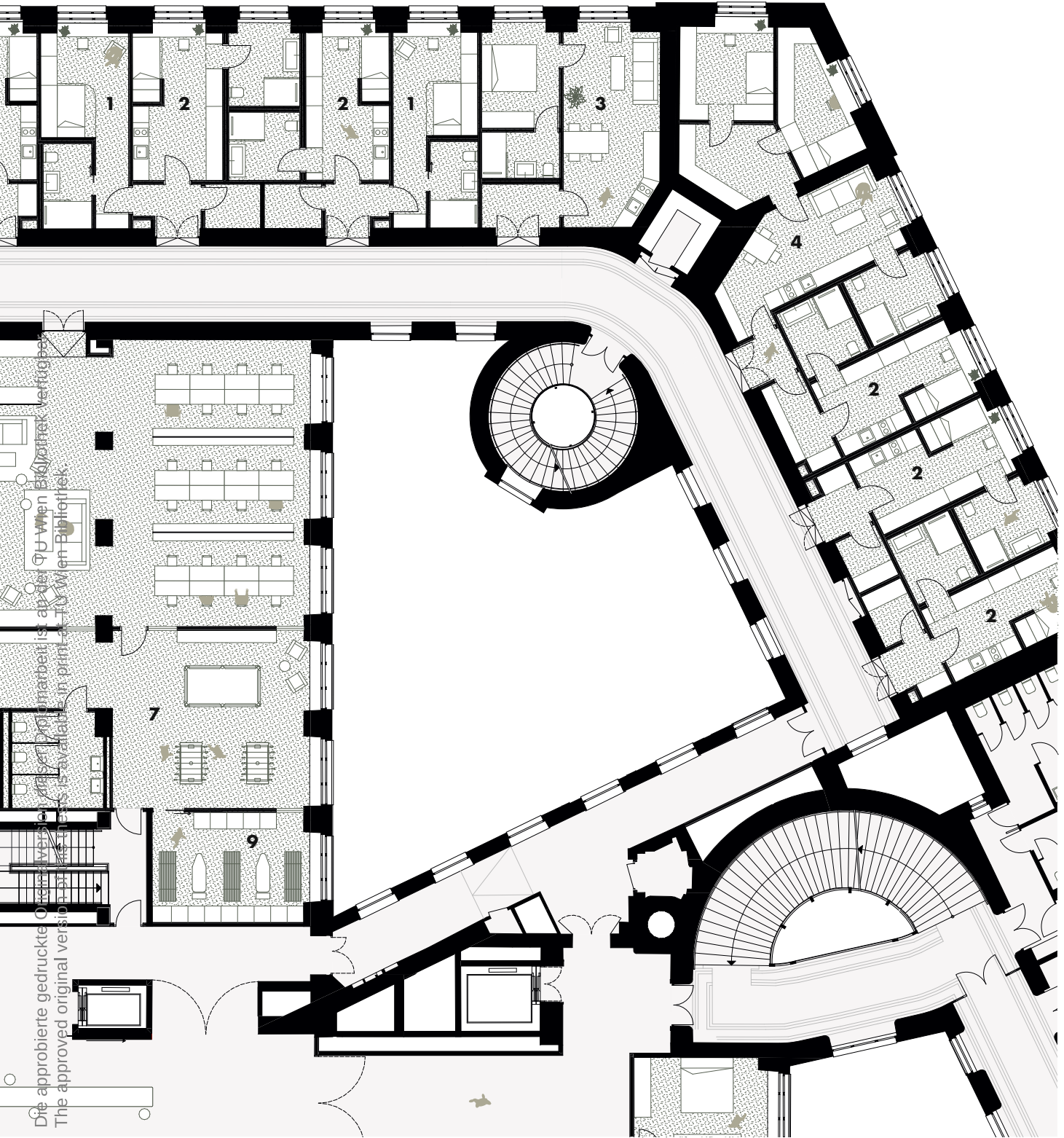
Abb. 104: Axonometrie einer Studentenwohnung □

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



- | | | | | | |
|---|----------------|---|-------------------|---|-----------------|
| 1 | Wohnung Klein | 4 | Zweizimmerwohnung | 7 | Freizeitbereich |
| 2 | Wohnung Mittel | 5 | Gemeinschaftsraum | 8 | Küche |
| 3 | Wohnung Groß | 6 | Essbereich | 9 | Waschküche |

□ _____
 3. OBERGESCHOSS



Die approbierte gedruckte Version dieser Projeckarbeit ist an der
TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this project is available in print at TU Wien Bibliothek.

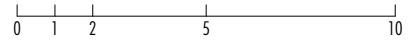


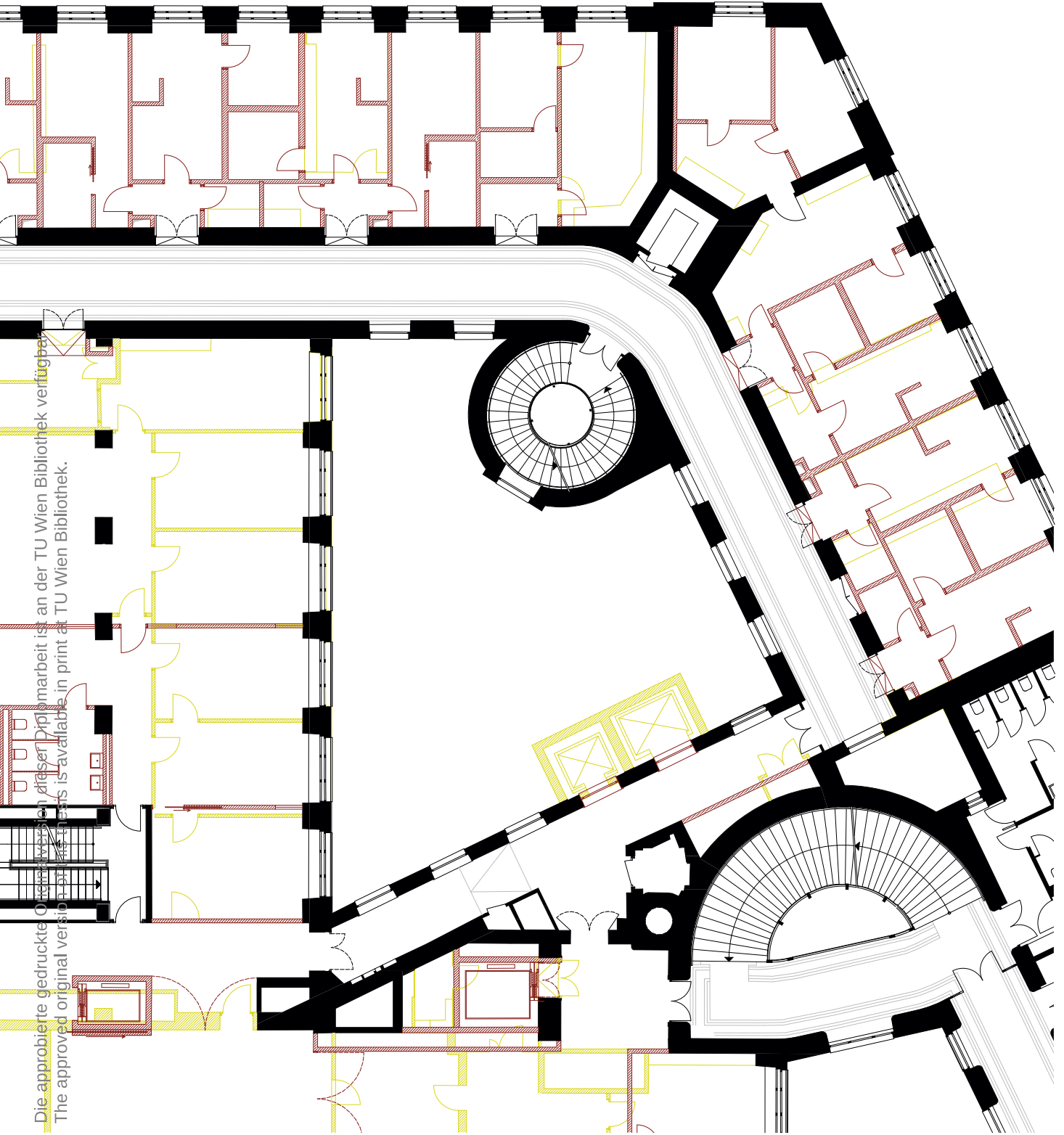
Abb. 105: Entwurfsplan Grundriss 3. Obergeschoß

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



- Bestand
- Neubau
- Abbruch

□ 3. OBERGESCHOSS



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
 The approved original version of this diploma thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 106: Bauliche Umbaumaßnahmen Grundriss 3. Obergeschoß

Künstlerateliers

Als letzte dargestellte Variante der möglichen Wohnformen im Gebäude der ehemaligen Postsparkasse werden Künstlerateliers projektiert. Bereits seit vielen Jahren zeigt sich der Bedarf an Ateliersplätzen in Wien. Neben der Generalsanierung der Praterateliers, welche die Bildhauerateliers des Bundes beherbergen, wird auch ein von Otto Wagner geplanter Pavillon auf den Steinhofgründen für Künstlerateliers generalsaniert und umfunktioniert.

Im vorliegenden Projekt werden mögliche Ateliers im Randtrakt des vierten und fünften Obergeschoßes vorgesehen. Die Arbeitsräume sind aufgrund der überdurchschnittlichen Raumhöhe und der größeren Fensterflächen im unteren Geschoß angesiedelt. Der Raum soll offen gestaltet und nicht durch fixe Einbauten verstellt werden, damit er den individuellen Bedürfnissen der Künstler gerecht werden kann.

Ein wichtiger Punkt in der Ausarbeitung der Ateliers ist die Verbindung zwischen dem Atelierbereich und dem darüberliegenden Wohnbereich. Über eine Wendeltreppe im Raumverband übernimmt sie einerseits eine funktionale als auch eine gestalterische Rolle. Durch die Positionierung in der Raumecke wird eine möglichst geringe Flächeneinschränkung erwirkt.

Neben den privaten Ateliers sind Gemeinschaftsflächen und -ateliers ein wichtiges Element in der Planung. Im Bereich des Mitteltraktes soll ein flexibler, weitestgehend offener Raumverband den Austausch zwischen den Künstlern fördern. Diese Flächen bieten auch die Möglichkeit von Präsentationen und Ausstellungen.

Die Künstlerateliers sind aus statischer Sicht in zwei unterschiedliche Bereiche zu trennen. Der untere Bereich dient der Ausübung der Kunstpraxis und benötigt eine höhere Nutzlastkategorie als der Wohnbereich im oberen Geschoß. Abhängig von der im Atelier ausgeführten Kunstgattung, wie beispielsweise Bildhauerei, sind möglicherweise Deckenverstärkungen notwendig.

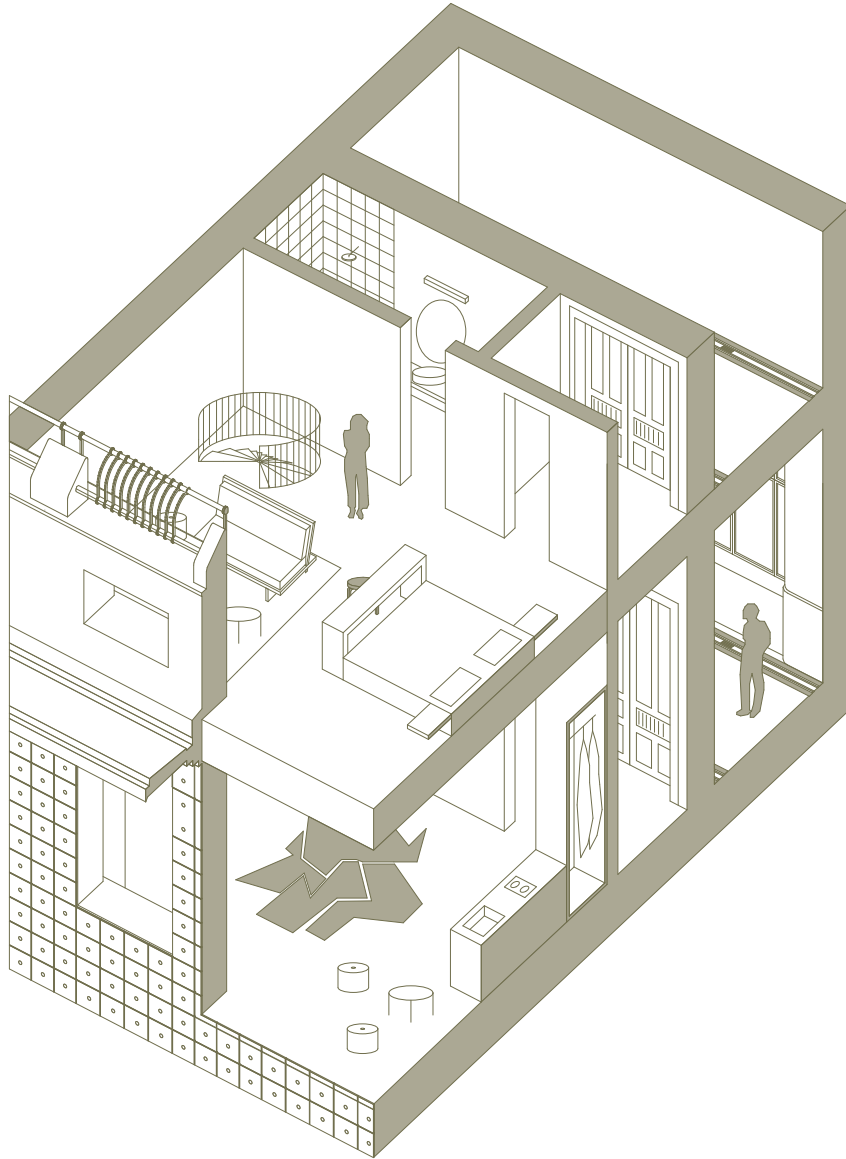
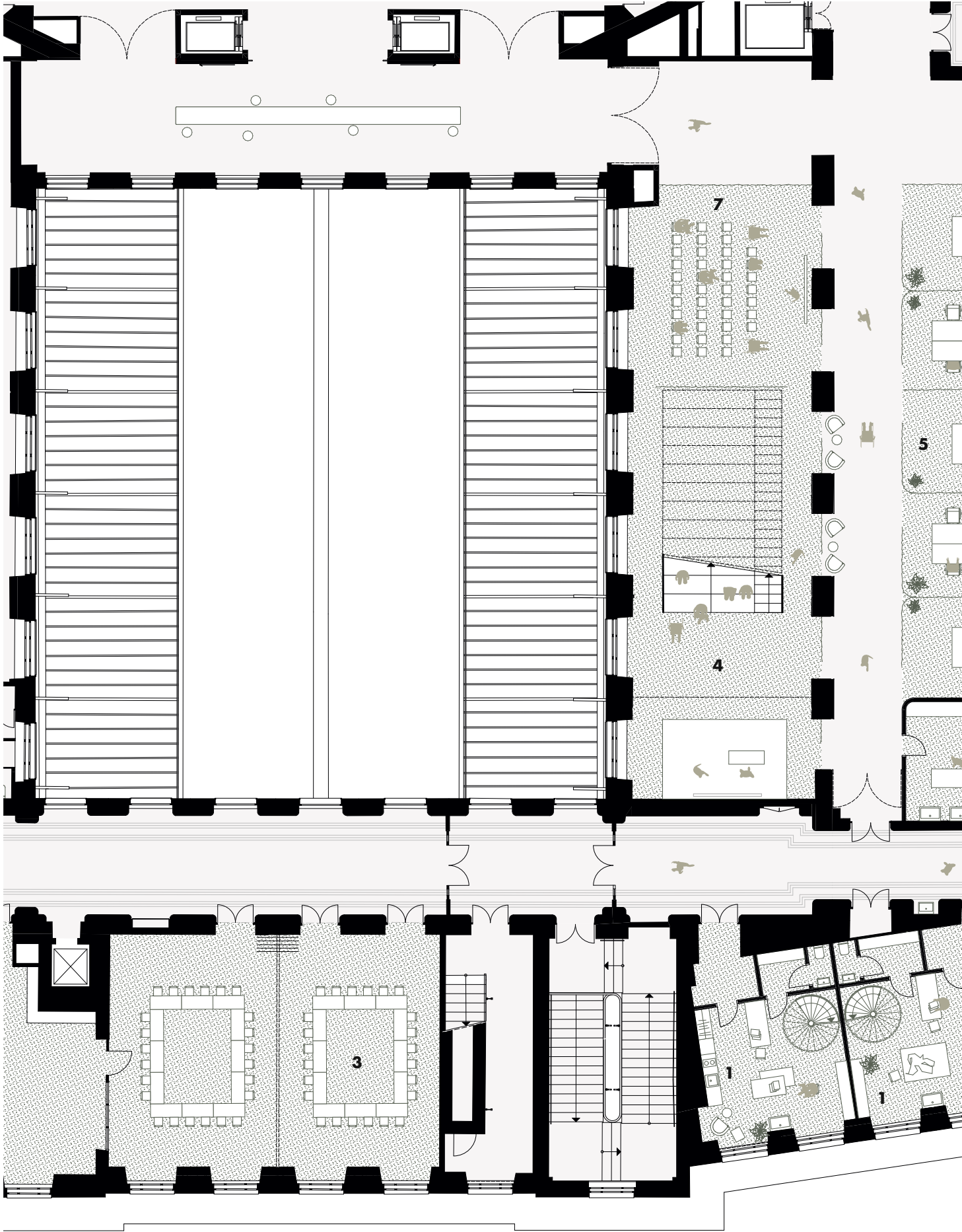
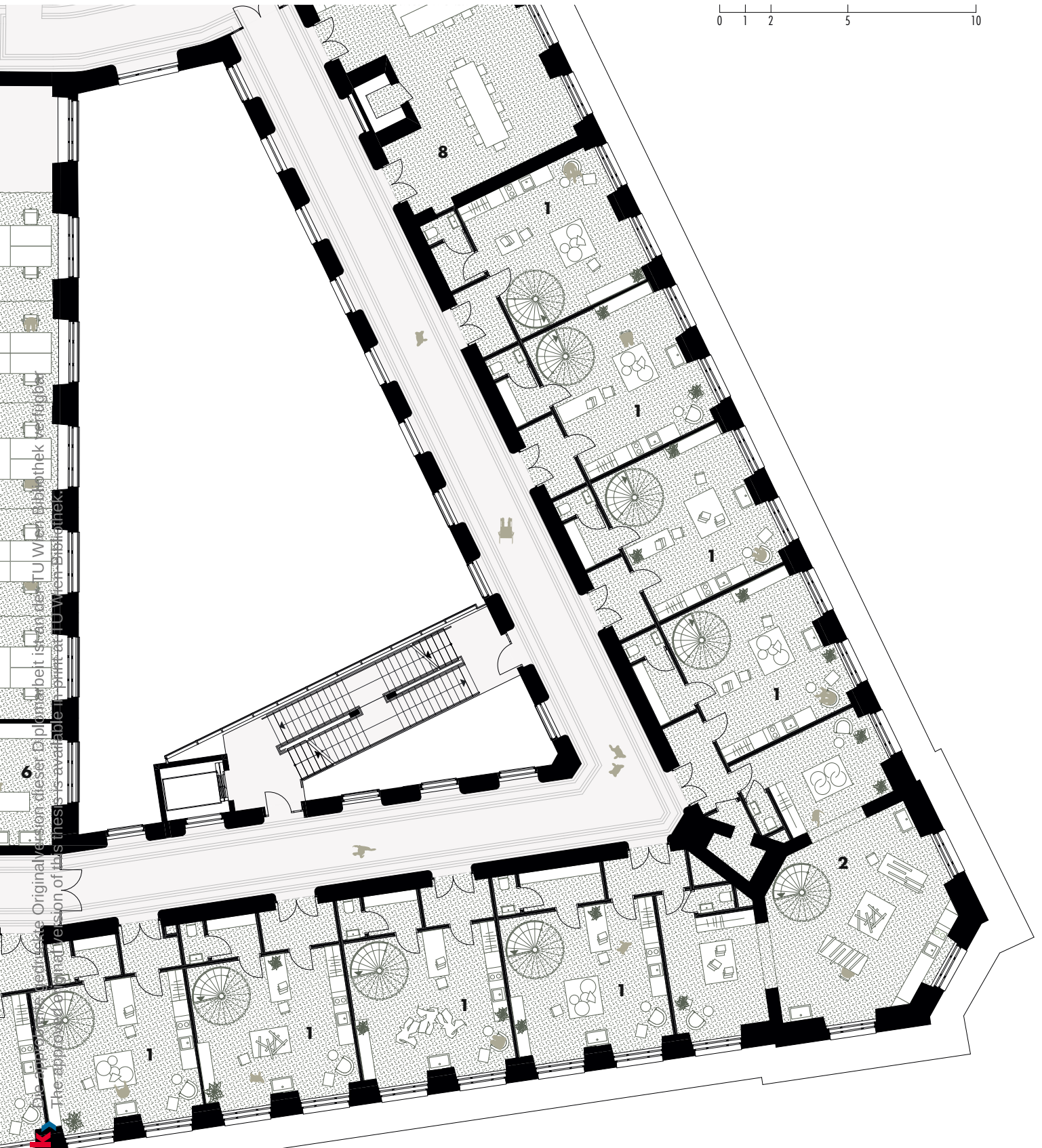


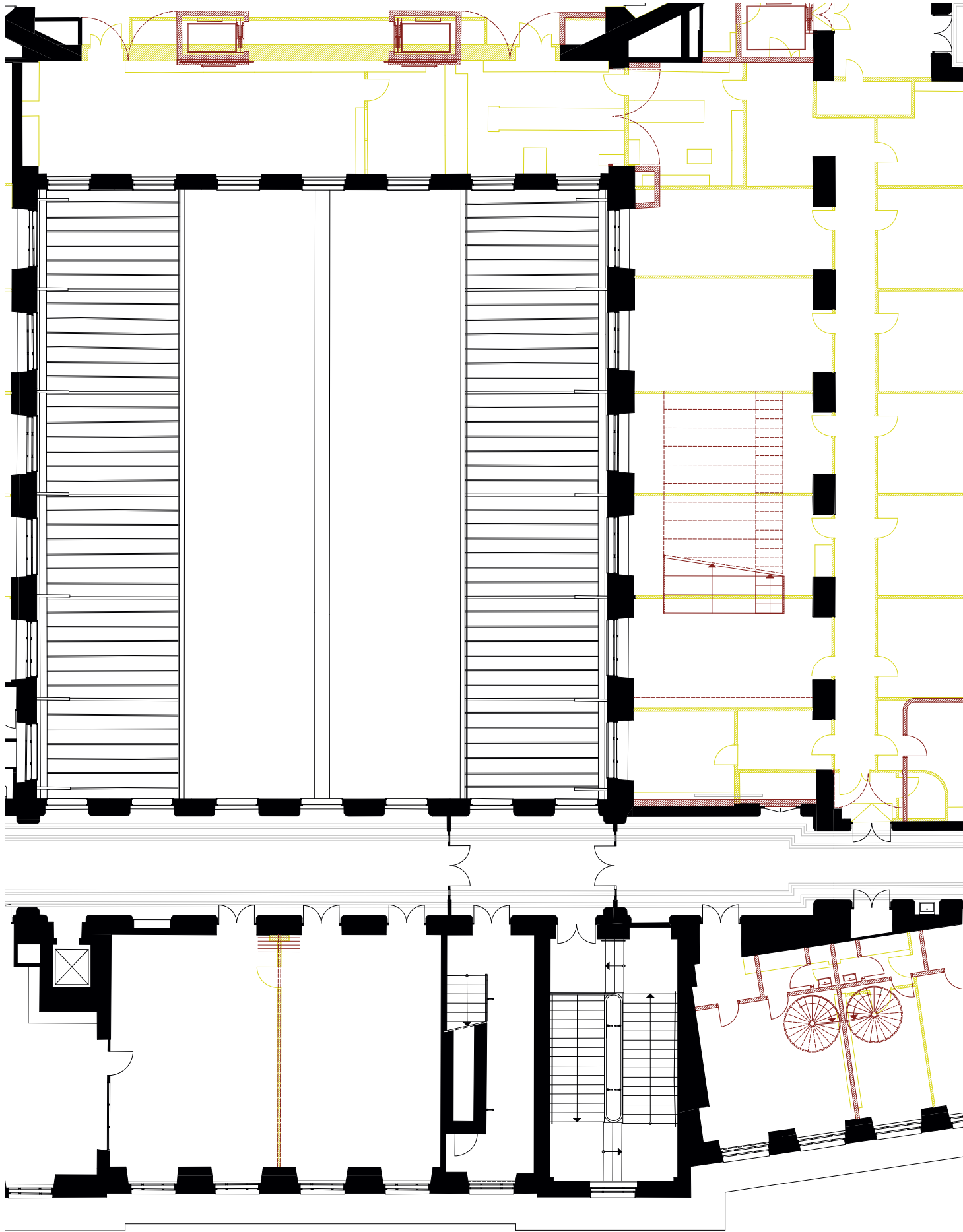
Abb. 107: Axonometrie eines Künstlerateliers □



□ Abb. 108: Entwurfsplan Grundriss 4. Obergeschoß

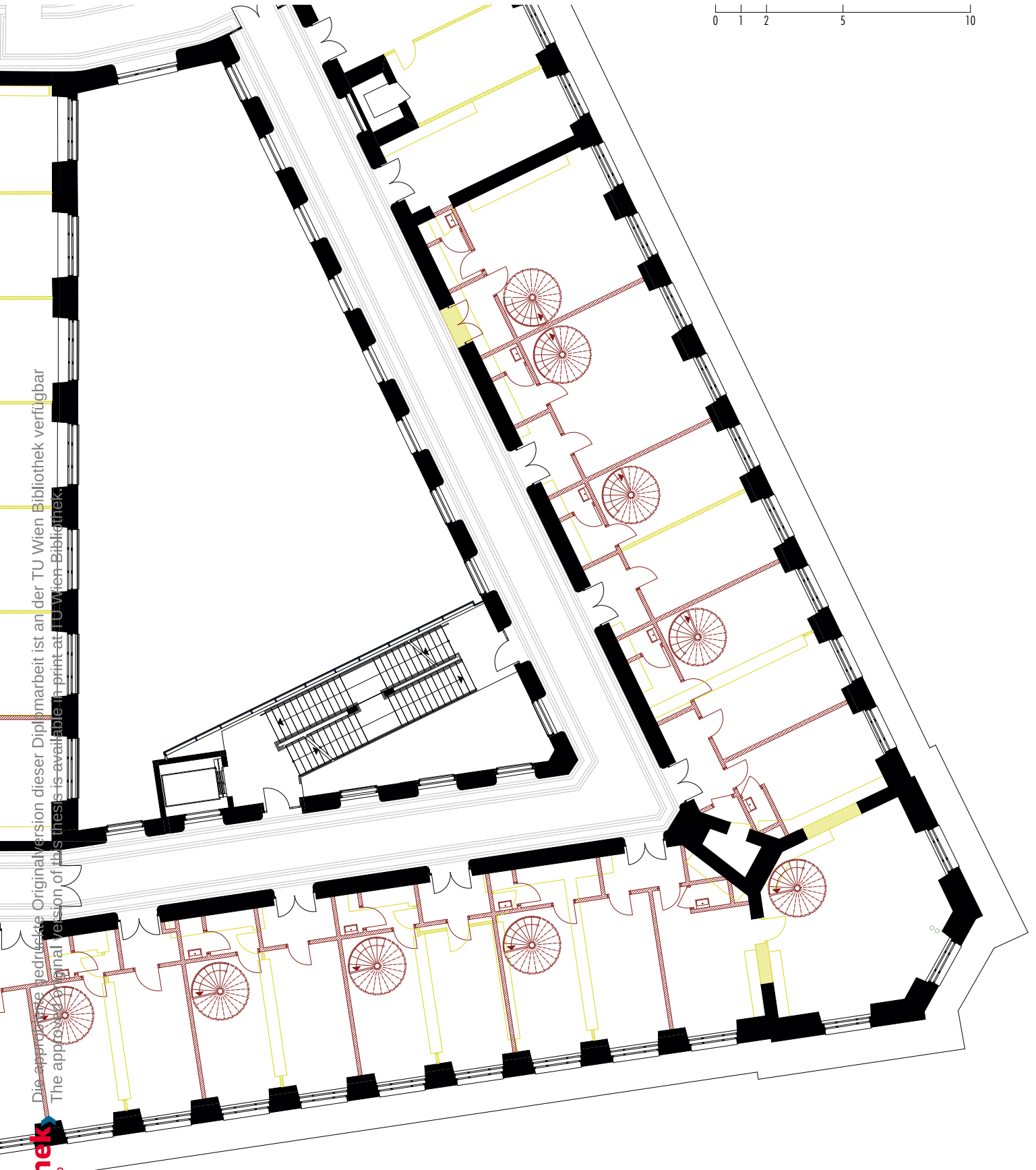


- | | | | |
|---|---------------------|---|-------------------|
| 1 | 1er Künstleratelier | 5 | Arbeitsplätze |
| 2 | 2er Künstleratelier | 6 | Waschraum |
| 3 | Multifunktionsraum | 7 | Vortragsraum |
| 4 | Auditorium | 8 | Gemeinschaftsraum |



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

□ Abb. 109: Bauliche Umbaumaßnahmen Grundriss 4. Obergeschoß



- Bestand
- Neubau
- Abbruch

4. OBERGESCHOSS

Die abgebildete Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The appended original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

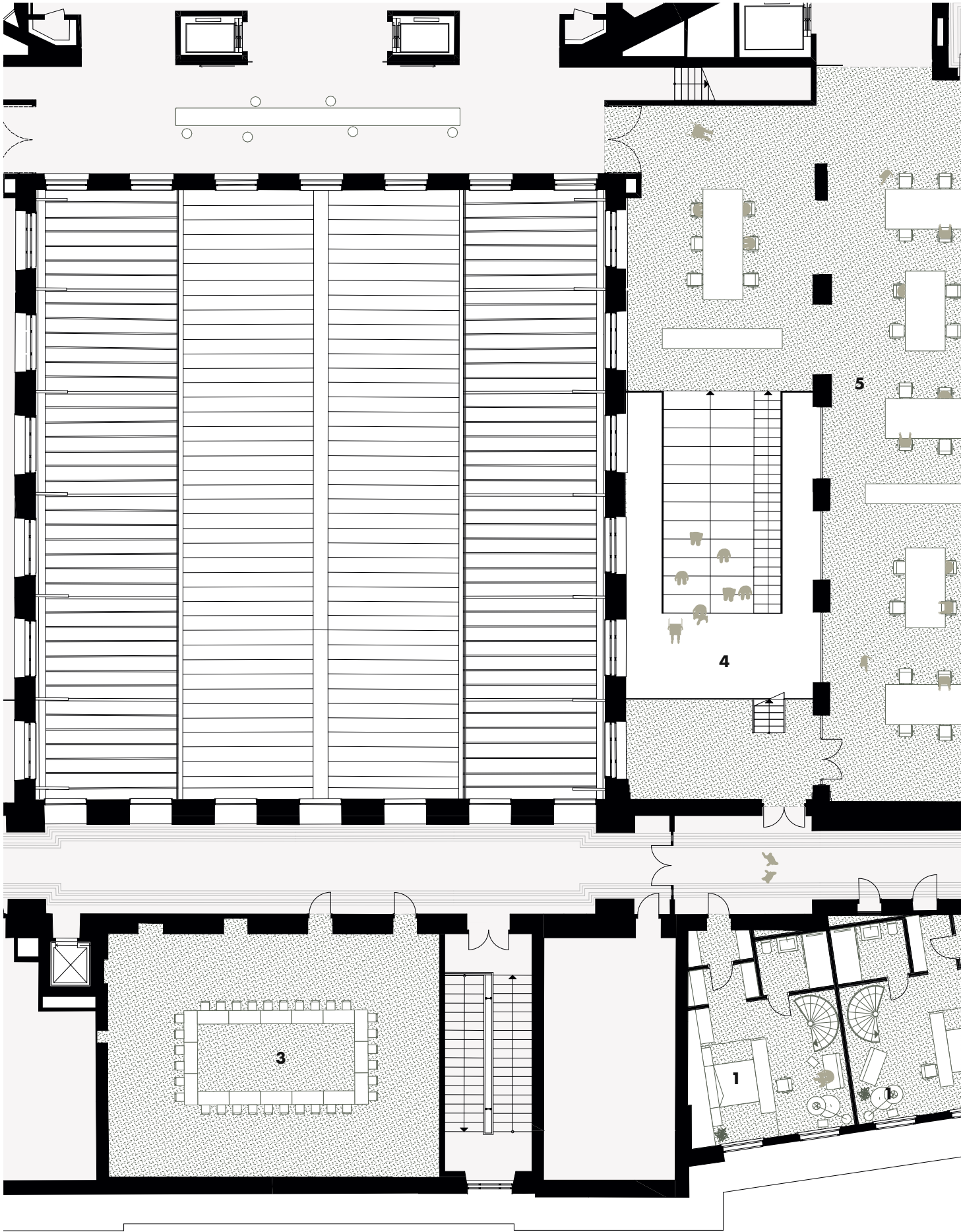
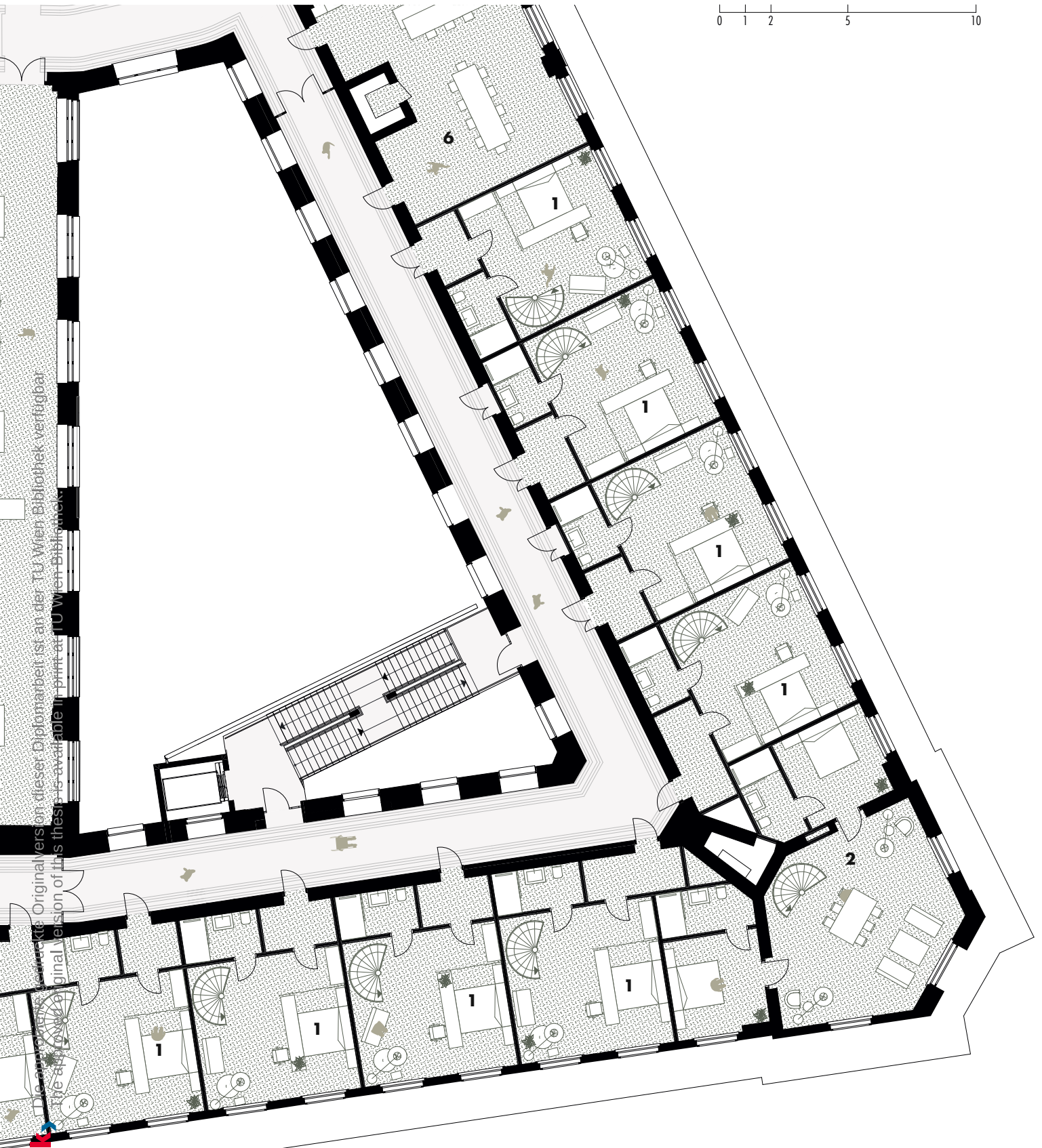
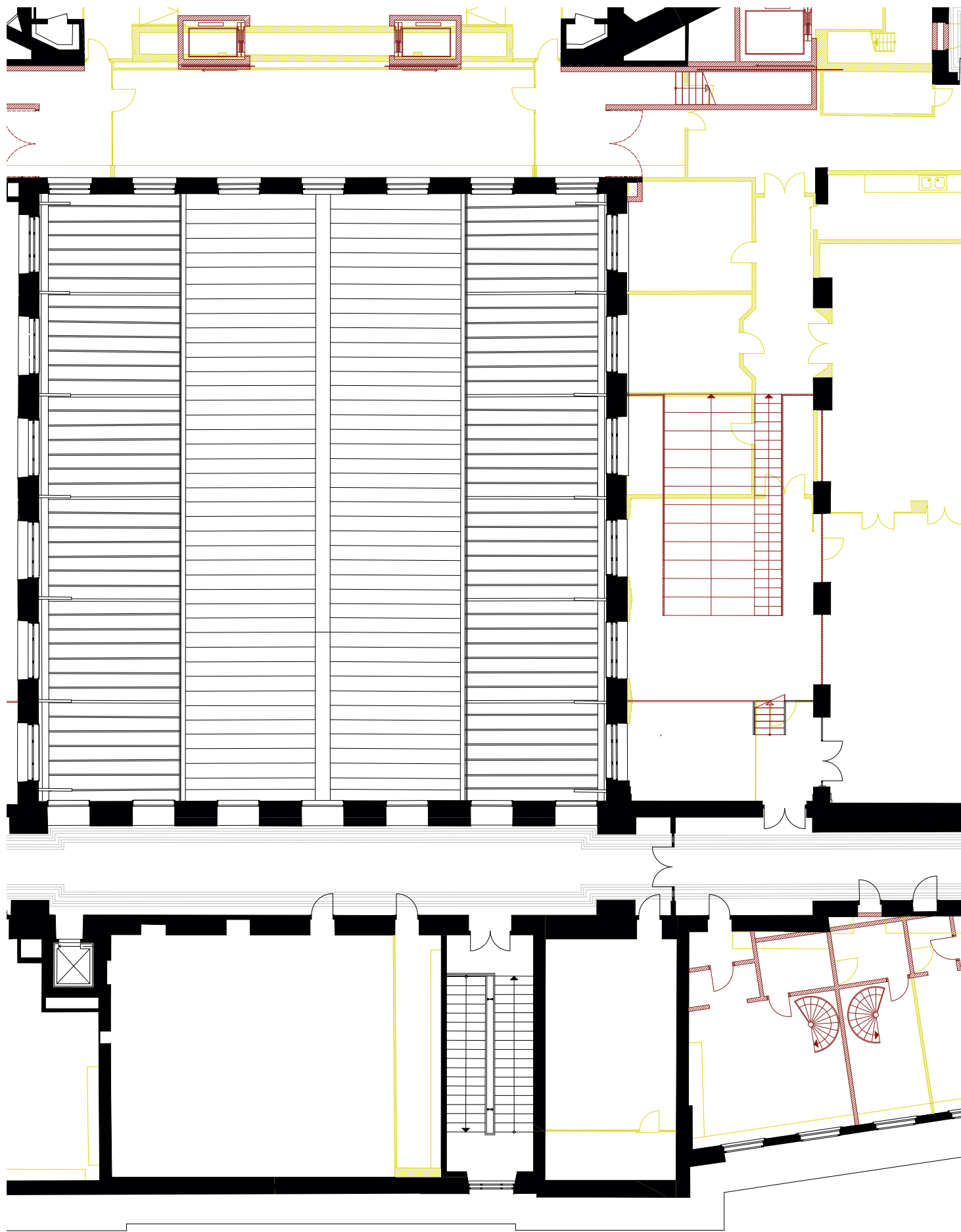


Abb. 110: Entwurfsplan Grundriss 5. Obergeschoß



Die ursprüngliche Version dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
 The original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

- | | | | |
|----------|---------------------|----------|-------------------|
| 1 | 1er Künstleratelier | 4 | Auditorium |
| 2 | 2er Künstleratelier | 5 | Arbeitsplätze |
| 3 | Multifunktionsraum | 6 | Gemeinschaftsraum |



□ Abb. 111: Bauliche Umbaumaßnahmen Grundriss 5. Obergeschoß

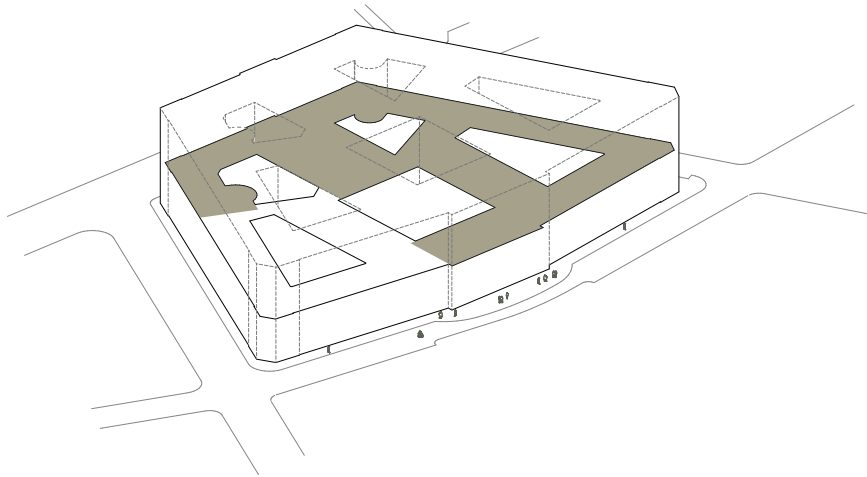


Die abgebildete Darstellung ist eine Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The above image is a drawing of the original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek

- Bestand
- Neubau
- Abbruch

Seminarzentrum und
Coworking-Spaces

2. OBERGESCHOSS



□ _____
Abb. 112: Axonometrie zur Verortung der Büronutzung

4.5

SZENARIO ARBEITEN

■ ————— ■
Seminarzentrum und Coworking-Spaces

Seminarzentrum und Coworking-Spaces

Die naheliegendste Nachnutzung der ehemaligen Postsparkasse ist die Weiterführung des jüngsten Verwendungszwecks: Büro- und Besprechungsräume. Dabei wird an die bereits als Seminarräume genutzte Fläche im Mitteltrakt im zweiten Obergeschoß angeknüpft. Eine sofortige Nutzung kann daher gewährleistet werden, da keine Umwidmung der Räume erforderlich ist. Um das Angebot zu erweitern, wird in den weiteren Mitteltrakten eine flexible Raumstruktur für unterschiedlichsten Bedarf an Besprechungen und Veranstaltungen ermöglicht. Auch im zum Georg-Coch-Platz ausgerichteten Mittelrisalit wird eine solche Struktur angedacht. Für die neu geschaffenen Zonen mit erhöhtem Personenaufkommen ist eine Einzelbetrachtung hinsichtlich der erforderlichen baulichen und technischen Maßnahmen notwendig. Ein ebenso wesentlicher Punkt sind die Kapazitäten der Fluchtwege und Endausgänge, die eine Betrachtung des gesamten Gebäudes erfordern.

Im Randtrakt soll die Funktion durch Coworking-Spaces erweitert werden. Aufgrund des digitalen Wandels werden immer häufiger die klassischen Bürostrukturen aufgelöst. Viele Berufsgruppen benötigen keine fixen Arbeitsplätze mehr und können ortsunabhängig ihrer Tätigkeit nachgehen. Ebenso ist es eine kostengünstige Alternative zum eigenen Büro und vor allem für Ein-Personen-Unternehmen bzw. Start-ups interessant.

Der Grundriss ist offen und flexibel gestaltet und wird durch abgetrennte, temporär nutzbare Einzelarbeitsplätze zoniert. Dadurch wird ein Nutzungsmix aus privaten und öffentlichen Arbeitsbereichen geschaffen. Neben den Arbeitsplätzen sind auch ausreichend Besprechungs- und Kommunikationszonen vorgesehen, welche zum formellen als auch informellen Austausch einladen.

Ein wichtiger Aspekt beim Entwurf ist der Konnex zwischen den Seminarräumen und des Coworking-Spaces. Durch die Vernetzung soll eine gesamtheitliche Arbeitsumgebung geschaffen werden, welche es beispielsweise Seminarteilnehmern ermöglicht, im Coworking-Bereich zu arbeiten oder zu besprechen.

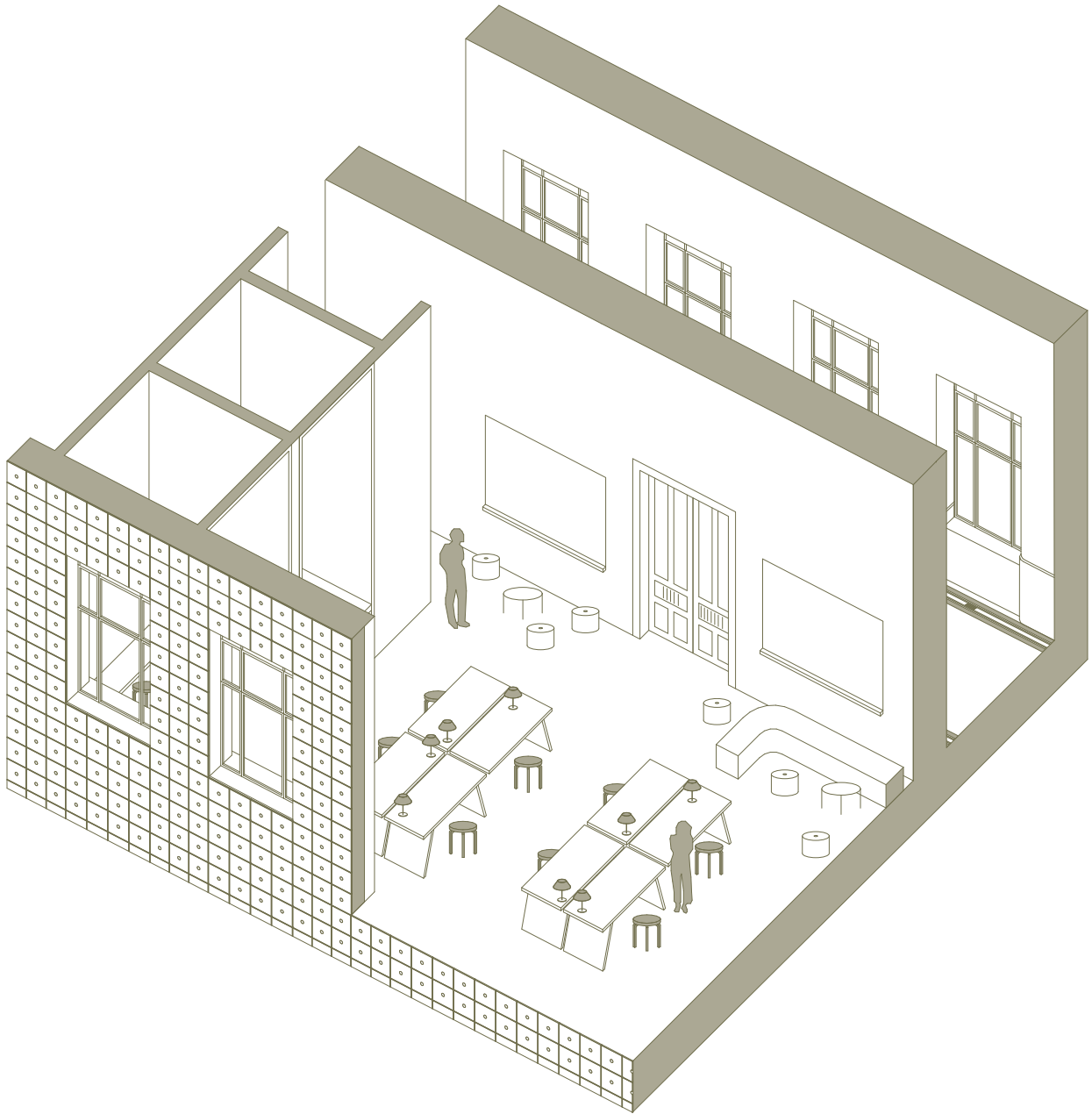
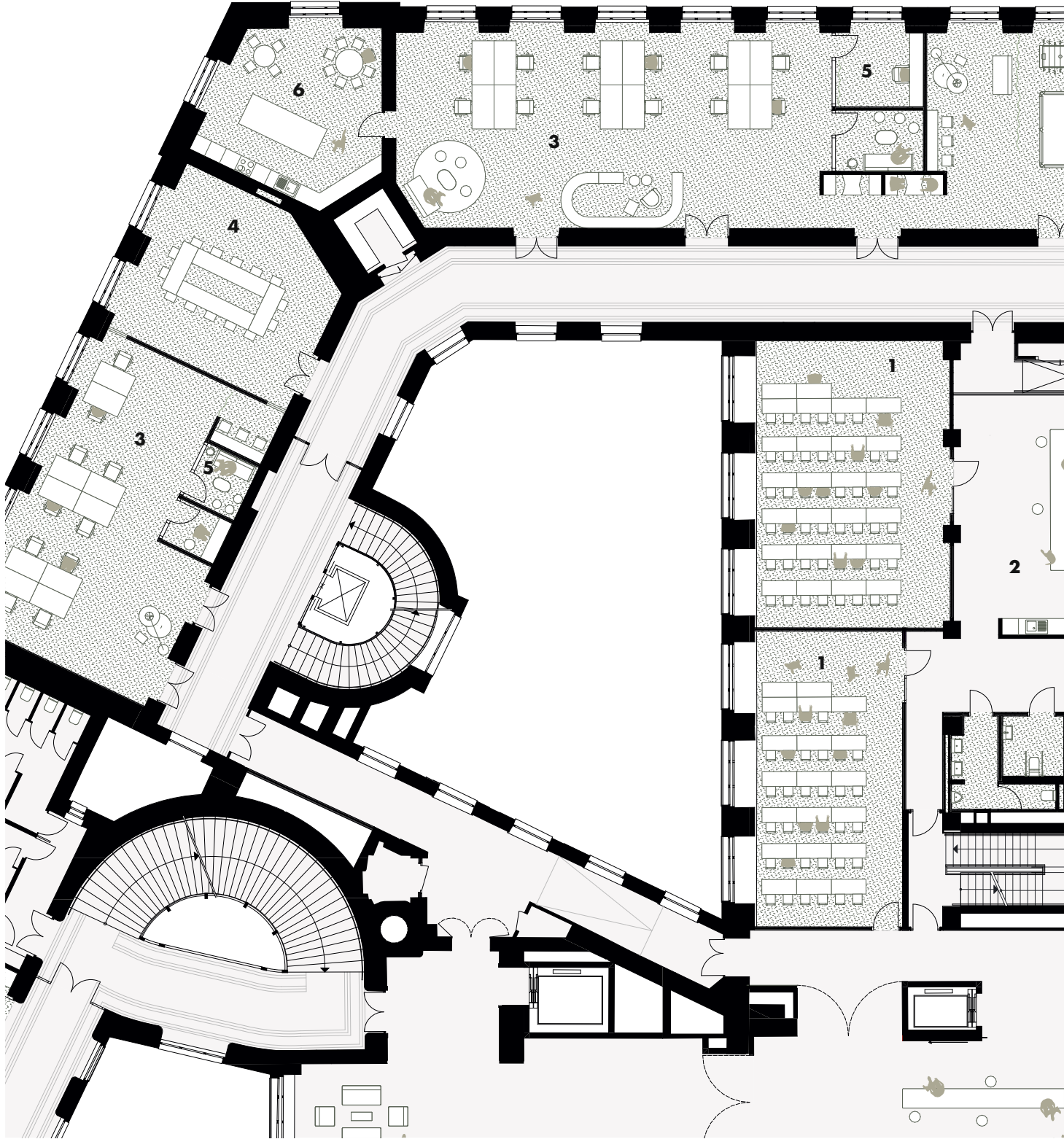


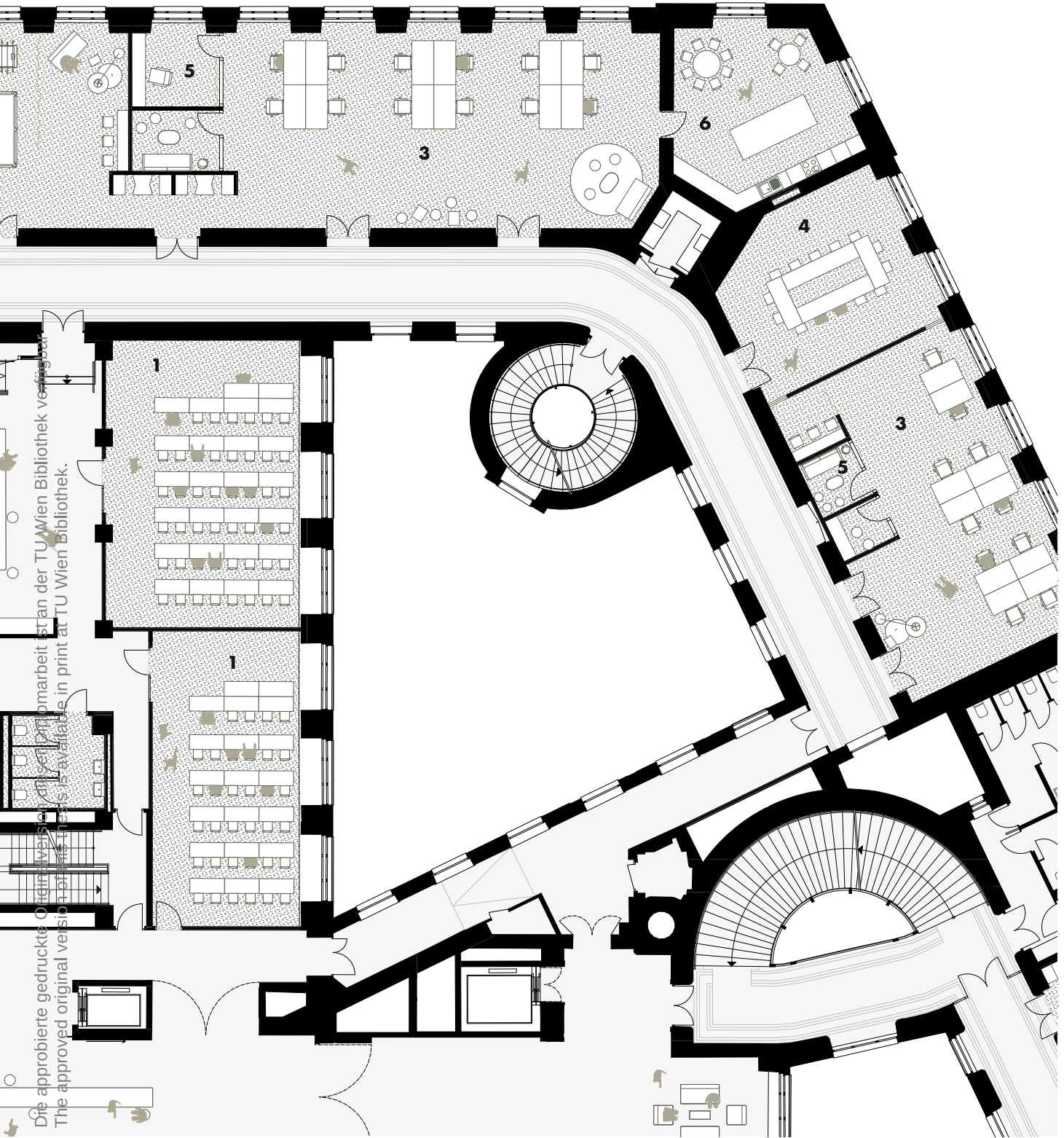
Abb. 113: Axonometrie des Coworking-Spaces □

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



- | | |
|----------------------|----------------------|
| 1 Seminarraum | 4 Besprechungsraum |
| 2 Kommunikationsraum | 5 Einzelarbeitsplatz |
| 3 Coworking-Space | 6 Teeküche |

□ _____
 2. OBERGESCHOSS



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Arbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

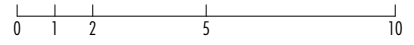
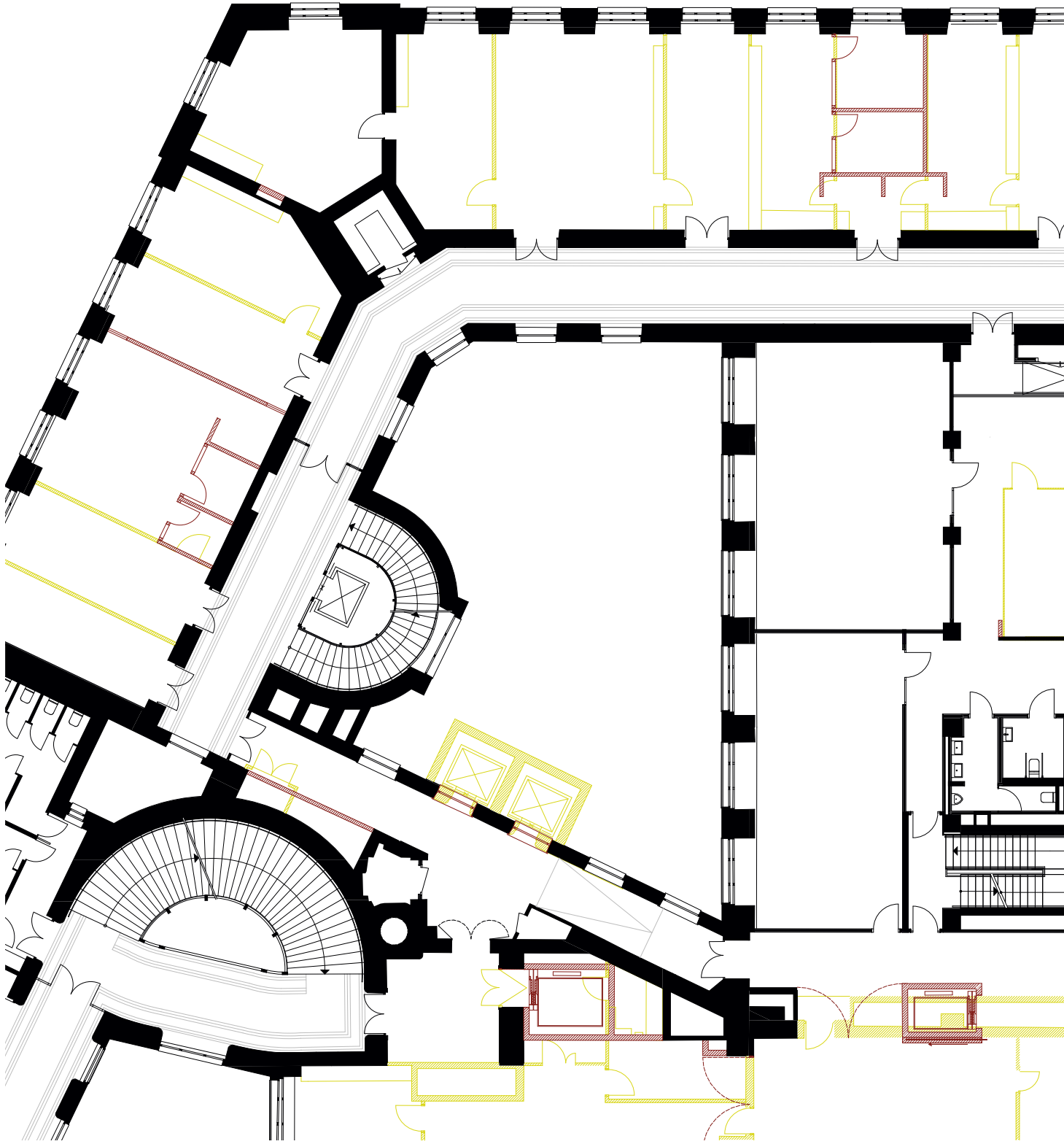


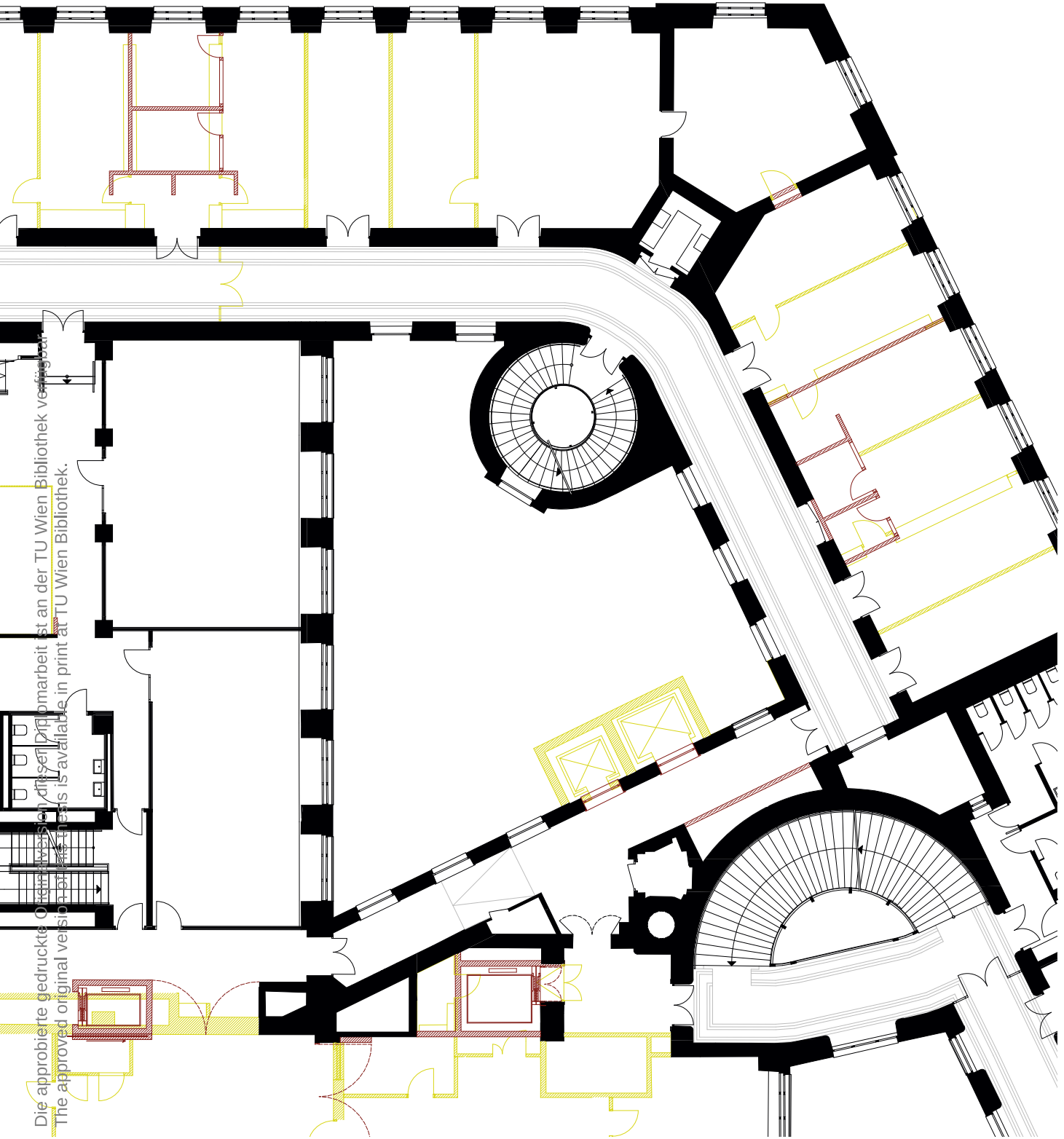
Abb. 114: Entwurfsplan Grundriss 2. Obergeschoß

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



- Bestand
- Neubau
- Abbruch

□ 2. OBERGESCHOSS



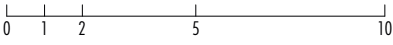
Die approbierte gedruckte Version dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 115: Bauliche Umbaumaßnahmen Grundriss 2. Obergeschoß

- 1 Seminarraum
- 2 Besprechung
- 3 Einzelarbeitsplatz
- 4 Doppelarbeitsplatz
- 5 Coworking-Space
- 6 Teeküche
- 7 Lager



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



2. OBERGESCHOSS

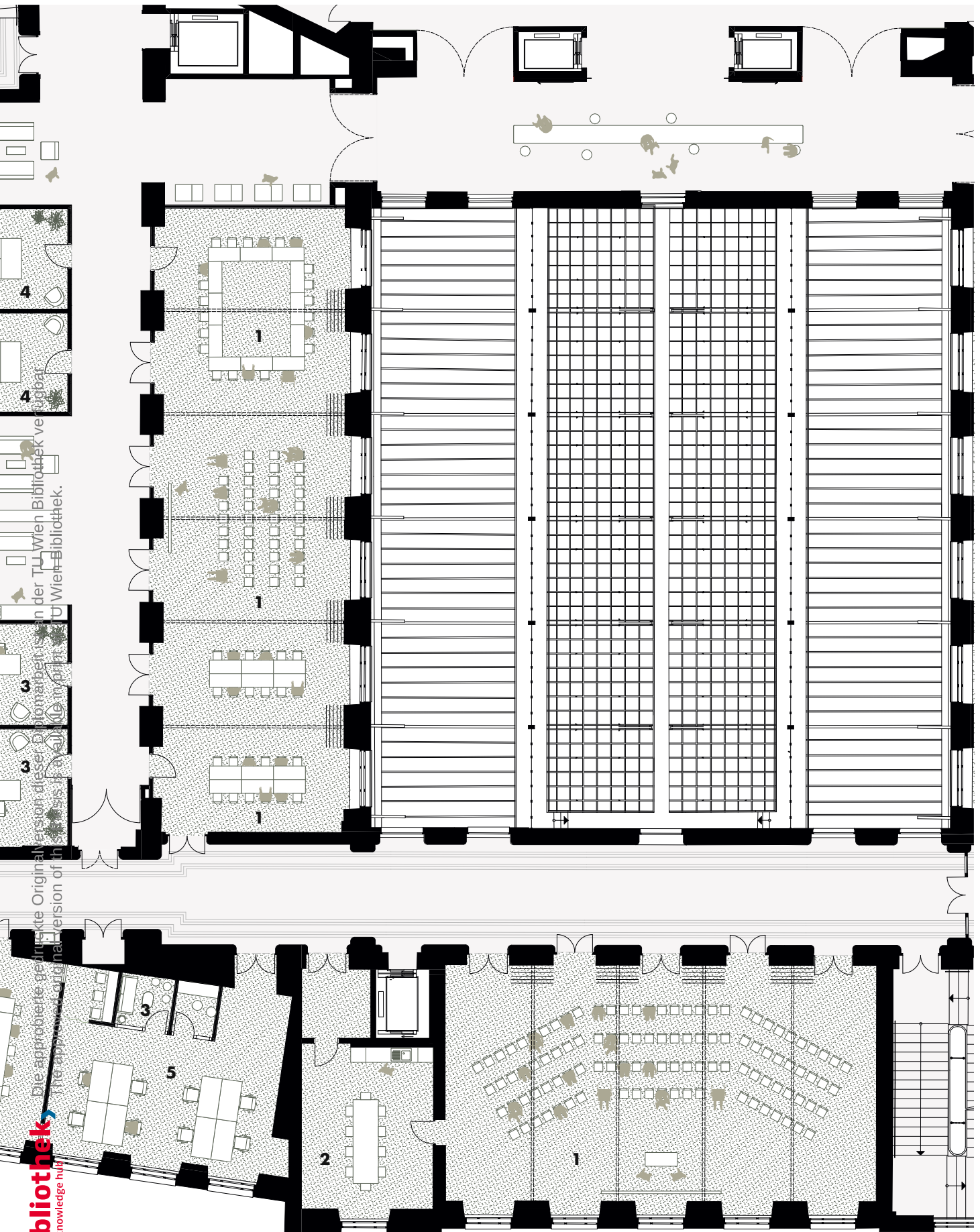
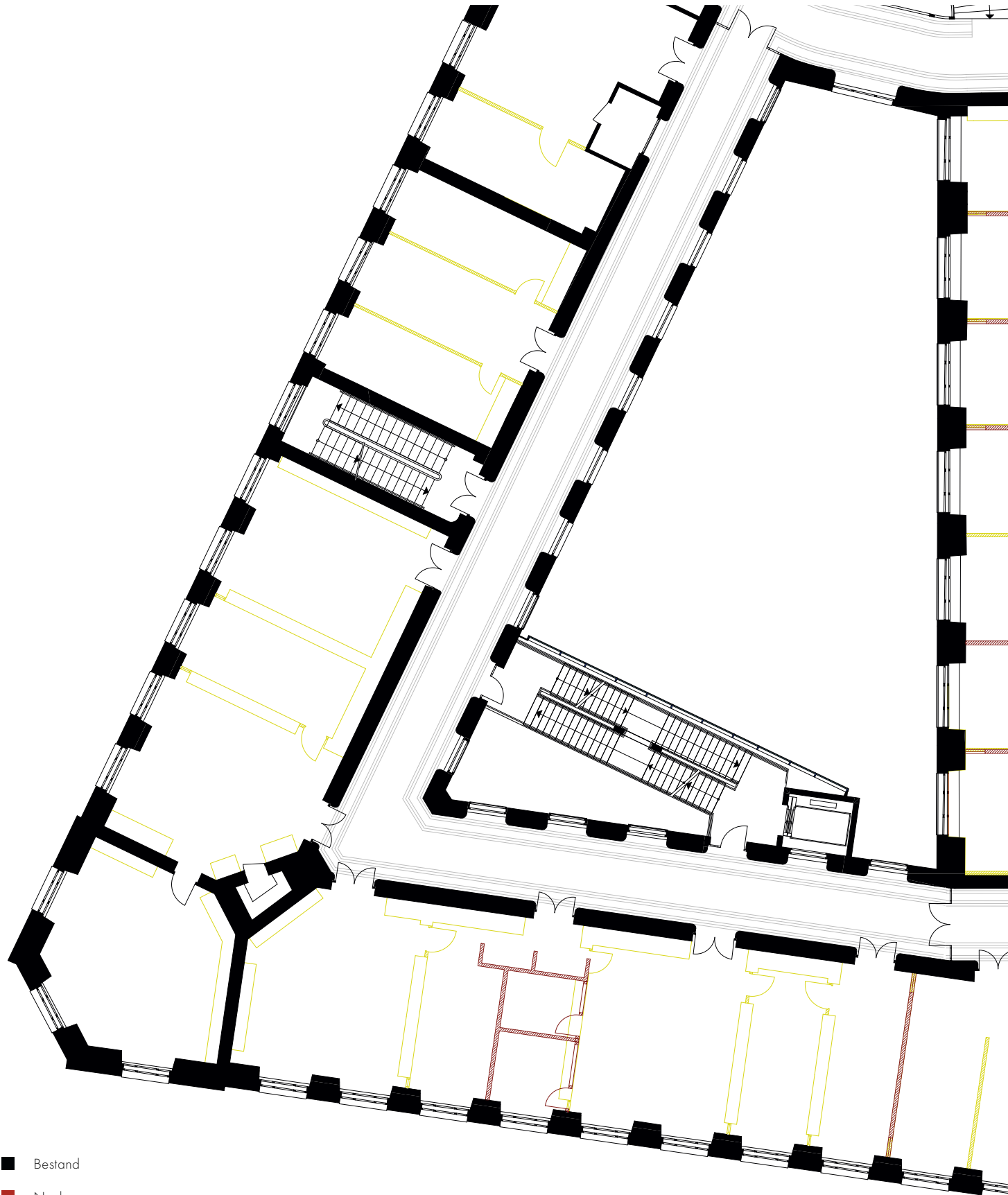
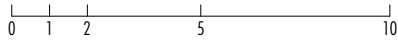


Abb. 116: Entwurfsplan Grundriss 2. Obergeschoß

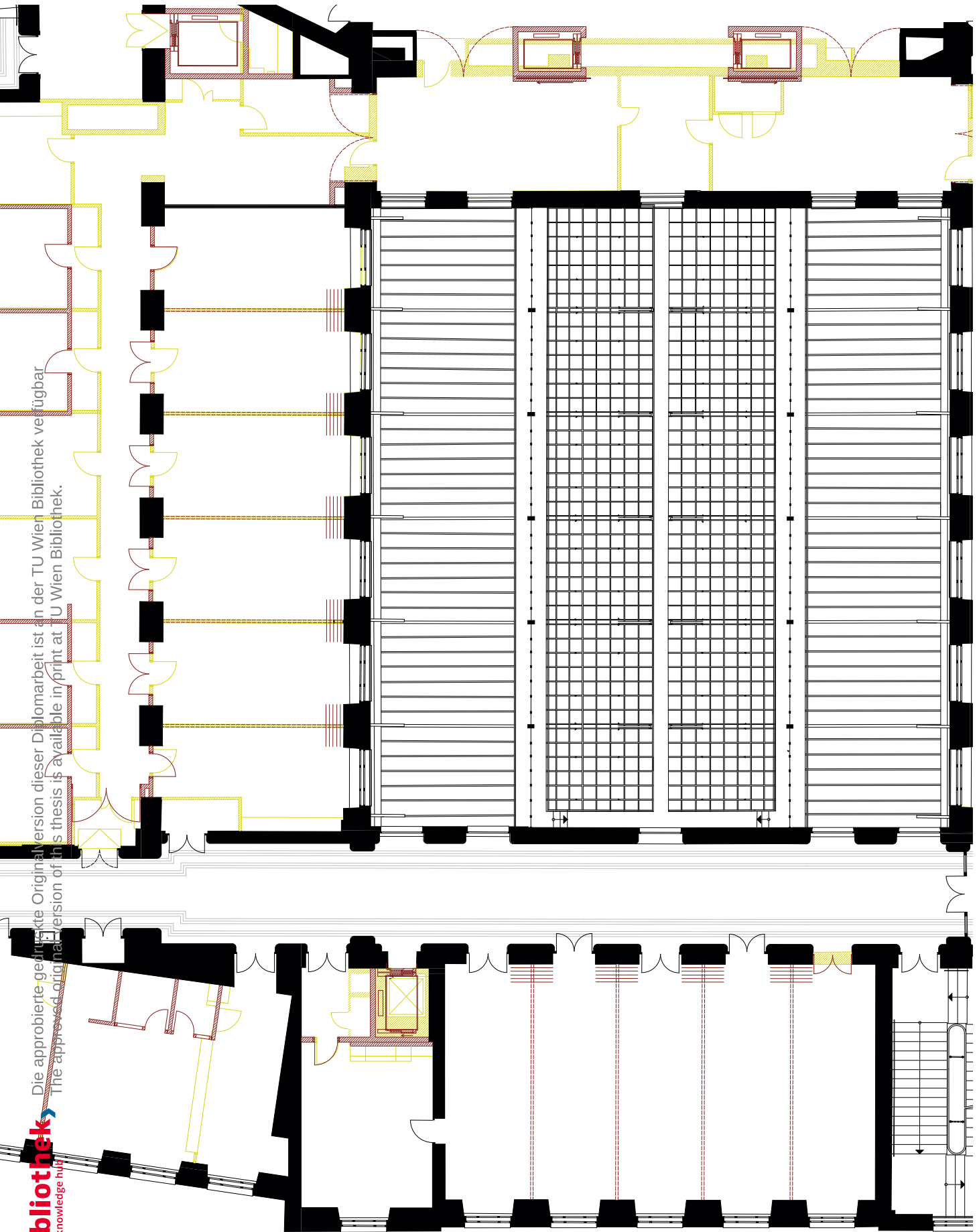
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



- Bestand
- Neubau
- Abbruch

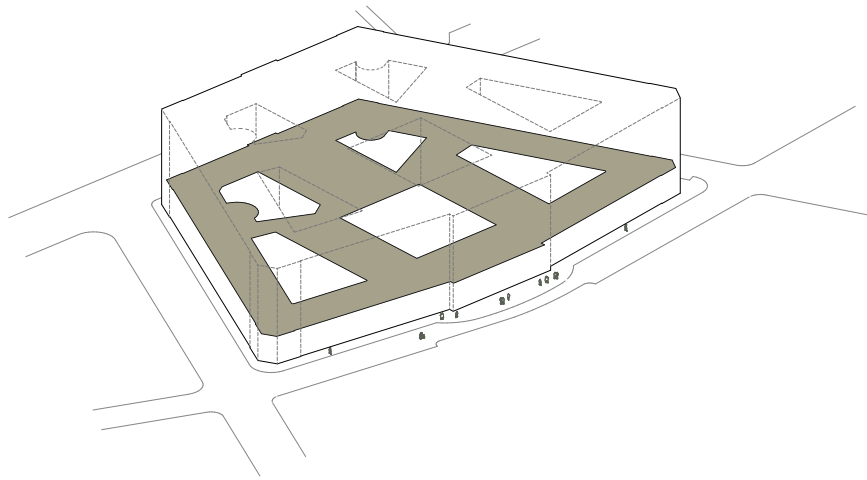


□ 2. OBERGESCHOSS



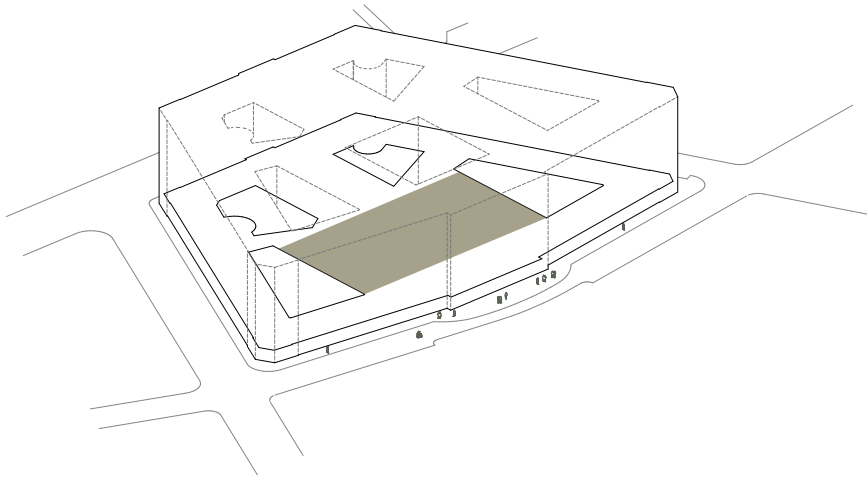
Die approbierte-gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 117: Bauliche Umbaumaßnahmen Grundriss 2. Obergeschoß



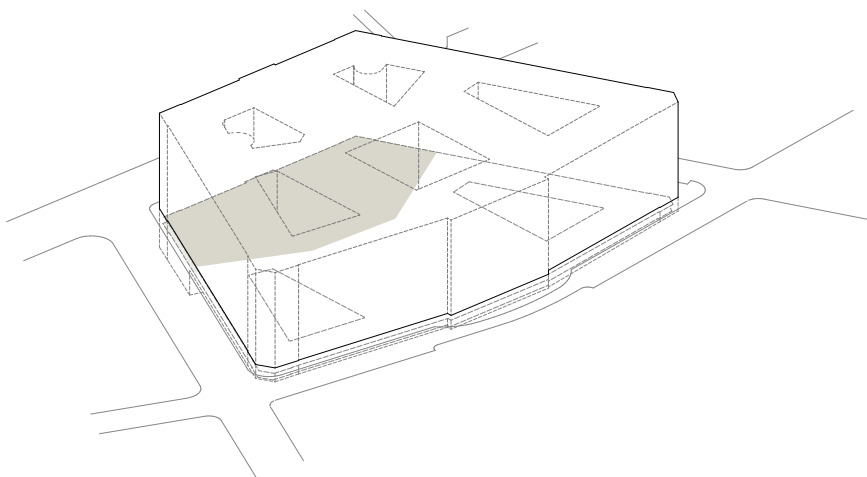
Otto Wagner Museum

1. OBERGESCHOSS



Restaurant und Bar

HOCHPARTERRE



Fitnessstudio

TIEFPARTERRE
OBERKELLER

□ _____
Abb. 118: Axonometrie zur Verortung der Kultur- und Freizeitbereiche

4.6

SZENARIO KULTUR UND FREIZEIT

Otto Wagner Museum

Restaurant und Bar

Fitnessstudio

Otto Wagner Museum

Otto Wagner zählt mitunter zu den bekanntesten Architekten des 19. und 20. Jahrhunderts. Es verwundert daher nicht, dass in den vergangenen Jahrzehnten bereits Ausstellungen zu seinem Werk kuratiert wurden. Bis zum Jahr 2024 beherbergte der kleine Kassensaal in der Postsparkasse ein kleines Museum zur Geschichte der Postsparkasse. Diese Präsentation wurde mittlerweile zugunsten einer Nachnutzung als Lesesaal der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, aufgelassen.

Für die Positionierung eines allgemeinen Otto Wagner Museums wurde das erste Obergeschoß ausgewählt. Den Startpunkt des Museums bildet jedoch der öffentlich zugängliche Bereich des Kassensaals im Hochparterre, in dem sich auch der Ticketschalter zum Museum befindet. Über die zentrale Stiege bzw. Aufzugsgruppe im Erschließungsbereich zwischen großem und kleinem Kassensaal gelangt man in den Ausstellungsbereich.

Die im ersten Obergeschoß gelegenen Prunkräume bzw. Gouverneursräume stehen aufgrund der noch zum Teil bauzeitlichen Ausstattung unter strengem Denkmalschutz und lassen daher nur beschränkte Nachnutzungsvarianten zu. Daher soll der Bereich als museal genutzter Bereich gemäß des historischen Zustands erhalten und konserviert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Neben den zu besichtigenden historischen Räumen ist in den Mitteltrakten eine Fläche für eine Dauerausstellung zum Werk von Otto Wagner sowie ein Museumsshop vorgesehen. Durch die großen, zusammenhängenden Flächen kann eine flexible Gestaltung gewährleistet werden, womit auch eine nachhaltige Bespielung des Museums gesichert ist.

Im Randtrakt des ersten Obergeschoßes sind, anschließend an den Museumsbereich, Workshop- und Vortragsräume vorgesehen. Die bauzeitliche Bibliothek wird reaktiviert und um Lesesäle ergänzt. Im Randtrakt, ausgerichtet zur Dominikanerbastei, werden Büros geplant.

Da es sich bei Museen laut Definition gemäß Ö-Norm B 1991-1-1 um Nutzungen mit mäßiger Personenfrequenz handelt, sind die Decken entsprechend zu ertüchtigen bzw. eine organisatorische Lösung durch Personeneinschränkungen in Betracht zu ziehen.

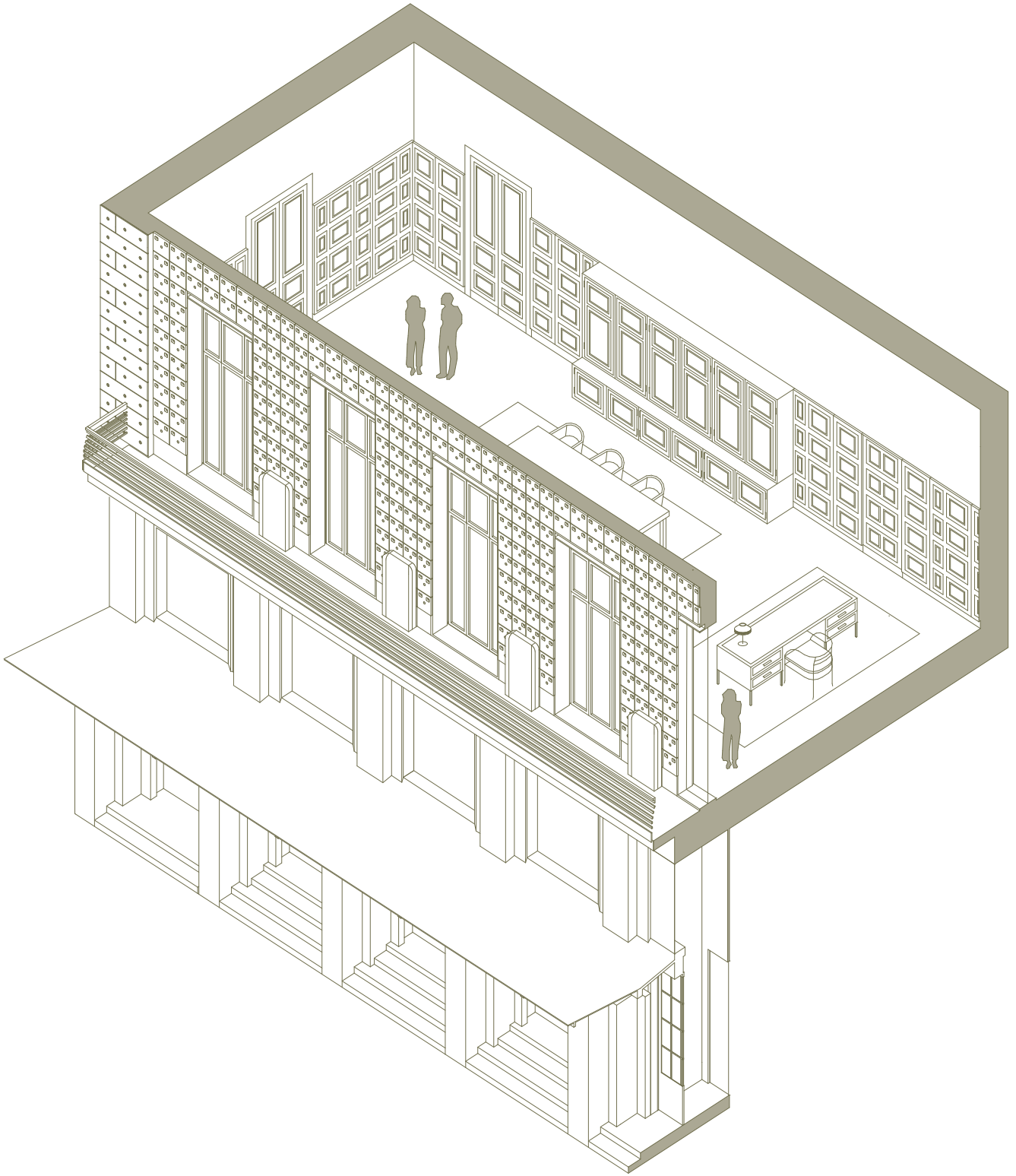
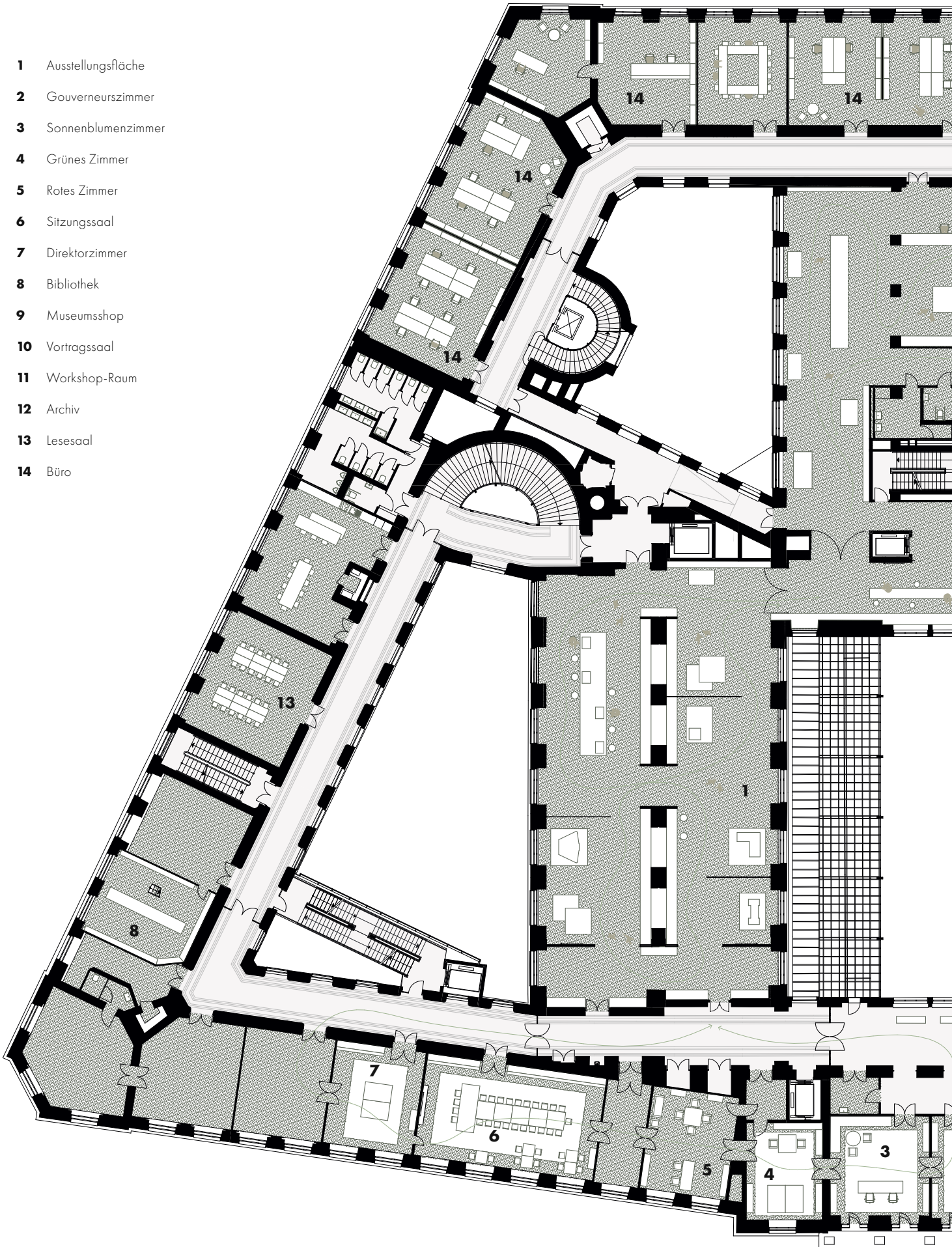


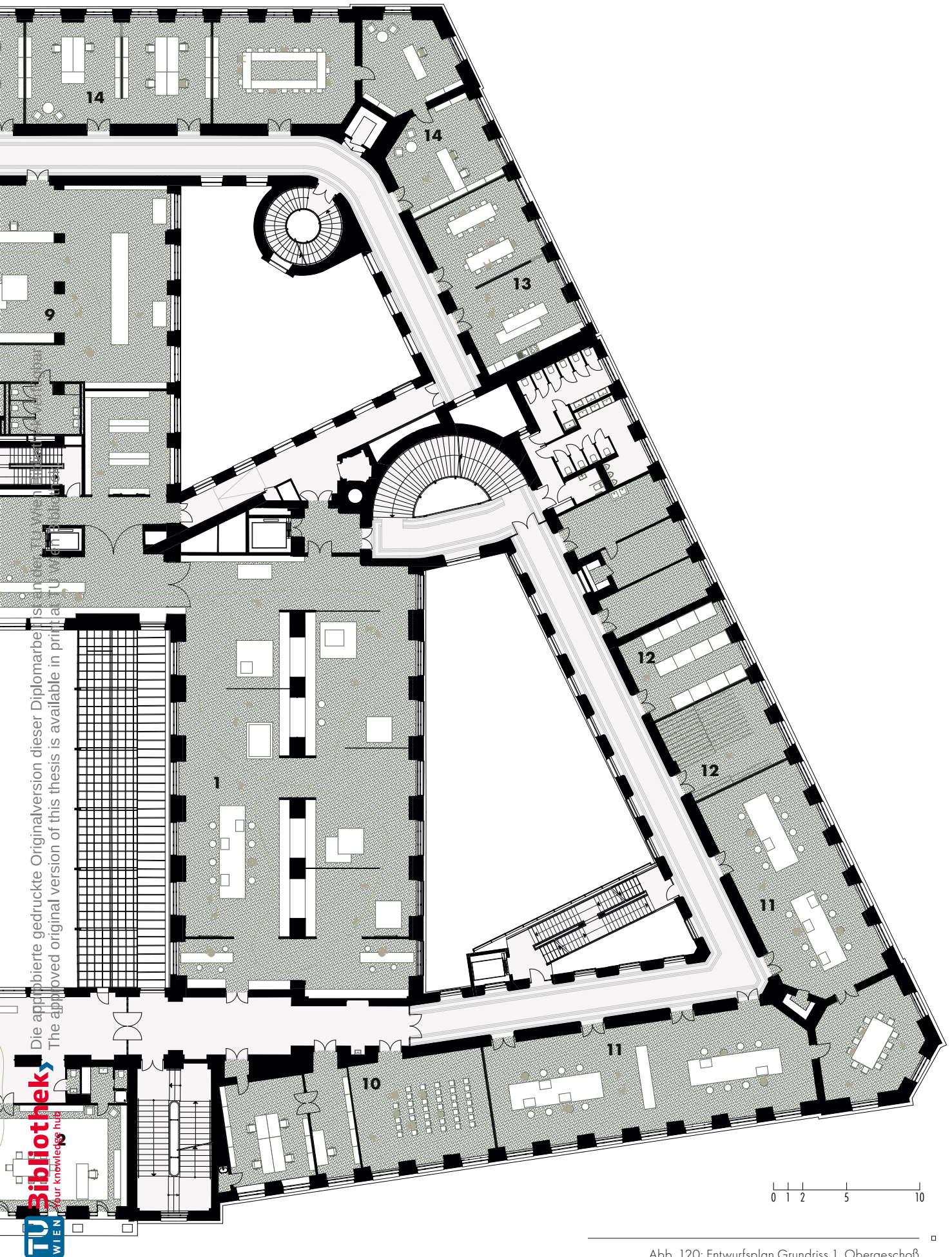
Abb. 119: Axonometrie des Direktionszimmers

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

- 1 Ausstellungsfläche
- 2 Gouverneurszimmer
- 3 Sonnenblumenzimmer
- 4 Grünes Zimmer
- 5 Rotes Zimmer
- 6 Sitzungssaal
- 7 Direktorzimmer
- 8 Bibliothek
- 9 Museumshop
- 10 Vortragssaal
- 11 Workshop-Raum
- 12 Archiv
- 13 Lesesaal
- 14 Büro



1. OBERGESCHOSS



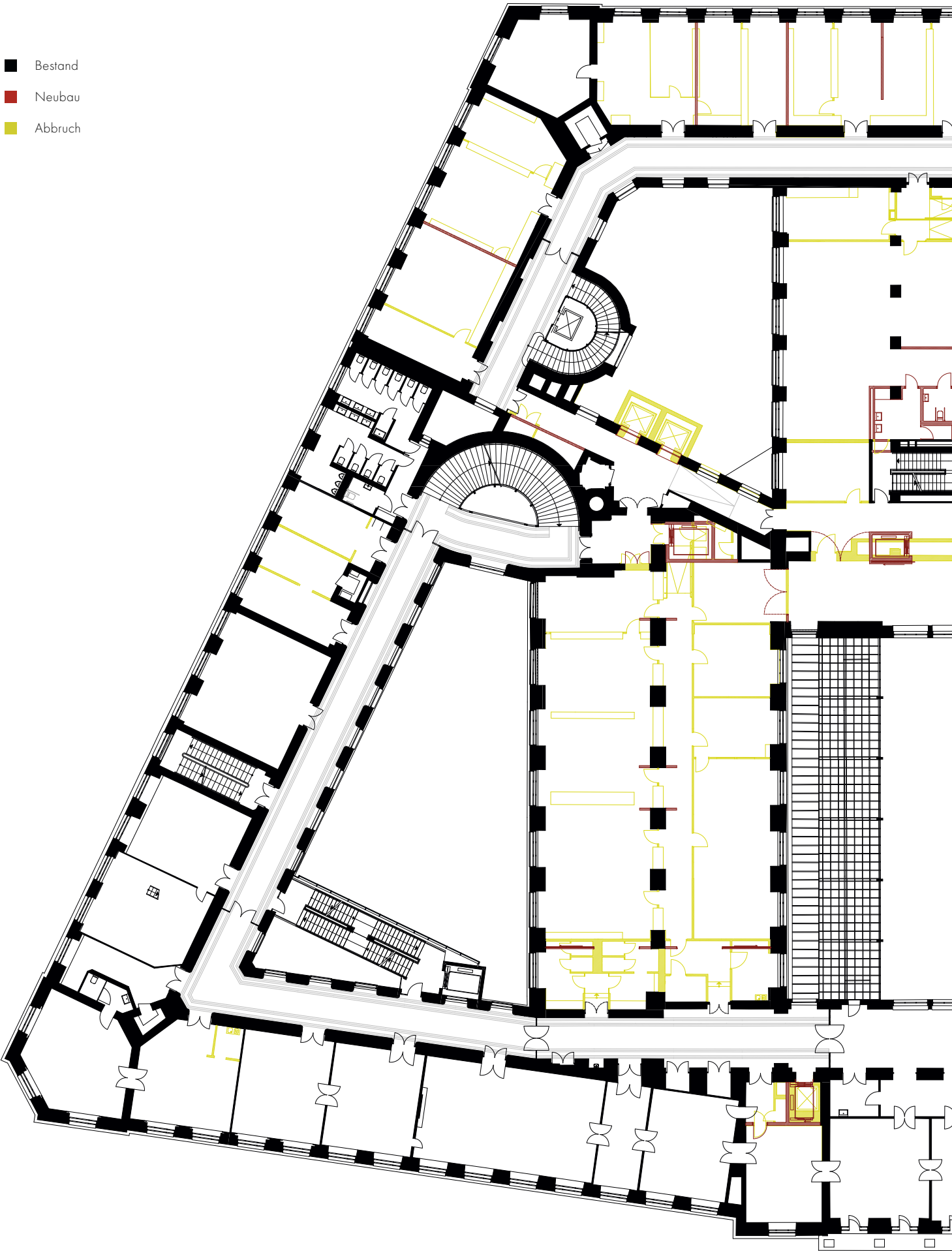
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien



0 1 2 5 10

Abb. 120: Entwurfsplan Grundriss 1. Obergeschoß

- Bestand
- Neubau
- Abbruch



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

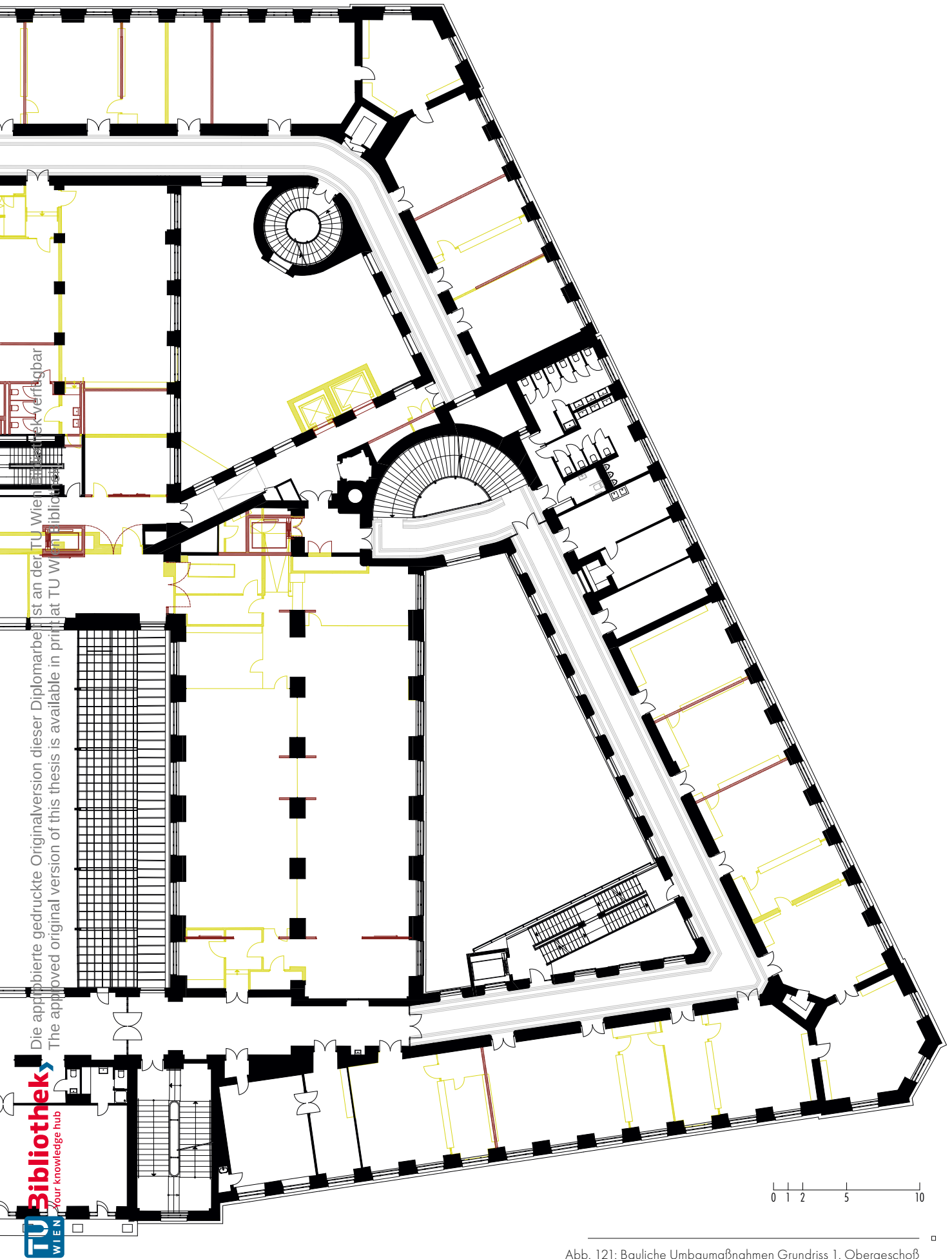


Abb. 121: Bauliche Umbaumaßnahmen Grundriss 1. Obergeschoß

Restaurant und Bar

Die Räume der ehemaligen Poststelle befinden sich im Tiefparterre und sind direkt unter dem großen Kassensaal. Aufgrund der fehlenden natürlichen Belichtung sind Aufenthaltsräume nicht möglich. Dennoch gelangt durch die Glasbausteine in der Decke ausreichend Tageslicht über den Kassensaal in den Raum der ehemaligen Poststelle.

Als potenzielle Nachnutzung wurde in der folgenden Ausarbeitung ein Restaurant bzw. eine Bar projektiert. Die einmalige architektonische Ausgangssituation bietet vielfältige Möglichkeiten der Bespielung dieses Bereichs. Aufgrund der zentralen Lage im Gebäude kann der Zugang an diversen Stellen erfolgen. Der Hauptzugang stellt jedoch der Eingang auf der Seite des Georg-Coch-Platzes dar. Alternativ kann auch über die beiden Innenhöfe das Restaurant betreten werden.

Die Schwierigkeit bei der Umnutzung der ehemaligen Poststelle liegt darin, dass sie im selben Brandabschnitt mit der darüberliegenden Kassenhalle liegt. Um eine Nachnutzung zu ermöglichen, ist die Herstellung einer Sprinkleranlage erforderlich, damit eine brandschutztechnische Trennung sichergestellt ist. Aufgrund der Nutzung ist auch die Installation einer Lüftungsanlage vonnöten.

Die offene Raumaufteilung in der ehemaligen Poststelle eignet sich ideal für eine der neuen Nutzung entsprechende Zonierung. Im zentralen Bereich entsteht eine Bar mit umlaufender Sitzmöglichkeit, welche das Zentrum des Lokals darstellt. Der Essbereich wird angrenzend aufgeteilt. Im Bereich der Mitteltrakte besteht die Möglichkeit zur Abtrennung in einzelne Séparées. Im verbleibenden Teil der Mitteltrakte finden Küche und sich daran anschließende Kühlräume Platz, weiters Toilettenanlagen für Gäste und ein Müllraum. Die Räume der Mitarbeiter befinden sich im Randtrakt des Tiefparterres.

Die ehemalige Safeanlage des Gebäudes wird als „Weinkeller“ umfunktioniert. Die denkmalgeschützten Schließfächer erhalten somit ein zweites Leben und dienen der Lagerung von Wein. Der Raum wird dafür technisch auf die entsprechenden Konditionen aufgerüstet.

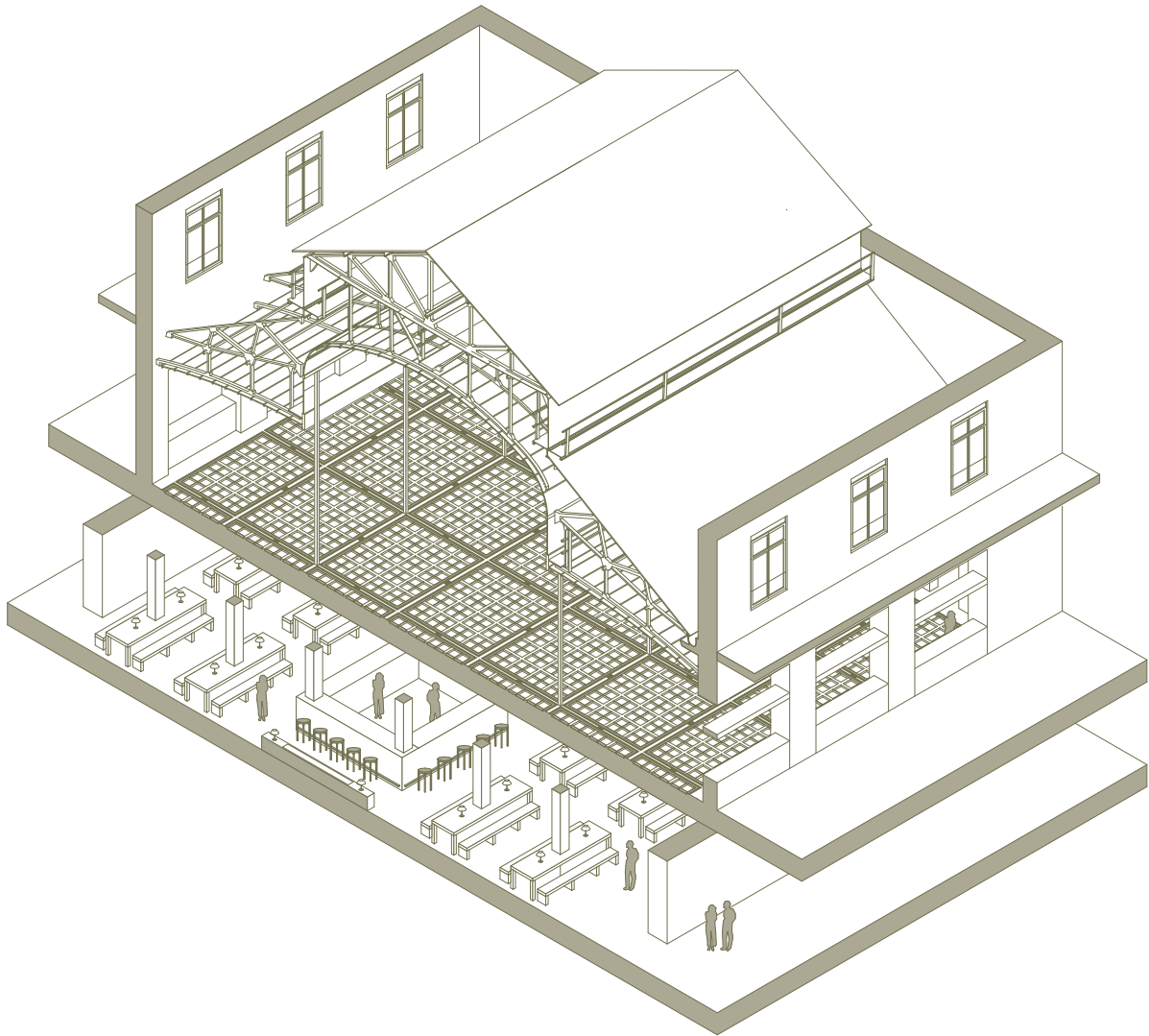
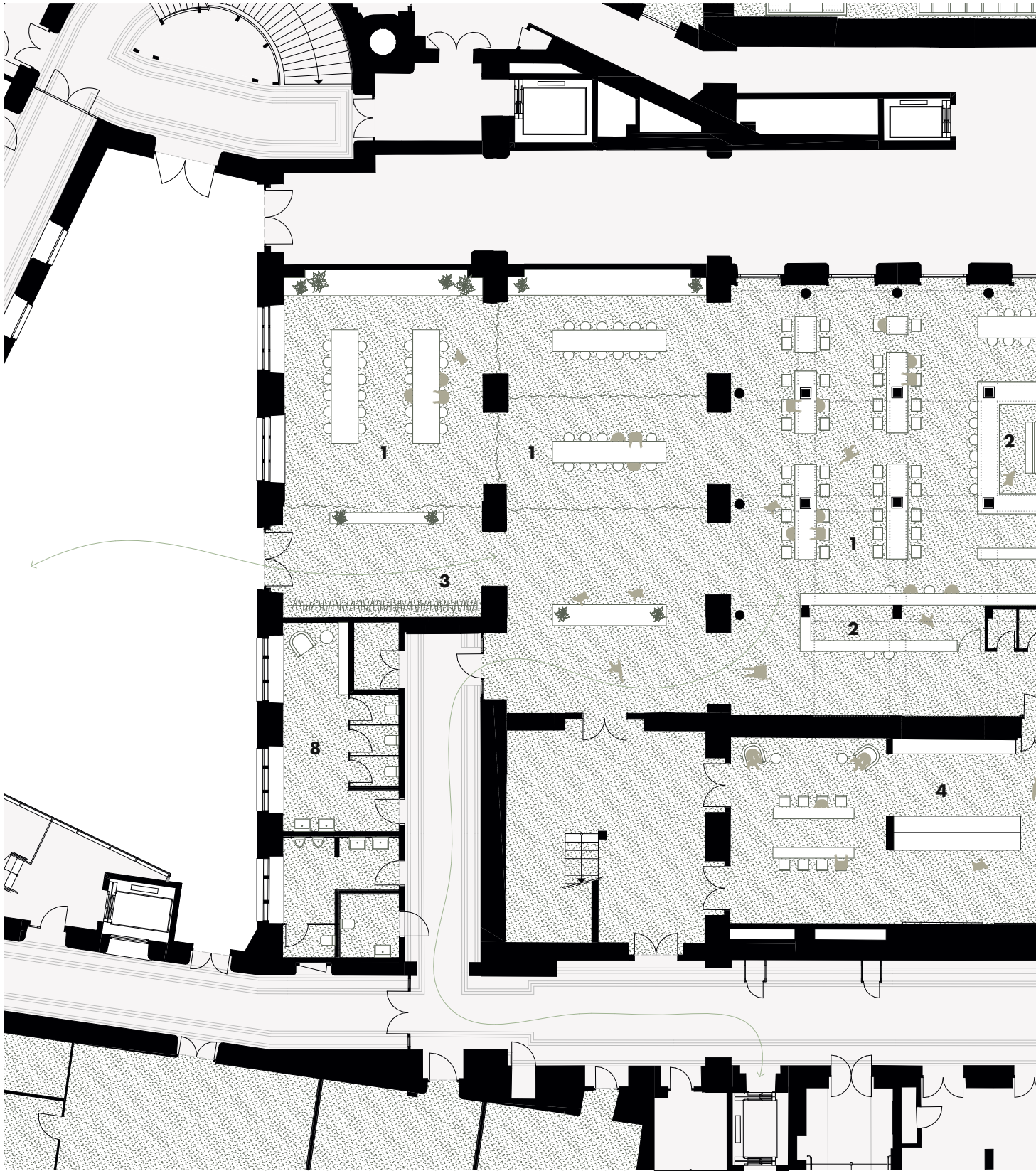
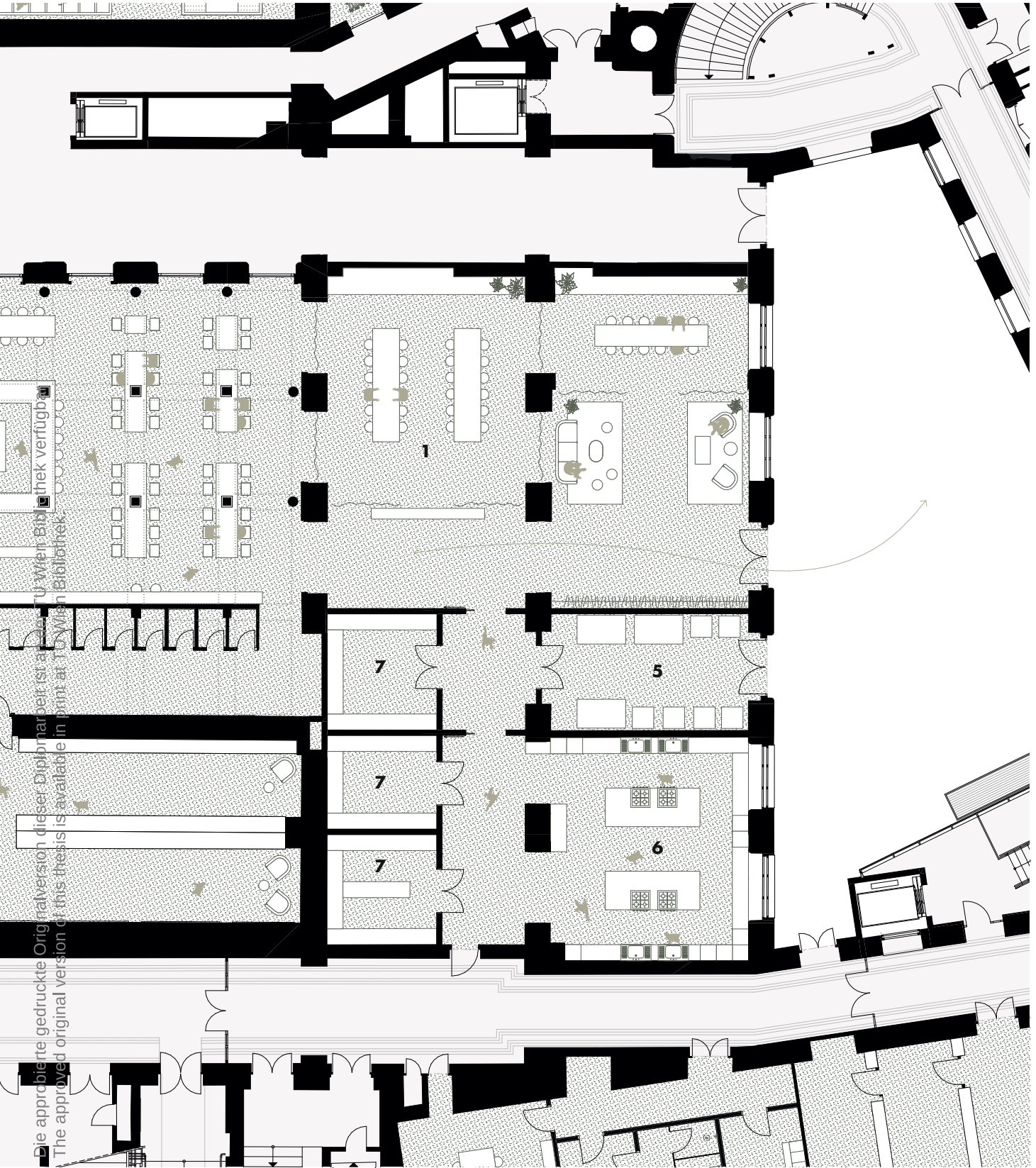


Abb. 122: Axonometrie des Restaurant- und Barbereichs □



- | | |
|--------------|---------------|
| 1 Restaurant | 5 Müllraum |
| 2 Bar | 6 Küche |
| 3 Garderobe | 7 Kühlraum |
| 4 Weinsafe | 8 Sanitärraum |

o TIEFPARTERRE



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist als PDF-Datei über die Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at the TU Wien Bibliothek.

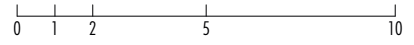
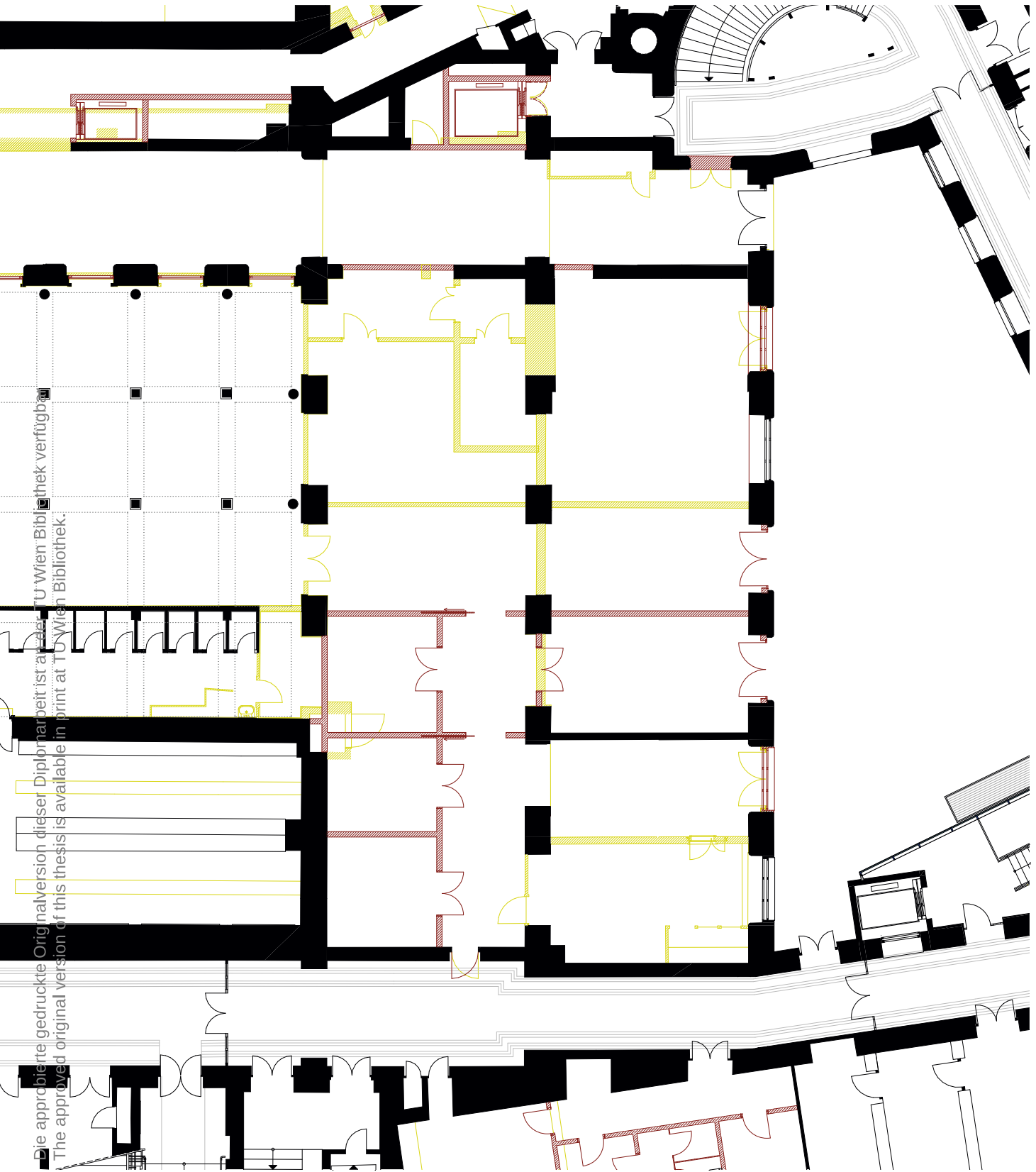


Abb. 123: Entwurfsplan Grundriss Tiefparterre



- Bestand
- Neubau
- Abbruch

□ —————
 TIEFPARTERRE



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

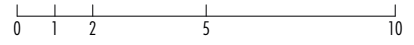
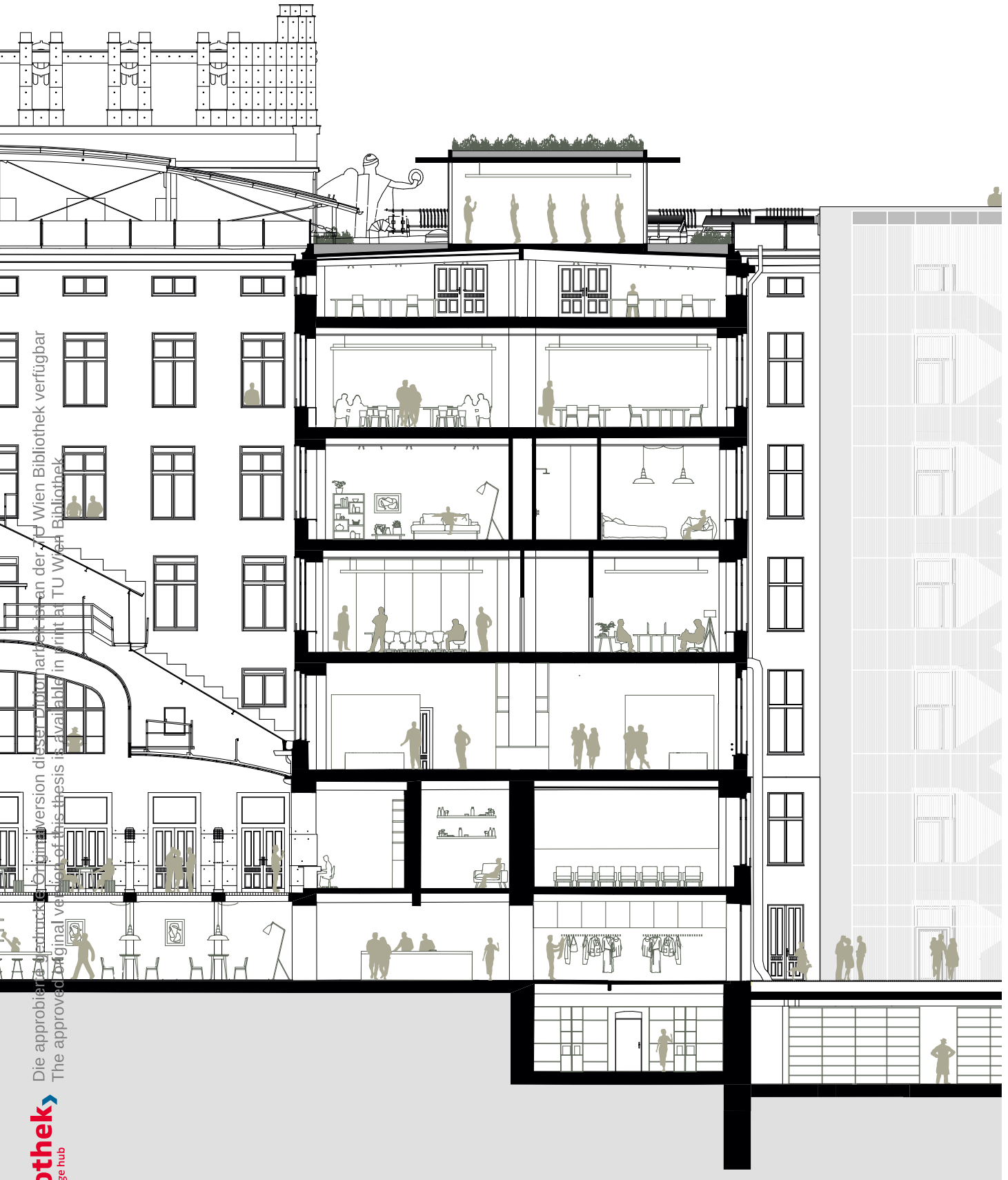


Abb. 124: Bauliche Umbaumaßnahmen Grundriss Tiefparterre

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



□ SCHNITT POSTSTELLE



Die approbierte Originalversion dieser Dissertation kann der TU Wien Bibliothek verfügbar gemacht werden. Die approbierte Originalversion of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

0 1 2 5 10

Abb. 125: Entwurfsplan Schnitt durch Poststelle

Fitnessstudio

In den Räumen der ehemaligen Tresore sowie in den sich anschließenden Technikräumen wird eine Umnutzung in ein Fitnessstudio vorgesehen. Dabei wurden unterschiedliche Trainingsbereiche sowie auch Gruppentrainingsräume für beispielsweise Spinning- oder Yoga-Klassen eingeplant. Damit soll eine größtmögliche Vielfalt gewährleistet werden. Neben den Trainingsbereichen wird auch eine Wellnesszone im Oberkeller projektiert.

Der Zugang erfolgt für externe Personen über den Eingang in der Dominikanerbastei. Durch zwei Stiegenabgänge gelangt man zum Foyer. Befugte Personen, welche im Haus tätig sind, können alternativ über gesicherte Zugänge in den Bereich des Fitnessstudios gelangen. Um sich innerhalb des Studios zu bewegen erfolgt die Erschließung über zwei Treppenhäuser im Randtrakt sowie über die historische Tresorraumstiege.

Das Fitnessstudio ist in zwei Geschoße und zwei Hauptbereiche aufgeteilt. Im Randtrakt befinden sich Garderoben, Duschen und Lagerräume. Der Mitteltrakt beinhaltet den Trainings- und Wellnessbereichs. Um eine möglichst zusammenhängende Fläche zu erhalten, werden mehrere Durchbrüche in die ehemaligen Technikzentralen geschaffen. Dadurch können optimale Trainingsräume- und -zonen konzipiert werden, welche den verschiedenen Bedürfnissen gerecht werden.

Im zentralen Bereich im Tiefparterre finden sich neben dem Empfang und den gemeinschaftlichen Aufenthaltszonen auch die Cardiogeräte. Ein kleinerer Bereich wird dem funktionalen Training vorbehalten. In den Seitentrakten finden sich die Gruppenräume sowie Bereiche für Kraft- und Gerätetraining. Durch Oberlichtverglasungen wird für eine natürliche Beleuchtung gesorgt. Im Oberkeller befindet sich der Wellnessbereich. Neben einem Pool im zentralen Raum liegen Saunas, Whirlpools und Ruheräume den sich anschließenden Bereichen.

Aufgrund der historischen Nutzung als Tresorraum sind die aufnehmbaren Lasten der Deckenkonstruktionen im Vergleich zur restlichen Konstruktion wesentlich höher und daher für Sportflächen ausreichend dimensioniert. Da es sich um einen Bereich handelt, der weitestgehend ohne natürliche Belüftung auskommen muss, ist eine entsprechende Lüftungsanlage herzustellen.

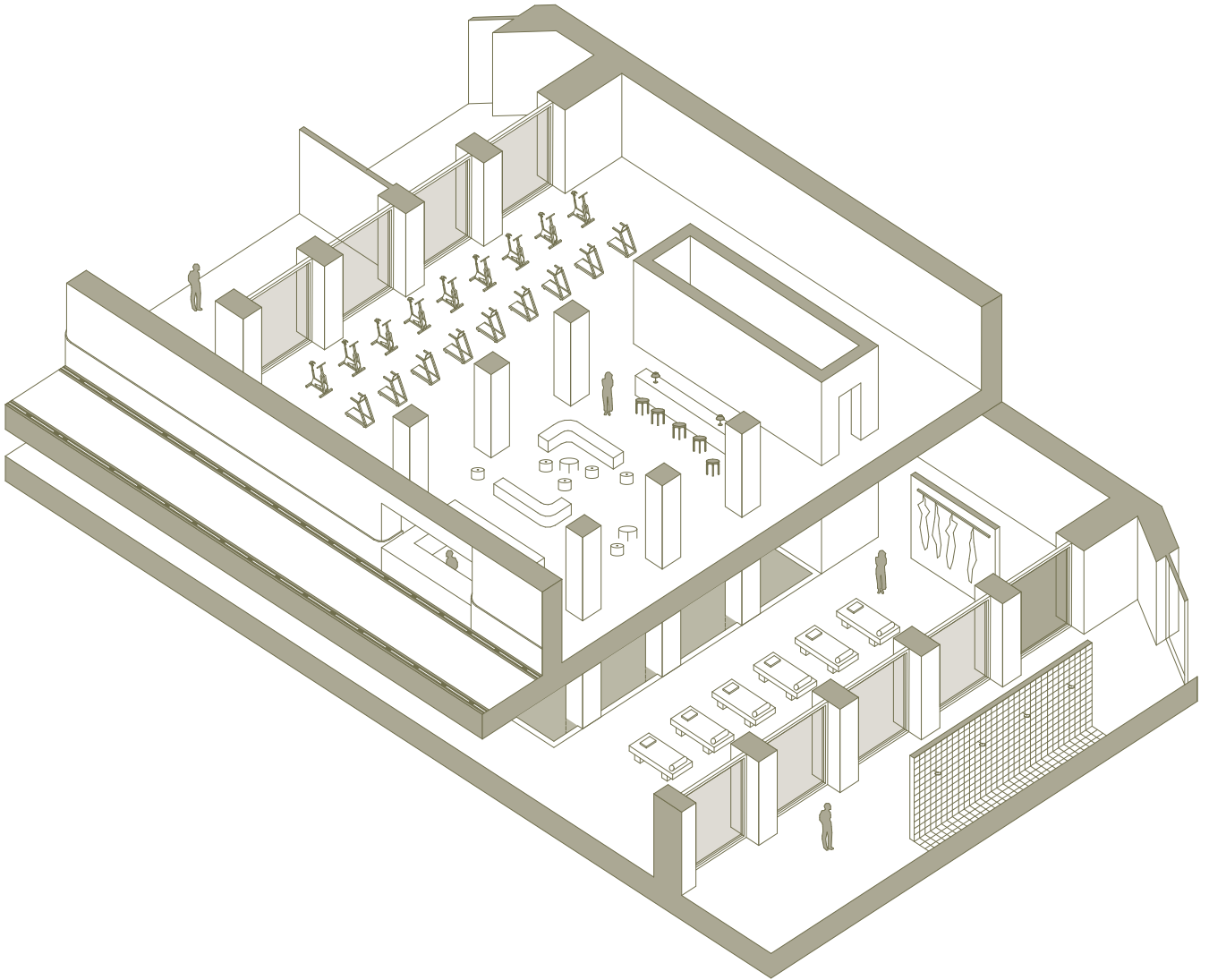
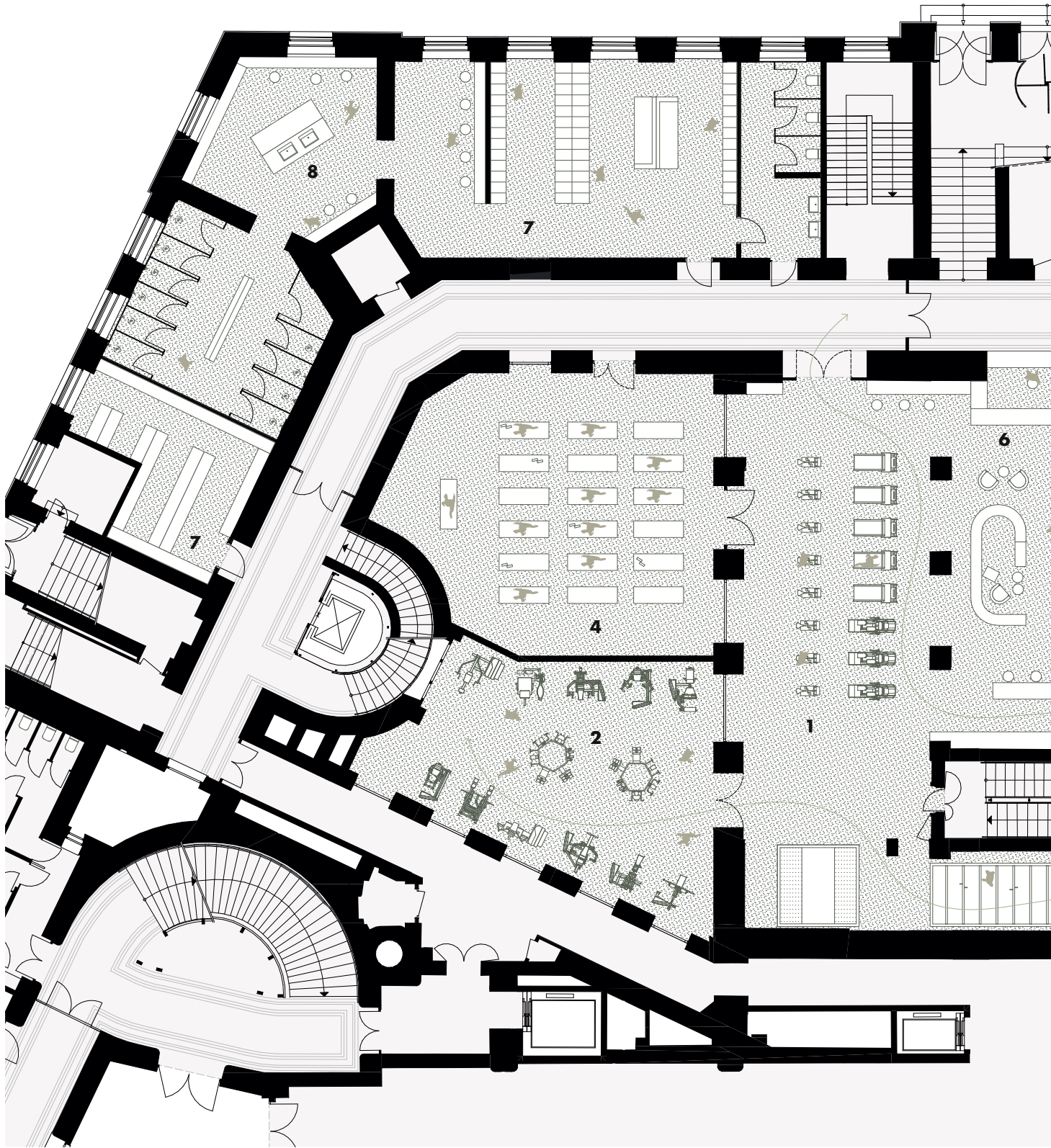


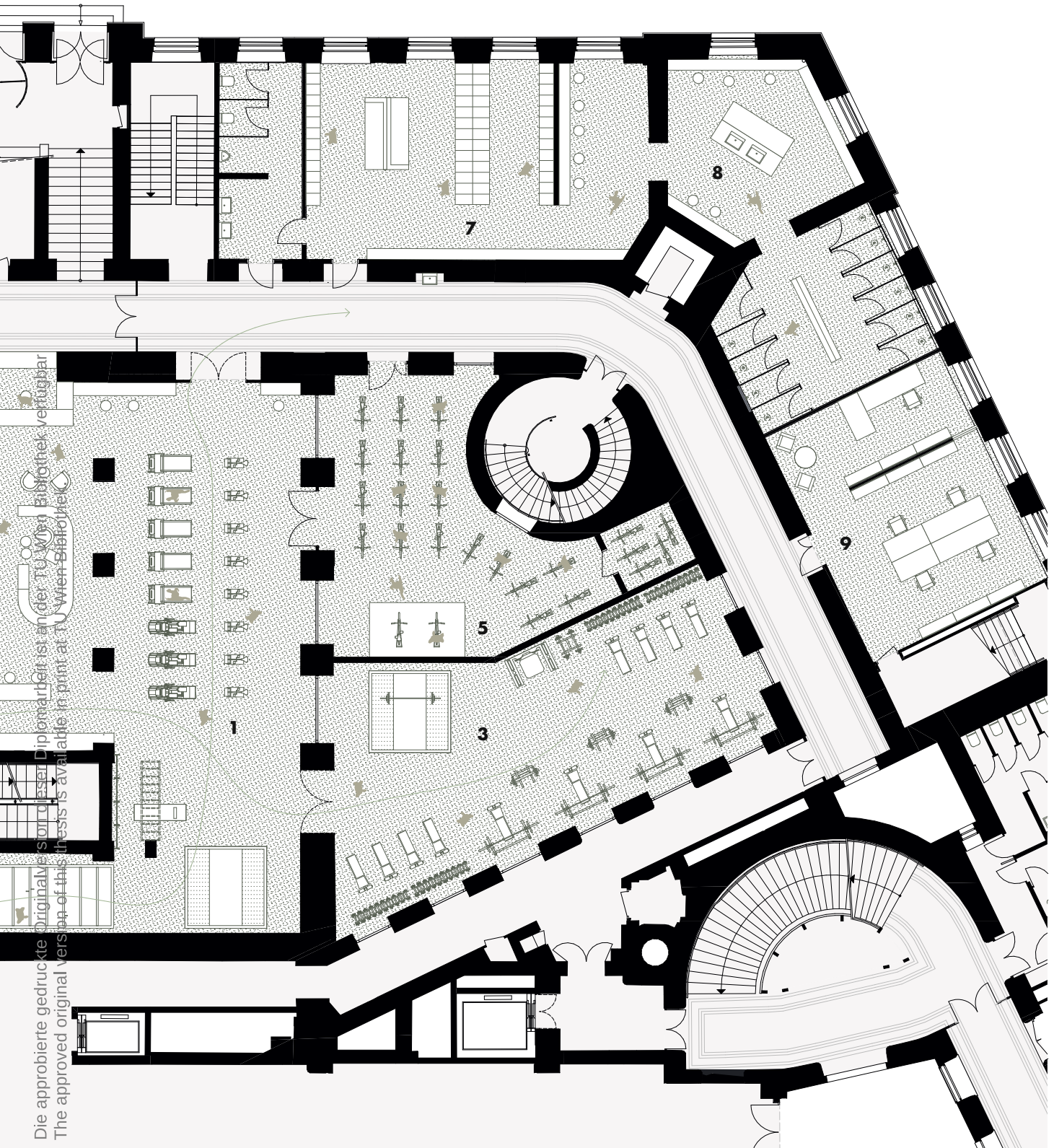
Abb. 126: Axonometrie des Fitnessstudios

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

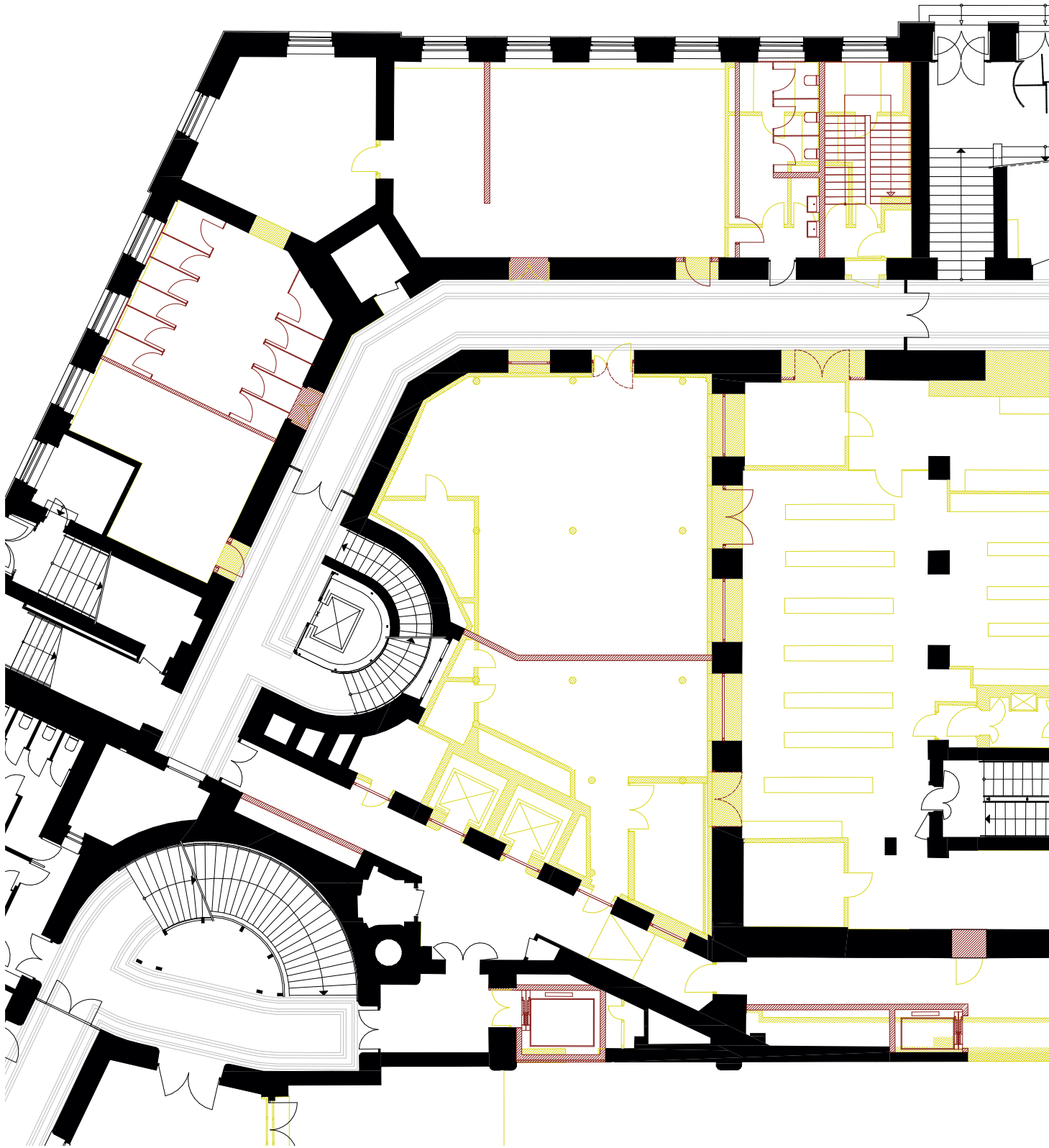


- | | | |
|----------------------------|-----------------------|--------------------|
| 1 Cardiofitness | 4 Yogaraum | 7 Umkleide |
| 2 Fitnessgeräte | 5 Spinningraum | 8 Duschraum |
| 3 Freihantelbereich | 6 Empfang | 9 Büro |

□ TIEFPARTERRE

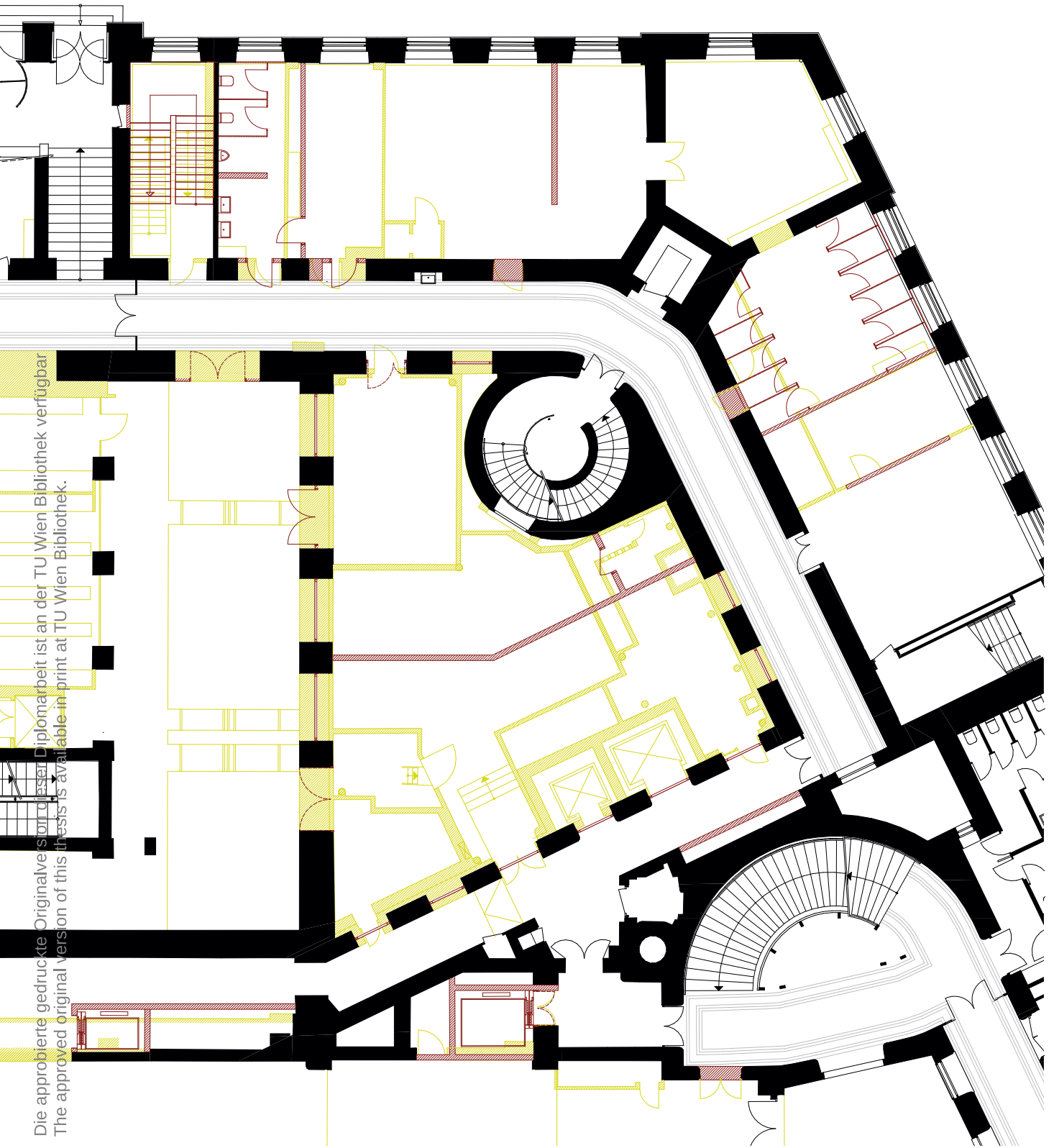


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek



- Bestand
- Neubau
- Abbruch

□ TIEFPARTERRE



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

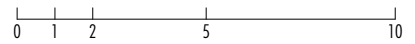
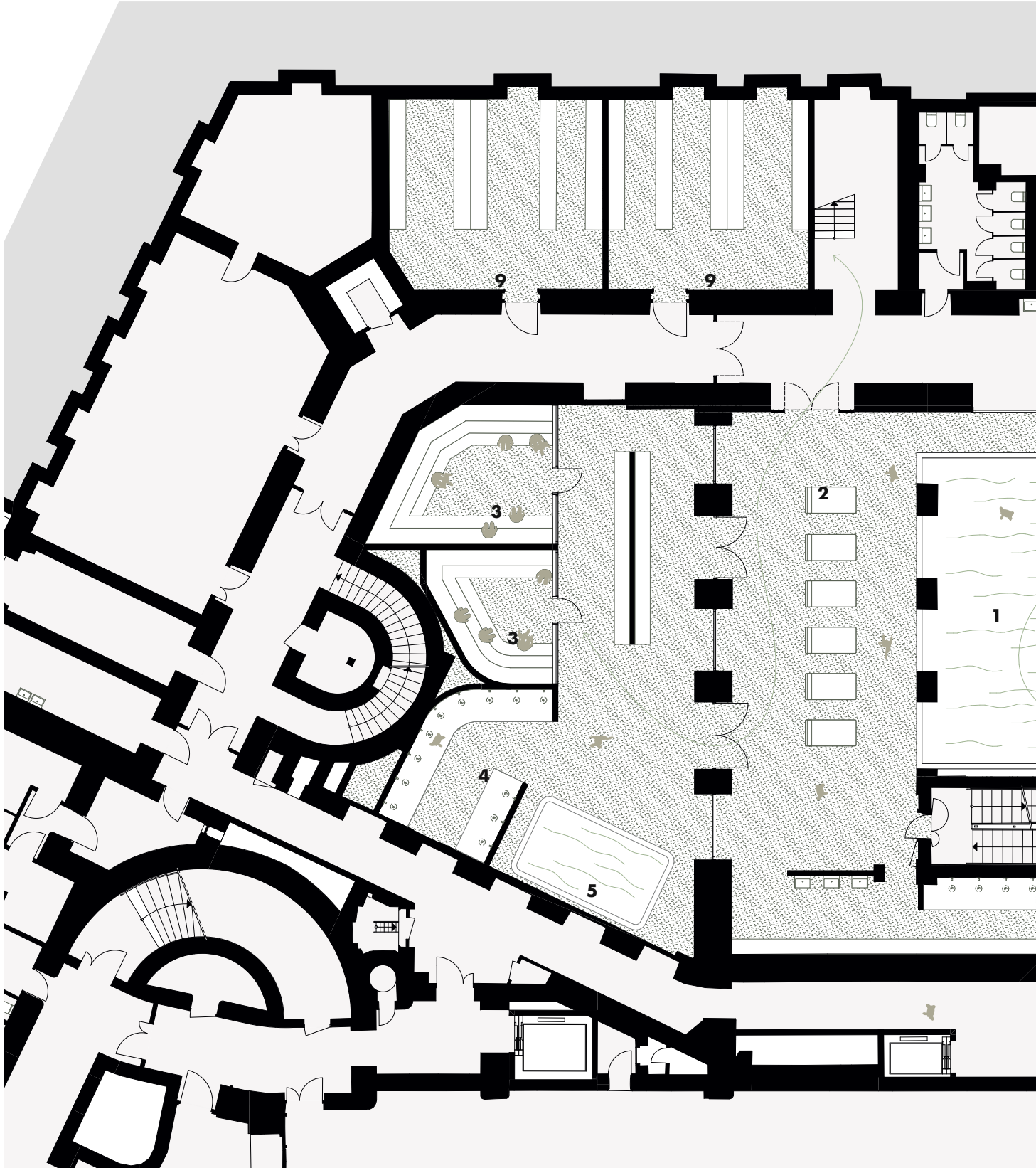


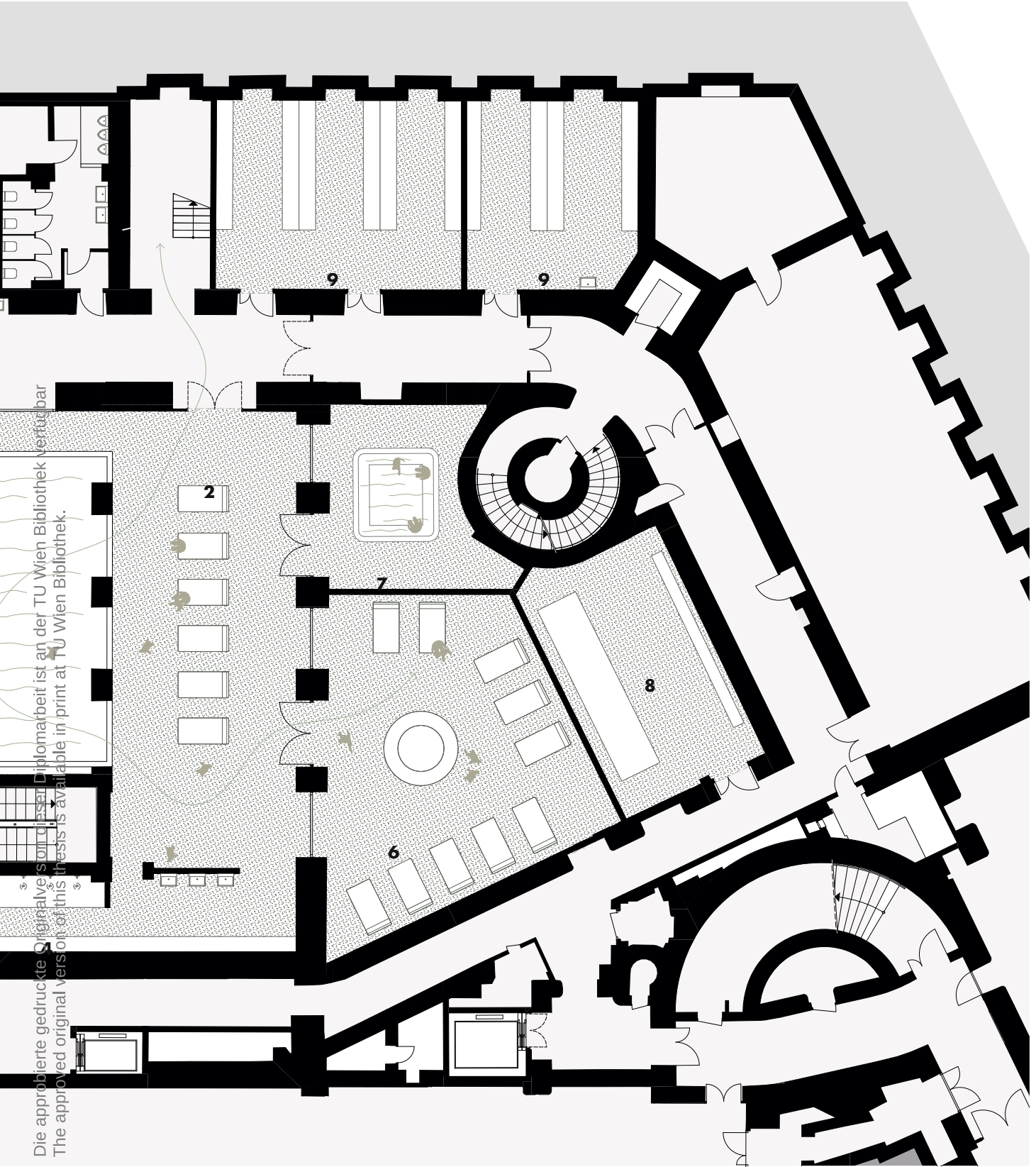
Abb. 128: Bauliche Umbaumaßnahmen Grundriss Oberkeller

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



- | | | |
|----------------|---------------|-------------|
| 1 Pool | 4 Dusche | 7 Whirlpool |
| 2 Liegebereich | 5 Tauchbecken | 8 Technik |
| 3 Sauna | 6 Ruheraum | 9 Archiv |

□ OBERKELLER



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

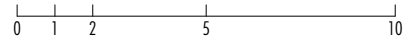
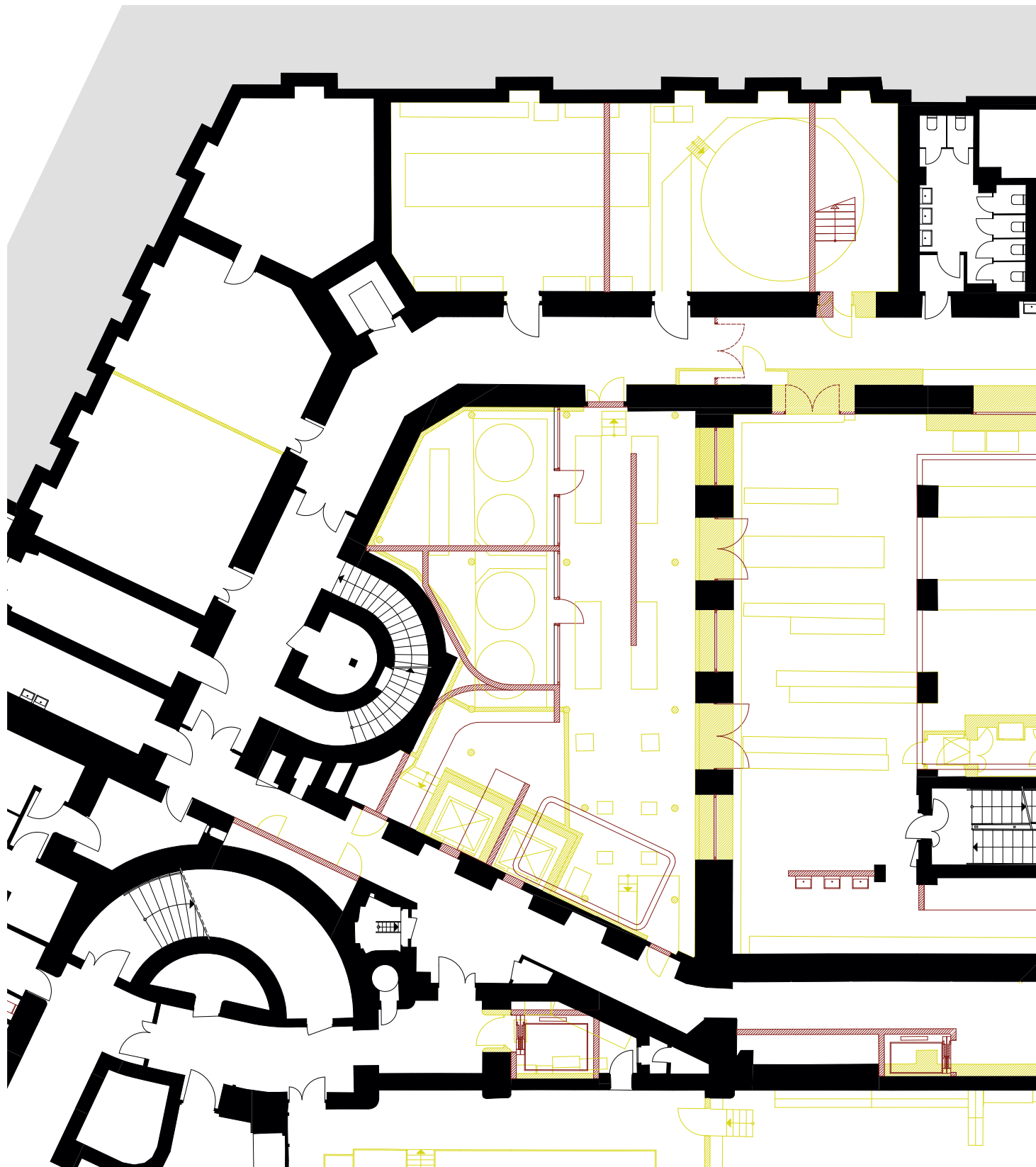


Abb. 129: Entwurfsplan Grundriss Tiefparterre



- Bestand
- Neubau
- Abbruch

□ OBERKELLER

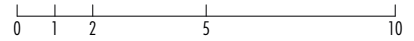
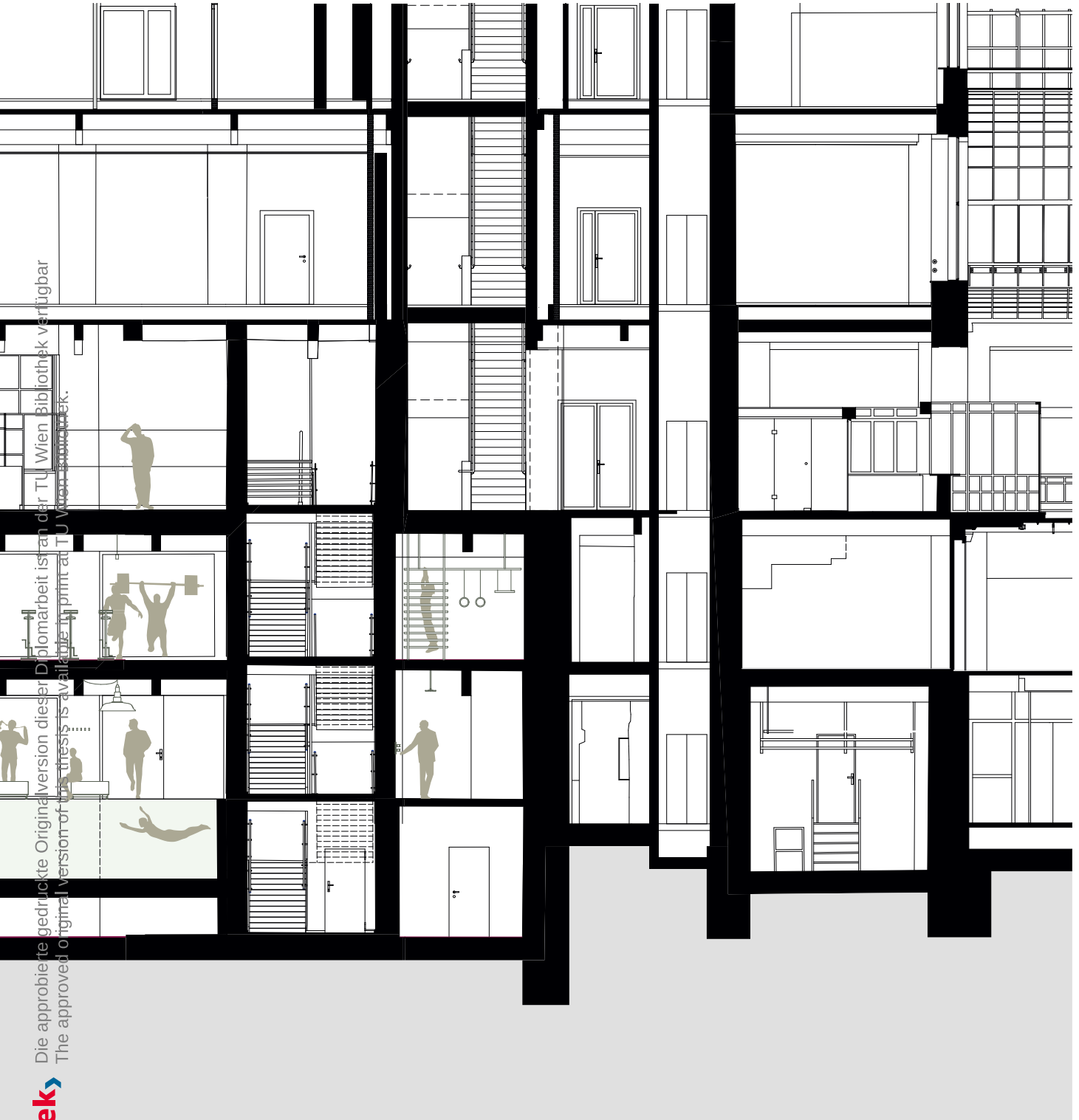


Abb. 130: Bauliche Umbaumaßnahmen Grundriss Tiefparterre

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

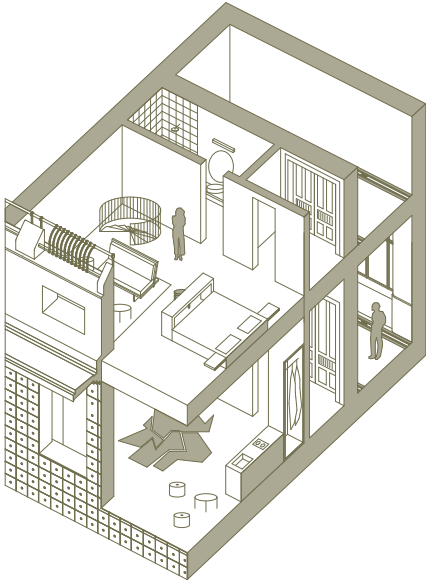




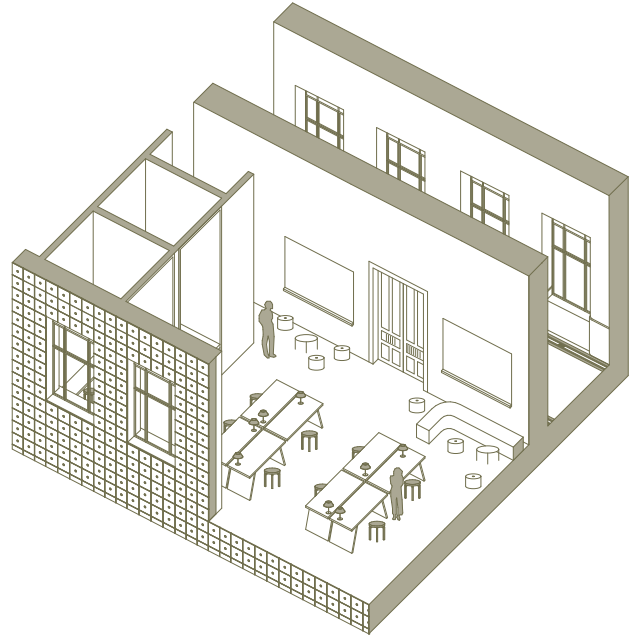
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available at TU Wien Bibliothek.

0 1 2 5 10

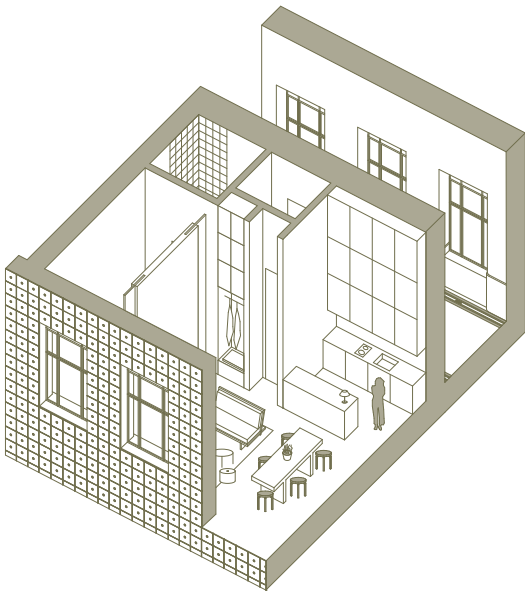
Abb. 131: Entwurfsplan Schnitt Fitnessstudio



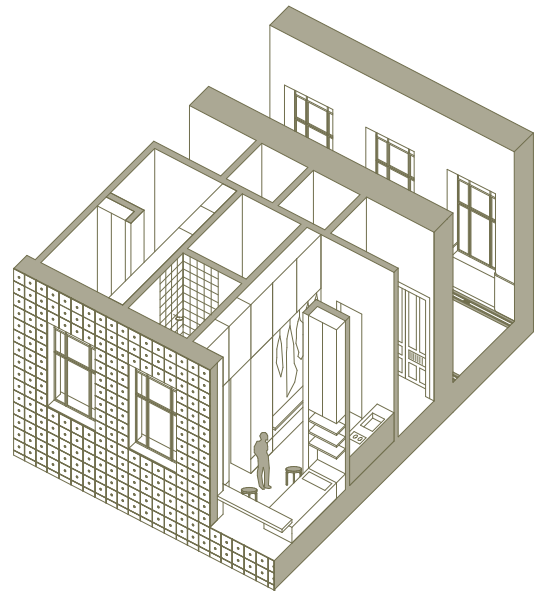
KÜNSTLERATELIERS



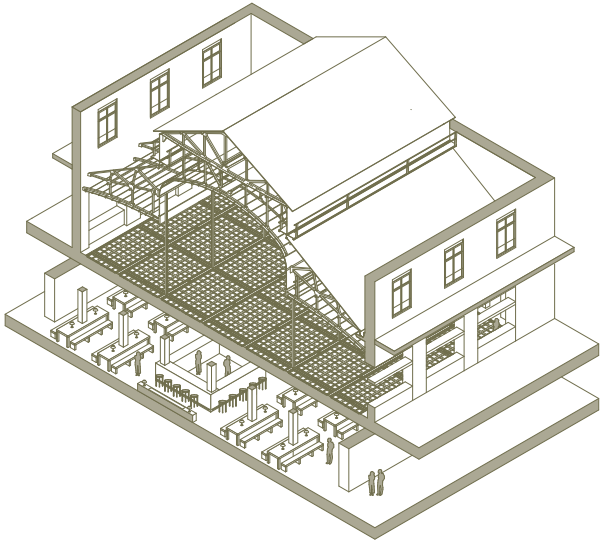
SEMINARZENTRUM UND COWORKING-SPACE



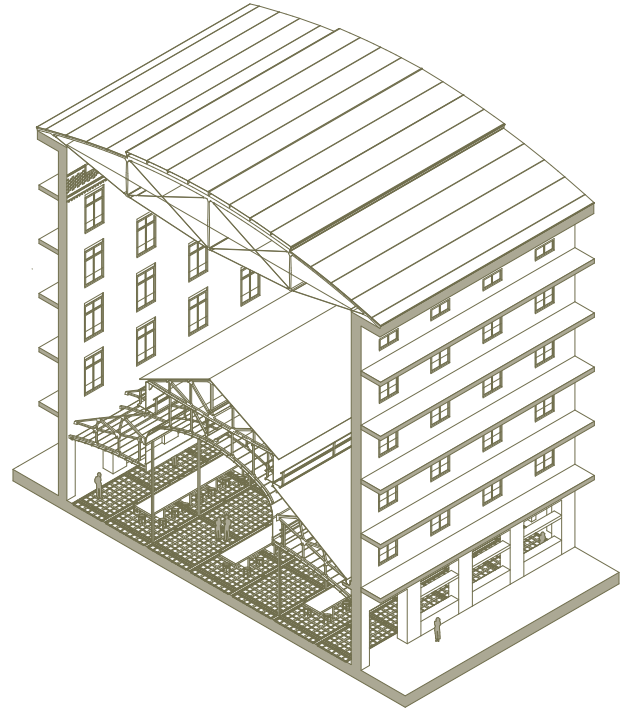
LANGZEITWOHNEN



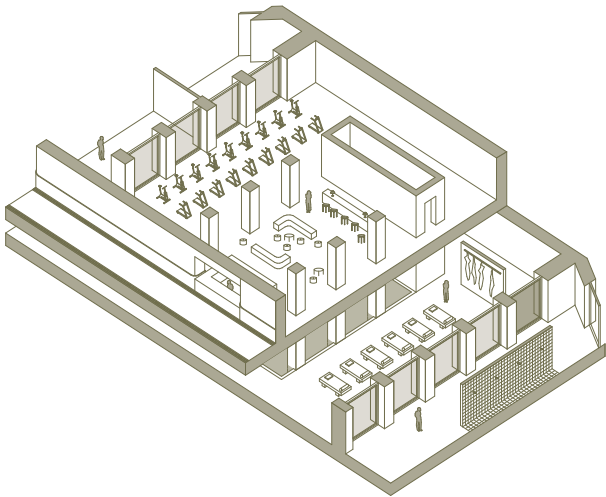
STUDENTENHEIM



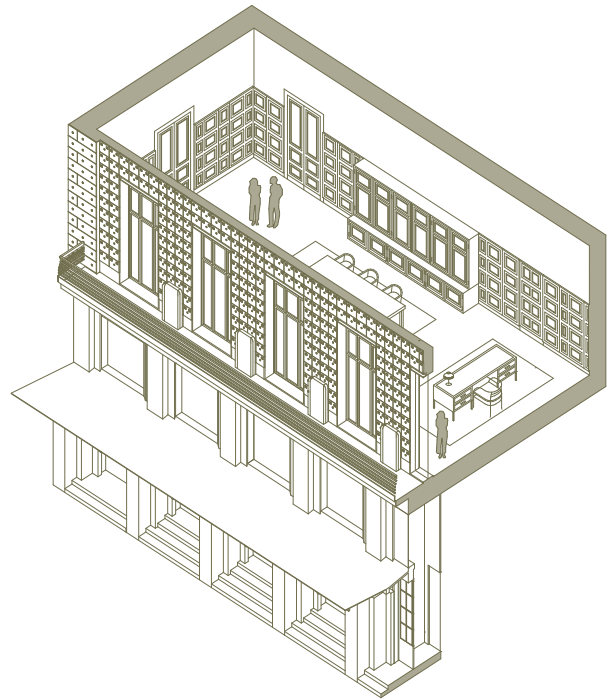
RESTAURANT UND BAR



BEGEGNUNGSRaum UND KINO



FITNESSTUDIO



OTTO WAGNER MUSEUM

Abb. 132: Collage der Entwurfsaxonometrien □

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Bei der Adaption eines denkmalgeschützten Gebäudes sind Herausforderungen und Potenziale eng miteinander verknüpft. Die Diplomarbeit zeigt Möglichkeiten auf, wie eine Nachnutzung mit gleichzeitiger Rücksichtnahme auf den Denkmalschutz umgesetzt werden kann. Die Postsparkasse ist ein herausragendes Beispiel für den Beginn der Wiener Moderne und hat bis heute seinen architektonischen Wert bewahrt. Daher wird sie nicht nur als eines der wichtigsten Denkmäler der Wiener Architekturgeschichte wahrgenommen, sondern auch als eine Art Zeitdokument der damaligen technologischen Entwicklungen. Insbesondere sticht Wagners Gebäude, entstanden in einer Zeit eines noch vorherrschenden Historismus, mit seiner vergleichsweise schmucklosen Fassade heraus.

Seit dem Bau der Postsparkasse wurden einige Theorien zur Fassade und deren Bekleidung formuliert. Die wesentlichen Beiträge hierzu wurden in der vorliegenden Arbeit gegenübergestellt. Wagner ist der Meinung, dass man für den Übergang in die Moderne alte Traditionen überwinden müsse. Dies betreffe auch die Art und Weise, wie Bauten monumentale Wirkung erzielen können. Wagner zufolge lässt sich dies auch mittels edler Verkleidung erreichen. Die damit zusammenhängende Thematik des Annagelns der Marmorplatten konnte weitestgehend durch den 2018 veröffentlichten Artikel von Tomaselli und Hasler geklärt werden, wobei dargelegt wurde, dass die Marmorplatten in ein Bett aus Weißkalkmörtel verlegt und zusätzlich mit einem Bolzen in der Wand befestigt wurden. Diese ergänzende Befestigung war definitiv erforderlich, da die vollständige Aushärtung des Mörtels zwischen Ziegelwand und Platten zwei bis vier Jahre gedauert haben dürfte.

Ebenso konnte auf Basis des historischen Planmaterials klar die primäre Tragstruktur der Wände und Stützen als Ziegelmauerwerk sichtbar gemacht werden, womit die Frage, ob das Gebäude einem Ziegelmassiv- oder Eisenbetonbau zuzuordnen ist, geklärt wurde. Wagner verwendete zwar Eisenbeton für die Decken- und Stiegenkonstruktionen, jedoch bleibt die vertikale Tragstruktur beim Gebäude ein klassischer Massivbau und ist noch nicht der Bauweise eines Skelletbaus zuzuordnen.

Die zentrale Fragestellung der Diplomarbeit war, ob und inwieweit es möglich ist, ein solches denkmalgeschütztes Gebäude umzunutzen, sodass es den Anforderungen der Gegenwart gerecht wird, ohne seine Denkmalwerte zu verlieren. Die Hypothese, dass eine Adaptierung des ehemaligen Postsparkassengebäudes zu zeitgemäßen Zwecken erfolgreich durchgeführt werden kann, konnte dem Grunde nach bestätigt werden. Der Denkmalschutz steht dabei nicht in Konkurrenz mit der Weiterentwicklung des Objektes. Durch eine intensive Beschäftigung mit der historischen Substanz und in weiterer Folge mit der Aufstellung eines Maßnahmenkatalogs unter Einbeziehung von Experten des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege sind Veränderungen unter Berücksichtigung denkmalpflegerischer Richtlinien vorstellbar. Als Rahmenbedingung für Umbauten

ist der Dialog zwischen Experten der unterschiedlichen Fachbereiche unabdingbar, um Klarheit über die gestalterischen Prinzipien des erstplanenden Architekten zu erlangen. Die Adaption solcher Gebäude bietet die Möglichkeit, den historischen Bestand nicht nur zu erhalten, sondern diesen weiterzuentwickeln, um ihn für moderne Bedürfnisse und Nutzungen zugänglich zu machen.

Wagners Grundrissgestaltung bietet eine besondere Flexibilität. Die Raumkonfigurationen und Traktiefen ermöglichen es, heutigen funktionalen Anforderungen wie Flexibilität und Nutzungs Offenheit zu entsprechen bei gleichzeitiger nahtloser Eingliederung in den historischen Kontext. Die Veränderung der rechtlichen Bestimmungen macht sich jedoch deutlich bemerkbar, wodurch die Anforderungen an eine zeitgemäße Nutzung im 21. Jahrhundert weit über die bloße funktionale Adaption hinausgehen. Themen wie Barrierefreiheit, Nutzungssicherheit, Schallschutz, technische Infrastruktur und viele weitere Faktoren spielen bei der Umnutzung eine entscheidende Rolle. Dabei ist es von zentraler Bedeutung, dass Eingriffe in die historische Substanz mit höchster Sensibilität durchgeführt werden und dass moderne Ergänzungen sich in die bestehende Architektur einfügen, ohne deren Authentizität zu beeinträchtigen. Die stetig steigenden Anforderungen an ein Gebäude sind ein wesentlicher Erschwernispunkt in der Umnutzung. Aufgrund der Tatsache, dass in der Bauzeit Themen wie Barrierefreiheit oder Brandschutz stiefmütterlich behandelt wurden, sind oftmals Adaptierungen erforderlich. Trotz der Erleichterungen bei diversen rechtlichen Bestimmungen für Bestandsgebäude sind Umnutzungen oft mit großen Eingriffen in das Gebäude verbunden, welche aufgrund des Denkmalschutzes meist zu erheblichen Kosten führen. In Fällen, in denen die rechtlichen Bedingungen nicht eingehalten werden können, ist der intensive Austausch der Parteien essenziell, um gemeinsam eine Lösung zu erarbeiten, welche sich dem Stand der Technik annähert.

Ein ebenso wichtiger Punkt in der Diplomarbeit ist die zunehmende Wichtigkeit von multifunktionalen Konzepten. Es werden möglichst nutzungsneutrale Räume gefordert, um verschiedene Nutzungsarten wie kulturelle, kommerzielle und/oder öffentliche Funktionen unterbringen zu können. Für das Gebäude der Postsparkasse bedeutet dies, eine Mischung aus Büroflächen, kulturellen Einrichtungen und öffentlichen Räumen zu schaffen, die dem Gebäude eine neue Lebendigkeit verleihen, ohne den denkmalgeschützten Charakter zu verlieren. Diese Art der Mehrfachnutzung trägt zum Erhalt des Gebäudes bei und ermöglicht zugleich eine langfristige wirtschaftliche Nutzung.

Abschließend kann gesagt werden, dass die Umnutzung denkmalgeschützter Gebäude wie das Postsparkassengebäude eine anspruchsvolle, aber auf jeden Fall lohnenswerte Aufgabe darstellt. Die Bewahrung historischer Bausubstanz und deren Adaption bietet zudem die Möglichkeit, den Dialog zwischen Vergangenheit und Zukunft aufrechtzuerhalten und einen wichtigen Beitrag zum kulturellen und architektonischen Erbe zu leisten.

QUELLENVERZEICHNIS

LITERATURVERZEICHNIS

ACHLEITNER, Friedrich, „Gutachten zur Restaurierung und Adaptierung des Gebäudes der österr. Postsparkasse, Wien 1., Georg Koch-Platz 2“ in: „ZV-Dokumentation: Otto Wagners Postsparkasse“, 1975

ASENBAUM, Paul / HAIKO, Peter / LACHMAYER, Herbert / ZETTL, Reiner, „Otto Wagner: Möbel und Innenräume“, Salzburg / Wien (Residenz Verlag) 1984

BARTA, Rudolph, „Die österreichische Postsparkassa. Ihre Entstehung, Entwicklung, Bedeutung, Geschäftszweige und Geschäftsergebnisse nebst einer erschöpfenden Darstellung der Korrespondenz mit ihren Kontoinhabern“, Wien / Leipzig (A. Hartleben) 1909

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumforschung (BBR) [Hrsg.], „Nutzungsmischung und die Bewältigung von Nutzungskonflikten in Innenstädten, Stadt- und Ortsteilzentren – Chancen und Hemmnisse. Ein Projekt der Allgemeinen Ressortforschung“, BBSR-Online-Publikation 23/2017, Bonn 2017

BÜCHL, Nicole, „Rückführung auf das Wesentliche: Generalsanierung der österreichischen Postsparkasse von Otto Wagner“ in Zeitschrift Architektur, Heft 2, März 2006

CRAMER, Johannes / BREITLING, Stefan, „Architektur im Bestand. Planung Entwurf Ausführung“, Basel / Boston / Berlin (Birkhäuser) 2017

GERETSEGGGER, Heinz / PEINTNER, Max, „Otto Wagner. 1841–1918. Unbegrenzte Groszstadt, Beginn der modernen Architektur“, München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1980

GRAF, Otto Antonia, „Otto Wagner. 1. Das Werk des Architekten 1860–1902“, Wien u. a. (Böhlau) 1985

GRAF, Otto Antonia, „Otto Wagner. 2. Das Werk des Architekten 1903–1918“, Wien u. a. (Böhlau) 1994

HACKENSCHMIDT, Sebastian [Hrsg.] / MEDER, Iris / THUN-HOHENSTEIN, Christoph [Hrsg.], Ausstellungskatalog (Museum für angewandte Kunst, Wien, 2018) „Post Otto Wagner. Von der Postsparkasse zur Postmoderne“, Basel (Birkhäuser) 2018

HAIKO, Peter, „Regulierung des Stubenviertels und Erbauung des neuen Kriegsministerialgebäudes“, Dissertation an der Universität Wien an der philosophischen, Wien 1973

HAIKO, Peter, „Otto Wagner: Die Postsparkasse und die Kirche am Steinhof. Des Architekten Traum und des Baukünstlers Wirklichkeit“, in: Ausstellungskatalog (Historisches Museum der Stadt Wien im Künstlerhaus, Wien, 1985) „Traum und Wirklichkeit –Wien 1870–1930“, Wien (Museen der Stadt Wien) 1985

HAIKO, Peter, „Einige Skizzen, Projekte und ausgeführte Bauwerke von Otto Wagner. Dokumente seiner Baukunst“ in: „Einige Skizzen, Projekte und ausgeführte Bauwerke von Otto Wagner. Vollständiger Nachdruck der vier Originalbände von 1889, 1897, 1906, 1922“, Wien (Schroll) 1987

HEVESI, Ludwig / BREICHA, Otto, „Acht Jahre Sezession. März 1897 – Juni 1905: Kritik - Polemik - Chronik“, Wien (Carl Konegen) 1906, Reprint: Klagenfurt (Ritter) 1984

HEVESI, Ludwig / BREICHA, Otto, „Alt Kunst – Neukunst. Wien 1894–1908“, Wien (Carl Konegen) 1909, Reprint: Klagenfurt (Ritter) 1986

JÄGER-KLEIN, Caroline, „Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts“, Wien / Graz (NWV Neuer Wissenschaftlicher Verlag) 2010

- JOBST, Clemens / KERNBAUER, Hans, „Die Bank. Das Geld. Der Staat. Nationalbank und Währungspolitik in Österreich 1816–2016“, Wien (Campus Verlag) 2016
- JUNKER, Helmut, „Das Gründerzeithaus 2.0 – Technische und wirtschaftliche Herausforderungen gebotener sowie freiwilliger Anpassungen an aktuelle Standards“, Master Thesis an der Technischen Universität Wien, Wien 2018
- KAPFINGER, Otto, „Glanz des Ornaments - Glamour der Verpackung“ in: „Über Tektonik in der Baukunst“, Branschweig / Wiesbaden (Vieweg) 1993
- KNAUER, Birgit, „Die Assanierung der Stadt Wien (1934–38). Regulierungsmaßnahmen zwischen Stadtgestaltung und Denkmalschutz“, Dissertation an der Technischen Universität Wien, Fakultät für Architektur und Raumplanung, Wien 2018
- KURRENT, Friedrich, „Gutachten österreichische Postsparkasse Wien 1, Georg Coch-Platz 2“ in: „ZV-Dokumentation: Otto Wagners Postsparkasse“, 1975
- LEHNE, Christiane, „Ablehnungsschreiben zur Teilunterschützung des Postsparkassengebäudes“, GZ: 11.910/2/00, Bundesdenkmalamt, 18.08.2003 (unveröffentlicht - von Bundesimmobiliengesellschaft m.b.H. zur Verfügung gestellt)
- LUX, Joseph-August, „Otto Wagner. Eine Monographie“, München (Delphin-Verlag) 1914
- MÖNNINGER, Michael, „Die Regulierung des Stubenviertels (1893)“ in: „Camillo-Stitje-Gesamtausgabe. Schriften und Projekte. 2. Schriften zu Städtebau und Architektur“, Wien (Böhlau) 2010
- NEUBAUER, Barbara, Bescheid des Postsparkassengebäudes zur Stellung unter Denkmalschutz, GZ: 11.910/2/2008, Wien 29.07.2008 (siehe Anhang)
- NEUMAYR, Robert, „Interview durch Dominik Kastner zur Generalsanierung der Postsparkasse, Wien 20.08.2024“ (siehe Anhang)
- NIERHAUS, Andreas [Hrsg.] / OROSZ, Eva-Maria [Hrsg.], Ausstellungskatalog (Wien Museum, Wien, 2018) „Otto Wagner“, Salzburg / Wien (Residenzverlag) 2018
- N. N., „Die österreichische Postsparkasse und ihr Architekt Otto Wagner“ in: Pressemappe des ehemaligen Wagner-Werk Museum Postsparkasse anlässlich seiner Eröffnung, Wien 2005
- OECHSLIN, Werner, „„Stilhülse und Kern: Von der Theorie zur Metapher – und deren Anwendung auf Otto Wagner“ in: „Stilhülse und Kern. Otto Wagner, Adolf Loos und der evolutionäre Weg zur modernen Architektur“, Zürich (gta) 1994
- OPPEL, Albert / SWITTALEK, Markus, „Handbuch Ziviltechnikerrecht“, Wien (Linde) 2021
- Österreichische Gesellschaft für Architektur [Hrsg.], „UMBAU 29. Umbau. Theorien zum Bauen im Bestand“, Basel (Birkhäuser) 2017
- Österreichisches Postsparkassenamt, „Fünfzig Jahre Postsparkasse“, Wien 1933
- POKORNY, Emil, „Insel in den Zeiten. 70 Jahre Österreichisches Postsparkassenamt“, Wien (Kommissionsverlag der Österreichischen Staatsdruckerei) 1953
- SARNITZ, August, „Otto Wagner. 1841–1918. Wegbereiter der modernen Architektur“, Köln (Taschen) 2005
- SCHORSKE, Carl Emil, „Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de siècle“, Frankfurt am Main (S. Fischer) 1982

- SCHWADERER, Carla, „Analyse der Abweichungen in der Realisierung des Grundplanes“, Wahlseminararbeit an der Technischen Universität Wien, Fakultät für Architektur und Raumplanung, Wien 2015
- STEIN, Sepp, „Otto Wagner. Die Österr. Postsparkasse“, Wien (Geyer + Reisser) 1980
- TABOR, Jan, „Otto Wagner. Die österreichische Postsparkasse“, Wien (Falter Verlag) 1996
- THUN-HOHENSTEIN, Christoph, „Der Zeit ihre Architektur. Der Architektur ihre Zukunftsfähigkeit“ in: Ausstellungskatalog (Museum für angewandte Kunst, Wien, 2018) „Post Otto Wagner. Von der Postsparkasse zur Postmoderne“, Basel (Birkhäuser) 2018
- TOMASELLI, Michaela / HASLER, Thomas, „Des Nagels Kern und seine Hülle. Über die konstruktive Wahrheit des legendären Scheinnagels“ in: Ausstellungskatalog (Wien Museum, Wien, 2018) „Otto Wagner“, Salzburg / Wien (Residenzverlag) 2018
- TREBERSPURG, Martin / DJALILI, Mariam / ERTL-BALGA, Ulla, „Sommerauglichkeit im Gebäudebestand“, Broschüre der Arbeitsgruppe Ressourcenorientiertes Bauen, Institut für Konstruktiven Ingenieurbau, Universität für Bodenkultur Wien, Wien 2011
- TRIAX Ziviltechniker GmbH, „Technischer Bericht, Dokumentnummer 18-042/D1, 21.09.2017 (unveröffentlicht)
- VEIGL, Christa, „Otto Wagners Postsparkasse und ihre ‚Fleckerlpatschen‘“ in: Zeitschrift Wiener Geschichtsblätter, 72. Jahrgang, Heft 4, 2017
- WAGNER, Otto, „Das k. k. Oesterreichische Postsparkassenamt in Wien“, Wien (Chwalas Druck) 1908, Reprint: Wien (Architektur und Baufachverlag) 1983
- WAGNER, Otto, „Die Baukunst unserer Zeit. Dem Baukunstjünger ein Führer auf diesem Kunstgebiete“, Wien (Schroll) 1914
- WAGNER, Otto, „Einige Skizzen, Projekte und ausgeführte Bauwerke von Otto Wagner. Vollständiger Nachdruck der vier Originalbände von 1889, 1897, 1906, 1922“, Wien (Schroll) 1987
- WAGNER, Otto, „Einige Skizzen, Projekte und ausgeführte Bauwerke“, Wien (Schroll) 1904
- WENDA, Klaus / WIPLER, Wolfgang, „Antwortschreiben zur Feststellung des öffentlichen Interesses an der Unterschutzstellung des Postsparkassengebäudes“, GZ.11.910/1/2000, Österreichische Postsparkasse AG, Wien, 13.03.2000 (unveröffentlicht - von Bundesimmobiliengesellschaft m.b.H. zur Verfügung gestellt)
- WONG, Liliane, „Adaptive Reuse in Architecture. A Typological Index“, Basel (Birkhäuser) 2023
- WÖRLE, Eugen / ZWICK, Ernst-Helmar., „Die Umbauarbeiten in der Postsparkasse“ in, „ZV Dokumentation: Otto Wagners Postsparkasse“, Wien 1975
- ZEDNICEK, Walter, „Otto Wagner. Zeichnungen und Pläne“, Wien (Eigenverlag W. Zednicek) 2002
- Zentralvereinigung der Architekten Österreichs [Hrsg.], „ZV-Dokumentation: Otto Wagners Postsparkasse“, Wien 1975
- ZIMMERL, Ulrike, „Zur Ästhetik von Bankhäusern“, in „Bank Austria Creditanstalt. 150 Jahre österreichische Bankgeschichte im Zentrum Europas“, Wien (Paul Zsolnay Verlag) 2005

ONLINERESSOURCEN

<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Generalregulierungsplan> (Zugriff am 07.04.2024)

<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Banken> (Zugriff am 18.07.2024)

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wiener_Stadt-Banco (Zugriff am 18.07.2024)

<https://www.burghauptmannschaft.at/Liegenschaften/Liegenschaften/Wien/Innere-Stadt0/Bundesministerium-für-öffentlichen-Dienst-und-Sport.html> (Zugriff am 16.07.2024)

<https://www.architektenlexikon.at/de/1367.htm>

<https://oegfa.at/programm/architekturtage/architekturtage-2010/otto-wagner-postsparkasse-generalisierung-1>
(Zugriff am 03.08.2024)

<https://www.bawaggroup.com/resource/blob/38876/947627b5e3d2ff0f0123827a76f749a9/20131212-bawag-p-s-k-announces-agreement-for-the-sale-and-leaseback-of-its-legendary-corporate-headquarters-postsparkasse-data.pdf>
(Zugriff am 02.04.2024)

https://www.immoflash.at/20190926/signa_will_studenten_in_psk-haus/13942/ (Zugriff am 02.04.2024)

<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Denkmalerschutz> (Zugriff am 21.10.2024)

<https://www.bda.gv.at/service/haeufige-fragen/denkmalerschutz.html> (Zugriff am 21.10.2024)

https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Justiz/JJT_20080811_OGH0002_0010OB00039_08D0000_000/JJT_20080811_OGH0002_0010OB00039_08D0000_000.html (Zugriff am 10.08.2024)

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrW&Gesetzesnummer=20000006>
(Zugriff am 10.08.2024)

<https://www.wien.gv.at/wohnen/baupolizei/pdf/leitfaden-69-bo.pdf> (Zugriff am 03.10.2024)

<https://www.oib.or.at/de/oib-richtlinien> (Zugriff am 03.10.2024)

https://www.bda.gv.at/dam/jcr:af4eb87b-f65f-4d9b-a416-87f95e117f70/Charta_von_Venedig.pdf
(Zugriff am 25.10.2024)

https://www.parlament.gv.at/dokument/XXVII/ME/305/fname_1593763.pdf (Zugriff am 08.11.2024)

https://www.oib.or.at/sites/default/files/oib-rl_1_ausgabe_mai_2023_0.pdf (Zugriff am 03.10.2024)

https://www.oib.or.at/sites/default/files/oib-rl_2_ausgabe_mai_2023.pdf (Zugriff am 03.10.2024)

https://www.oib.or.at/sites/default/files/oib-rl_2_leitfaden_ausgabe_mai_2023.pdf (Zugriff am 03.10.2024)

https://www.oib.or.at/sites/default/files/oib-rl_3_ausgabe_mai_2023.pdf (Zugriff am 03.10.2024)

https://www.oib.or.at/sites/default/files/oib-rl_4_ausgabe_mai_2023.pdf (Zugriff am 03.10.2024)

https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Justiz/JJT_19980421_OGH0002_0110OS00035_9800000_000/JJT_19980421_OGH0002_0110OS00035_9800000_000.html (Zugriff am 10.08.2024)

https://www.oib.or.at/sites/default/files/oib-rl_5_ausgabe_mai_2023.pdf (Zugriff am 03.10.2024)

https://www.oib.or.at/sites/default/files/oib-rl_6_ausgabe_mai_2023.pdf (Zugriff am 03.10.2024)

<https://www.baunetzwissen.de/nachhaltig-bauen/fachwissen/einfuehrung/nachhaltigkeit-im-gebäudebestand-665935?glossar=/glossar/g/graue-energie-664290> (Zugriff am 14.11.2024)

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Generalstadtplan mit historischen Standorten der Postsparkassenämter (1912)
<https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (Zugriff am 05.07.2024)

Abb. 2: Portrait Georg Coch, Gründer der Österreichischen Postsparkasse (Radierung undatiert)
<https://www.ottowagner.com/assets/unternehmen/oesterreichische-postsparkasse-02.jpg> / Georg Coch 1842 - 1890,
Radierung, unsigniert, undatiert (Zugriff am 27.02.2024)

Abb. 3: Dominikanerkloster in der Wollzeile 37, Standort der ersten Postsparkasse (undatiert)
Aus: Österreichisches Postsparkassenamt, „75 Jahre Postsparkasse“, Wien 1958, S. 11

Abb. 4: Postgasse 7 – k. k. Postsparkassenamt (undatiert)
August Stauda, 1905, ÖNB/Stauda, ST 2164F POR MAG. <http://data.onb.ac.at/rec/baa1881909> (Zugriff am 03.04.2024)

Abb. 5: Blick von Postgasse 2 – Ponte Rialto (um 1902)
Archiv Wien Museum, Inv. Nummer 27400/2, August Stauda, um 1902, <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/99962/> (Zugriff am 27.11.2024)

Abb. 6: Georg-Coch-Denkmal vor Postsparkassenamt (um 1933)
Aus: Österreichisches Postsparkassenamt, „75 Jahre Postsparkasse“, Wien 1958, S. 35

Abb. 7: Schalterhalle im Postsparkassenamt im Gebäude Postgasse 7–9 (undatiert)
Aus: Österreichisches Postsparkassenamt, „75 Jahre Postsparkasse“, Wien 1958, S. 17

Abb. 8: Postgasse 9 – k. k. Postsparkassenamt (undatiert)
<https://www.ottowagner.com/das-unternehmen/> (Zugriff am 27.03.2024)

Abb. 9: Portrait Otto Wagner von Künstler Franz Xaver Stocker (um 1880)

Archiv Wien Museum, Inv. Nummer 96041, Franz Xaver Stocker,

<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/60602/> (Zugriff am 24.03.2024)

Abb. 10: Louise Wagner von Künstler Gottlieb Theodor Kempf von Hartenkampf (1896)

Archiv Wien Museum Inv. Nummer 168491, Gottlieb Theodor Kempf von Hartenkampf,

<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/341085-louise-wagner/> (Zugriff am 24.03.2024)

Abb. 11: Otto Wagner von Künstler Gottlieb Theodor Kempf von Hartenkampf (1896)

Archiv Wien Museum Inv. Nummer 168490, Gottlieb Theodor Kempf von Hartenkampf,

<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/79763-otto-wagner/> (Zugriff am 24.03.2024)

Abb. 12: Portraifoto von Otto Wagner (undatiert)

<https://www.ottowagner.com/otto-wagner/> (Zugriff am 27.02.2024)

Abb. 13: Otto Wagner am Zeichentisch von Künstler Gottlieb Theodor Kempf von Hartenkampf (1900)

Archiv Wien Museum Inv. Nummer 18096, Gottlieb Theodor Kempf von Hartenkampf,

<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/102423-otto-wagner-am-zeichentisch/> (Zugriff am 24.03.2024)

Abb. 14: Auszug aus Wagners Generalregulierungsplan zu den Gürtelstraßen (1894)

Archiv Wien Museum Inv.-Nr. 116552, Otto Wagner, <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/200082/>

(Zugriff am 24.03.2024)

Abb. 15: Wettbewerbsbeitrag für Generalregulierungsplan Stubenviertel von Otto Wagner (1896)

Archiv Wien Museum Inv.-Nr. 157283/10, Otto Wagner, <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/979564/>

(Zugriff am 24.03.2024)

Abb. 16: Wettbewerbsbeitrag für Regulierungsplan Stubenviertel der Gebrüder Mayreder (1893)

Aus: Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines, Nr. 9, 1893, S. 137

Abb. 17: Generalstadtplan mit historischen Standorten der Bankgebäude (1904)

<https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (Zugriff am 29.11.2024)

Abb. 18: Wettbewerbsbeitrag für den Giro- und Kassenverein von Otto Wagner (1889)

Amtsgebäude des Wiener Giro- und Cassen-Vereines, Wettbewerbsprojekt, Grundriss (Einige Scizzen Bd. 1, Bl. 20)

Abb. 19: Amtsgebäude der k. k. Länderbank von Otto Wagner (1889)

Archiv Wien Museum Inv.-Nr. 96285/55, Otto Wagner, „Amtsgebäude der k. k. priv. österr. Länderbank / Façade.“,

<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/973158/> (Zugriff am 24.03.2024)

Abb. 20: Grundriss des Amtsgebäudes der k. k. Länderbank von Otto Wagner (1889)

Archiv Wien Museum Inv.-Nr. 96285/54, „Amtsgebäude der k. k. priv. österr. Länderbank / Grundriß des Parterres.“,

Otto Wagner, <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/973108/> (Zugriff am 24.03.2024)

Abb. 21: Perspektive des Amtsgebäudes der k. k. Länderbank von Otto Wagner (1889)

Archiv Wien Museum Inv.-Nr. 96285/56, „Amtsgebäude der k. k. priv. österr. Länderbank / Perspective des

Publicumsraumes.“, Otto Wagner, <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/973109/> (Zugriff am 24.03.2024)

Abb. 22: Wettbewerbsperspektive des Amtsgebäudes der k.k priv. Allgemeine Österreichische Boden-Creditanstalt von Otto Wagner (1889)

Archiv Wien Museum, Amtsgebäude der k. k. priv. allgemeinen österreichischen Boden-Creditanstalt, Wettbewerbsprojekt, Perspektive (Einige Scizzen Bd. 1, Bl.25), Otto Wagner, <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/973132-amtsgebaeude-der-kk-priv-allgem-oesterreichischen-boden-creditanstalt-concursproject-perspective/> (Zugriff am 24.03.2024)

Abb. 23: Wettbewerbsbeitrag für die k.k priv. Allgemeine Österreichische Boden-Creditanstalt von Otto Wagner (1889)

Archiv Wien Museum, Amtsgebäude der k. k. priv. allgemeinen österreichischen Boden-Creditanstalt, Wettbewerbsprojekt, Grundriss (Einige Scizzen Bd. 1, Bl.22), Otto Wagner, <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/973129-amtsgebaeude-der-kk-priv-allgem-oesterreichischen-boden-creditanstalt-concursproject-grundriss-des-parterres/> (Zugriff am 16.07.2024)

Abb. 24: Grundriss 1. Obergeschoß des Postsparkassenamtes von Otto Wagner (1903)

Aus: WAGNER, Otto, „Einige Skizzen, Projekte und ausgeführte Projekte“, Band III, Heft V, VI, VII, S. 5

Abb. 25: Grundriss Hochparterre des Postsparkassenamtes von Otto Wagner (1903)

Aus: WAGNER, Otto, „Einige Skizzen, Projekte und ausgeführte Projekte“, Band III, Heft V, VI, VII, S. 4

Abb. 26: Wettbewerbsausschreibung Neubau des k. k. Postsparkassenamtes (1903)

<https://www.ottowagner.com/baugeschichte/> (Zugriff am 27.03.2024)

Abb. 27: Wettbewerbsentwurf von Fassbender & Tremmel (1903)

<https://www.ottowagner.com/baugeschichte/> (Zugriff am 27.03.2024)

Abb. 28: Wettbewerbsentwurf von Krauß & Tölk (1903)

<https://www.ottowagner.com/baugeschichte/> (Zugriff am 27.03.2024)

Abb. 29: Wettbewerbsentwurf von Otto Wagner (1903)

<https://www.ottowagner.com/baugeschichte/> (Zugriff am 27.03.2024)

Abb. 30: Wettbewerbsperspektive von Otto Wagner (1903)

Archiv Wien Museum Inv.-Nr. 96017/34, Postsparkasse, Wettbewerbsprojekt, Situation und Perspektive, 1903, Otto Wagner, <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/59118/> (Zugriff 24.03.2024)

Abb. 31: Schnitt durch den großen Kassensaal – Auswechslungsplanung (1906)

MAK - Museum für angewandte Kunst

Abb. 32: Schnitt durch den großen Kassensaal – Einreichplanung (1904)

MAK - Museum für angewandte Kunst

Abb. 33: Fliesenhof über dem großen Kassensaal (1908)

Archiv Wien Museum Inv.-Nr. 115662/2, Das K. K. Oesterreichische Postsparkassenamt in Wien, Otto Wagner, <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/641443/> (Zugriff am 24.03.2024)

Abb. 34: Großer Kassensaal (1908)

Archiv Wien Museum Inv.-Nr. 115662/2, Das K. K. Oesterreichische Postsparkassenamt in Wien, 1908, Otto Wagner, <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/641443/> (Zugriff am 24.03.2024)

Abb. 35: Buchungsbüro (undatiert)

<https://www.ottowagner.com/moebel-und-interieurs/> (Zugriff am 27.03.2024)

Abb. 36: Großer Sitzungssaal (1906)

<https://www.ottowagner.com/moebel-und-interieurs/> (Zugriff am 27.03.2024)

Abb. 37: Grundriss Bauteil 1 – Hochparterre (1904)

MAK - Museum für angewandte Kunst

Abb. 38: Grundriss Bauteil 2 – Hochparterre (1910)

MAK - Museum für angewandte Kunst

Abb. 39: Grundriss Bauteil 1 – 1. Obergeschoß (1904)

MAK - Museum für angewandte Kunst

Abb. 40: Grundriss Bauteil 2 – 1. Obergeschoß (1910)

MAK - Museum für angewandte Kunst

Abb. 41: Effektenraum – kleine Kassenhalle (1908)

Aus: Zentralvereinigung der Architekten Österreichs [Hrsg.], „ZV-Dokumentation: Otto Wagners Postsparkasse“, Wien 1975, S. 22

Abb. 42: Effektenraum vor Wiederherstellung des historischen Zustands (1975)

Aus: Zentralvereinigung der Architekten Österreichs [Hrsg.], „ZV-Dokumentation: Otto Wagners Postsparkasse“, Wien 1975, S. 22

Abb. 43: Kassenschalter im großen Kassensaal nach Sanierung (1975)

Aus: Zentralvereinigung der Architekten Österreichs [Hrsg.], „ZV-Dokumentation: Otto Wagners Postsparkasse“, Wien 1975, S. 17

Abb. 44: Schalterraum innen im großen Kassensaal nach Sanierung (1975)

Aus: Zentralvereinigung der Architekten Österreichs [Hrsg.], „ZV-Dokumentation: Otto Wagners Postsparkasse“, Wien 1975, S. 17

Abb. 45: Skizze Schutzdach (2004)

Diether Hoppe

Abb. 46: Großer Kassensaal (2020)

David Schreyer

Abb. 47: Grundriss Kassensaal und Mitteltrakt

<https://hoppe.at/portfolio/psk-hauptgebaeude/> (Zugriff am 27.03.2024)

Abb. 48: Skizze Schutzdach (2004)

Diether Hoppe

Abb. 49: Schutzdach (2006)

Sonja Priller - <https://hoppe.at/portfolio/psk-hauptgebaeude/> (Zugriff am 27.03.2024)

Abb. 50: Büros (2006)

Sonja Priller - <https://hoppe.at/portfolio/psk-hauptgebaeude/> (Zugriff am 27.03.2024)

Abb. 51: Büros (2006)

Sonja Priller - <https://hoppe.at/portfolio/psk-hauptgebaeude/> (Zugriff am 27.03.2024)

Abb. 52: Café Exchange – großer Kassensaal (2022)

Lea Fabienne Dörl

Abb. 53: Stiegenhaus 11 (2023)

Thomas Sieberer

Abb. 54: Stiegenhaus 11 (2023)

Thomas Sieberer

Abb. 55: Stiegenhaus 11 (2023)

Thomas Sieberer

Abb. 56: Stiegenhaus 11 (2023)

Thomas Sieberer

Abb. 63: Georg-Coch-Platz (2023)

Thomas Sieberer

Abb. 64: Bescheid Unterschutzstellung Postsparkassengebäude (2008)

Aus: Bescheid Bundesdenkmalamt GZ: 11.910/2/2008, S. 1

Abb. 65: Denkmalpflegerische Klassifizierung des Unterkellers

Eigene Darstellung - Grundlage: Planmappe „Belange des Denkmalschutzes“ von Sarnitz/Brenner/Töpfer

Abb. 66: Denkmalpflegerische Klassifizierung des Oberkellers

Eigene Darstellung - Grundlage: Planmappe „Belange des Denkmalschutzes“ von Sarnitz/Brenner/Töpfer

Abb. 67: Denkmalpflegerische Klassifizierung des Tiefparterres

Eigene Darstellung - Grundlage: Planmappe „Belange des Denkmalschutzes“ von Sarnitz/Brenner/Töpfer

Abb. 68: Denkmalpflegerische Klassifizierung des Hochparterres

Eigene Darstellung - Grundlage: Planmappe „Belange des Denkmalschutzes“ von Sarnitz/Brenner/Töpfer

Abb. 69: Denkmalpflegerische Klassifizierung des 1. Obergeschoßes

Eigene Darstellung - Grundlage: Planmappe „Belange des Denkmalschutzes“ von Sarnitz/Brenner/Töpfer

Abb. 70: Denkmalpflegerische Klassifizierung des 2. Obergeschoßes

Eigene Darstellung - Grundlage: Planmappe „Belange des Denkmalschutzes“ von Sarnitz/Brenner/Töpfer

Abb. 71: Denkmalpflegerische Klassifizierung des 3. Obergeschoßes

Eigene Darstellung - Grundlage: Planmappe „Belange des Denkmalschutzes“ von Sarnitz/Brenner/Töpfer

Abb. 72: Denkmalpflegerische Klassifizierung des 4. Obergeschoßes

Eigene Darstellung - Grundlage: Planmappe „Belange des Denkmalschutzes“ von Sarnitz/Brenner/Töpfer

Abb. 73: Denkmalpflegerische Klassifizierung des 5. Obergeschoßes

Eigene Darstellung - Grundlage: Planmappe „Belange des Denkmalschutzes“ von Sarnitz/Brenner/Töpfer

Abb. 74: Denkmalpflegerische Klassifizierung der Dachdraufsicht

Eigene Darstellung - Grundlage: Planmappe „Belange des Denkmalschutzes“ von Sarnitz/Brenner/Töpfer

Abb. 77: Stufenbau der Rechtsordnung

Eigene Darstellung - Grundlage:

https://www.uibk.ac.at/images/352x264/zivilrecht/buch/images/kapitel1/kap1_0022.jpg (Zugriff am 10.08.2024)

Abb. 78: Nutzungskategorien gem. ÖNORM B 1991-1-1 (2020)

ÖNORM B 1991-1-1 2020-12, S. 8

Abb. 79: Nutzlastentabelle gem. ÖNORM B 1991-1-1 (2020)

ÖNORM B 1991-1-1 2020-12, S. 9

Abb. 80: Darstellung eines Nutzlastenplans am Beispiel des 2. Obergeschoßes

Eigene Darstellung - Grundlage: Technischer Bericht TRIAX Ziviltechniker GmbH

Abb. 81: Brandabschnittsgrößen gem. OIB-Richtlinie 2

OIB-Richtlinie 2 – Brandschutz, 2023, https://www.oib.or.at/sites/default/files/oib-rl_2_ausgabe_mai_2023.pdf, S. 3

Abb. 86: Schallschutzanforderungen gem. OIB-Richtlinie 5

OIB-Richtlinie 5 – Schallschutz, 2023, https://www.oib.or.at/sites/default/files/oib-rl_5_ausgabe_mai_2023.pdf, S. 4f

Abb. 87: Wärmeschutzanforderungen gem. OIB-Richtlinie 6

OIB-Richtlinie 6 – Energieeinsparung und Wärmeschutz, 2023, https://www.oib.or.at/sites/default/files/oib-rl_6_ausgabe_mai_2023.pdf, S. 5f

Abb. 89: Nachhaltiges Bauen

Eigene Darstellung - Grundlage: <https://klimaforum-bau.de/news/wahrnehmung-des-nachhaltigen-bauens-versus-reali-taet/> (Zugriff am 14.11.2024)

Die dargestellten Pläne der Postsparkasse basieren auf den Vermessungsplänen der „Linsinger ZT GmbH“ sowie den Bestandsplänen der „DI Gunther Palme ZT GmbH“.

Alle nicht im Abbildungsverzeichnis angeführten Pläne, Fotografien oder ähnliches sind eigene Darstellungen des Autors.

ANHANG

Lebenslauf Otto Wagner

1841	Geburt Otto Wagner
	-
1857	Studium am Wiener Polytechnischen Institut und an der Berliner Bauakademie
	-
1861	Studium an der Akademie der Bildenden Künste bei August Sicard von Sicardsburg und Eduard van der Nüll
	-
1862	Studienabschluss und Eintritt im Büro von Heinrich von Förster
	-
1867 - 1871	Tätigkeit als Baumeister für Theophil von Hansen
	-
1880	Teilnahme am Wettbewerb für Wiener Giro- und Kassenverein
	-
1882	1. Preis beim Wettbewerb der Länderbank
	-
1884	2. Preis beim Wettbewerb der Bodenkreditanstalt
	-
1890	Publikation des Buches „Einige Skizzen. Projekte und ausgeführte Bauwerke – Band 1“
	-
1892	Teilnahme am Wettbewerb für den Generalregulierungsplan Wien
	-
1894	Nachfolger von Carl von Hasenauer als ordentlicher Professor der Akademie der Bildenden Künste
	-
1894	Verleihung des Titels „Oberbaurat“

- 1894** Künstlerischer Beirat für die Wiener Verkehrsanlagen und der Donau-Regulierungskommission
-
- 1895** Publikation des Buchs „Moderne Architektur“
-
- 1897** Publikation des zweiten Bandes „Einige Skizzen. Projekte und ausgeführte Bauwerke“
-
- 1899** Beitritt zur Secession
-
- 1903** 1. Preis beim Wettbewerb zum Neubau der Postsparkasse
-
- 1905** Austritt aus der Secession
-
- 1908** Präsident des internationalen Architektenkongresses, Wien
-
- 1912** Verleihung des Hofratsstitels und Versetzung in den Ruhestand
-
- 1913** Neuauflage des Buchs „Moderne Architektur“ mit neuem Titel „Die Baukunst unserer Zeit“
-
- 1915** Ende seiner Lehrtätigkeit
-
- 1918** Stirbt am 11. April an Rotlauf

ANZAHL BEFESTIGUNGSBOLZEN UND BEFESTIGUNGSNÄGEL
AUF BASIS DER VERMESSUNGSPLÄNE FA. LINSINGER ZT GMBH (2018)



ANSICHT OSTEN

Befestigungsbolzen Granitplatten Sockel: 1386 Stück

Befestigungsnägel Marmorplatten: 8243 Stück



ANSICHT WESTEN

Befestigungsbolzen Granitplatten Sockel: 578 Stück

Befestigungsnägel Marmorplatten: 3640 Stück



ion dieser Diplomarbeit ist an
esis is available in print at TU



ANZAHL BEFESTIGUNGSBOLZEN UND BEFESTIGUNGSNÄGEL
AUF BASIS DER VERMESSUNGSPLÄNE FA. LINSINGER ZT GMBH (2018)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

ANSICHT NORDEN

Befestigungsbolzen Granitplatten Sockel: 1040 Stück

Befestigungsnägel Marmorplatten: 5295 Stück

Marmorplatten
Granitplatten



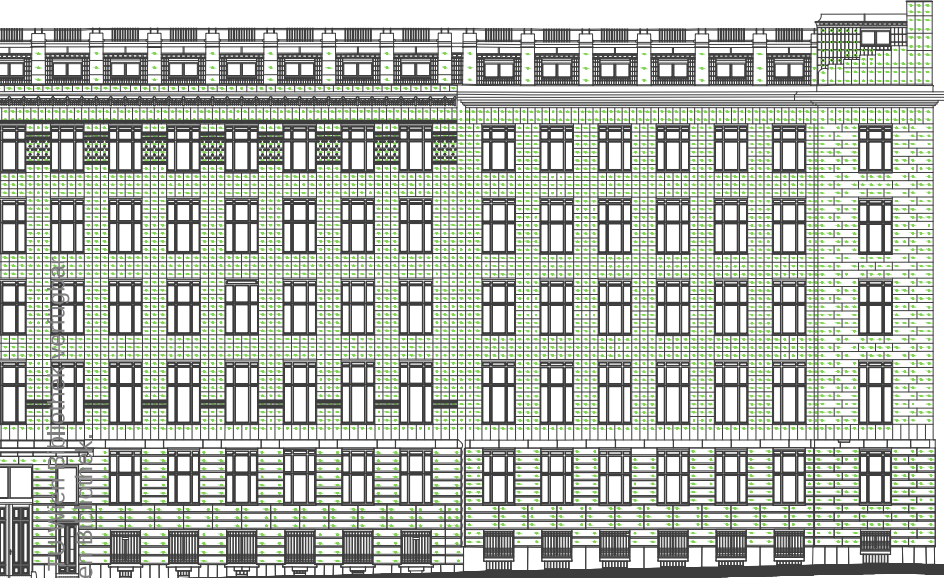
ANSICHT SÜDEN

Befestigungsbolzen Granitplatten Sockel: 1054 Stück

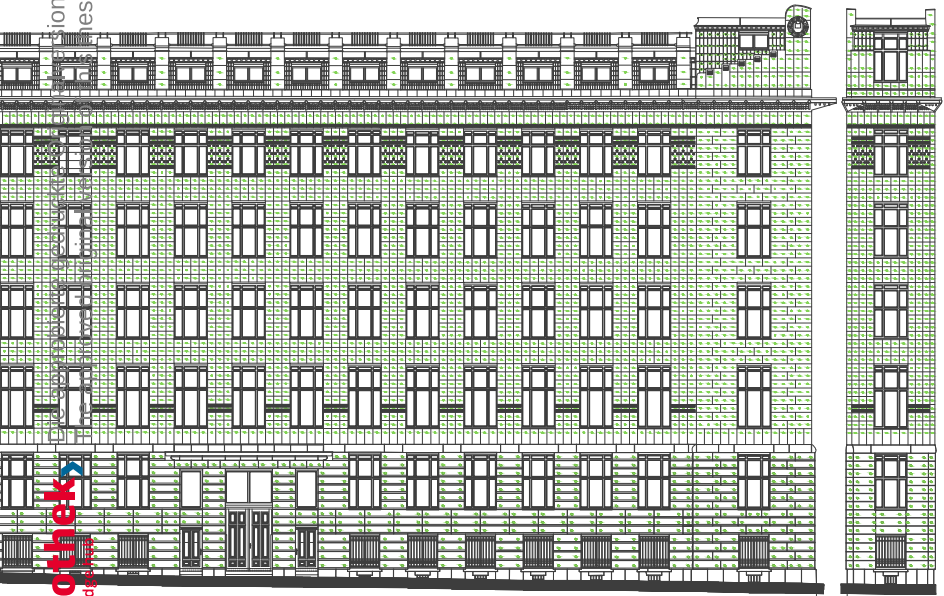
Befestigungsnägel Marmorplatten: 5245 Stück

Marmorplatten
Granitplatten





tion dieser Diplomarbeit ist an de
esis is available in print at TU W



12874/08

B D A BUNDESDENKMALAMT

1010 Wien
Hofburg – Säulenstiege
Tel. +43-1-53415-0 oder DW
Fax +43-1-53415-252
service@bda.at
www.bda.at

GZ: 11.910/2/2008 (bei Beantwortung bitte angeben)
Betreff: Wien, 1. Bezirk
Georg Coch-Platz 2 = Biberstraße 13
= Rosenbursenstraße 3 = Wiesingerstraße 4
Postsparkassengebäude
Stellung unter Denkmalschutz

Dieser Bescheid ist
in Rechtskraft erwachsen.
Bernauer

Bescheid

Das Bundesdenkmalamt hat entschieden:

Spruch

Es wird festgestellt, dass die Erhaltung des **Postsparkassengebäudes** in Wien, 1. Bezirk, Georg Coch-Platz 2 = Biberstraße 13 = Rosenbursenstraße 3 = Wiesingerstraße 4, Ger. Bez. Innere Stadt, Gst.Nr. 790/48, EZ 1671, KG 01004 Innere Stadt, gemäß §§ 1 und 3 des Bundesgesetzes vom 25. September 1923, BGBl.Nr. 533/23 (Denkmalschutzgesetz), in der Fassung des Bundesgesetzes BGBl. I Nr. 170/1999, im öffentlichen Interesse gelegen ist.

Begründung

Der beschriebene Gebäudekomplex ist Eigentum der Österr. Postsparkasse AG.

Auf Grund eines Amtssachverständigen-Gutachtens sowie des übrigen Ermittlungsverfahrens steht fest:

„Das Postsparkassen-Amtsgebäude wurde in zwei Etappen 1904-1906 und 1910-1912 nach Entwürfen des bedeutenden, international berühmten Wiener Architekten Otto Wagner im Zentrum des Stubenviertels errichtet.

Die mächtige Hauptfront gliedert sich in drei Abschnitte, von denen der mittlere risalitartig vorspringt und als Prospekt den Georg-Coch-Platz mit den historistischen Bauten der Ringstraße abschließt. Der klaren Gliederung der Baukörper, die im Wesentlichen durch die großzügig proportionierten Fenster bestimmt wird, steht die kleinteilige, aber ebenmäßige Fassadenverkleidung mit Granit- und Marmortafeln gegenüber, die als dekoratives Element durch erhabene Bolzen mit Aluminiumköpfen fixiert werden. Einen dominanten Akzent setzt die Attikazone des Mittelrisalites mit den beiden überlebensgroßen Engelsgestalten von Othmar Schimkowitz sowie den Pylonen samt deren Verzierungen. Zentrum und Höhepunkt des Bauwerkes ist der mit einer Glas-Eisenkonstruktion korbbogenförmig überdachte Kassensaal, dessen bemerkenswerte Ausstattung der Architekt bis ins kleinste Detail entworfen hat. Dies gilt auch für weitere Bereiche mit originaler Ausstattung, insbesondere die bedeutenden Interieurs der Direktionsräume im 1. Obergeschoss.“

DVR 0768081

GZ.: 11.910/2/08

Im Zusammenhang damit wurde auch auf folgende Literatur/alte Ansichten/Pläne verwiesen:

Otto Antonia GRAF; Otto Wagner, Bd. 2: Das Werk des Architekten 1903 - 1918, Wien - Köln - Graz 1985, S. 425 ff.

Friedrich ACHLEITNER, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Bd. III/1: Wien: 1.-12. Bezirk, Salzburg - Wien 1990, S. 15 ff.

Den Parteien wurde im Sinne der §§ 37 und 45 Abs.3 des Allgemeinen Verwaltungsverfahrensgesetzes 1991 erstmals mit Verständigung vom 1.3.2000, GZ 11.910/1/00, Gelegenheit gegeben, zu dem Ergebnis des Ermittlungsverfahrens Stellung zu nehmen.

Im Zuge des Ermittlungsverfahrens wurde die Möglichkeit einer Teilunterschützstellung angesprochen.

Dazu erläuterte das Bundesdenkmalamt mit ha. Erledigung vom 18.8.2003, GZ 11.910/2/00, wie folgt:

„Zum Begehren, nur „kulturell und architektonisch wichtige Räume und Gebäudeteile“ unter Denkmalschutz zu stellen, kann gesagt werden, dass sich der spezifische Charakter eines Gebäudes im allgemeinen aus der Gesamtheit seiner Bestandteile, und nicht nur aus den architektonisch oder künstlerisch besonders hervorgehobenen Bereichen ergibt. Eine Teilunterschützstellung kann daher nur in besonders gelagerten Einzelfällen in Erwägung gezogen werden und wäre ins besonders beim gegenständlichen Objekt, wo es sich um ein Bauwerk von national und international herausragender Bedeutung handelt, nicht vertretbar.

Die geäußerte Befürchtung, im Falle einer Unterschützstellung des gesamten Gebäudes könnten keine für den laufenden Bankbetrieb eventuell erforderlichen baulichen Umgestaltungen mehr vorgenommen werden, ist insofern unbegründet, als auch bei denkmalgeschützten Objekten Veränderungen in einem bestimmten Rahmen und mit Bewilligung des Bundesdenkmalamtes möglich sind“.

Mit ha. Schreiben vom 9.6.2008, GZ 11.910/1/08, verwies das Bundesdenkmalamt auf das bereits eingeleitete Verfahren und teilte mit, dass das besagte Verfahren fortgesetzt werde.

Dazu wurden innerhalb der gesetzten Frist keine Äußerungen abgegeben.

Die Bewertung des Gebäudekomplexes im Gutachten als Denkmal wurde somit nicht bestritten.

Fest steht, dass das Gebäude unter Einbeziehung des Bundesdenkmalamtes in der letzten Zeit umfassend saniert worden ist.

Das Vorliegen des öffentlichen Interesses an der Erhaltung dieses Denkmals erachtet die Behörde aus Folgendem für gegeben:

Das Postsparkassenamtsgebäude - neben der Kirche am Steinhof eines der zentralen Werke im Schaffen des Architekten - ist ein Schlüsselwerk für die Wiener Moderne und die europäische Architektur der Jahrhundertwende. Mit der programmatischen Abkehr vom historischen Formenkanon der Ringstraßenarchitektur und der Manifestation funktionalistischer Ideen wurde die Postsparkasse Otto Wagners zum frühen Höhepunkt und zugleich Ausgangspunkt der architekturhistorischen Entwicklung des 20. Jahrhunderts in Mitteleuropa.

Es war daher spruchgemäß zu entscheiden. Damit ist im Sinne des oben zitierten Gesetzes der in Rede stehende Gebäudekomplex unter Denkmalschutz gestellt.

GZ.: 11.910/2/08

Rechtsmittelbelehrung

Gegen diesen Bescheid ist die Berufung an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Kultur zulässig. Sie hat einen begründeten Berufungsantrag zu enthalten und ist binnen zwei Wochen ab Zustellung beim Bundesdenkmalamt einzubringen.

Ergeht an:

- a) die Österreichische Postsparkasse AG, Georg Coch-Platz 2, 1018 Wien
- b) den Landeshauptmann und Bürgermeister von Wien, MA 69 Liegenschaftsmanagement, Lerchenfelder Straße 4, 1082 Wien
- c) die Stadt Wien, MA 7, Friedrich Schmidt-Platz 5, 1082 Wien

Nachrichtlich an:

- 1) den Magistrat der Stadt Wien, MA 19, Niederhofstraße 23, 1121 Wien
- 2) den Magistrat der Stadt Wien, MA 37/ für den 1. Bezirk, Lerchenfelder Straße 4, 1082 Wien

Wien, am 29. Juli 2008

Die Präsidentin:

Neubauer

Für die Richtigkeit
der Ausfertigung:

Skoppek



Auszug aus dem Hauptbuch

KATASTRALGEMEINDE 01004 Innere Stadt EINLAGEZAHL 1671
BEZIRKSGERICHT Innere Stadt Wien

Letzte TZ 5170/2021

Postsparkassengebäude

STAMMEINLAGE DER BAURECHTSEINLAGE EZ 1907

Einlage umgeschrieben gemäß Verordnung BGBl. II, 143/2012 am 07.05.2012

***** A1 *****

GST-NR	G BA (NUTZUNG)	FLÄCHE	GST-ADRESSE
790/48	GST-Fläche	5481	
	Bauf.(10)	4807	
	Bauf.(20)	674	Biberstraße 13 Georg-Coch-Platz 2 Rosenbursenstraße 3 Wiesingerstraße 4
790/51	GST-Fläche	2346	
	Bauf.(10)	2003	
	Bauf.(20)	343	Dominikanerbastei 14-18 Rosenbursenstraße 1 Wiesingerstraße 2
GESAMTFLÄCHE		7827	

Legende:

Bauf.(10): Bauflächen (Gebäude)

Bauf.(20): Bauflächen (Gebäudenebenflächen)

***** A2 *****

- 1 a 21548/1936 Erbauung eines Hauses (auf) Gst 790/48
- 2 a 12874/2008 Die Erhaltung des Postsparkassengebäudes auf Gst 790/48 ist im öffentlichen Interesse gelegen (Denkmalschutzges.)
- 3 a 9232/2019 Zuschreibung Gst 790/51 aus EZ 1673
- 4 a 9232/2019 Bauplatz (auf) Gst 790/48 790/51
- 5 a 8237/2009 Unterschutzstellung eines Teiles des Postsparkassengebäudes auf Gst 790/51 (Denkmalschutzges.)
- b 9232/2019 Übertragung der vorangehenden Eintragung(en) aus EZ 1673

***** B *****

- 1 ANTEIL: 1/1
Georg-Coch-Platz Immobilien OG (FN 371839y)
ADR: Freyung 3, Wien 1010
d 1301/2014 IM RANG 12067/2013 Amtsbestätigung 2013-12-02, Kaufvertrag 2014-01-29 Eigentumsrecht
e 4196/2014 Änderung des Firmennamens
f 418/2020 Vorkaufsrecht
g 5170/2021 Änderung des Firmennamens

***** C *****

- 5 a 418/2020
BAURECHT bis 2118-12-31, Baurechtseinlage 1907
b 418/2020 VORRANG von LNR 5 vor 2 3 4
- 6 a 418/2020
VORKAUFRECHT gem Pkt 13 Baurechtsvertrag 2019-11-05 für Bundesimmobiliengesellschaft m.b.H. (FN 34897w)

7 a 1441/2020 Pfandurkunde 2020-02-10
PFANDRECHT Höchstbetrag EUR 250.000.000,--
für R+V LEBENSVERSICHERUNG AKTIENGESELLSCHAFT (HRB 7629),
Condor Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft (HRB 7763),
R+V Pensionsversicherung a.G. (HRB 2174), R+V
Lebensversicherung a.G (HRB 1706), R+V PENSIONSKASSE
AKTIENGESELLSCHAFT (HRB 22028)

***** HINWEIS *****
Eintragungen ohne Währungsbezeichnung sind Beträge in ATS.

Grundbuch

22.10.2024 09:07:21

Interview Robert Neumayr (Projektleiter Sanierung Otto Wagner Postsparkasse, Hoppe + Partner ZT GmbH) mit Dominik Kastner (gekürzt)

Datum 20.08.2024
Uhrzeit 13:00–14:00
Ort: Büro Stubenring 4, 1010 Wien

[Kastner]
Wie seid ihr zum Projekt gekommen?

[Neumayr]
Also, was damals passiert ist, ist, dass die BAWAG damals die Postsparkasse gekauft hat und da war dieses Gebäude einfach dabei als Immobilie und das war damals immer noch die Zentrale von der Postsparkasse. Und die war damals schon relativ lange nicht renoviert worden. Die war damals vom Kollegen Stein Mitte der 70er Jahre saniert worden und dann ist aber tatsächlich nichts passiert.

Und die BAWAG, so wie alle damals, war ein privates Unternehmen, also heute würde man es anders sehen, aber damals war das so, hat einfach fünf, sechs, sieben Architekten gehabt, die haben auch damals noch laufend die Filialen gebaut und umgebaut und Büros und so weiter. Sie hatten recht viele Immobilien und haben dann immer geschaut, wer kann das jetzt für uns machen, so auf die Art und Weise. Man hat damals schon jemand anderen beauftragt gehabt, der eigentlich von der PSK übergekommen ist.

Und der ist aber beim BDA (Bundesdenkmalamt) nicht so auf Begeisterung gestoßen. Und haben gesagt: „Das wollen sie nicht“. Dann hat die BAWAG gesagt: „Wen soll man nehmen?“. Dann haben sie gesagt man nimmt halt den alten Hoppe, weil der weiß, worum es geht.

Und der war aber eh schon, also da gab es schon eine recht lange Geschäftsbeziehung zwischen BAWAG und damals dem Hoppe. Der war noch Einzelunternehmer und keine GesmbH und so ist das halt zustande gekommen.

Am Anfang war halt auch der Auftrag, macht das Notwendigste. Da muss man ausmalen, da muss man zwei bis drei Türen tauschen und die Möblierung ändern. Das war wirklich so ein Thema, da fangen wir mal an.

Da hat es echt vier bis fünf Ecken gegeben, wo klar war, dass da was passieren muss. Da gibt es die Fotos vom Kassensaal, wo die Kübel stehen, wo es beim Glasdach reinregnet und so. Kennst du wahrscheinlich eh die Fotos.

[Kastner]
Tatsächlich nicht, aber ich habe was davon gehört.

[Neumayr]
Ja, das kann ich nachher raussuchen. Da gibt es echt arge Fotos.

Da muss man was machen. Die Büroeinrichtung war halt aus den 50er Jahren. Man kann jetzt den BAWAG-Stil mögen oder nicht, aber die waren halt schon immer recht gut unterwegs, was die Büro-Möblierung betroffen hat – was Stand der Technik war. Das muss man halt nachziehen, das war auch klar, dass das kommt. Dann hat es geheißen, es wird drei bis vier Ecken geben, wo man was machen muss, und schaut euch das an.

Dann hat sich natürlich herausgestellt im Laufe der Untersuchungen, dass das alles nicht so einfach war. Das ist dann halt gewachsen und gewachsen und gewachsen. Am Schluss war es dann halt auch ein relativ komplettes Paket. Es war dann eigentlich das ganze Haus in Wirklichkeit. Es hat tatsächlich angefangen vom Dach komplett erneuern, wo alle Folien riesig waren...

[Kastner]
Das Dach habt ihr damals auch erneuert?

[Neumayr]

Das Dach ist auch erneuert worden. Die meisten Handläufe, Absturzsicherung am Dach erneuern, Seilsicherungen am Dach. Das 5. Geschoss war damals nicht wirklich ausgebaut. Das waren eigentlich Dachbodenräume bis auf zwei bis drei Räume, wo sie dann irgendwelche ungeliebten Mitarbeiter ausquartiert haben. Das haben wir ausgebaut.

[Kastner]

Das heißt, die Küche und das alles habt ihr damals eingebaut?

[Neumayr]

Die Küche gab es schon, aber auch aus den 50er Jahren. Die haben wir neu gemacht. Die Betriebsküche war neu und dieser hintere Teil. Vorne gab es dann Büros in dem vorderen Trakt. Die gab es alle noch nicht.

Dann mussten wir die Lichtkuppeln reinschneiden, damit wir die Belichtung zusammenbringen. Und die Raumhöhe. Das war natürlich weniger als 2,50. Damals war die Berechnung noch anders. Da musstest du ja im Durchschnitt 2,50 zusammenbringen. Heute musst du bei 50 % der Fläche es zusammenbringen. Da haben wir dann den Platz gebraucht. Deswegen sind die so hoch, wie sie sind.

[Kastner]

Spannend.

[Neumayr]

Dann sind wir einfach runtergegangen und haben die Geschoße einfach alle erneuert. Die Büros sind alle völlig entkernt worden. Alles ausgeräumt. Mit diesen neuen Zwischenwänden, neuen Oberflächen, neuen Belägen. Das ist alles passiert. Die waren aber nicht wirklich Denkmalschutz. Da war wenig zu beachten.

[Kastner]

Aber so richtig unter Denkmalschutz gestellt ist es ja erst während eurer Planung geworden. Per Bescheid. Die PSK wollte es ja nicht.

[Neumayr]

Ja genau, das hat sich aber eigentlich nicht verhindern lassen. Und der BAWAG war es eigentlich auch wurscht. Die waren eigentlich relativ offen für solche Geschichten.

[Kastner]

Also es war von Anfang an klar, dass das Denkmalamt involviert ist?

[Neumayr]

Ja, das war auch der erste Besuch, da haben wir das abgestimmt.

[...]

Und was halt die größte Action war, ist halt einfach die Sanierung vom Kassensaal. Die war halt recht aufwendig.

[Kastner]

Da habt ihr alles runtergenommen und saniert?

[Neumayr]

Also alles, was man runternehmen kann, hat man runtergenommen. Inklusiv aller Blechverkleidungen von den Stützen und so.

[Kastner]

Da hab ich sogar Fotos gesehen.

[Neumayr]

Ja, echt coole Fotos.

Wo das drinnen völlig verrostet ist und so. Wirklich sehr arg. Und diese Wandverkleidungen konnte man nicht runternehmen. Da gibt es ja zwei. Es gibt den Marmor in der Sockelzone. Und darüber gibt es dann diese Stuccolustroplatten, wo nicht ganz klar ist, wie die hergestellt sind und die schon diese leichten Risse haben. Und die kann man auch nicht runternehmen, weil sonst sind die kaputt. Das heißt, die haben immer noch die Risse. Also die konnte man tatsächlich nur reinigen und alles andere haben wir runtergenommen. Und dann diese, was eine ewige Debatte war lustigerweise, diese Durchbrüche links und rechts. Wo die Schiebetüren drinnen sind.

Also, da war ja in der Mitte auch noch so eine Schalterbudel. Die zwei sind draußen. Und da konnte man jetzt reingehen, weil das war dann die Filiale. Die Filiale war ja ursprünglich im Kassensaal selber. Und das wollten sie aber dann nicht, weil Bank halt nicht mehr so funktioniert. Bank ist ja nicht mehr so ein Schalter, wo du sagst, ich hätte gern mein Geld oder so.

Damals war es ja, jetzt gibt es das ja gar nicht mehr. Wahnsinn eigentlich wie schnell das geht, aber damals war das ja die BAWAG mit so einem Schreibtischkonzept. Also, jeder hat einen Stehtisch oder einen Sitztisch und je nachdem, ob du da schnell oder langsam bist, hat dich da jemand stehend oder sitzend empfangen. Und Geld, hast du sowieso nur an der Kasse bekommen. Das war damals so das große Konzept.

[Kastner]

Die Durchgänge habt ihr quasi geöffnet?

[Neumayr]

Die haben wir durchgebrochen. Die waren nie. Und das war ein riesiges Thema, weil das halt die Integrität des Kassensaals als Raum natürlich schon... Also, ich hätte jetzt nicht gesagt, beeinträchtigt, aber das macht was mit dem Raum, wenn dort ein Loch in der Wand ist und deswegen gibt es ja dort auch diese weißen Schiebetüren. Damit die Fläche wieder eine Fläche ist, wenn sie zu sind. Dass das jetzt wieder keine Sau interessiert, das ist ein anderes Kapitel.

[Kastner]

Die Türen sind ja eh immer zu.

[Neumayr]

Ich bin oft drüben, weil ich den Kaffee ganz gerne habe, den der Typ macht.

[Kastner]

Sind sie gerade wieder offen?

[Neumayr]

Nein, ich glaube, sie sind noch in der Sommerpause, aber die machen nächste Woche wieder auf und da sind sie eh immer offen. Weil damals war die Auflage, die muss immer zu sein während der Öffnungszeiten.

[Kastner]

Das ist eh immer so. Wenn man es dann einmal durchbekommen hat, dann interessiert es ja niemanden auf einmal.

[Neumayr]

Nein, es stört auch in Wirklichkeit gar nicht. Ich glaube, was der Kassensaal... Was ein riesiger Unterschied war, war einfach, den mal zu putzen. Das war tatsächlich kein Vergleich. Es war echt so, wie als hätte man einen Graufilter drübergelegt. Das war Wahnsinn.

Das war die größte Änderung. Und die BAWAG, oder die PSK einfach, hat... Also, es gibt ja diesen Mittelteil, und dann gibt es diese Seitenteile, wo die Schalter waren. Das war früher... waren diese Wände weiß verputzt im Otto Wagner Konzept. Und dann sind da Einbauschränke reingekommen aus dunklem Holz in den 70er-Jahren. Diese Stein-Sanierung. Und das ist so ein irrer Unterschied. Und die Decke war irgendwie abgehängt. Da waren so 70er-Jahre-Alu-Schienen drin.

[Kastner]
Genau, diese Lamellen.

[Neumayr]
Genau. Und einfach nur das rauszunehmen, diese Wände weiß anzumalen, und an der Decke sieht man jetzt auch die Träger. Das ist so ein Unterschied. Weil es von hinten so hell rausstrahlt. Der Raum ist aber auch doppelt so groß. Also es waren in erster Linie eher so kleine Interventionen, die...

[Kastner]
Es war eh ein Fauxpas, dass das damals so eingebaut worden ist.

[Neumayr]
Da war die Zeit noch eine andere. Da hat sich keiner interessiert.

[Kastner]
Was ich in der Recherche herausgefunden habe, da hat es schon einen ordentlichen Aufschrei gegeben zur Sanierung vom Stein. Da haben sich doch einige dagegen gewehrt, aber es ist dann trotzdem einfach passiert.
Kurz einmal wird es wen interessieren, dann wird es wieder in der Versenkung verschwinden.

Okay, spannend.

Ok, Brandschutz war eigentlich klar, aber habt ihr Schallschutzthemen und die ganzen...
Es ist ja doch so, dass die ganze Hütte kaum aufbauten hat. Die Decken haben Stahlbeton, Bitumen, fertig. Und dann den Belag. Habt ihr euch damit beschäftigt? Oder ist das einfach ein 1:1-Austausch gewesen? Also einfach nur einen Belag drauf?

[Neumayr]
Der ursprüngliche Belag, da gibt es sogar noch Bereiche, wo das Bitumen reingedrückt werden kann. Die Parkettdinge waren noch verklebt, das ist schon eine coole Technik. Aber der Trittschall technisch nicht Stand der Technik... Also das war eigentlich nicht wirklich ein Thema. Es war früher, lustigerweise, ein Thema, quasi in der Stein-Sanierung, weil da gab es relativ viele Räume, wo sie dann den Fußboden aufgedoppelt haben.
Wo du quasi über die Tür reingegangen bist und dann hast du auf diese Stufe raufgehen müssen. Aber das geht halt natürlich gar nicht. Und das ging halt auch 2002 schon nicht mehr.

Da war völlig klar, dass man das abräumen muss. Und wirklich das Einzige, was wir gemacht haben, ist, wir haben halt geschaut, dass man einen Teppich findet, der halt halbwegs verschluckt. Aber viel mehr war dann nicht zu holen.

[Kastner]
Das hab ich mir eh gedacht, dass das so war.

[Neumayr]
Da war halt einfach der ebene Eingang für alle noch wichtiger.

[Kastner]
War jetzt nichts anderes bei unserer Sanierung. Das haben wir genau so gelöst.

[Neumayr]
Da gibt es keine gescheite Lösung. Wir haben halt die Decken, haben halt diese Perforierung, damit sie halt den Luftschall reduzieren, das hat es schon gebracht. Also die Zwischenwände selber, haben dann wieder relativ viel können.
Die waren relativ teuer, so Maßanfertigungen, also die waren nicht schön, aber die waren halt damals BAWAG-Grau und so, aber die waren schon relativ hochwertig. Da haben sie schon recht viel Geld da reingesteckt und das hat schon gut funktioniert. Also dieser Luftschall von einem Büro ins nächste war eigentlich überhaupt kein Thema.

[Kastner]

Das kann ich bestätigen. Wir haben während der Baustelle ein Jahr im Haus gearbeitet und also im Raum war es super, akustisch.

[Neumayr]

Das war ganz lustig, weil schon damals, also heute sowieso nicht mehr, schon damals hat ja kein Mensch diese ganzen Ablageflächen gebraucht. Da waren so tausende Laufmeter Regalfläche und die waren immer leer.

[Kastner]

Sukzessive sind jetzt eh... die ganzen neuen Nutzer haben das eh mehr oder weniger ausgeräumt. Die Hälfte ist jetzt eh weg.

Aber es sind doch viele Bereiche, bei denen nur das Notwendigste passiert ist und die haben das jetzt so übernommen, wie es ist, vielleicht noch einen neuen Bodenbelag rein.

Gut. Ihr habt den Fliesenhof auch saniert, gell?

[Neumayr]

Ja, haben wir auch saniert.

[Kastner]

Habt ihr da gereinigt oder habt ihr da wirklich Fliesen ausgetauscht?

[Neumayr]

Ja, es sind wirklich viele dabei. Also, die waren alle, also viele waren schon runtergefallen. Eines der Themen war ja auch, dass die das Glasdach durchschlagen haben und dann in der Kassenhalle gelandet sind, deswegen gab es auch dieses Netz in der Zwischenebene. Da haben wir ein Netz gespannt, dass gerade das nicht passiert. Also da waren, wie wir gekommen sind, waren relativ viele Fliesen schon unten. Also tatsächlich echt arg ausgeschaut. Und noch viel mehr eigentlich schon so locker, dass es immer die Frage der Zeit war, bis die runterfallen und die haben wir alle getauscht. Und also das war relativ mühsam. Also wir haben die alle reproduzieren lassen, also genau nach dem Vorbild. Also man wird es wahrscheinlich gar nicht mehr sehen, dass sie das ganz gut hinbekommen haben.

[Kastner]

Ja, deswegen habe ich gefragt, weil man es wirklich nicht erkennt.

[Neumayr]

Genau, nur das Problem war irgendwie, also dass die offene Fugen gehabt haben und sich durch die offenen Fugen halt einfach über die Jahre natürlich... Wasser zieht sich rein, friert, sprengt es auf. Das war halt auch einer... also deswegen gibt es auch dieses Dach drüber, also das war einer der Gründe. Also der Hauptgrund war... also das war halt die größte Intervention, dieses Dach und das war ein riesiger unglaublicher Tanz mit eigener BDA-Kommission und so.

So wie man es eigentlich nicht sieht, also von außen sieht man es sowieso nicht. Und der eigentliche Grund war, dass man dieses alte Dach nicht dicht kriegt, also es war ja nicht möglich, das abzudichten. Von der Konstruktion her, weil das sind so alte T-Profile, wo die Scheiben drinnen liegen, und die sind dann eingekittet.

Und da kannst du auch keine andere... also das ist halt einfach nicht dicht, und du kannst auch keine Scheiben reinlegen, aber dieses T-Stück ist halt... ja. Und ich kann auch keine Leiste draufklemmen, das geht sich alles nicht aus, und es war immer klar, dass man das nicht dicht kriegt. Da war dann auch mal die Idee, dass man da oben ein neues Dach baut.

[Kastner]

Das hat sich der Otto Wagner damals... auch schon gedacht.

[Neumayr]

Eh. Ich finde das relativ interessant, also die Geschichte erzählt der Professor Hoppe gern, aber ich finde, dass sie nicht so uninteressant ist. Also das war ja auch eingereicht mit dem Dach oben, und das ist tatsächlich erst in der... Also ganz am Schluss...

[Kastner]

In der Auswechslung oder so.

[Neumayr]

Ja, die waren tatsächlich mit dem Bau schon halb fertig, haben sich beschlossen, dass sie das nicht bauen, und da gibt es, das ist ganz lustig, da gibt es so eine Korrespondenz zwischen Otto Wagner und dem Postsparkassendirektor, wo er eben schreibt, dass das nicht funktionieren wird, weil dann alle Fliesen runterfallen, zum Beispiel. Das ist so lustig, das liest du 100 Jahre später, und denkst, so war es dann auch. Wirklich superinteressant.

Und dann gibt es Ausschreibungen und alles, und die Detailpläne von dem Dach gab es alles schon. Das ist alles irgendwo im Bauakt. Ich weiß nicht, wo das jetzt eigentlich ist, also wir, also damals die Postsparkasse, damals hat die BAWAG noch tatsächlich alle Unterlagen übergeben, das war echt ein riesiger Raum voll mit, da war jedes Baubesprechungsprotokoll mit, das war wirklich cool, alles handgeschrieben, alles und so, aber ich weiß nicht, wo das jetzt hin verschwunden ist.

[Kastner]

Vieles hat das MAK, aber wo alles ist, also ich weiß nicht, ich habe es noch nicht herausgefunden.

[Neumayr]

Also, es gibt Ausschreibungen, es gibt Angebote von Firmen und so.

[Kastner]

Die Angebote, das habe ich tatsächlich auch alles einsehen können, und Baubesprechungsprotokoll ehabe ich auch ein paar gehabt, ja, das ist schon cool, ja.

[Neumayr]

Das ist schon beachtlich.

[Kastner]

Das ist jetzt weniger, dass ich es für die Diplomarbeit brauche, aber es hat mich technisch interessiert, wie habt ihr das Dach dort eingebaut, habt ihr da im Hof ein Gerüst hingehängt?

[Neumayr]

Nein, wir haben das jetzt in Segmenten geplant, dann haben wir es raufgehoben, mit so einem riesigen Kran.

[Kastner]

Und die Fliesen? Es gibt ja so Stahlträger, die rausschauen...

[Neumayr]

Da kann man das Gerüst aufsetzen.

[Kastner]

Aber die sind nicht von euch gekommen?

[Neumayr]

Nein, die sind von Wagner, das war damals schon so.

[Kastner]

Wirklich? Die sind original?

[Neumayr]
Ja, das ist damals schon so verfließt worden.

[Kastner]
Das ist spannend.

[Neumayr]
Die schauen auch relativ schiach aus. Ich habe nicht gedacht, dass die von Wagner sind.

[Kastner]
Ich habe auch nicht gedacht, dass die von Wagner sind. Ich habe gedacht, dass das in einer Sanierung von irgendwann einmal...

[Neumayr]
Nein, das ist bauzeitlich.

[Kastner]
Habt ihr in den Mitteltrakten die ganze Lüftung, die ganze Kühlung... habt ihr damals neu gemacht? Auch die Dachzentrale? Ist alles von euch in der Sanierung gekommen?

[Neumayr]
Die Hülle selber gab es schon, diese Alu-Boxen, diese leicht abgenudelten, die sind vom Stein. Aber alles drinnen ist neu. Jedes Gerät ist komplett ausgeräumt und neu ausgetragen.

[Kastner]
Von euch sind auch die luftführenden Doppelböden, also die habt ihr einbaut, das hat es vom Stein noch nicht gegeben? Also auch alle Deckenkühlungen?

[Neumayr]
Ja, und Deckenkühlungen sind auch von uns. Das war eh vom Hacker.

[Kastner]
Warum hat man damals diese Eiskühlung gewählt? Das war ja auch damals supermodern und was komplett Neuartiges.

[Neumayr]
Ich kenne gar nicht so viele realisierte Projekte.

[Kastner]
Ich glaube, es gibt drei in Österreich.

[Neumayr]
Genau. Eins gibt es in Italien und das hat damals der Hacker gesehen und ist dort hingefahren, hat das angeschaut, hat es super gefunden, dass er es da auch machen wollte. Und die Idee ist... also von der Idee her ist es prinzipiell richtig, aber es ist etwas über das Ziel hinausgeschossen. Die Idee ist, dass du eine Flüssigkeit hast, die Minustemperatur hat. Die Temperaturdifferenz ist höher. Das heißt, du musst weniger Kühlmedium durchschicken. Du hast viel kleinere Querschnitte in den ganzen Weitungen. Das war die Idee.

Also argumentiert hat er es damit, dass alle Durchbrüche, die du machst in der historischen Bausubstanz, sind deutlich geringer, als wenn du ein normales Medium durchschicken würdest. So hat er alle überzeugt. Ich brauche dieses Zwei-Zoll-Rohr und jeder andere braucht das Fünf-Zoll-Rohr. Das stimmt natürlich. Aber in Wirklichkeit... das ist natürlich ein Teil der Geschichte. Der andere Teil ist halt, dass er das cool fand. Das ist auch eine relativ coole Idee. Was wir alle nicht wissen, ist, gibt es die eigentlich noch?

[Kastner]
Gibt es noch. Die ist aber komplett saniert worden. Jedes Kühlaggregat ist unten saniert worden. Die Kühlflüssigkeit ist getauscht worden, weil das bald einmal abläuft oder verboten wird. Da ist einiges an Geld geflossen, dass die jetzt saniert werden.

Das Problem ist, es hat keine Professionisten gegeben, die das angreifen. Kennt sich ja keiner aus damit. Das war das große Problem.

Gibt es noch. Die hat auch gut funktioniert.

[Neumayr]

Die hat auch gut funktioniert.

Die große Frage war immer, wie das langfristig funktioniert. Weil völlig unklar war, weil du hast so eine Flüssigkeit, so einen „Schlitz“, und da sind doch Eiskristalle drin. Die Frage ist, wenn 20 Jahre lang durch das Kupferrohr Kristalle fließen, das macht ja was mit der Oberfläche. Das reibt die Oberfläche ganz anders ab als Wasser zum Beispiel.

Die Frage ist, wie lange dauert es, bis das Rohr so dünn ist, dass es nicht mehr...

[Kastner]

Das hält noch.

[Neumayr]

Das ist eh interessant, das sind halt Sachen, die keiner gewusst hat.

[Kastner]

Die Pumpen sind alle eingegangen, aber die Rohre und die Leitungen, vielleicht auch die Kupfertassen, ein paar der Tropftassen, die hat es alle verschoben. Das ist aber ein anderes Thema, dass es runtergetropft hat. Aber sonst funktioniert es tatsächlich noch.

[Neumayr]

Der Hacker war auch so ein irrer Tüftler. Er hat sich das echt gut überlegt. Das war wirklich nicht uncool. Er ist so ein cooler Typ. Er hat so Probedinger gebaut. Das war ganz interessant.

[Kastner]

Warum eigentlich der Doppelboden? Warum dieses Lufführende im Boden? Das habe ich nicht ganz verstanden, warum ihr das alles über den Boden gefahren seid.

[Neumayr]

Weil die... Irgendwas war mit der Decke. Über Decke wird abgesaugt und im Boden wird eingeblasen.

[Kastner]

Genau, es ist ein lufführender Boden, über den eingeblasen wird.

[Neumayr]

Und das Problem war, dass der Raum so... dass man oben nichts mehr hingebraucht hat, weil die Fenster so hoch sind.

[Kastner]

Also hat man dann mit der abgehängten Decke nicht...

[Neumayr]

Die ist ja schon so gestaffelt. Da wollte man nicht noch weiter runter gehen, das war irgendwie der Hauptgrund. Diese lufführenden Böden... man macht die auch nicht mehr so viel, aber damals war das schon Stand der Technik. Und die BAWAG hat alle ihre Büros mit diesem lufführenden Doppelboden gemacht.

[Kastner]

Für die Leitungsführung war es eh ein Segen, dass man da unten reinlegen kann, was man will.

[Neumayr]

Also, das war schon damals BAWAG-Standard.

[Kastner]

Ist auch nach wie vor Bestand, die Böden gibt es immer noch.

[Neumayr]

Das reicht auch, ja. Das hat ganz gut gepasst, ja.

Also, was an der Kühlung ganz interessant ist, ist, dass die einerseits super interessant skalierbar ist. Die ist ja genau ausgelegt aufs Gebäude. Das ist ein Eiswassertank.

Und der war genau so groß, dass er dieses Gebäude kühlen kann. Und über Nacht hat sich das immer regeneriert. Das war ausgelegt auf so was, was Österreicher oder Europäer halt zur Temperaturdifferenz brauchen.

Diese Regel, 5 Grad weniger als draußen oder so, dann ist es behaglich und so war es ausgelegt. Und wie dann die Cerberus das Gebäude gekauft hat, sind halt die Amis eingezogen und die haben gesagt, das muss 19 Grad haben. Und das gefällt mir nicht, was draußen ist.

Und sie haben dann das Gebäude auf 19 Grad runtergekühlt, was funktioniert. Aber das Eis baut sich viel schneller auf. Und dann war um eins zu Mittag die Kühlung aus, weil das Eis alles geschmolzen war. Das ist sehr interessant eigentlich.

[Kastner]

Bei uns war es anders rum. Bei uns waren die ganzen Aggregate unten kaputt.

Vier von sechs waren irgendwie hin. Deswegen haben nur zwei gekühlt und da war bei uns auch um 13 Uhr Schwitzen angesagt.

[Neumayr]

Das war der Hintergrund. Also in erster Linie die Spaltwerke in der Wirklichkeit. Wobei das natürlich... in der Wirklichkeit ging es ihm eher um die Technik. Wir haben in den Ecken diese riesigen Schächte, das waren ja früher Abstellräume, da waren die Putzdinge drin. Und dann haben wir einfach die Böden raus und diese Schächte verwendet. Und die zwei Lichthöfe hinten bei den Teeküchen, das waren ja früher zwei Lichthöfe.

[Kastner]

Bei den WCs? Da wo jetzt die EDV runter verlegt wurde?

[Neumayr]

Ja, und dort bei den Teeküchen gibt es ja diesen kleinen Einschnitt. Das war ja vorher Lichthof. Da gibt es ja noch Fenster zum Gang.

[Kastner]

Ja, stimmt.

[Neumayr]

Das sind jetzt auch Haustechnik-Schächte.

Da sind ja alle Leitungen raufgefahren. Und dann die Querverteilung zur Kühldecke, die ist aber nur einmal oben. Das waren halt tatsächlich nur so dünne Rohre.

Deswegen hat man in Wahrheit nur von einem Durchbruch gesprochen, der dann halt dünner ist, als er hätte sein müssen. Was eh auch okay ist.

[Kastner]

Zwei Sachen habe ich noch im Kopf. Bei den Oberflächen, also in den Gängen, habt ihr da irgendwas angegriffen oder ausgemalt oder habt ihr irgendwas rückgeführt?

[Neumayr]

Das ist eigentlich ein sehr gutes Thema. Das wollte ich eben vorher schon erzählen. Da gibt es irgendwie... also, da gibt es diese relativ schöne Gliederung von unten rauf. Und da gibt es diese eine Zone mit diesem strukturierten Putz. Ursprünglich war der Wunsch vom BDA, dass man das alles saniert. Und die Struktur gab es ja immer noch. Aber es ist 100-mal übermalt worden.

Das ist dann tatsächlich dieses komische Rumpelding geworden. Und oft gab es auch, als wir gekommen sind, gab es noch relativ viele Einschnitte in der Putzfassade. Da der Elektrokasten, da der Verteiler und da der Brandmeldekasten.

Also es war wirklich relativ wüst... da wurde einfach drüber patshokkiert und so. Und da haben wir halt die meisten Sachen rausgenommen. Und dann hat es geheißen, das muss neu kommen. Das Problem war aber, dass keiner wusste, wie man diese Struktur herstellt. Also da gab es damals oft so spezielle Werkzeuge, wie man einfach diese Tupfer gemacht hat. Und das wusste keiner mehr.

Und dann hat natürlich keine Baufirma oder Verputzer gesagt, das machen wir. Und dann musste halt ein Restaurator her. Der ist dann auch gekommen und hat gesagt, das ist super, und kostet 500 Euro pro Quadratmeter. Also eben wirklich tatsächlich so ein Preis. Aber dann habe ich gesagt, naja, können wir uns leider nicht leisten.

Und das Endergebnis war dann, dass man jeweils diese... Wenn man es heute noch sieht, damals war es ganz krass. Die im Mittelrisalit, also diese Bereiche zwischen den beiden Brandschutztüren, die sind dann tatsächlich restauriert worden. Mit dieser Putztechnik. Das hat ein Vermögen gekostet. Also im vierten und im dritten Stock, auf jeden Fall. Im zweiten weiß ich es jetzt nicht mehr. Also das hat man quasi dem Restaurator gegeben. Das war im vierten Stock, der ist jetzt auch umgebaut.

[Kastner]
Der ist jetzt Silber oder Gold.

[Neumayr]
Ja, genau. Damals ist er dann... Also ursprünglich war der Vorstand dann auch in den alten... Im ersten Stock. Das hat den Amerikanern dann nicht gefallen, weil das war dann so altväterisch.

Dann sind sie in den vierten Stock gezogen. Da haben sie das dann dort in den goldenen Farben ausmalen lassen. Und im vierten Stock war früher im Mittelrisalit dieses riesige... also da waren immer die Besprechungszimmer. Und da waren riesige Besprechungen. Und im vierten Stock ist es jetzt nicht mehr, weil dieser Vorstandsbereich drin ist. Und deswegen haben wir diese Mittelrisalit-Bereiche... von den Besprechungsräumen immer hergerichtet. Das war wirklich sehr aufwendig. Also wir haben jedes Putzstück restauriert.

[Kastner]
Das erkennt man gar nicht mehr.

[Neumayr]
Und dann vom Rest vom Gang. Das war tatsächlich nicht finanzierbar. Also das war wirklich eine Summe. Das wäre auch gar nicht gegangen. Weil ich natürlich pro Woche... schaffe ich, weiß ich nicht, 20 Quadratmeter oder so. Mehr bringst du ja nicht zusammen. Und das wäre super. Dann brauchen wir jetzt 20 Jahre für die Gänge.

Und dann sind die einfach gereinigt worden. Also die ersten Farbschichten entfernt. Und dann war es gar nicht so schlimm. Dann ist es fast wieder rausgekommen von der Struktur. Mittlerweile ist es auch wieder 20 Mal normal übermalt geworden. Das ist auch schon nicht mehr so.

[Kastner]
Der Töpfer hat es damals befundet. Und hat dann wirklich Konzepte entwickelt, wie man es restauriert. Hochaufwendig mit Trockeneismethode. Die alten Schichten runter.

[Neumayr]
Wir haben es damals mit Wasserstrahl, Sandstrahl und so Sachen [bearbeitet]. Aber die halt auch natürlich bei einer Großbaustelle gehen. Aber wenn das in Betrieb ist, dann Sandstrahl, sicher nicht. Oder Wasser.

[Kastner]
Das heißt, bei euch waren auch alle Türen schon grün beschichtet?

[Neumayr]
Ja.

[Kastner]

Da sieht man ja auch, wenn man die Lackschichten runternimmt, dann sieht man ja, dass jede Tür in jedem Geschoß eigentlich noch den braun-schwarzen Kammstrich oben gehabt hat.

[Neumayr]

Richtig.

[Kastner]

Wann das passiert ist, weiß man nicht?

[Neumayr]

Nein, das weiß man nicht. Da haben relativ viele Leute relativ lange recherchiert, warum das überhaupt passiert ist. Und genau weiß man es nicht.

Dieses Grün, wo jeder sagen würde, Otto-Wagner-Grün, das gab es ja eigentlich nie. Und das waren ja auch eine Zeit lang diese, also das sieht man auch noch, diese ganzen Geländer. Am Donaukanal sind die auch alle grün. Und die waren aber nie grün. Die waren immer alle beige. Und kein Mensch weiß, wer auf die Idee gekommen ist, das alles grün anzumalen. Und plötzlich ist es das Otto-Wagner-Grün. Also das ist wirklich sehr absurd.

[Kastner]

Das ist einfach eine gewachsene Struktur.

[Neumayr]

Was wir wissen, ist, es gab ja zwei Türklassen. Es gab ja die teuren Türen, also die Eichenholztüren, und die billigen Türen.

[Kastner]

Die Dünnen.

[Neumayr]

Die dünnen Türen und die Eichenholztüren waren ja lasiert. Da war die Eichenholzstruktur, die richtige. Und die Billigen haben dann diesen Kammstrich bekommen, das Symbol für Holzmaserungen. Soweit konnte man es nachvollziehen. Viel mehr nicht. Es waren alle schon grün.

Und dann war halt die Debatte, ich lackiere hier alle um. Oder nicht. Aber das ist absolut absurd. Und wir haben dann beschlossen, die Bürotüren bleiben alle grün. Und die Gangtüren bekommen dann diese Kammzug-Geschichte. Was jetzt nicht hundertprozentig akkurat ist. Historisch. Weil wahrscheinlich in erster Linie ein Teil schon diese Eichentüren waren. Die damals schon besser waren. Aber da gab es dann auch so ein eigenes Malerteam, das das beigebracht hat. Wie man diese Kammzugtüren richtig macht. Da gibt es ein paar Fotos von den ersten Versuchen. Das ist so, wie wir es jetzt gemacht hätten. Und irgendwann nach 10 Türen ist es halbwegs okay. Das war das Interessante.

[Kastner]

War bei uns auch ein Hickhack. Rückgeführt habt ihr dann tatsächlich den Kassensaal. In der Form. Der kleine Kassensaal war ja damals schon in dieser Form, wie sie jetzt ist, zurückgeführt, oder?

[Neumayr]

Der war... der ist eigentlich relativ unverändert geblieben.

[Kastner]

Da habt ihr die Beleuchtung gemacht?

[Neumayr]

Ja, genau. Der kleine Kassensaal ist aber nicht original.

[Kastner]

Das hat, glaube ich, der Stein damals gemacht. Rekonstruktion.

[Neumayr]

Der schaut schon ganz anders aus, als er früher ausgeschaut hat. Das hat wenig zu tun mit dem Original. Da haben wir wirklich wenig gemacht.

Wir haben die Oberfläche gereinigt, weil die eigentlich okay waren. Und den Kassensaal haben wir tatsächlich rückgeführt. Und im ersten Stock haben wir relativ viel gemacht. Also den ganzen Bereich mit den historischen Möbeln.

[Kastner]

Den habt ihr auch nochmal hergerichtet, oder?

[Neumayr]

Ja, der war ja auch in einem relativ schlechten Zustand. Also es geht quasi vom Mittelrisalit, wo das grüne Büro ist, da ist die Direktionsstiege, von dort nach links. Und dann geht es eben so dahin. Dann waren alle Räume noch original. Dann gab es die letzten Räume, die waren schon ausgeräumt. Wo es jetzt diese Imitationen gibt. Und dann ums Eck ist noch diese alte Bibliothek. Die war auch noch original. Also bis dahin war es original.

[Kastner]

Und die Bibliothek, ist die bauzeitlich?

[Neumayr]

Ja. Also da sind auch viele Einbauten drin, die wir rausgenommen haben.

[Kastner]

Weil die hat ja auch in den 70er Jahren, hat der Holzmeister, glaube ich, alles einmal saniert, bei den Prunkräumen.

[Neumayr]

Das weiß ich gar nicht.

[Kastner]

Also, ich glaube zumindest, dass das in den 70er Jahren war. Also gleichzeitig mit der Steinsanierung haben sie die auch einmal komplett hergerichtet. Und auch die Tapeten neu gemacht.

[Neumayr]

Also, es ist auch alles neu, die ganzen Stoffe und so. Aber da haben wir dann noch Originale gefunden. Eigentlich. Mit der Stoffherstellung. Das ist ganz okay.

[Kastner]

Das waren wahrscheinlich eh Backhausen?

[Neumayr]

Ja, die Backhausen haben ein super Archiv. Die haben halt echt fast jeden Stoff, den sie selbst produziert haben. Das ist sehr interessant. Genau, das war noch und sonst, glaube ich, ist es nicht mehr.

Ansonsten haben wir diesen Glasboden noch saniert. Von der Kassenhalle drunter.

[Kastner]

Da habt ihr statisch ertüchtigt?

[Neumayr]

Ja, da haben wir statisch ertüchtigt. Da waren immer Veranstaltungen. Aber es war nie als Veranstaltungsstätte gewidmet. Irgendwann ist das jemandem aufgefallen, dass das nicht so optimal ist. Wenn die halbe Belegschaft dann dort getanzt hat. Und dann hat es geheißen, machts halt geschwind noch eine Bewilligung, und dann hat sich rausgestellt, natürlich der Boden entspricht nicht, das Glas entspricht nicht.

Das war dann relativ zack. Aber wir haben die Glasbausteine einmal testen lassen.

[Kastner]
Dass die eigentlich ziemlich stabil sind.

[Neumayr]
Die sind superstabil, aber die sind auch nicht original.

[Kastner]
Alle sind austauscht worden?

[Neumayr]
Ja, in den 70er-Jahren.

Die waren superstabil. Da haben wir so Bruchtests gemacht an der TU.

[Kastner]
Da war ich echt überrascht.

[Neumayr]
Und da gab es damals relativ viele, die haben viel mehr gekauft, weil, falls welche kaputt gegangen wären. Und die Träger haben wir verstärkt. Das sieht man, glaube ich.

[Kastner]
Das sieht man, ja. Bei euch in der Sanierung war die Poststelle unten auch leer, also da hat es keine Nutzung gegeben, also direkt unter dem Kassensaal. Oder war da irgend...

[Neumayr]
Nein, das war noch als Poststelle gewidmet. Aber da hast du ja niemanden reinsetzen können. Da hätte jeder sofort protestiert. Das war immer schon ein Lager. Ich kenne es nur als Lager. Das war natürlich superproblematisch. Zwischen dort unten und der Kassenhalle gibt es keinen Brandabschnitt. Wenn es dort zu brennen anfängt, dann hast du halt ein echtes Thema...

[Kastner]
Löschanlage gibt es ja auch keine. Das habt ihr nur bei dem Tresor gemacht. Gleiches Thema wie heute. Also, es hat sich nichts geändert.

[Neumayr]
Nein, aber eine Zeit lang sind sie echt kontrollieren gekommen, was gelagert ist und was nicht und haben es dann ausgeräumt. Aber jetzt ist es wahrscheinlich wieder voll.

[Kastner]
Es war voll, während der Baustelle, als Zwischenlager für die Möbel. Mittlerweile ist es wieder leer. Aber sie wissen auch noch nicht, was sie da unten machen.

[Neumayr]
Nein, das ist auch schwierig.

[Kastner]
Ein Restaurant, das wäre meine Idee.

[Neumayr]
Der Cerberus wollte ein Fitnesscenter da unten einbauen.

[Kastner]
Okay, das Fitnesscenter habe ich im Tresorraum gemacht.

[Neumayr]
Das ist zu klein, oder?

[Kastner]
Wenn man die Innenhöfe links und rechts mitnimmt, dann geht es sich so aus.

[Neumayr]

Ich fand es gar keine so unwitzige Idee, mit dem Fitnesscenter.

Eine Zeit lange haben sie versucht, der Cerberus, das Gebäude zu monetarisieren. Und es ist völlig gescheitert, natürlich, klar. Und dann wollten sie oben ein Café, ein Restaurant, jemanden, der sich einmietet.

Das hat natürlich da keiner gemacht. Es würde jetzt sogar besser gehen, aber damals war das völlig undenkbar. Da wollten sie unten ein Fitnesscenter reinbauen, da haben sie Pläne gezeichnet gehabt schon.

Da sind dann abgesprungen, die Fitnesscenterbetreiber, das war eine ganz coole Geschichte.

[Neumayr]

Dann haben sie halt die Notbremse gezogen. Aber als Hotel, ich glaube, dass das grundsätzlich ganz gut funktioniert. Das Problem, da haben wir sogar damals für die BAWAG schon ein Studie gemacht, das Problem ist halt, dass die Räume alle eine Spur zu groß sind. Du kannst die Zwischenwände nur zwischen den Fensterachsen stellen, aber eine Fensterachse ist zu wenig. Du bekommst kein Zimmer rein.

Du musst zwei nehmen. Wir bauen ja relativ viele Hotels. Dann bist du in einer Größenordnung, wo es kein normales Zimmer mehr ist, aber auch noch keine Suite oder so.

Das ist halt eine ganz blöde Größe. Das mietet keiner, das zahlt auch keiner. Entweder du hast ein kleines, kompakter Zimmer oder du haust auf den Putz oder so.

Aber das ist echt eine blöde Größe und das kannst du auch nicht kleiner machen.

[Kastner]

Ich habe jetzt ein Studentenwohnheim drinnen, in einem Teil. Das funktioniert eigentlich ganz gut.

[Neumayr]

Ja, das könnte schon funktionieren.

[Kastner]

Da braucht man nämlich eine Achse und dann noch eine halbe für das WC oder so, für das Bad.

[Neumayr]

Das kann gut funktionieren. Das Hotel ist immer ein bisschen schwierig.

[...]

Was wollte ich noch sagen? Das hast du auch gefragt, die Be- und Entlüftung von der Kassenhalle.

[Kastner]

Das habt ihr umgedreht wieder, oder?

[Neumayr]

So, wie es ursprünglich war.

[Kastner]

Das habe ich eh schon rausgelesen. Das war mir klar. Eh gescheit.

Damit ihr die abgehängten Decken wieder wegbekommt, dass das alte System wieder rückgeführt wird.

[Neumayr]

Die war überhaupt nicht in Betrieb. Es gab zwar diese berühmten Auslassstutzen. Aber die waren nicht in Betrieb. Aber die Leitungen gab es auch noch. Die haben sie einfach abgedreht. Die Zuluft ist ja unter den Pulten. Da gibt es immer diese kleinen Gitter. Da gibt es einen Ringkanal rundherum. Den gab es auch noch.

Der war halt verschüttet. Der war halt voll mit Dreck. Und dann gab es halt diese Absaugedinger. Das war alles noch da.

[Kastner]

Danke. Ja, super, vielen Dank.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.